



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat
Stadtjugendamt

Konzept

Familienbildung in München

Unterstützung und Prävention von Anfang an:
Familien und Elternkompetenz stärken

Impressum

Herausgeberin:

Landeshauptstadt München
Sozialreferat/Stadtjugendamt
Prielmayerstraße 1
80335 München

Redaktion:

S-II-KJF/Angebote für Familien, Frauen und Männer, Koordinierungsstelle Familienstützpunkte:
Dipl. Soziologin Sanna de Groot unter wissenschaftlicher Mitarbeit von der Universität Augsburg,
Lehrstuhl für Humangeographie: Dipl.-Geograph Manfred Agnethler, Endredaktion: Dr. Hanna Permien

Gestaltung:

Büro Luginger, www.bueroluginger.de

Druck:

Mayer & Söhne Druck und Mediengruppe GmbH & Co. KG

Papier:

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Holz aus kontrollierten Quellen und Recyclingmaterial

Bildnachweis:

www.istockphoto.com
Familienzentrum HeideTreff
Michael Nagy/Presse- und Informationsamt München

Das Konzept ist auf der Webseite der Stadt München aufruf- und ausdrückbar:
www.muenchen.de/familie

1. Auflage 500 Stück

München, Januar 2017



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration



Konzept

Familienbildung in München

Unterstützung und Prävention von Anfang an:
Familien und Elternkompetenz stärken



Inhalt

Vorwort	8
Einführung	10
KAPITEL 1: Der Ausgangspunkt – Familien in München	12
1.1 München, eine wachsende Stadt: Wie sich das Leben für Familien in München verändert	13
1.1.1 Überblick über Demografie und Fakten zu Kindern und Familien in München	14
1.1.2 Familienreiche Wohngebiete – hier leben die Münchner Familien	14
1.2 „Doing Family“ – Herausforderungen des Familienalltags	16
1.2.1 Die Bedeutung der Eltern-Kind-Bindung für Familien	16
1.2.2 Erziehung im Familienalltag	17
1.2.3 Auswirkungen der veränderten Arbeitswelt auf den Familienalltag	19
1.2.4 Auswirkungen der Bildungsanforderungen auf den Familienalltag	20
1.2.5 Auswirkungen der kulturellen Diversifizierung auf Familien	21
1.2.6 Umgang mit sozialer Ungleichheit im Familienalltag	21
1.2.7 Ressourcenverluste im Alltag durch Trennung und Scheidung	22
1.2.8 Erschöpfte Familien	23
1.3 Anforderungen an die Familienbildungsangebote im Wandel des Familienlebens	23
KAPITEL 2: Familienbildung (§16 SGB VIII) in München	24
2.1 Grundlagen der Familienbildung in München	25
2.2 Gesetzliche Rahmung der Familienbildungsangebote	27
2.3 Die Münchner Definition der Familienbildung	28
2.4 Zielgruppen der Familienbildungsangebote	28
2.5 Familien und ihre Bedarfe – Ausgangspunkt der Angebotsstruktur	29
2.5.1 Relevante Themen und Bedarfe in den altersbedingten Familienphasen	30
2.5.2 Individuelle Themen und Belastungssituationen	33

2.6.	Aufbau der Organisation der Kinder und Jugendhilfe in München	37
2.7	Verteilung der Familienbildungsangebote in München	39
2.7.1	Angebotstypen der Familienbildung in München	41
2.7.2	Die sozialräumliche Ausrichtung der Familienbildungsangebote in München	56
KAPITEL 3:	Bedarfs- und Bestandserhebung der Familienbildung in München	58
3.1	Hintergrund und Methodik der Bedarfs- und Bestandserhebung	59
3.2	Ergebnisse der Elternbefragung	60
3.3	Ergebnisse der Bestandserhebung	78
3.4	Erkenntnisse aus dem Abgleich Bestand und Bedarf und den Experteninterviews	89
KAPITEL 4:	Weiterentwicklung der Familienbildung in München	100
4.1	Schwerpunkt sozialräumliche Ausrichtung	101
4.2	Schwerpunkt Vernetzung	101
4.3	Schwerpunkt Evaluation	102
4.4	Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit	103
4.5	Familienstützpunkte in München	103
4.6	Planung der Aufgaben für die zweite Phase des Förderprogramm	105
	Anhang	106
	Literaturverzeichnis	128

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:** Anteil Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren an allen Haushalten
- Abbildung 2:** Auftrag der Kinder und Jugendhilfe im Spannungsfeld von Prävention und Kinderschutz
- Abbildung 3:** Bedürfnispyramide (in Anlehnung an Holz)
- Abbildung 4:** Organigramm des Stadtjugendamtes München
- Abbildung 5:** Untergliederung der Familienbildungsangebote nach sechs Haupttypen
- Abbildung 6:** Familienbildungsangebote in München
- Abbildung 7:** Standorte der Familienzentren in München nach jährlicher Fördersumme
- Abbildung 8:** Standorte der Familienbildungsstätten in München
- Abbildung 9:** Standorte und Versorgungsregionen der Kontaktstellen Frühe Förderung in München
- Abbildung 10:** Standorte der „Opstapje“-Gruppentreffen und die Zuständigkeit der Anbieter nach Regionen
- Abbildung 11:** Standorte der HIPPY-Gruppentreffen mit Versorgungsregionen
- Abbildung 12:** Standorte von Elterntalk in München
- Abbildung 13:** Versorgungsregionen von „ElternAktiv“ in München
- Abbildung 14:** Weitere präventive Familienangebote nach Zuständigkeit der Einrichtung
- Abbildung 15:** Standorte und zuständige Regionen der regional zuständigen Erziehungsberatungsstellen
- Abbildung 16:** Standorte der stadtweiten Erziehungs- und Familienberatungsstellen
- Abbildung 17:** Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“
- Abbildung 18:** Altersverteilung der Kinder aller Befragten
- Abbildung 19:** Bildungsabschluss nach Familiensituation aller Befragten
- Abbildung 20:** Einkommensverhältnisse nach Familiensituation aller Befragten
- Abbildung 21:** Bekanntheit von Familienbildungsangeboten in München
- Abbildung 22:** Nutzungsintensität von Familienbildungsangeboten in München
- Abbildung 23:** Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote in München
- Abbildung 24:** Gewünschte Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote in München
- Abbildung 25:** Gewünschte Angebotszeiten von Familienbildungsangeboten in München
- Abbildung 26:** Mobilitätsbereitschaft von Familien in München (max. zumutbare Entfernung)
- Abbildung 27:** Maximale Mobilitätsbereitschaft der Familien nach Familiensituation
- Abbildung 28:** Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote von Familien mit Kindern von 0–2 Jahren
- Abbildung 29:** Gewünschte Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote für Familien mit Kindern von 0–2 Jahren
- Abbildung 30:** Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote von Familien in prekären Lebenslagen in München
- Abbildung 31:** Gewünschte Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote von Einelternfamilien in München
- Abbildung 32:** Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote von Einelternfamilien in München
- Abbildung 33:** Altersverteilung der Kinder bei Einelternfamilien

- Abbildung 34:** Räumliche Verteilung aller befragten Einrichtungen im Stadtgebiet München
- Abbildung 35:** Einrichtungen der Bestandserhebung mit Familienbildungsangeboten
- Abbildung 36:** Einrichtungen der Bestandserhebung nach unterschiedlichen Typen
- Abbildung 37:** Formen der Familienbildungsangebote bei Einrichtungen der Bestandserhebung
- Abbildung 38:** Formen der Familienbildungsangebote nach Einrichtungstypen
- Abbildung 39:** Angebotsformen der Einrichtungen nach Themen (aufsummiert)
- Abbildung 40:** Adressaten von Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten nach Einrichtungstypen
- Abbildung 41:** Familienbildungsangebote für Familien- und Lebensphasen nach Einrichtungstypen
- Abbildung 42:** Familienbildungsangebote für besondere Lebens- und Belastungssituationen nach Einrichtungstypen
- Abbildung 43:** Nutzergruppen der Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten nach Einrichtungstypen
- Abbildung 44:** Werbung für Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten
- Abbildung 45:** Vergleich des Einzugsgebietes von Einrichtungen mit der Mobilitätsbereitschaft der Familien
- Abbildung 46:** Das nähere Einzugsgebiet der Familienzentren im Abgleich mit dem Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“
- Abbildung 47:** Vergleich des Bestandes der Einrichtungen (links) mit dem Bedarf der Familien (rechts) bezüglich Öffnungszeiten
- Abbildung 48:** Vergleich der Ansprache-Instrumente der Einrichtungen und der von Familien wahrgenommenen Medien
- Abbildung 49:** Themen der bereits genutzten Familienbildungsangebote
- Abbildung 50:** Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme von Familienbildungsangeboten
- Abbildung 51:** Gewünschte begleitende Kinderbetreuung zu Familienbildungsangeboten
- Abbildung 52:** Gewünschte Frequenz von Familienbildungsangeboten
- Abbildung 53:** Gewünschte Veranstaltungsform bei Familien
- Abbildung 54:** Nachfrage nach Familienbildungsangeboten für besondere Lebens- und Belastungssituationen von Familien mit Kinder von 0–2 Jahren und anderen Familien.
- Abbildung 55:** Maximale Mobilitätsbereitschaft der Familien nach gewünschten Themen der Familienbildungsangebote
- Abbildung 56:** Maximale Mobilitätsbereitschaft der Familien nach Veranstaltungsorten der Familienbildungsangebote
- Abbildung 57:** Träger der Einrichtungen in der Bestandserhebung
- Abbildung 58:** Träger der Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten
- Abbildung 59:** Einrichtungstypen ohne Kategorisierung
- Abbildung 60:** Familienbildungsangebote für bestimmte Familienformen
- Abbildung 61:** Abgleich Bedarf-Bestand: Themen der Familienbildungsangebote

Liebe Leserinnen und Leser,

die Landeshauptstadt München ist eine sehr „junge“ Stadt mit einer hohen Anzahl von Familien mit Kindern, deren Lebensmittelpunkt die Stadtgesellschaft ist. Der intensive Zuzug und die Entwicklung der Geburtenzahlen lassen einen weiteren Anstieg der Zahl der Münchner Kinder und Familien erwarten.

Für all diese Kinder ist nach wie vor die Familie der zentrale und wichtigste Ort für den Aufbau von Vertrauen und Bindung, für Sozialisation und Entwicklung. Die Landeshauptstadt München will das Leben in der Großstadt für Familien so angenehm wie möglich gestalten. Durch eine seit Jahrzehnten familienorientiert geführte Sozialpolitik hat München eine vielfältige Angebotslandschaft der Familienbildung entwickelt. Durch leicht zugängliche Angebote sollen die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass sich die Familien in München wohlfühlen und Kinder die bestmöglichen Entwicklungschancen haben.



Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Raum zum Wohnen, Spielen, Angebote der Kinderbetreuung, Bildung und Freizeit, die gesundheitliche Versorgung und eine gute Information über die Fülle dieser Angebote: Das alles sind wesentliche Faktoren dafür, dass Familien in München ihren Alltag gestalten und sich wohlfühlen können.

Die wohnort- und alltagsnah angelegten Angebote der Familienbildung greifen wesentliche Anforderungen an Familien in ihren Angebotsstrukturen auf. Sie leisten so einen großen Beitrag für eine familienfreundliche Landeshauptstadt.



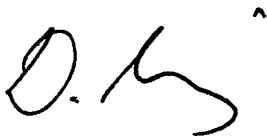
Mit ihrer außerordentlichen Vielfalt und Bandbreite sprechen sie alle Familienformen – in allen Lebenslagen, aus allen Herkunftsländern und sozialen Milieus – an und unterstützen sie. Die Angebotsformen reichen von Möglichkeiten zur offenen Begegnung über Betreuungs- und Förderangebote bis zu spezifischen Beratungsangeboten, in denen ein „sich Kennenlernen“, „miteinander Gestalten“ und „voneinander Lernen“ von Familien verschiedenster Kulturen und Lebenssituationen ermöglicht wird. Gestärkt werden dadurch Elternkompetenz, gesunde Familienbeziehungen und gute Eltern-Kind-Bindungen. Neben Unterstützung im Alltag bewirken die Angebote so auch den Abbau von Vorurteilen und ein harmonisches Miteinander der Münchner Familien.

Die Anforderungen und Bedingungen für Familien ändern sich stetig durch politische und gesellschaftliche Entwicklungen. Eine kontinuierliche Weiterentwicklung und Anpassung der Angebote ist notwendig, um eine angemessene Unterstützung aufrecht zu erhalten.

Die Landeshauptstadt München widmet sich dieser Herausforderung im Rahmen des Programms „Familienstützpunkte“ des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Dazu hat das Stadtjugendamt München in der ersten Programmphase dieses Konzept erstellt. Dies geschah in enger Kooperation mit Experten und Expertinnen aus den Reihen der freien Träger und mit wissenschaftlicher Begleitung der Universität Augsburg. Die Ergebnisse ermöglichen es, die aktuellen Bedürfnisse und Wünsche der Familien, aber auch Anforderungen an sie zu erkennen. Damit kann auch auf lange Sicht eine Anpassung und Weiterentwicklung der Angebote sichergestellt werden. Familien werden hier ganz bewusst in den Mittelpunkt gestellt.

Ein besonderer Dank gilt allen Einrichtungen mit Angeboten der Familienbildung für den großen und umfassenden Beitrag zum kooperativen Arbeitsprozess bei der Erstellung des Konzepts. Nicht zuletzt gilt auch dem Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familien und Integration Dank dafür, dass es die Teilnahme der Landeshauptstadt München am Programm „Familienstützpunkte“ ermöglicht hat.

Mit freundlichen Grüßen



Dorothee Schiwy
Berufsm. Stadträtin



Einführung

Für jedes Kind ist die Familie der erste und wichtigste Bezugspunkt. Dort sollte es eine sichere Basis von Zuwendung, Halt und Sicherheit finden. Ein Kind braucht die Grunderfahrung einer sicheren Bindung, um der Welt offen, neugierig und entspannt gegenüberzutreten zu können.

In der Familie kann es sich ausprobieren, lernt den Umgang mit Anderen und bekommt vielerlei Anregungen. Familien beeinflussen so – sehr oft unbewusst – die fachlichen, sozialen und emotionalen Kompetenzen ihrer Kinder. Förderung, Erziehung und Bildung finden in der Regel zuerst in der Familie statt. Kinder, Mütter und Väter lernen im Alltag von- und miteinander, Kinder entwickeln Empathie und Eigenverantwortlichkeit und lernen den Umgang mit Konflikten. Ein Vorgang, der meist beinahe von selbst gelingt. Familien arrangieren sich und finden sich zurecht. Manchmal jedoch können Familien zur Bewältigung bestimmter Situationen und Lebenslagen auch Rat und Unterstützung gebrauchen. Dies gilt besonders für Übergänge von einer Lebensphase in die nächste oder in besonderen Lebenslagen, sowie bei der gemeinsamen Verhandlung von Geschlechterrollen und Gleichstellungsfragen im familiären System. Die Familienbildung der Landeshauptstadt München bietet dafür Unterstützung in Form von niederschweligen Zugängen zu Informationen und Beratung für Familien, und der Möglichkeit, sich mit anderen Eltern zu treffen und auszutauschen.

Im Rahmen der staatlichen Förderung zur strukturellen Weiterentwicklung der kommunalen Familienbildung und von Familienstützpunkten wurde in der Landeshauptstadt München das vorliegende Konzept Familienbildung in München – Unterstützung und Prävention von Anfang an: Familien und Elternkompetenz stärken erstellt. Dieses Konzept stellt das grundlegende Rahmenwerk für die Familienbildungsangebote (§16 SGB VIII) in München dar, als Basis für die Fachsteuerung und Weiterentwicklung dieser Leistungen.¹

Im ersten Kapitel wird der Begriff „Familie“ betrachtet, werden die demografischen Daten über Anzahl, Hintergrund und Wohnort der Münchner Familien und die Bedeutung der Familie für die Entwicklung von Kindern skizziert. Das zweite Kapitel beschreibt Familienbildung in all ihren Facetten, von der Definition der Zielgruppe über den Bedarf an Familienbildungsangeboten, die gesetzliche Rahmung, die Verankerung der Angebote im Stadtjugendamt bis hin zur Münchner Angebotslandschaft für die Zielgruppe. Kapitel 3 fasst die Erkenntnisse der großen Elternbefragung und der Bestandserhebung zum Thema Familienbildung zusammen, die im Sommer 2015 durchgeführt wurden. Dieses Kapitel vergleicht den bestehenden (praktischen) Bedarf der Familien in München mit dem bisher vorhandenen Bestand der Angebote.

Zuletzt wird in Kapitel 4 beschrieben, welche Ziele sich für die Weiterentwicklung der Familienbildungsangebote aus den theoretischen Erkenntnissen und aus dem empirischen Abgleich der Bedarfs- und Bestandserhebung ergeben.

Innerhalb des kooperativen Arbeitsprozesses für die

Erstellung des Konzepts „Familienbildung in München“ entstand eine sehr breit aufgestellte und an das Angebotsspektrum des § 16 SGB VIII angelegte Definition von Familienbildung (siehe Kapitel 2.3). Daher entspricht der Begriff „Familienbildungsangebote“ in diesem Konzept den Angeboten gemäß § 16 SGB VIII.

**Der Begriff
„Familienbildungsangebote“
entspricht in diesem Konzept
den Angeboten gemäß
§ 16 SGB VIII.**

¹ vgl. Sozialgesetzbuch (SGB) – Achtes Buch (VIII) – Kinder- und Jugendhilfe – § 16 Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie



1.

Der Ausgangspunkt – Familien in München

Im Mittelpunkt stehen in diesem Konzept die Münchner Familien. Aber was genau wird unter dem Begriff „Familie“ verstanden? Zunächst wird dieser Begriff mittels einer eindeutigen Definition des Stadtjugendamts und der Projektgruppe Familienstützpunkte festgelegt. Abschnitt 1.1 beschreibt einige demografische Hintergrunddaten zu Münchner Familien. Abschnitt 1.2 skizziert den großen Beitrag der Familien für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern in den ersten Lebensjahren, und geht darauf ein, angesichts welcher Herausforderungen sie diesen Beitrag in unserer heutigen, sich ständig verändernden Gesellschaft zu leisten haben. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels wird bereits kurz auf das nächste Kapitel Bezug genommen und beschrieben, welche Aufgaben sich aus diesen Rahmenbedingungen für die Familienbildungsangebote ergeben.

Der Begriff „Familie“

Was ist gemeint, wenn heutzutage von „Familie“ gesprochen wird? Die klassische Kernfamilie, nämlich das Ehepaar mit seinen leiblichen Kindern, ist längst nicht mehr der einzige Ort, an dem Kinder aufwachsen. Die Vorstellungen davon, wie eine Familie typischerweise auszusehen hat, sowie die Strukturen von Familien haben sich stark verändert. In der traditionellen, bürgerlichen Familie versorgte ein auf Dauer verheiratetes Ehepaar mehrere Kinder in strikter Rollentrennung: der Vater als berufstätiger Ernährer, die Mutter als Hausfrau. Die Formen des Zusammenlebens sind heutzutage erheblich vielfältiger geworden. Es besteht inzwischen mehr Freiheit, zwischen verschiedenen Familienformen zu wählen oder ganz auf eine eigene Familie zu verzichten.

„Familie“ ist in ihrer Zusammensetzung und ihren Lebensformen vielfältiger geworden. So leben immer mehr Kinder bei unverheirateten Eltern. 2011 betrug die Zahl der außerehelichen Neugeborenen in Deutschland 34 %. Das bedeutet, dass jedes dritte Kind in einen Haushalt mit unverheirateten Eltern geboren wurde. Trotz einer geringeren Zahl der Eheschließungen bleibt die Anzahl der Scheidungen schon seit ca. 15 Jahren auf einem relativ stabilen Niveau von ungefähr 35 Prozent. Ein wichtiger Fakt ist, dass bei beinahe der Hälfte aller Scheidungen minderjährige Kinder betroffen sind. Dies hat unter anderem zur Folge, dass die Zahl der Einelternerfamilien über die Jahre stark angestiegen ist. Auch die Verbreitung von Stieffamilien, auch „Patchworkfamilien“ genannt, hat infolge der zahlreichen Trennungen und Scheidungen stark zugenommen. Diese Entwicklungen zeichnen sich in München deutlich in Zahlen und Statistiken ab und haben weitreichende Konsequenzen für das Familienleben.

Generell ist festzustellen, dass Lebensverläufe in den vergangenen Jahrzehnten dynamischer geworden sind.

Sie sind sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen weniger vorhersehbar und verlangen eine größere Flexibilität. Dies bedeutet für alle Mitglieder einer Familie, dass sie einer stärkeren Abstimmung untereinander und Anpassung aneinander bedürfen, als zu Zeiten, in denen die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern eindeutiger festgelegt war.²

Familie meint heute gleichermaßen die „klassische Kernfamilie“, die Einelternerfamilien, neu zusammengesetzte Familien („Patchwork-Familie“) und sogenannte Regenbogenfamilien (Familien, in denen Kinder mit gleichgeschlechtlichen Paaren aufwachsen). Diese Entwicklungen haben dazu geführt, dass die Landeshauptstadt München den folgenden breiten Begriff von Familie als Grundlage dieses Konzepts verwendet.



Die Bezeichnung Familie wird in Anlehnung an den gebräuchlichen Begriff des SGB VIII immer dann verwendet, wenn Kinder mit Erwachsenen zusammenleben. Kennzeichen und Gemeinsamkeit aller Familienformen ist, dass sie aus mindestens zwei Generationen bestehen. Sie stehen in einem Eltern-Kind-Verhältnis zueinander und tragen füreinander Sorge – unabhängig davon, ob dieses biologisch oder sozial begründet ist.³

Gemäß dieser breiten Definition ist es also nicht von Bedeutung, ob es sich um die biologischen Eltern mit Kind(ern), „Patchwork-Familien“, gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern, Einelternerfamilien oder jede andere erdenkliche Familienform handelt. Gemeint sind alle Familien mit minderjährigen Kindern.

1.1 München, eine wachsende Stadt: Wie sich das Leben für Familien in München verändert

München ist eine stetig wachsende Stadt. Ende Dezember 2015 hatte München insgesamt 1.490.681 Einwohnerinnen und Einwohner. Unter den Metropolregionen in Deutschland nimmt München damit den Spitzenplatz ein.⁴ Das bedeutet, dass es in keiner anderen deutschen Stadt in den letzten Jahren einen größeren Bevölkerungszuwachs gab.

Dieses starke Wachstum der Einwohnerschaft geht nicht allein auf die hohe Zuwanderung nach München zurück, sondern auch auf die seit 1997 Jahr für Jahr steigenden Geburtenzahlen.⁵

Nach der jüngsten Planungsprognose wird die Zahl der Wohnberechtigten Ende 2018 die 1,6-Millionengrenze überschreiten und voraussichtlich 2028 bis auf 1,7 Millionen ansteigen. 2030 wird mit einer Einwohnerzahl von 1,723 Millionen gerechnet. Das sind etwa 232.000 Einwohner mehr als im Dezember 2015.⁶ Auf Grund der hohen Zuwanderung nach München ist mit steigenden Geburtenzahlen von derzeit knapp 16.000 pro Jahr auf 17.800 Geburten bis 2030 zu rechnen.⁷ Die damit verbundene Zunahme an jungen Familien in München ist ein wichtiger zu berücksichtigender Faktor für die Weiterentwicklung der Angebote für Familien in München.

1.1.1 Überblick über Demografie und Fakten zu Kindern und Familien in München

München ist also nicht nur eine wachsende, sondern auch eine sehr junge Stadt. Fast 15 % der Einwohner in München sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Das sind 216.200 Minderjährige, die in 136.400 Familien mit Kindern (unter 18 Jahren) wohnen. Der mit Abstand größte Teil der Haushalte mit Kindern sind mit 54 % die „Ein-Kind-Haushalte“, also Familien mit nur einem Kind, während die kinderreichen Familienhaushalte mit drei und mehr Kindern eher eine Minderheit mit 10 % bilden. Als Folge der hohen Anzahl an Scheidungen, bei denen auch Kinder mit betroffen sind, ist die Zahl der Einelternfamilien über die Jahre stark angestiegen. 21 %, also mehr als ein Fünftel aller Familien in München, sind Haushalte mit nur einem Elternteil. Daraus resultiert, dass eine steigende Anzahl von Kindern bei nur einem Elternteil aufwächst oder zwischen den Haushalten der Väter und Mütter hin und her pendeln. Aktuell bilden alleinerziehende Mütter den bei weitem größten Anteil der Erwachsenen in Einelternfamilie. Sie sind oft prekär beschäftigt. In Folge ist die Familie häufig von Armut bedroht.

Von den 1,49 Millionen Einwohnern in München sind 15 % Deutsche mit Migrationshintergrund und 26 %

Ausländer. Das bedeutet, dass mit 59 % deutlich mehr als die Hälfte der Münchner Deutsche ohne Migrationshintergrund sind.⁸ Bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren weichen diese Zahlen wesentlich ab. Über die Hälfte (57 %) der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren sind Ausländer und Deutsche mit Migrationshintergrund. Den größeren Teil davon bilden mit 39 % die Deutschen mit Migrationshintergrund, so dass knapp ein Fünftel (18 %) dieser Altersgruppe Ausländer sind. Daraus resultiert, dass 43 %, also weniger als die Hälfte, der Kinder und Jugendlichen Deutsche ohne Migrationshintergrund sind.

Trotz der Tatsache, dass München als eine wohlhabende Stadt gilt, verzeichnet die Bundesagentur für Arbeit seit 2013 wieder einen leichten Anstieg der Kinder unter 15 Jahren im SGB II Leistungsbezug, nachdem die Zahl lange Zeit auf fast gleichbleibenden Niveau blieb. Im Dezember 2014 lag die Zahl bei 22.280.⁹ Das bedeutet, dass 12 % aller Kinder unter 15 Jahren in München in relativer Armut aufwachsen.

1.1.2 Familienreiche Wohngebiete – hier leben die Münchner Familien

Innerhalb der Münchner Stadtgrenzen ist eine regionale Bevölkerungsumverteilung erkennbar. Vor allem nach den Lebensformen „Familien mit Kindern“ und „Haushalte ohne Kinder“, aber auch nach „ärmeren“ und „reicheren“ Lebenslagen ist dies der Fall.

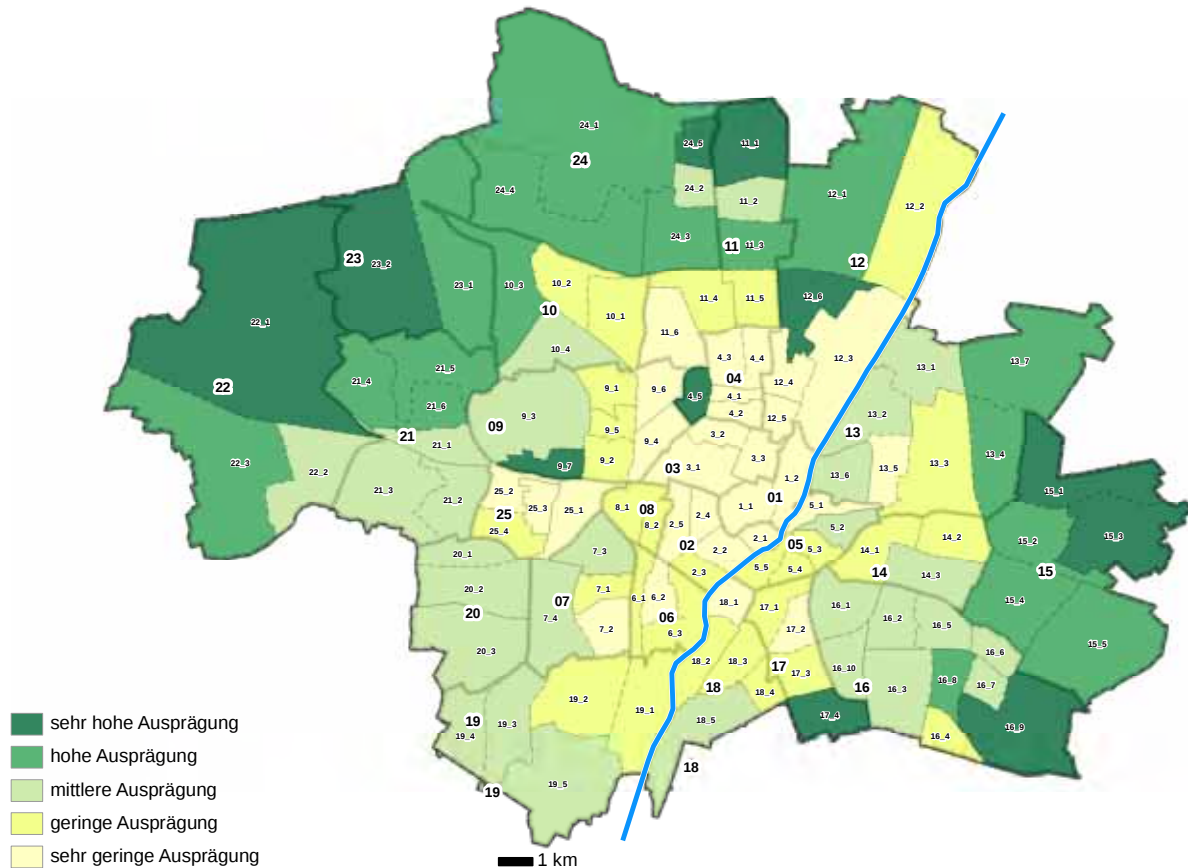


In Stadtbezirken mit intensivem Wohnungsbau, vorrangig am Stadtrand im Norden, Osten und Westen der Stadt, wurden in den letzten Jahren viele Kinder geboren. Dort ist auch in Zukunft mit einem deutlichen Bevölkerungswachstum zu rechnen. In den Neubaugebieten gibt es für Familien, verglichen mit attraktiven Innenstadtlagen, noch bezahlbaren und für das Leben mit Kindern geeigneten Wohnraum. Diese

Gebiete zeichnen sich z.B. durch Grün- und Freiflächen, verkehrssichere Wege und ein hohes Maß an Sicherheit für kleine Kinder im Wohnumfeld aus.¹⁰

⁶ ebd., S. 45 ⁷ ebd., S. 45 ⁸ Ausländer ist jeder, der nicht Deutscher im Sinne des Art. 116 Abs. 1 des Grundgesetzes ist, d.h. nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt.

Deutsche mit Migrationshintergrund sind Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die selbst nach 1955 zugewandert sind, sei es durch Aus- und Übersiedlung, Arbeitsmigration, Familiennachzug oder Flucht. Darüber hinaus sind es Personen, bei denen mindestens ein Elternteil nach 1955 zugewandert ist. Dazu gehören beispielsweise Kinder aus binationalen Ehen und „Optionskinder“. ⁹ vgl. Bundesagentur für Arbeit (2014), Statistik Dezember 2014 ¹⁰ vgl. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2009), S. 22

Abb. 1: Anteil Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren an allen Haushalten

Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Auch in der abgebildeten Karte über Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren in München spiegelt sich dieser Tatbestand wieder. Die Bevölkerung in den Neubaugebieten ist im Vergleich zu den meisten anderen städtischen Quartieren insgesamt deutlich jünger. Zudem leben dort, durch die hohe Anzahl von Familien mit Kindern im Kleinkind- oder mittleren Kindheitsalter bedingt, vergleichsweise viele Frauen im gebärfähigen Alter, so dass zunächst von einem anhaltenden Geburtenwachstum ausgegangen werden kann. In diesen Gebieten am Stadtrand liegt zudem der Anteil der Haushalte mit Kindern höher, die zu den Risikogruppen in Bezug auf Armut, prekäre Lebenslagen und Bildungsbenachteiligung zählen. Dazu gehören Familien-

haushalte mit nur einem Elternteil, mit Kleinkindern, mit drei und mehr Kindern, mit niedrigem Einkommen, Eltern mit niedrigen Bildungs- und Berufsabschlüssen sowie Haushalte, in denen kein Deutsch gesprochen wird.

Gerade diese Familien sind in ihrem Alltag mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, die sie auf ihre eigene Art und Weise zu bewältigen haben. Ursachen sind sowohl gesellschaftliche Bedingungen, als auch die jeweilige individuelle Lebenssituation. Es empfiehlt sich also, besonders in den familienreichen Wohngebieten am Stadtrand von München mit Angeboten zur Unterstützung für Familien anzusetzen.

1.2 „Doing Family“ – Herausforderungen des Familienalltags

Der Begriff „Doing Family“ dient der Familienforschung als Beschreibung für das Bewältigen der alltäglichen Herausforderungen des Familienlebens in unserer sich verändernden Gesellschaft. Bevor der Einfluss der gesellschaftlichen Veränderungen in diesem Kapitel genauer betrachtet wird, richtet sich der Fokus zunächst auf die wichtigsten Aufgaben für Eltern im Zusammenspiel mit „Doing Family“, nämlich die Entwicklung einer positiven Eltern-Kind-Bindung, die Erziehungsaufgabe der Eltern und die möglichst gerechte Verteilung der Sorge-, Erziehungs- und Erwerbsarbeit untereinander.

Denn nach wie vor ist es die Familie, die die Entwicklungs- und Bildungschancen der Kinder am nachhaltigsten mitbestimmt. Familie gilt „...als das mit Abstand günstigste Sozietop“¹¹ für das gelingende Aufwachsen von Kindern. KITA und Schule sind zwar einflussreiche flankierende Sozialisationsinstanzen, in denen Kinder zunehmend mehr Zeit verbringen. Die Bedeutung der Familie für das Aufwachsen von Kindern in Deutschland ist jedoch ungebrochen hoch, folgt man den jüngsten Erkenntnissen der Kindheits-, Jugend- und Familienforschung, aber auch der Bildungsforschung sowie der Entwicklungspsychologie. Daraus lassen sich die besondere Bedeutung des Gelingens des „Doing Family“ und der immense Einfluss eines guten familiären Netzes auf die Entwicklung und das Aufwachsens des Kindes ableiten.

Als Grundlage für intakte Familienbeziehungen, eine gelingende Erziehung und eine entspannte, gesunde Entwicklung eines Kindes gilt die Eltern-Kind-Bindung. Daher sollte ihr bereits von Anfang an eine besondere Bedeutung beigemessen werden und falls nötig sollte sie gefördert und unterstützt werden.

1.2.1 Die Bedeutung der Eltern-Kind-Bindung für Familien¹²

Die Geburt eines Kindes bedeutet die Entstehung einer neuen oder die Erweiterung einer bestehenden Familie. Mit der Familie fängt für Kinder alles an, dies bedeutet für Eltern aber auch eine neue, große Verantwortung, die ihnen geschenkt und auferlegt wurde. Neugeborene sind zwar extrem anpassungsfähig an unterschiedlichste Umwelten, aber es ist die jeweilige familiäre Umgebung mit der spezifischen Beziehungsdynamik und den Ressourcen und Potentialen der Familie, die die Strate-

gien der Weltaneignung des Kindes prägt und seine weitere Entwicklung maßgeblich beeinflusst. Familie ist aus der Sicht der Kinder ein konkurrenzloser sozialer Heimathafen.

Ausgangspunkt für das Wohlbefinden der Kinder und ihre Entwicklung ist die in der Familie erlebte zuverlässige Geborgenheit und Fürsorge der Eltern in Verbindung mit liebevoller Aufmerksamkeit und Zuwendung. Kinder sind darauf angewiesen, dass ihre Bezugspersonen adäquat auf ihre physischen Grundbedürfnisse antworten. Dazu

zählen vorrangig Nahrung, körperliche Unversehrtheit und Pflege. Die Entwicklung von Kindern ist jedoch genauso abhängig von der Qualität der Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse. Die Entwicklungspsychologie betont hier Bindung, Kompetenz und Autonomie. Werden

diese Grundbedürfnisse ausreichend von den sorgenden Erwachsenen befriedigt, „...kann das Kind sich aktiv mit seiner Umwelt auseinandersetzen und die alterstypischen Entwicklungsaufgaben gut bewältigen.“¹³

- **Bindung** bezieht sich dabei auf das Bedürfnis nach engen Beziehungen und darauf, sich innerhalb dieser Beziehungen anerkannt, liebenswert und sicher gebunden zu fühlen.
- Mit **Kompetenz** ist das Bedürfnis und die Fähigkeit gemeint, mit anderen in der sozialen Umwelt und mit den Herausforderungen und Gegebenheiten im Entwicklungs- und Lebensverlauf gut zurecht zu kommen.
- **Autonomie** ermöglicht dem Kind, sich in der Interaktion mit der Umwelt selbstbestimmt und als wirksam handelnde Person zu erfahren.

Für die Befriedigung aller drei psychischen Grundbedürfnisse stellt die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung in den ersten Lebensjahren den Dreh- und Angelpunkt dar. Über diese Bindungsqualität werden drei wesentliche und die Entwicklung von Kindern positiv beeinflussende Merkmale vermittelt.¹⁴

Eines davon ist das elterliche Engagement im Sinne von Freude und Interesse der Eltern am Kind.

Zweitens geben Eltern eine Struktur, im Sinne von Gelegenheiten und Herausforderungen für das Kind, die der jeweiligen Entwicklungsphase angemessen sind und helfen, durch neue Strategien die nächste Zone der Entwicklung zu gestalten. Fabienne Becker-Stoll weist auf die Risiken hin, die sich für Kinder bei einer so verstandenen fehlenden Struktur ergeben können: „Das Gegenteil von Struktur – Chaos – ist charakterisiert von Unvorhersagbarkeit, Über- oder Unterstimulation, einem Mangel an

¹¹ Rauschenbach (2012), S. 8 ¹² Die Textpassagen 1.2.1 bis 1.2.8 wurden dankenswerterweise von der Arbeitsgruppe Rahmenkonzept Familienstützpunkte und Frau Prof. Dr. Zink zur Verfügung gestellt. ¹³ vgl. Becker-Stoll (2013), S. 245 ¹⁴ vgl. ebd., S. 245

Kontrolle und an Unterstützung beim Erreichen von Zielen“.¹⁵

Drittens vermitteln sich über die sichere Eltern-Kind-Bindung Impulse, die die Autonomie des Kindes stützen. Die Kombination von vermittelten Regeln, gewährten Freiheiten und Entscheidungsmöglichkeiten fördern die Entwicklungsschritte hin zu selbst-reguliertem Verhalten, ohne die soziale Umwelt außer Acht zu lassen.

Elterliche Feinfühligkeit

Entscheidend für den Aufbau einer sicheren Bindung und von Beziehungskompetenzen ist die elterliche Feinfühligkeit. Darunter wird die Fähigkeit verstanden, die Signale des Kindes wahrzunehmen, diese adäquat zu interpretieren und darauf angemessen und prompt, in Anerkennung der eigenständigen Bedürfnisse und Absichten des Kindes, zu reagieren. Die im Geflecht der Familie und im Familienalltag erfahrene und erworbene frühe Bindungsqualität beeinflusst nicht nur die Entwicklung der sozial-emotionalen Kompetenzen und das Explorationsverhalten des Kindes. Auch die Kompetenzen im Umgang mit Stress und kritischen Lebensereignissen werden durch die Reaktionen der Eltern auf das emotionale Verhalten des Säuglings und Kleinkindes nachhaltig beeinflusst. „Grundlegende Strategien der Emotionsregulation und die damit verbundenen Muster des emotionalen Ausdrucks werden als Bindungsverhaltensstrategien in der frühen Bindungsbeziehung zu den Eltern erlernt und im Lauf der weiteren Entwicklung auf neue Beziehungen und Situationen übertragen.“¹⁶ Klaus A. Schneewind verweist allerdings darauf, dass gelingende, sicher wirkende Eltern-Kind-Beziehungen im frühen Kindesalter keine Garantie für eine anhaltend sichere Bindungsorientierung und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder im weiteren Lebenslauf darstellen.¹⁷

Neben der Eltern-Kind-Beziehung wirkt sich auch die Qualität der Partnerschaft der Eltern auf die Entwicklung der Kinder aus. Risikofaktoren stellen besonders Gewalt und massive, chronische Konflikte dar. Durch Beziehungsprobleme belastete Eltern sind häufig weniger feinfühlig und aufmerksam in ihrer Zuwendung. Werden Kinder dann noch in Loyalitätskonflikte hinein gezogen, untergräbt das ihr Sicherheitsgefühl erheblich. Nach Grundannahmen der Familienentwicklungstheorie hängt das Verhalten der Eltern in Bezug auf die Entwicklungsschritte der Kinder von den vorangegangenen Erfahrungen, aber auch von den jeweils gegebenen Stressoren und Ressourcen ab.¹⁸ Paare, wie auch Einelternfamilien sind gefordert, sich an der jeweiligen Entwicklungsphase des Kindes zu orientieren und ihr Verhalten daran anzupassen. Einschnitte und Herausforderungen für die Familienentwicklung ergeben sich beispielsweise auch durch die Geburt von Geschwisterkindern oder durch die Neuorganisation von Familien nach Trennung und Scheidung.

Die Qualität der Familienbeziehungen insgesamt ist also für das Wohlergehen der Kinder und ihre Entwicklung zentral. Das Familien- und Entwicklungsklima für Kinder wird aber auch von den Erwartungen der Väter und Mütter und ihren individuellen Kompetenzen hinsichtlich gelingender Erziehung geprägt. Ebenso bedeutsam sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die den Familienalltag und die Beziehungs- wie Erziehungsqualität beeinflussen. Die Familienbildung hat daraus folgend die Aufgabe, Familien dabei zu unterstützen, möglichst positive Bedingungen für eine intakte Familienbeziehung zu schaffen.

1.2.2 Erziehung im Familienalltag

Nicht nur die gesellschaftlichen Erwartungen, sondern auch die eigenen Ansprüche der Eltern an das Gelingen von Familie und das möglichst optimale Aufwachsen ihrer Kinder sind gestiegen. Familie hat weiterhin in der Lebensplanung junger Männer und Frauen einen zentralen Stellenwert und an „verantwortete Elternschaft“ werden von der Gesellschaft, aber auch von den Eltern selbst hohe Anforderungen gestellt.¹⁹

Eltern wollen die Mutter- und Vaterrolle möglichst optimal ausfüllen und in der Erziehung alles richtig machen. Dazu gehört der Wunsch, viel Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können, um aktiv am Aufwachsen der Kinder teilzuhaben. Sie wollen ihre Kinder so erziehen und fördern, dass die Grundlagen für ein späteres, möglichst zufriedenes und erfolgreiches Leben gewährleistet sind.

Erziehung im stetigen Wandel

Mit Erziehung ist die Gesamtheit der expliziten, pädagogischen Einflussnahme der Eltern auf die Entwicklung ihrer Kinder gemeint. Dabei folgen Erziehungsberechtigte einem bestimmten kulturell, gesellschaftlich und biografisch geprägten normativen Konzept von Erziehung, das sich in einem Alltagswissen der Eltern spiegelt.

Das allgemein verbreitete Leitbild in westlich geprägten, demokratischen Gesellschaften ist die Erziehung hin zu einer möglichst eigenständigen, kompetenten und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Dazu trägt vor allem der autoritative Erziehungsstil bei.²⁰ Kennzeichen des autoritativen Erziehungsverhaltens sind eine von emotionaler Wärme und Offenheit getragene Kommunikation und die Akzeptanz des Kindes einerseits, sowie hohe Erwartungen an das Kind, Kontrolle und Durchsetzung von klaren Regeln andererseits.

Eltern handeln als Erziehungspersonen in direkter Interaktion mit dem Kind und ebenso als Vorbilder beim Erlernen bestimmter Verhaltensweisen. Sie tun dies jedoch auch über das Arrangement von Gelegenheiten, um die Entwicklung von Kindern zu fördern, beispielsweise durch den Besuch einer Krabbelgruppe. Absicht dabei ist, dem Kind erste Erfahrungen mit Gleichaltrigen zur Förderung

seiner sozialen Kompetenzen zu ermöglichen. Erziehung ist jedoch keine Einbahnstraße, da auch die Kinder einen erheblichen Einfluss darauf haben, wie sie erzogen werden. Die Erziehungsvorstellungen und das erzieherische Verhalten der Eltern werden durch die eigene Persönlichkeit und individuelle Charakterstärken des Kindes mitgeformt. Der Erziehungsalltag basiert also auf den gemeinsamen Erfahrungsbereichen der Kinder und ihrer Eltern, da Erziehung im Alltag der Familie stattfindet, kontinuierlich Tag für Tag und Woche für Woche.²¹

Aus der Sicht heutiger Eltern ist es schwerer geworden Kinder zu erziehen. Das belegt eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach von 2015.²² Danach fühlen sich ca. 45 % aller Eltern quer durch alle Schichten in Erziehungsfragen manch-

mal unsicher und wünschen sich Unterstützung, vor allem in Form von Informationen und der Gelegenheit, sich mit anderen Eltern auszutauschen. Auf altbewährte und selbsterfahrene Erziehungsstrategien kann bei der anspruchsvollen Aufgabe der Erziehung seltener als früher zurückgegriffen werden, da die Rahmenbedingungen für Erziehung in der Familie einem raschen Wandel unterliegen.

Beispielsweise geht das ständig wachsende und in der Öffentlichkeit gut verbreitete Wissen über die frühkindliche Entwicklungsphase und die Bedürfnisse der kleinen Kinder mit der Erwartung an die Eltern einher, dieses Zeitfenster hinsichtlich einer adäquaten Erziehung und Förderung nicht ungenutzt verstreichen zu lassen. Eltern verstehen sich demnach nicht nur als Vermittler von Werten und Normen für angemessenes Verhalten, sondern wollen zudem die Kompetenzen ihrer Kinder möglichst umfassend fördern. Diese von außen herangebrachten, aber auch selbstgestellten Ansprüche fordern Eltern heraus, verunsichern und setzen viele unter Druck, zumal die Erwartungen keinesfalls widerspruchsfrei sind. Beispielsweise sollen und wollen sich Eltern in ihrer Erziehungsausrichtung an immateriellen Werten orientieren und mit den Kindern Bedürfnisaufschub, Frustrationstoleranz, Leistungsaskese oder auch gesundheitsförderliches Verhalten einüben und festigen. Kinder leben andererseits in der Wohlstandsgesellschaft mit ihrer Konsum- und Medienkultur, und das ist verbunden mit gesellschaftlicher Teilhabe oder Ausgrenzung. Wenn Eltern ihren Kindern wegen knapper finanzieller Mittel Verzicht zumuten müssen, kann dadurch eine spannungsreiche Dynamik in den Familien entstehen. Für viele Kinder setzt sich diese Spannung im Freundeskreis fort, wenn sie etwa bei Smartphones oder teuren Trendsportarten nicht mithalten können.

Aus der Sicht heutiger Eltern ist es schwerer geworden Kinder zu erziehen.

Aushandlung statt Gehorsam

Erziehung in der westlich geprägten Gesellschaft findet heute seltener auf der Basis von Gehorsam und Anpassung an elterliche Autorität statt. Kinder werden vielmehr als Subjekte wahrgenommen, stehen im Mittelpunkt vieler Familien und Eltern orientieren sich oft stark an den Bedürfnissen ihrer Kinder. Das schließt Disziplin und die Vorgabe klarer Regeln keineswegs aus. In der Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach halten nur 21 Prozent der befragten Eltern wenig von Regeln und

Verboten. Während in den 1970er Jahren Erziehungsziele wie Selbstständigkeit und Selbstentfaltung, im Vordergrund standen, geht es der heutigen Elterngeneration angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung von Leistung und gelingenden Bildungskarrieren wieder

mehr um soziale Kompetenzen wie Höflichkeit, Disziplin und Durchhaltevermögen. Der von vielen Eltern und der Erziehungswissenschaft favorisierte autoritative Erziehungsstil basiert auf der ständigen Kommunikationsbereitschaft der Mütter und Väter. Aushandlung und das klärende Gespräch sollen helfen, Strafen und Strafandrohungen zu vermeiden.

Viele Eltern geraten hinsichtlich solcher Aushandlungsprozesse jedoch an Grenzen. „Zwischen den Extremen von verwöhnten Wunschkindern vs. sich selbst überlassenen, zum Teil vernachlässigten Kindern versuchen Eltern, ihrer Elternrolle gerecht zu werden und das individuell richtige Maß für ihr Kind zu finden.“²³

Voraussetzungen für diese innerfamiliären Kommunikationsanforderungen sind vor allem die Verfügbarkeit von Zeit und Raum. Viele Studien belegen aber gerade am deutlichsten den von Eltern wahrgenommenen Zeitmangel im Umgang mit den Kindern. Daher sollten die Themen „Elternrolle“ und „Zeitmangel“ in die Familienbildungsangebote miteinbezogen und ggf. entsprechende Unterstützung angeboten werden.

Erziehungskompetenzen

Um den hohen Anspruch einer möglichst gelingenden Erziehung einlösen zu können, sind Eltern auf vier Kompetenzebenen herausgefordert:²⁴

- **Selbstbezogene Kompetenzen** benötigen Eltern, um den eigenen Umgang mit Kindern, die eigenen Werthaltungen und Erwartungen einschätzen zu können und um offen für Veränderungen und Neuanpassungen im Beziehungs- und Erziehungsgeschehen zu bleiben.
- **Kindbezogene Kompetenzen** sind erforderlich, um dem Entwicklungsstand des Kindes entsprechend

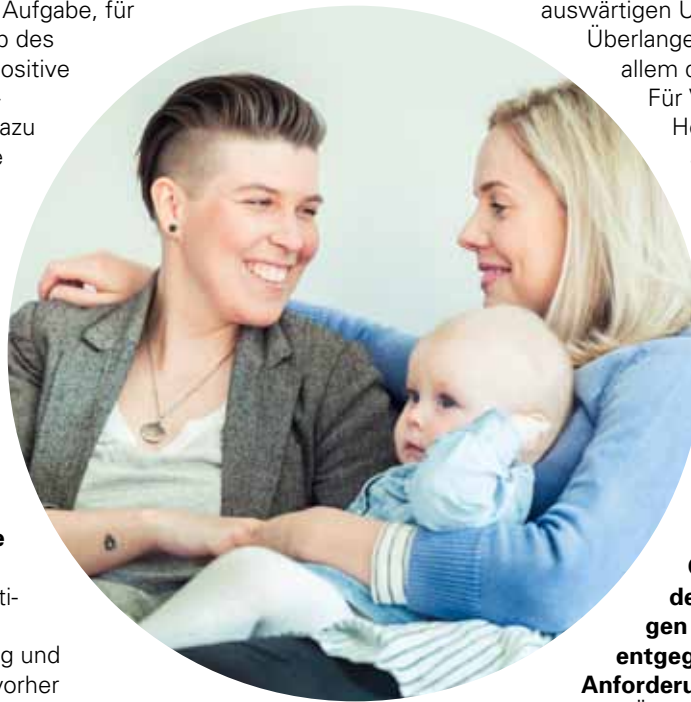
sensibel auf das Kind und seine Bedürfnisse eingehen zu können und um das Kind unter Berücksichtigung seiner individuellen Besonderheiten bei den jeweiligen Entwicklungsanforderungen zu unterstützen.

- **Kontextbezogene Kompetenzen**

beziehen sich auf die Aufgabe, für Kinder auch außerhalb des familialen Rahmens positive Entwicklungsarrangements zu schaffen. Dazu zählen beispielsweise eine geeignete Krabbel- oder Spielgruppe oder die Auswahl zuverlässiger Betreuungspersonen sowie die Förderung von Freundschaftsbeziehungen zu anderen Kindern und deren Familien.

- **Handlungsbezogene Kompetenzen**

sind erforderlich, um situationsangemessen und sicher, ggf. auch mutig und kreativ auf allen drei vorher genannten Ebenen als Eltern und im Sinne der Kinder handeln zu können.



Die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und der Erziehung ist nicht nur von den Kompetenzen und Haltungen der Eltern abhängig. Wie der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland²⁵ belegt, werden die kindliche Entwicklung und die Teilhabechancen der Kinder sehr stark von der Lebenssituation der Familien beeinflusst. Im Folgenden wird deshalb skizziert, unter welchen Vorzeichen und Herausforderungen Familien heute ihren Alltag und die Aufgabe der Kindererziehung gestalten.

1.2.3 Auswirkungen der veränderten Arbeitswelt auf den Familienalltag

Die Anforderungen und Strukturen der Erwerbsarbeit haben sich massiv verändert und betreffen Eltern und ihre Kinder erheblich. Wie Zeitbudgetstudien zeigen, hat sich zwar der Jahresumfang der Arbeitszeiten in Deutschland nicht wesentlich ausgeweitet, aber die Arbeitszeit wurde stark flexibilisiert. Diese Entwicklung führt in Familien häufig zu Synchronisierungsproblemen.

Derzeit arbeiten rund 40 Prozent der Beschäftigten in Nacht-, Schicht- oder Wochenendarbeit, mit steigender Tendenz. Dazu kommen Arbeitsplätze, die eine erhöhte Mobilität der Beschäftigten voraussetzen. Ca. 20 Prozent aller Beschäftigten sind beruflich mobil als Fernpendler, Wochenendpendler oder Dienstreisende mit vielen auswärtigen Übernachtungen pro Jahr.

Überlange Arbeitszeiten bringen vor allem die Väter in Konflikte.

Für Väter ist es häufig eine große Herausforderung, Vaterschaft aktiv zu leben und sich dementsprechend intensiv am Familienleben mit Kindern zu beteiligen. Zudem führen Zeitdruck und Zeitkoordinationsprobleme zu einer subjektiven, oft auch objektiven Arbeitsverdichtung und -beschleunigung im beruflichen Alltag.²⁶

Gerade einkommensschwache Familien mit Kindern haben kaum Gestaltungsspielräume, um den Flexibilitätsanforderungen des Arbeitsmarktes etwas entgegen zu setzen und allen Anforderungen gerecht werden zu können. Öffnungszeiten, beispielsweise von

Kindertageseinrichtungen, Ämtern, aber auch Elternsprechzeiten in Schulen halten mit dieser Flexibilisierung von Arbeitszeiten kaum Schritt. Gleichzeitig hat die Arbeitsverdichtung in den Unternehmen und Betrieben durch Rationalisierungsmaßnahmen zugenommen, die meist eine erhöhte Arbeitsleistung im gleichen Zeitraum bedeuten. Die Intensivierung von Arbeit führt häufig dazu, dass diese nicht am Arbeitsplatz endet, sondern zuhause fortgesetzt wird, insbesondere dann, wenn es sich um projektformige Tätigkeiten mit hohem Kommunikationsaufwand und Termindruck handelt. Familienleben findet in vielen Fällen daher nicht mehr selbstverständlich gemeinsam mit allen Familienmitgliedern ab 18 Uhr und von Freitagnachmittag bis Montagmorgen statt. Gemeinsame Zeiten müssen häufiger gesucht, terminiert und arrangiert werden. Jedem dritten Arbeitnehmer fällt es zudem schwer, nach der Arbeit abzuschalten.²⁷ Die Auswirkungen des Stresserlebens der Eltern bekommen auch die Kinder zu spüren, denn es beeinträchtigt oftmals die Qualität der Aufmerksamkeit und Zuwendung für die Kinder.²⁸ Bei 20 Prozent aller Familien mit minderjährigen Kindern handelt es sich um Einelternfamilien, bei denen die Mutter als Hauptverantwortliche für den Lebensunterhalt sorgt.

Die Belastungen dieser Familien erhöhen sich zusätzlich dadurch, dass es hier besonders viele Elternteile mit niedrigen Bildungsabschlüssen gibt, die trotz Erwerbsarbeit arm oder von Armut bedroht sind.²⁹

Mütter zwischen Familien- und Erwerbsarbeit

Weiterhin sind es vor allem die Mütter, die die Aufgaben rund um den Familienalltag koordinieren und die zeitlich deutlich mehr Sorgearbeit leisten. Sie tragen die Hauptverantwortung für den Haushalt und wenden in der Regel weniger Zeit für den Beruf auf als Väter.

Dabei ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen, insbesondere von Müttern, erheblich gestiegen. Im EU-Vergleich nimmt die Frauenerwerbsquote in Deutschland nach Schweden, Norwegen und der Schweiz inzwischen einen der

vorderen Plätze ein. Kennzeichnend für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit ist dabei, vor allem in den westlichen Bundesländern Deutschlands, die Zunahme der Teilzeit- und nicht der Vollzeiterwerbstätigkeit. Die Arbeitsmarktintegration der Mütter im wachsenden Teilzeitsegment erfolgt dabei zu einem erheblichen Anteil über atypische Beschäftigungsverhältnisse wie Mini-Jobs, befristete Arbeitsverhältnisse, Zeitarbeit und über Teilzeitarbeit unter 20 Wochenstunden.³⁰

Besonders Mütter mit Migrationshintergrund arbeiten erheblich öfter an Sonn- und Feiertagen, sind zudem häufiger geringfügig beschäftigt und doppelt so häufig von Erwerbslosigkeit betroffen wie Frauen ohne Migrationshintergrund. Eine weitere, sich auf den Familienalltag auswirkende Differenz geht aus den Ergebnissen des Berlin-Instituts hervor.³¹ Der Anteil von Frauen im erwerbstätigen Alter, die weder in Ausbildung noch in Arbeit sind, wird mit der sogenannten „Hausfrauenquote“ ausgewiesen. Am niedrigsten liegt diese Quote mit 17 Prozent bei deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund. Besonders hoch ist der Anteil mit 49 Prozent bei den Frauen aus dem Herkunftsland Türkei. Bei Frauen aus dem Nahen Osten und aus Afrika liegt die Hausfrauenquote bei 45 Prozent und bei Frauen aus Südeuropa und den sonstigen Ländern der EU bei 25 Prozent. Dieses unterschiedliche Engagement der Mütter auf dem Arbeitsmarkt ist nicht allein durch fehlende oder unzureichende Arbeitsmarktqualifikationen zu erklären.

Generell stehen Mütter unterschiedlichsten Anforderungen gegenüber. Einerseits wollen und sollen sie Familie und Erwerbsarbeit vereinbaren. Andererseits gilt es, der in fast allen Herkunftskulturen tief verankerten Norm der „guten Mutter“ zu entsprechen, die eine weitgehend uneingeschränkte Verfügbarkeit für die Familien- und Erziehungsaufgaben voraussetzt.

1.2.4 Auswirkungen der Bildungsanforderungen auf den Familienalltag

Die Familie ist der Bildungsort Nummer eins. Hier lernen Kinder, wie sie sich mit anderen Menschen in Beziehung setzen, wie sie mit ihren Gefühlen, mit Werten und Einstellungen umgehen, aber auch, unter welchen Umständen sie lernen, wie sie lernen und wie sie ihre

Leistungsansprüche an sich selbst entwickeln. Diese Alltagsbildung ist ein entscheidender Faktor für die Zukunft von Kindern, denn ihr Gelingen oder Misslingen ist ausschlaggebend für Bildungs- und Chancengerechtigkeit. Veränderungen im Familienalltag und im Zeitbudget von

**Die Familie
ist der Bildungsort
Nummer eins.**

Familien gehen nicht nur von Umwälzungen in der Arbeitswelt und der steigenden Erwerbsbeteiligung von Müttern aus: „Für Eltern wächst angesichts eines Bildungssystems, das herkunftsbedingte Bildungsbenachteiligung reproduziert,³² die Verantwortung als Gestalter des Bildungserfolgs ihrer Kinder von Anfang an“. ³³ Sie sollen Kinder beim Spracherwerb und hinsichtlich früher Bildung optimal unterstützen, Übergänge in der Schullaufbahn und die Selektionsprozesse im Bildungssystem gemeinsam mit den Kindern bewältigen. Ergänzend sollen musische, sportliche und andere Freizeitangebote für die Entwicklung und Bildungspotenziale berücksichtigt und in den Alltag integriert werden. Eltern coachen in Absprache mit den pädagogischen Fachkräften in erheblichem Umfang die Entwicklungs- und Leistungskrisen der Kinder. Hausaufgaben- und Lernsituationen sind zu einem zeitintensiven und konfliktträchtigen Bestandteil des Familienalltags geworden.

Der Vielzahl von gestiegenen Anforderungen stehen ein je nach Bundesland und Kommune unterschiedliches und schwer durchschaubares Bildungssystem und ein großer kommerzieller Markt an Bildungshilfen gegenüber. Die Informationen darüber sind dementsprechend vielfältig und verwirrend. Die Aufgabe des Managements der Bildungsverläufe der Kinder fordert insbesondere Eltern mit einem anderen kulturellen Hintergrund und mit eingeschränkten Sprachkenntnissen stark heraus. Die Struktur und Dynamik des deutschen länderspezifischen und kommunalen Bildungs-, Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitssystems ist insbesondere vielen Familien mit Migrationshintergrund noch fremd oder fremd geblieben, auch wenn ihre Kinder Kindertageseinrichtungen und Schulen besuchen.

Oftmals fehlen in diesen Milieus die Zugänge zu sozialen Netzwerken, die über die Strukturen, das Angebot und die

Abläufe im Bildungssystem vor Ort sehr gut informiert sind und ihre Erfahrung teilen können, so dass bei den Familien Vertrauen und Handlungssicherheit entstehen können. Zwar gelingt es Kindern mit Migrationshintergrund zunehmend, einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern zu erreichen, sie haben aber verglichen mit ihren Mitschülern ohne Migrationshintergrund weiterhin deutlich schlechtere Chancen im Bildungssystem.³⁴ Die gestiegene Bedeutung von formeller und informeller Bildung und Bildungserfolg und das damit einhergehende Stresserleben fordern Eltern und Kinder also ebenfalls erheblich heraus. Leicht zugänglichen Unterstützungsangeboten, die Eltern und deren Kinder in entscheidenden Phasen durch das Bildungssystem lotsen, kommt hier eine Schlüsselrolle zu.

1.2.5 Auswirkungen der kulturellen Diversifizierung auf Familien

München wird immer mehr zu einer internationalen Stadt. Bereits jetzt schon haben 41 % aller Münchner Einwohner und Einwohnerinnen und 57 % aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren einen Migrationshintergrund und die Tendenz ist nach wie vor steigend. Allerdings ist dabei zu beachten, dass es »die Migrantenfamilie« nicht gibt. Vielmehr zeichnen sich Personen und Familien mit Migrationshintergrund durch eine Vielfalt aus, welche sich insbesondere aus den jeweiligen Herkunftsländern, den Umständen und Motiven der Wanderung sowie den Einreise- und Integrationsbedingungen ergibt.³⁵ Viele Zuwanderer sind Mütter und Väter mit höherem Bildungsniveau. Andererseits gibt es auch die Migranten, die aufgrund der Armutszuwanderung eingereist sind und somit häufig nur wenig Zugang zu Bildung hatten. Familien, die als Flüchtlinge nach München gekommen sind, haben völlig andere Lebensumstände als Migranten, die wegen ihrer beruflichen Chancen hierher gezogen sind. Was alle Familien mit Migrationshintergrund gleichermaßen verbindet ist, dass sie sich in eine neue Stadt, in eine neue Kultur und in neuen sozialen Netzwerken integrieren müssen. **Auf Grund der räumlichen Entfernung zu Großeltern und anderen verwandtschaftlichen Netzen sind Familien mit Migrationshintergrund für Unterstützung zur Bewältigung des Alltags einmal mehr angewiesen auf Freunde, Bekannte und familienentlastende Angebote im Wohnumfeld.**

Trotz des voranschreitenden Integrationsprozesses ist ein

Migrationshintergrund noch immer ein Faktor für eine Risikolage. Kinder und Eltern mit familialer Zuwanderungsgeschichte sind (statistisch) in höherem Maße von Armut betroffen und leben häufiger in prekären Lebenslagen als Familien ohne Migrationshintergrund.³⁶ Bei vielen Familien besteht ein Bedarf an Unterstützung beim Kennenlernen der neuen Bildungs-, Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitssysteme.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Aufwachsen in kultureller Diversität für Kinder in München keine Seltenheit mehr ist. Dies und der bereits erkannte Unterstützungsbedarf machen Interkulturalität und Integration zu wichtigen zu berücksichtigenden Themen für die Familienbildung.

1.2.6 Umgang mit sozialer Ungleichheit im Familienalltag

Familien in Deutschland haben immer „ungleichere“ Bedingungen für die Bewältigung ihres Alltags und zur Erbringung ihrer familialen Fürsorge- und Erziehungsleistungen.

Während die Mittelschicht schrumpft, werden die Armen ärmer und die Reichen reicher. Lebenslagen driften zusehends auseinander. Gerade in einer Großstadt wie München zeigt sich diese Entwicklung besonders ausgeprägt. Einflussfaktoren dabei sind das familiäre und gesellschaftliche Umfeld sowie die individuellen Lebensumstände.

Für die Lebenschancen von Kindern ist es von Bedeutung, mit welchen sozialen, kulturellen und vor allem ökonomischen Ressourcen ihre Familie ausgestattet ist. Arme Kinder wachsen insgesamt unter deutlich schwierigeren Lebens- und Wohnbedingungen auf.

Zusätzlich leidet unter diesen erschwerten Verhältnissen oft auch die emotionale Zuwendung durch Mutter und Vater, da Eltern einen freien Kopf für eine positive Kommunikation mit ihren Kindern benötigen. Sie sollten nicht aufgrund von Geldsorgen die Bedürfnisse ihrer Kinder aus den Augen verlieren müssen.

Einkommensarmut schließt

Kinder zudem aus einer Vielzahl von Angeboten der frühen Bildung aus. Insbesondere dann, wenn diese mit Kosten für die Familien verbunden sind. Durch ungleiche Unterstützungs- und Anregungsmöglichkeiten in den Familien driften die Bedingungen des Aufwachsens noch weiter auseinander.³⁷

Finanzielle Engpässe, fehlende Mobilität und ein unsicheres Wohnumfeld führen dazu, dass Kinder und Eltern in

**57 % aller Kinder
und Jugendlichen
unter 18 Jahre haben einen
Migrationshintergrund.**

vielfacher Hinsicht mit Mangelerfahrungen und Unterversorgung konfrontiert sind und dadurch auch in ihrer Freizeitgestaltung stärker begrenzt sind als andere Familien. Auch fehlt es ihnen häufig an Gestaltungsperspektiven für die Zukunft, etwa weil sie keine Möglichkeit haben Geld anzusparen, um in die Ferien zu fahren, oder um andere gemeinsame Aktivitäten oder Anschaffungen zu planen. Für die betroffenen Kinder bedeutet das auch mangelnde Bildungs- und Teilhabechancen,³⁸ die langfristig dazu führen können, dass sich „Armut vererbt“. Welche Strategien gewählt werden, um mit materiellen wie nicht-materiellen Belastungen im Familienalltag umzugehen, hängt stark davon ab, welcher Handlungslogik die Eltern dabei folgen. Viele Mütter und Väter, insbesondere mit Migrationshintergrund, bevorzugen eine stark familiäre Orientierung, d.h., den familialen Netzwerken und Austauschbeziehungen zwischen den Generationen kommt die höchste Bedeutung zu. Staatliche Unterstützungsangebote wie Krippenplätze werden dementsprechend häufig lediglich als letzter Rettungsanker betrachtet oder ganz verworfen. Das Referenzsystem bleibt in vielen Familien vor allem die Verwandtschaft, auch in Krisenzeiten.³⁹ In Großstädten wie München leben besonders viele zugezogene Familien. Damit wächst häufig die räumliche Entfernung zu Großeltern und anderen verwandtschaftlichen Netzen, die bei der Bewältigung des komplexen Familienalltags und der Vereinbarung von Familie und Erwerbsarbeit eine erhebliche Ressource darstellen können. Wenn diese innerfamiliären Unterstützungspotenziale wegfallen oder dünner werden, steigt die Bedeutung von Nachbarschaft, Freunden, Bekannten und familienentlastenden Angeboten im Wohnumfeld. Das gilt insbesondere dann, wenn die Kinder zwischen null und drei Jahren alt sind und kein Krippenplatz in Anspruch genommen wird. Familienbildungsangebote können gerade diesen Familien ein zusätzliches „Netz“ an Unterstützung und Erleichterung des Familienalltags bieten.



1.2.7 Ressourcenverluste im Alltag durch Trennung und Scheidung

Die in Großstädten wie München besonders hohe Zahl von Trennungen und Scheidungen haben ressourcenschmälernde Auswirkungen auf die aktive Gestaltung des Familienalltags und die Vereinbarung von Beruf und Familie. Kinder müssen folglich schwierige und folgenreiche Übergänge von der einen Familienform zur anderen bewältigen.

Studien zeigen, dass inzwischen jede sechste Familie in Deutschland eine „Nachtrennungsfamilie“ ist und diese in Großstädten mit mehr als einer halben Million Einwohner häufiger vertreten sind als in anderen Regionen. Bei Nachtrennungsfamilien ist die Armutsgefährdungsquote höher als bei Familien, in denen beide Eltern gemeinsam mit ihren Kindern in einem Haushalt leben. Das bedeutet, dass Familien in der Folge von Trennung und Scheidung weit häufiger Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe beziehen. Laut Mikrozensus lag im Jahr 2011 bei 42,3 Prozent der alleinerziehenden Familien ein Einkommensarmutsrisiko vor, mit steigender Tendenz⁴⁰. Neben der sich verschlechternden ökonomischen Situation und dem Druck auf Frauen, nach Vollendung des dritten Lebensjahrs des Kindes einer absichernden Erwerbsarbeit nachzugehen, hängt die Gestaltung des Familienlebens nach Trennung und Scheidung vom Wohnarrangement der Kinder und von ihren „Pendelrhythmen“ zwischen den Haushalten der Eltern ab. Kommen neue Partner der Eltern hinzu, stehen Kinder und auch die Erwachsenen vor weiteren Herausforderungen. Angesichts der komplexen Struktur und der Wechselwirkung zwischen dem alten und neuen familialen Beziehungsgebilde dauert es in der Regel lange, bis sich Stief- oder „Patchworkfamilien“ stabilisieren, und manchmal gelingt dies auch gar nicht. Von hoher Bedeutung für die Phasen der Familienentwicklung nach Trennung und Scheidung und die damit verbundenen existentiellen Herausforderungen ist der Austausch

mit anderen Eltern, aber auch der alltags- und wohnortnahe Zugang zu Informationen und guter professioneller Beratung in einer vertrauensvollen Atmosphäre. Für die Familienangebote in München bedeutet dies, sich dieser Herausforderung zu stellen und entsprechende Angebote bereitzuhalten.

1.2.8 Erschöpfte Familien

Familien verfügen über vielfältige interne und externe Ressourcen, um den Familienalltag zu gestalten. Es gibt aber vermehrt Hinweise darauf, dass in vielen Familien und insbesondere bei Müttern Erschöpfung die Lebensführung prägt. Damit ist nach Ronald Lutz gemeint „... dass Menschen Akteure sind und auch bleiben, sie aber müde sind und immer weniger Energie für die Gestaltung ihres Alltags aufwenden können und insofern nur noch das tun, was ihnen unter gegebenen Bedingungen möglich ist“.⁴¹ Das Symptom der Erschöpfung wird von Ronald Lutz in Verbindung gebracht mit Befunden zur schwindenden Erziehungsfähigkeit junger Familien in Verbindung mit materieller Armut, der Allgegenwart von existenziellen Ängsten und anderen Dimensionen prekärer Lebenslagen und Mehrfachbelastungen. Erschöpfung kennzeichnet aber auch zunehmend Familien, die zur Mitte der Gesellschaft zählen.

Die damit häufig einhergehende Beeinträchtigung der Beziehungs- und Erziehungsfähigkeit der Eltern betrifft Kinder unmittelbar. Viele Studien belegen, dass das elterliche Befinden Auswirkungen auf die Kinder hat. Der Umfang der Belastungen ist bei Einelternfamilien, hier Müttern ohne Partner, besonders ausgeprägt. Zwar verbringen sie nicht weniger Zeit mit ihren Kindern als Mütter mit Partnern im Haushalt, sparen aber vor allem bei der Sorge um sich selbst, also bei Gesundheit, Schlafen oder Essen.⁴²

1.3 Anforderungen an die Familienbildungsangebote im Wandel des Familienlebens

Die Gestaltung des Familienlebens ist keine rein private Angelegenheit. Sie wird, wie in diesem Kapitel bereits ausführlich erörtert, stark von den Ressourcen und Limitierungen in der familialen Umwelt beeinflusst. Die Rahmenbedingungen, unter denen Familienleben und Familienalltag bewältigt werden müssen, sind in den vergangenen 30 Jahren zunehmend komplexer geworden. Der Familienalltag wird immer anspruchsvoller, so dass „Doing Family“ heutzutage keine selbstverständliche Aufgabe mehr ist. Eltern fühlen sich durch hohe Anforderungen an berufliche Mobilität, Partnerschaft, Beziehungs-

qualität zu den Kindern und Entwicklungsmöglichkeiten aller Familienmitglieder häufig unsicher und überfordert. Sie wünschen sich, diesen vielfältigen Anforderungen bestmöglich gerecht zu werden und ein harmonisches Familienleben zu führen. Der Bedarf an präventiver Unterstützung bei der Bewältigung und Entlastung des Alltags ist daher entsprechend hoch.

Präventive Angebote der Familienbildung können eine wichtige Aufgabe übernehmen, indem sie Familien in der Reflexion ihres Alltages unterstützen und ihnen bei der Suche nach praktikablen Arrangements ihres Familienlebens helfen. Familienbildungsangebote sollen Eltern angesichts der gestiegenen Belastungen und eventuellen Verunsicherungen in der Kindererziehung, der Ausdifferenzierung der Familienstrukturen (z.B. Einelternfamilien, Stieffamilien, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften) und bei Problemen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. Darüber hinaus sollen sie auf die Familie als Bildungsort Einfluss nehmen, um die Vorbereitung der Kinder auf die Leistungsanforderungen in der Schule und auf ihre spätere Rolle als Arbeitskräfte sicherzustellen. Und schließlich sollen Familienangebote einen Beitrag leisten, die Eltern zu einer wertschätzenden Haltung gegenüber ihren Kindern zu befähigen und ihnen die Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu ermöglichen.

Als wesentliche Triebfeder für die (Weiter-)Entwicklung der Familienbildungsangebote sind deshalb einerseits die sich wandelnden Anforderungen an Familien zu sehen, insbesondere im Hinblick auf die Fürsorge für Kinder und ihrer Bildung in der Familie, und andererseits der Wandel von Erziehungszielen und Wertmaßstäben für das Zusammenleben. Zu den großen Herausforderungen zählen die Gestaltung von Beziehungs- und Betreuungssystemen, die Eltern und Kindern eine selbstbestimmte Entwicklung ermöglichen.⁴³

Die gewandelten Rahmenbedingungen von und für Familien führen zu gestiegenen, teils neuen Bedarfen für (infrastrukturelle) Unterstützung und Angebote der Familienbildung. Im folgendem Kapitel wird ausführlich beschrieben, für welche Familienphasen und Lebensereignisse sich Bedarfe für Familienbildungsangebote ergeben und wie sich diese gestalten.



2.

Familienbildung (§16 SGB VIII) in München

Im Fokus dieses Kapitels stehen die Grundlagen, der gesetzliche Rahmen, die Verortung im Stadtjugendamt sowie die Münchner Definition für die Vielfalt und Umsetzung der Familienbildungsangebote. Detailliert beschrieben werden zudem die Zielgruppen mit ihren breit gefächerten Bedarfen in den unterschiedlichen Lebensphasen sowie Belastungssituationen und die Angebotslandschaft der Familienbildung in München.

2.1 Grundlagen der Familienbildung in München

Langzeitstudien belegen, dass arme nicht anders als wohlhabendere Eltern für ihre Kinder immer das Beste wollen. Chancen und Ressourcen hierfür sind jedoch ungleich verteilt.⁴⁴

Die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wird, wie im ersten Kapitel bereits ausführlich dargestellt, von der Offenheit oder Rigidität der Alltagskonzepte ihrer Eltern, sowie von der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung stark beeinflusst. Paare, Mütter, Väter und Kinder

aus allen Lebenslagen haben grundsätzlich das Bedürfnis, ohne Stress und Gewalt miteinander auszukommen. Daraus folgt, dass Eltern aller Bildungs- und Sozialmilieus sich, wenn es um die kompetente Wahrnehmung und Bewältigung ihrer Erziehungsaufgaben und des Familienalltags geht, Anregungen, Austausch, Unterstützung und Hilfe wünschen.

Angebote der Familienbildung sollen zu einer Erweiterung des Repertoires an Handlungsmöglichkeiten und einer Öffnung für neue entwicklungsfördernde Wahrnehmungen und Verhaltensweisen verhelfen. Die Familienbildung in München zielt darauf ab, Müttern und Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und den Kindern selbst Angebote zur Verfügung zu stellen, die eine gelingende Erziehung und Bildung in der Familie ermöglichen. Diese Angebote vermitteln frühzeitig und „lebensbegleitend“ Wissen über familiäre Belange, unterstützen die Entwicklung bzw. den

Aufbau von familienbezogenen Fähigkeiten, regen zur Reflexion an, dienen der Orientierung, fördern die gesellschaftliche Teilhabe und erweitern die familialen Handlungsspielräume.⁴⁵ Die Familienbildung verfolgt das Ziel, sowohl elterliche Kompetenzen zur Alltagsförderung zu stärken und zu fördern, als auch über Bildungsangebote die Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Kinder zu unterstützen. Sie sollen so zu positiven Entwicklungs- und Lebensbedingungen der Kinder beitragen.

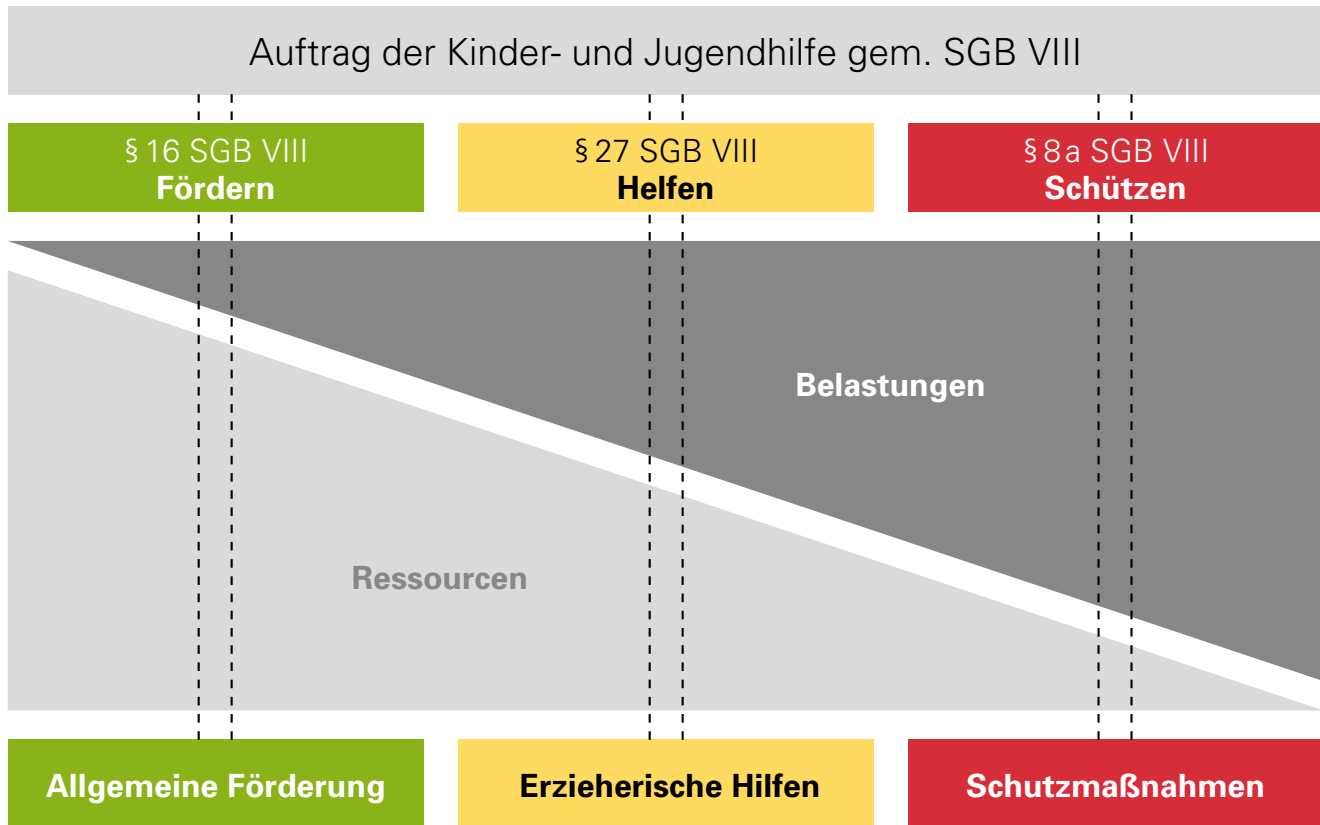
Die Angebotslandschaft muss dabei so gestaltet und weiterentwickelt sein, dass alle Familien unabhängig von ihrer Lebenslage und aktuellen Situation erreicht werden können. Familien sollten unter Berücksichtigung der Grundrechte und der Gleichberechtigung aller Menschen durch diese Angebote dabei unterstützt werden, ihren eigenen Alltag so zu gestalten, dass er für die Familie mit

ihren kulturellen und individuellen Besonderheiten stimmig ist. Da nicht jede Angebotsform für alle Eltern sinnvoll ist, empfehlen sich vielfältige und unterschiedliche Formen der Familienbildungsangebote (§16 SGB VIII), von standardisierten Elternkursen mit klarer Programmstruktur bis

hin zu offenen Angeboten mit überwiegend partizipativen Elementen.

Die Familienbildung verfolgt das Ziel, elterliche Kompetenzen zu stärken und die Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Kinder zu unterstützen.

Abb. 2: Auftrag der Kinder und Jugendhilfe im Spannungsfeld von Prävention und Kinderschutz.



Quelle: Darstellung nach Sann, 2011

In dieser Grafik wird sichtbar, wie sich die Familienbildungsangebote gemäß § 16 SGB VIII von den Hilfen zur Erziehung und dem Kinderschutzmaßnahmen abgrenzen. Bei den präventiven, niedrighschwelligen Angeboten der Familienbildung sind die Ressourcen der Familien gut vorhanden, die Belastungen sind tendenziell eher gering. Die Angebote fördern und stärken die Kompetenzen der Familien. Sie enden dort, wo eine konkrete Belastungssituation in der Familie auftritt, die weiterführende Maßnahmen erfordern, um eine Kindeswohlgefährdung abzuwenden. Falls eine Kindeswohlgefährdung bereits vorliegt, sind Schutzmaßnahmen gemäß § 8a SGB VIII unabdingbar.

Die Frühe Förderung

Die Frühe Förderung konzentriert sich als Teil der Familienbildung (§16 SGB VIII) besonders auf die Entwicklung der Kinder von 0 – 5 Jahren.

Grundsätzlich zielt die Frühe Förderung in München darauf ab, Familien von Anfang an präventiv zu unterstützen, die Elternkompetenz zu stärken und Kinder in ihrer Entwicklung und Bildung zu fördern, um eine gute Ausgangsposition für Chancengleichheit und -gerechtigkeit für ihre Teilhabe, Bildung, Integration sowie Gesundheit zu schaffen. Dazu gehört es, die elterlichen Erziehungskompetenzen zu fördern, die Sprachkompetenzen zu verbessern und die ressourcenorientierte Entwicklung von Kindern zu unterstützen. Die Frühe Förderung ist ein primärpräventives Angebot für alle Kinder und Eltern in München, um sie frühzeitig zu unterstützen.

Die Frühe Förderung ist nicht zu verwechseln mit den „Frühen Hilfen“. Die „Frühen Hilfen“ sind ein Angebot der Sekundärprävention für belastete/gefährdete Familien in besonderen Problemlagen. Ziel der „Frühen Hilfen“ ist es, mit einer rechtzeitigen Intervention mögliche Entwicklungshemmnisse und Gefährdungen für Kinder zu

verhindern bzw. auszugleichen, und mit möglichst frühzeitigen Hilfsangeboten einen wichtigen Beitrag für den Kinderschutz zu leisten. Ergänzend zu den krisenorientiert angelegten „Frühen Hilfen“ ist im Anschluss daran häufig eine Fortsetzung der Unterstützung in Form eines Angebots der Frühen Förderung sinnvoll. Die Ansätze und Programme der Frühen Förderung in München haben das Potential, als sozialräumlicher Handlungsansatz Teil einer Präventionskette zu sein. Bei der Entwicklung von Präventionsketten handelt es sich um einen kommunalen, strategischen Ansatz mit einer Lektorientierung, nach der sich alle relevanten Akteure für Kinder und Eltern miteinander verzahnen, mit dem Ziel, gemeinsam die Angebote und Angebotsstrukturen für Familien zu verbessern. Der Konzeptansatz der Präventionskette bedeutet nicht nur eine Veränderung hinsichtlich der Arbeitslogiken der Akteure, sondern auch die Aufweichung oder sogar Aufhebung bestehender Grenzen zwischen Institutionen und letztendlich auch Systemen. In einigen Kommunen ist die Einführung dieses Ansatzes in Teilbereichen bereits gelungen. Für den neuen Stadtteil Freiamt plant derzeit auch die Landeshauptstadt München in einem kooperativen Prozess zwischen dem Sozialreferat, Referat für Bildung und Sport und dem Referat für Gesundheit und Umwelt die Entwicklung und Etablierung einer Präventionskette für Familien. Die Entwicklung der Präventionskette „Gut und Gesund Aufwachsen in Freiamt“ wurde im „Runden Tisch Familie“ vom Oberbürgermeister befürwortet, um den zuziehenden Familien in Freiamt durch ein gut strukturiertes und verzahntes Unterstützungssystem mit einer breit aufgestellten Angebotslandschaft einen bestmöglichen Start zu ermöglichen.

2.2 Gesetzliche Rahmung der Familienbildungsangebote

Nach dem Grundgesetz stehen Eltern und Familien unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Die Pflege und Erziehung der Kinder sind nicht nur das natürliche Recht, sondern auch die der Eltern zuvörderst obliegende Pflicht.⁴⁶

Ebenso formuliert auch das Kinder- und Jugendhilfegesetz in § 1, das Achte Sozialgesetzbuch einleitend, das „Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe“. In der Ausführung heißt es:

1. Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.
2. Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

3. Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

- junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
- Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
- Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
- dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

Diese Verpflichtung zur Unterstützung von Eltern korrespondiert eng mit dem in der Verfassung verankerten sogenannten „Staatlichen Wächteramt“ hinsichtlich der elterlichen Pflege und Erziehung der Kinder.⁴⁷ In Form dieser grundgesetzlichen Maßgabe ist dem Staat damit nicht allein eine kontrollierende und eingreifende Aufgabe zugewiesen, sondern darüber hinaus eine Verpflichtung, (positive und präventive) Bedingungen zu schaffen, die es Eltern ermöglichen, ihre Erziehungsverantwortung bestmöglich auszuüben. Auf der Basis und im Sinne dieser Verpflichtung kommt der Kinder- und Jugendhilfe ganz wesentlich die Aufgabe zu, Elternverantwortung und damit Erziehungskompetenzen zu stärken.⁴⁸

Mit § 16 SGB VIII „Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie“ werden Leistungen der Jugendhilfe benannt, die Familien bei der Wahrnehmung ihrer Personensorge und Erziehungsaufgabe unterstützen sollen. Mit den Leistungsschwerpunkten Familienbildung, Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen sowie Familienfreizeit und Familienerholung werden primär präventive Zielsetzungen verfolgt. Doch bereits mit der Bezeichnung „Förderung der Erziehung in der Familie“ wird deutlich, dass sich präventive Angebote der Familienbildung nicht immer klar von den nicht abschließend geregelten Arten der Hilfe zur Erziehung (§§ 27 ff. SGB VIII) trennen lassen, die dem selben Ziel dienen. Im konkreten Kontakt mit Familien und ihren Problemlagen kann es in konkreten Problem- und Belastungssituationen fallbezogen fortschreitend von einem primär-präventiven Arbeitsansatz der Familienbildung zur Verdichtung von Beratungs- und Unterstützungsangeboten bis hin zu weiteren Leistungen der Hilfen zur Erziehung kommen.

Der Träger der öffentlichen Jugendhilfe ist im Rahmen seiner Gesamtverantwortung einschließlich der Planungsverantwortung dazu verpflichtet, das Angebot entsprechender Leistungen sicherzustellen. Er hat demnach dafür zu sorgen, dass im Sinne der Intentionen des achten Sozialgesetzbuches geeignete Einrichtungen, Dienste und Angebote rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen (vgl. § 79 SGB VIII).⁴⁹

2.3 Die Münchner Definition der Familienbildung

Die Münchner Definition der Familienbildung richtet sich nach §16 SGB VIII.⁵⁰ Zielgruppe dieser Angebote sind Mütter, Väter, andere Erziehungsberechtigte und junge Menschen, gleich in welcher Familienform sie zusammen leben. Ziel der Familienbildung ist, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können, um so die Entwicklung ihrer Kinder und Jugendlichen bestmöglich zu fördern.

Die Familienbildung und -förderung wird als präventives, frühzeitiges und „lebensbegleitendes“ Angebot verstanden. Frühzeitig bedeutet hier sowohl früh im Leben, als auch rechtzeitig, also bereits vor dem Auftreten eines Unterstützungsbedarfes. Überdies richten sich die Familienbildungsangebote an werdende Mütter und Väter.

Die Förder- und Bildungsangebote zum Thema Familien präsentieren sich in vielen Formen und Settings. Gemeinsam haben jedoch alle Angebotsformen, dass sie auf die Bedürfnisse, Interessen und Erfahrungen sowie auf die unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen von Familien eingehen. Die Bedürfnisse und Bedarfe der Kinder werden berücksichtigt. Im Fokus der Förder- und Bildungsaufgaben steht der gelingende Alltag als Familie und die Förderung der Chancengleichheit von Familien und deren Kindern. Familien und Kinder in prekären Lebenslagen erfahren hierbei eine besondere Aufmerksamkeit.

Den Lebenslagen von Familien entsprechend eignen sich besonders niedrigschwellige, wohnort- und alltagsnahe offene Angebote und Begegnungsmöglichkeiten. Hier findet sowohl selbst organisiert als auch professionell begleitet Informations- und Erfahrungsaustausch statt. Es können sämtliche Fragen des Lebens Thema des Austausches und der Förder- und Bildungsangebote sein. Von allgemeinen Fragen der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen über Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft, konflikthafte Situationen zwischen Eltern bzw. Partnern und Kindern bis hin zur Vermittlung in weiterführende Hilfsangebote, die auf der Grundlage von §16 SGB VIII nicht mehr erbracht werden können, gehört alles zum Angebotsspektrum der Familienbildung.

Eine besondere Hilfestellung für Familien in belastenden Lebenslagen sind Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung, die bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen.

Angebote der Familienbildung verstehen sich als zielgruppenorientierte und soziale Dienstleistungen, die auf aktuelle gesellschaftliche und sozialräumliche Bedingungen abgestimmt sind. Dabei arbeiten die Leistungserbringer in

Netzwerken zusammen, gestalten leichtere Übergänge zwischen Lebensphasen (z. B. vom Kindergarten zur Grundschule) sowie die Übergabe an andere Hilfsformen. Bei Bedarf und je nach Möglichkeit wird auch aufsuchend und nachgehend gearbeitet.

Folgende Aussagen bilden die Grundsätze, nach denen sich alle Familienbildungsangebote in München richten:



Familienbildungsangebote:

- richten sich an alle Familien;
- sind präventiv und werden frühzeitig (früh im Leben) zur Verfügung gestellt – Frühe Förderung von Anfang an;
- haben die Entwicklung und das Aufwachsen von Kindern im Zentrum;
- unterstützen Eltern bei dem Aufbau einer guten Bindung zu ihren Kindern und in ihrer Erziehung;
- sind bedarfsorientiert;
- fördern Familien ressourcenorientiert;
- dienen Familien als Orientierungshilfe;
- sind familienfreundlich, niederschwellig und flexibel;
- leisten einen wesentlichen Beitrag zu einem kinder- und familienfreundlichen München.

2.4 Zielgruppen der Familienbildungsangebote

Laut der Münchner Definition der Familienbildung haben alle Erziehungsberechtigten einen Anspruch auf allgemeine, „lebensbegleitende“ Förderung der Erziehung in der Familie, damit sie ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. **Somit richtet sich Familienbildung grundsätzlich an alle Eltern und Familien in München und in jeder Phase des Familienlebens.**

Die Praxis zeigt jedoch, dass die Familienbildungsangebote sich auf die frühe Elternschaft konzentrieren. Der Übergang vom Paar zum Elternsein und die Entwicklung und Förderung des Kindes in den ersten Lebensjahren (0–2) steht im Mittelpunkt der Angebote. Hintergrund dafür ist der Grundgedanke, dass Eltern, die in der frühen Phase des Elternseins einen guten Zugang zu unterstützenden Angeboten gefunden haben, auch in späteren

⁵⁰ Die „Münchner Definition“ der Familienbildung wurde kooperativ in der Arbeitsgruppe Familienstützpunkte erarbeitet.

Lebensphasen eher geneigt sein werden, bei Bedarf Unterstützung anzunehmen.

Familienbildungsangebote haben außerdem das Ziel, Chancengleichheit für Familien und deren Kinder zu fördern und dabei insbesondere Familien in prekären Lebenslagen mit präventiven Angeboten zu erreichen.⁵¹ Eine Schwierigkeit dabei ist das sogenannte „Präventionsdilemma“: Gerade Familien mit hohem Unterstützungsbedarf nehmen klassische Angebote der Familienbildung kaum wahr.⁵²

Dieses Präventionsdilemma zu vermindern, ist eine Herausforderung für die Weiterentwicklung der Familienbildung in München.

2.5 Familien und ihre Bedarfe – Ausgangspunkt der Angebotsstruktur

Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben, sind ein ausreichendes Haushaltseinkommen, zufriedenstellende Familienbeziehungen und eine möglichst reibungslose Vereinbarkeit von Familie und Beruf entscheidend für die Lebensqualität von Familien und beeinflussen das Klima für eine förderliche Erziehung positiv. Für Kinder und Familien stellt auch der Stadtteil, in dem sie wohnen, einen bedeutenden Sozialisationskontext dar. Mit den Orten des Spielens, der Kindertageseinrichtung, aber auch der Schule der Kinder sind Ressourcen und Gelegenheiten für Erfahrungen, Interaktionen und Lernprozesse verbunden, die in die Erziehungsprozesse zuhause einfließen und umgekehrt.

Die komplexe Aufgabe der Erziehung von Kindern und der bei Vätern wie Müttern ausgeprägte Wunsch nach aktiver Elternschaft, aber auch die Nicht-Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie gefühlte Verunsicherungen und Mehrfachbelastungen erfordern aus der Sicht der Eltern mehr Unterstützung. Entscheidend sind bei der Bewältigung der Anforderungen die verfügbaren Ressourcen der Unterstützung innerhalb der Familie und der Zugang zu Angeboten im Umfeld.

In zahlreichen Befragungen nach Unterstützungswünschen von Eltern sind immer wieder Bedarfe zu erkennen, die sich folgenden Hauptkategorien zuordnen lassen:

- **Information** zu allen familienrelevanten Aspekten, die Orientierung bieten und dabei helfen, die Erziehungs- und Alltags Herausforderungen aktiv zu bewältigen;
- **Begegnung** mit Menschen in ähnlichen Lebenssituationen und mit Kindern im selben Alter zur Selbstvergewisserung und Reflexion, zur Erweiterung der elterlichen Handlungsspielräume und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben;
- **Alltagsentlastung** zur Bewältigung von Stress und Zeitnot, beispielsweise in Form einer kleinen Auszeit für die Pflege von körperlichem und mentalem Wohlbefinden oder als Unterstützung der qualitativen Familienzeit;
- **Bildung** zur Stärkung der Kompetenzen der Eltern im Erziehungsalltag, hinsichtlich der familialen Lebensführung sowie der Förderung der Kinder;
- **Beratung** zu Aspekten der Elternschaft und der kindlichen Entwicklung, den Bedürfnissen der Kinder sowie zu Fragen der Lebensführung und Existenzsicherung und zu Übergangssituationen;
- **Begleitung und Betreuung** als Hilfestellung für Eltern in schwierigen Situationen und Krisen, zur Stärkung der Eltern und zum Schutz der Kinder.

Entscheidend sind die verfügbaren Ressourcen der Unterstützung innerhalb der Familie und der Zugang zu Angeboten im Umfeld.

⁵¹ Faktoren, die nach Erkenntnissen der Sozialwissenschaften ein erhöhtes Armutsrisiko erzeugen, werden hier als Indikatoren für die Zielgruppe „Familien in prekären Lebenslagen“ betrachtet. Zu diesen Faktoren gehören: Arbeitslosigkeit, geringes Einkommen, niedriger Bildungsabschluss, Migrationshintergrund (ohne oder mit schlechten Deutschkenntnissen), Einelternschaft oder Kinderreichtum (ab drei und mehr Kinder). ⁵² vgl. Haug-Schnabel; Bensel (2003)

Abb. 3: Bedürfnispyramide (in Anlehnung an Holz)⁵³



Angelehnt an die Darstellung der Nutzungspyramide aus der Monheimer Neuelternstudie, in der Eltern im ersten Lebensjahr ihres Kindes befragt wurden, zeigt diese Grafik die auch in der Münchner Bedarfserhebung bestätigten Bedarfe der Eltern an bestimmten Angebotsinhalten. Genauer ausgeführt werden die Wünsche der Münchner Eltern in den Ergebnissen der Bedarfserhebung in Kapitel 3.⁵⁴

2.5.1 Relevante Themen und Bedarfe in den altersbedingten Familienphasen

Je nach Alter und Lebensphase der Kinder in den Familien stehen pro Kategorie andere Themen im Vordergrund. Die Informationen, die Neu-Eltern sich wünschen, unterscheiden sich beispielsweise deutlich von den Bedürfnissen der Eltern von Kindern im Grundschulalter kurz vor dem Übertritt.

Grundsätzlich bringt jeder Übergang in eine neue Lebensphase für die gesamte Familie, sowohl für Kinder als auch Eltern, neue Bedarfe und Themen mit sich.

Übergang zur Elternschaft – von der Schwangerschaft bis zur Geburt

Die Geburt eines Kindes gilt in der Regel als freudiges und erwünschtes Ereignis, das aber zugleich mit großen Veränderungen des Lebensalltags einhergeht. Bei der Geburt des ersten Kindes müssen die Eltern die große Veränderung vom Paar zum Elternpaar meistern, in einer Zeit, in der sich die Lebenssituation ohnehin grundsätzlich wandelt. Für die meisten Paare tritt in der Aufteilung von Familien- und Berufstätigkeit ein Traditionalisierungseffekt in der Rollenverteilung ein. Väter übernehmen häufiger die Ernährerrolle, während die Mütter (zeitweise) zugunsten der Kinderversorgung aus dem Beruf aussteigen. Das bedeutet für die jungen Eltern meistens auch große Veränderungen hinsichtlich der finanziellen Situation. Aber nicht nur die äußere Lebenssituation ändert sich, sondern auch der Tagesablauf wird an den Bedürfnissen des Neugeborenen ausgerichtet. Dadurch verändern sich häufig die sozialen Kontakte und es findet eine „Verhäuslichung“ der Freizeit statt. Zeit für die Partnerschaft wird zugunsten der Kinderbetreuung und familialer Aufgaben oft eingeschränkt, was ein Risiko für die „Partnerschafts-

⁵³ vgl. Holz; Stallmann; Hock (2012), S. 89 ⁵⁴ vgl. (ebd.)

zufriedenheit“ in sich birgt und somit das Trennungsrisiko erhöht. Gerade die erste Zeit nach der Geburt geht mit hoher Unsicherheit einher. Das früher selbstverständliche Wissen über die Bedürfnisse von Säuglingen ist heutzutage vielen Neu Eltern fremd und kann deshalb Selbstzweifel auslösen oder sogar einen Selbstwertverlust zur Folge haben.

Angebote der Familienbildung haben beim Übergang zur Elternschaft vorrangig das Ziel, Unsicherheit zu reduzieren und Paare in ihrer Elternrolle zu stärken. Schwierigkeiten und Konflikte in dieser Phase können bereits im Vorfeld thematisiert werden. Eltern sollen dazu angeregt werden, bereits frühzeitig Abstimmungsbedarfe wahrzunehmen und gemeinsam Strategien und Bewältigungsmöglichkeiten zu entwickeln.

In Bezug auf das erste Kind ist es wichtig, ein breites Themenfeld anzusprechen. Hierzu zählen unter anderem die Vorbereitung auf die Geburt und die Säuglingspflege, die Aufteilung von Erwerbstätigkeit, Haushalt und Kindererziehung, die gegenseitige Unterstützung und Entlastung, die Gestaltung der Partnerschaft und die Vermittlung von Kommunikationsregeln und -fertigkeiten sowie Konfliktlösungsstrategien.

In Bezug auf die Elternrolle sind die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung und die Gestaltung des Alltags der Familie relevante Themen, bei denen Unterstützung gefragt ist. Sehr gute Gelegenheiten zur gezielten Thematisierung bieten beispielsweise Geburtsvorbereitungskurse, da sie von nahezu allen werdenden Eltern wahrgenommen werden.⁵⁵

Familien mit Säuglingen und Kleinkindern (0 – 2 Jahre)

Der Übergang zur Elternschaft endet nicht in den ersten Wochen nach der Geburt, sondern beschreibt einen langwierigen Prozess der Anpassung.

Wie eben geschildert, geht es bei Erstelternschaft zunächst um die Integration des Kindes in die Partnerschaft und um die Neuorganisation des Alltags. Die neuen Rollen der Eltern kommen zu den bisher praktizierten Gewohnheiten hinzu und bringen ein Bündel neuer Aufgaben, wie die Pflege und Erziehung des neuen Familienmitglieds mit sich.⁵⁶ Wird die Familie um ein zweites oder drittes Kind erweitert, so stehen Eltern vor der Aufgabe, ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge bezogen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder zu verteilen.⁵⁷

Diese Anpassungsprozesse hängen von persönlichen Merkmalen des Kindes und der Eltern ab. Sie vollziehen sich in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Partnerschaft, im Kontext des jeweiligen sozialen Umfelds und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Das Fürsorgeverhalten der Eltern und das Bindungsverhalten des Kindes stehen in einem wechselseitigen Verhältnis

zueinander. Die Eltern-Kind-Bindung dient dazu, für das Kind Schutz und Sicherheit in ungewohnten und unsicheren Situationen zu gewährleisten.

Als beste Ausgangsbasis für die kindliche Entwicklung gilt daher eine sichere Bindung, die darauf basiert, dass das Kind sich auf die Fürsorge seiner Eltern verlassen kann. Neben der Eltern-Kind-Beziehung hat auch die Beziehung zwischen den Elternteilen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Die Umstrukturierung des gesamten Alltags geht mit verschiedenen praktischen Anforderungen einher, sodass für die Veränderungen in der Zeitstruktur des Alltagsablaufs, in der Aufgabenteilung sowie im materiellen Bereich auch langfristig gesehen individuelle Anpassungsleistungen erforderlich sind, die die Beziehung belasten können. Andererseits kommen bereits vor der Geburt des Kindes vorhandene Fähigkeiten und Ressourcen, wie z. B. Stressbewältigung, auch der elterlichen Erziehungsqualität zugute.⁵⁸

In dieser Phase ist die Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen der Eltern für die Entstehung einer guten Bindung zu ihrem Kind ein wichtiges Ziel der Familienbildungsangebote. Sie sollte Müttern und Vätern darüber hinaus die Möglichkeit bieten, sich zu verwirklichen und ausreichend Raum für die persönliche Entwicklung zu schaffen. Die Stärkung und der Ausbau von Ressourcen auf der individuellen sowie auf der Paarebene tragen auch zum Gelingen des Zusammenlebens bei.

Neben den zentralen, kindbezogenen Themen, wie beispielsweise die frühkindliche Entwicklung und Bindung, können deshalb auch weitere Themen, wie die Gestaltung der Partnerschaft, Kommunikations- und Konfliktlösungsstraining, der Wiedereinstieg in den Beruf, Fragen zur frühen Kindertagesbetreuung oder allgemein die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Angeboten der Familienbildung sein. Familien mit Säuglingen und Kleinkindern sind eine für allgemeine Angebote zur Erziehung in der Familie recht aufgeschlossene und gut erreichbare Gruppe.

Für die Arbeit mit hochbelasteten Familien ist es wichtig, dass die Akteure der Familienbildung auf lokaler Ebene mit anderen Leistungserbringern aus dem Kinder- und Jugendhilfesystem und dem Gesundheitssystem vernetzt sind und miteinander kooperieren. So sollen bei Bedarf möglichst frühzeitige Übergänge zwischen den Systemen geschaffen werden.⁵⁹

Familien mit Kindergarten- und Vorschulkindern (3–5 Jahre)

Seit 1. Januar 1996 hat jedes Kind einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. Dieser Anspruch wird auch umfassend genutzt; so stehen in München für 93 % der Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren Kindergartenplätze zur

Verfügung.⁶⁰ Die Möglichkeit, das eigene Kind in einer Kindertagesbetreuung betreuen zu lassen, ist vor allem für Mütter eine wichtige Voraussetzung für einen Wiedereinstieg in den Beruf bzw. der Beibehaltung ihrer Erwerbstätigkeit. Vor diesem Hintergrund stellt sich für Eltern die Frage, auf welchem Weg sie einen bedarfsgerechten Betreuungsplatz für ihr Kind bekommen können. Mit zunehmendem Alter des Kindes wird die Vorbereitung auf die Schule und die Schulfähigkeit ein ganz zentrales Thema für die Eltern. Bei Familien mit Migrationshintergrund können speziell die Vertiefung der Sprachkenntnisse, sowie Informationen über das Schulsystem wichtig sein. In dieser Phase findet häufig auch ein Wiedereinstieg der Mütter in den Beruf, bzw. eine Ausdehnung der Erwerbstätigkeit statt. Dies kann erneut zu einigen Veränderungen im Familienleben führen, die eine Neuorganisation erforderlich machen. Dabei kann die Nicht-Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Eltern ein zu bewältigendes Belastungspotenzial darstellen.

Weitere kindbezogene Fragen der Eltern sind beispielsweise, wie sie am besten mit der Trotzphase und den dazugehörigen Trotzanfällen ihres Kindes umgehen, oder wie sie bei ihren Kindern Selbstständigkeit und die Fähigkeit fördern können, Probleme und Konflikte zu lösen. Da nahezu jedes Kind eine Kindertagesbetreuung besucht, sind diese Einrichtungen relevante Kooperationspartner für die Anbieter der Familienbildung. „Tür- und Angelgespräche“ sind besonders geeignet, um mit Eltern ins Gespräch zu kommen und sie auf Familienbildungsangebote hinzuweisen.⁶¹

Familien mit Schulkindern im Grundschulalter (6–10 Jahre)

Der Schuleintritt ist aufgrund der allgemeinen Schulpflicht eine Entwicklungsaufgabe, die alle Kinder und ihre Familien betrifft. Mit der Einschulung beginnt für Kinder ein neuer und für ihre Zukunft entscheidender Lebensab-

schnitt. Mit dem Schulbeginn ändert sich aber auch der Familienalltag in vielfältiger Weise, da die Schule nun eine zentrale und strukturierende Rolle spielt.

Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, die Eltern gut auf diese Phase vorzubereiten und für die neuen Anforderungen zu stärken. Vor dem Hintergrund der Bedeutung der Schullaufbahn und der beruflichen Ausbildung für die spätere Lebensgestaltung ist eine

kindorientierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie von besonders hoher Relevanz.

Nicht nur der Schuleintritt, sondern auch der Übertritt auf eine weiterführende Schule sind Zeitpunkte, die von Eltern – gemeinsam mit ihren Kindern – das Treffen von wichtigen Entscheidungen fordern und daher einen großen Informationsbedarf verursachen. Daraus ergeben sich thematische Anknüpfungspunkte für Familienbildungsangebote, wie Informationen über das Schulsystem und mögliche Bildungswege.



Mit dem zunehmenden Kontakt der Kinder zu Personen außerhalb der Familie kommt den Eltern die

Aufgabe zu, sich mit diesen vertraut zu machen. Dabei ist darauf zu achten, dass dieser Kontakt entwicklungsfördernd ist.⁶² Dies betrifft unter Anderem vorrangig Freundschaften zu Gleichaltrigen, die für die Kinder von großer Bedeutung sind. Gleichzeitig erfolgt mit dem Schuleintritt eine fortschreitende Ablösung vom Elternhaus, die von den Eltern akzeptiert und begleitet werden sollte.

Unsicherheiten bestehen oftmals auch in Erziehungsfragen, wie z. B. hinsichtlich der neuen Gestaltung des Alltags und der Einführung neuer Regeln. Hierbei ist es wichtig, die Regeln an der Entwicklung des Kindes mit seinen wachsenden Fähigkeiten und seiner Selbstständigkeit auszurichten.

Eine weitere bedeutsame Aufgabe in der heutigen Wissensgesellschaft ist die Stärkung von Medienkompetenzen. Hierzu gehört nicht allein das Vermitteln von Fähigkeiten und Fertigkeiten in technischer Hinsicht,

sondern vor allem auch der kritische Umgang mit Medien. Eltern sollten daher bei der Frage unterstützt werden, wann und wie ihre Kinder Zugang zum Fernseher, Computer, Internet und Handy erhalten.⁶³

Familien mit Jugendlichen (10–18 Jahre)

Das Jugendalter wird als eigenständige Entwicklungsphase gesehen, in der der Übergang zwischen Kindheit und Erwachsenenalter stattfindet.⁶⁴ Dieser Übergang zeichnet sich durch zahlreiche Veränderungen der biologischen, sozialen oder kognitiven Merkmale aus, aus denen sich spezifische Entwicklungsaufgaben dieser Lebensphase ergeben. Typisch sind dabei vorrangig der Aufbau eines eigenen Freundeskreises mit Altersgenossen beiderlei Geschlechts, generell das Eingehen enger Freundschaften, die Akzeptanz des eigenen Körpers und Aussehens und der sexuellen Orientierung, die Aneignung der männlichen oder weiblichen Geschlechterrolle, die Ablösung vom Elternhaus, die Auseinandersetzung mit der Berufsfindung und das Entwickeln von Vorstellungen über Partnerschaft und Familie sowie von eigenen Weltanschauungen und Zukunftsperspektiven.⁶⁵ Trotz dieser vielfältigen hohen Anforderungen muss die Jugendphase nicht automatisch eine krisenhafte Zeit sein. Es kommt darauf an, wie sie von den Jugendlichen bewältigt wird. Die Entwicklungsaufgaben stellen nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch die Eltern-Kind-Beziehung vor neue Herausforderungen. Das Bedürfnis nach mehr Autonomie und die Ablösung vom Elternhaus erfordern von beiden Seiten eine offene Auseinandersetzung mit den Vorstellungen des jeweils anderen. Das kann zu Konflikten führen, die jedoch nicht zwangsläufig dauerhafte Schwierigkeiten mit sich bringen müssen. Der relevante Faktor ist, ob konstruktiv mit ihnen umgegangen werden kann.

Neben den Eltern übernimmt die Gleichaltrigengruppe (Peergroup) eine wichtige Funktion in der Sozialisation von Jugendlichen. Die Beziehungen zu Gleichaltrigen sind im Gegensatz zur Eltern-Kind-Beziehung durch Gleichheit und Symmetrie gekennzeichnet, was sich in fehlenden Weisungsbefugnissen und Gehorsamsverpflichtungen ausdrückt.⁶⁶ Die Gleichaltrigengruppe trägt u. a. über Identifikation zur Identitätsfindung der Jugendlichen bei, übernimmt eine wichtige Funktion bei der Ablösung vom Elternhaus und vermittelt ihnen Orientierung.⁶⁷ Sie ist somit von großer Bedeutung bei der Entwicklung und Stabilisierung der Jugendlichen. Darüber hinaus bietet sie notwendige Freiräume, um neue Möglichkeiten im Sozialverhalten zu erproben und eigene Werthaltungen zu entwickeln. Peergroups können allerdings auch problematischen Einfluss auf den Jugendlichen haben, beispielsweise wenn deviantes Verhalten oder Drogengebrauch „angesagt“ sind. Problematisch kann es auch sein, wenn Jugendliche keine passende Peergroup finden oder von

solchen Gruppen ausgegrenzt werden. Allerdings darf auch hier der Einfluss der Eltern und der Eltern-Kind-Beziehung nicht vernachlässigt werden.⁶⁸

Eltern mit Jugendlichen stehen vor neuen und oftmals nicht einfachen Herausforderungen. Familienbildungsangebote können in diesem Zusammenhang das Ziel haben, Eltern dabei zu unterstützen, diese Phase als vorübergehend und beeinflussbar zu erleben. Die Angebote sollen dazu beitragen, dass es den Eltern gelingt, auch in dieser Zeit den Kontakt zu ihren Kindern positiv zu gestalten. Ziel kann es daher sein, den Eltern Informationen und Hintergrundwissen über anstehende Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zu vermitteln. Anknüpfungspunkte bieten Themen wie physische und psychische Veränderungen in der Pubertät, zunehmende Selbstständigkeit und Ablösung vom Elternhaus, sowie der Übergang von der Schule in den Beruf. Weitere wichtige Themen in dieser Familienphase sind außerdem der Umgang mit Medien, Beziehungen, Sexualität und Körperlichkeit, Freizeitverhalten, Familienregeln, aber auch Drogen und Alkohol.⁶⁹

2.5.2 Individuelle Themen und Belastungssituationen

Ja nach Familienform, Lebenslagen oder spezifische Belastungssituation einer Familie kann ein spezifischer Bedarf an Familienbildungsangeboten bestehen. Um Familienbildung so bedarfsgerecht wie möglich zu gestalten, ist es unverzichtbar, einige dieser Themen näher zu betrachten und im Blick zu behalten.

Trennung, Scheidung und Umgangsregelungen

Die zunehmenden Trennungsraten der Ehen und Partnerschaften betreffen häufig auch Eltern und ihre Kinder, die dadurch eine meist eine schwierige Übergangsphase durchlaufen und bewältigen müssen. Die Betroffenen haben ihre Trennung vom Partner/von der Partnerin individuell zu verarbeiten und sich gleichzeitig mit den Anforderungen auseinanderzusetzen, die die nachfolgende Lebensphase der familiären Rekonstruktion an sie stellt. Hier können sich beispielsweise Fragen nach der alltäglichen Lebensgestaltung, der finanziellen Versorgung oder der Regelung des Umgangs und der Betreuung der Kinder stellen. So setzt etwa das gemeinsame Sorgerecht eine ständige Kooperation der Eltern voraus. Sie stehen an dieser Stelle vor der schwierigen Aufgabe, die Elternallianz weiterzuführen, obgleich sich ihre Beziehung verändert hat. Gerade in der Phase nach der Scheidung kann dies aufgrund der vorangegangenen Verletzungen und Enttäuschungen besonders schwierig sein. Ein wichtiger Anknüpfungspunkt ist daher die Verbesserung der

Kommunikation zwischen den Eltern – auch, um einvernehmliche Lösungen für sorge- und umgangsrechtliche Fragen zu erzielen.⁷⁰

Auch für Kinder stellt die Trennung der Eltern ein belastendes Ereignis dar, das einen Bedarf an konstruktiven Wegen der Auseinandersetzung und Verarbeitung der Geschehnisse auslösen kann.⁷¹

Die Gestaltung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern über die Trennung hinaus ist ein wichtiges Thema, das von der Familienbildung aufgegriffen werden sollte, da eine gute Bewältigung der Trennung und eine positive Beziehungsqualität förderliche Auswirkungen auf die Entwicklung der betroffenen Kinder haben.

Die Anpassung an neue Rollen, Beziehungen und Lebensumstände stellt alle Familienmitglieder vor große Herausforderungen. Teilweise müssen sich die Familien aufgrund eines trennungsbedingten Umzugs in ein neues soziales Umfeld integrieren, wodurch es zu einem Verlust der alten Netzwerke kommen kann, alte Kontakte lockerer werden und neue erst aufgebaut werden müssen.⁷² Dabei sind Netzwerke gerade in Übergangsphasen eine wichtige und entlastend wirkende Ressource. Für trennungsbedingte Übergangssituationen ergibt sich somit ein ganzer Kanon von potenziellen Inhalten, der von der Beziehungsgestaltung über neue Aufgabenteilungen und Rollenübernahmen bis hin zu materiellen Fragen reicht. Vor allem die Unterstützung der Kinder, die mit der Veränderung oftmals nicht einverstanden sind, ist den Eltern ein wichtiges Anliegen. Viele Eltern machen sich Sorgen, dass die kindliche Entwicklung durch die trennungsbedingt erschwerten Umstände belastet werden könnte.

Trennung und Scheidung sind Themen, die in den Familienbildungsangeboten in jüngerer Zeit vermehrt aufgegriffen werden. Dies soll den Eltern dabei helfen, die erforderlichen Umstellungen gut zu bewältigen. Dabei

kommt es darauf an, die vorhandenen Ressourcen gezielt zu unterstützen und auch in dieser schwierigen Phase Entwicklungs- und Lernprozesse zu fördern. Wichtig ist, dass Angebote frühzeitig ansetzen und dass das soziale Netz aufgebaut bzw. gestärkt wird. Sowohl präventive als auch begleitende Angebote sind dazu nötig. Der Austausch mit Eltern in einer ähnlichen Lebenssituation kann auch für diese Gruppe eine wichtige Hilfe sein, der z. B. in Form offener Treffs oder Gruppen gewährt werden kann.⁷³



Einelternfamilien

Einelternfamilien sind vorwiegend Mütter, aber auch Väter, die ohne Ehe- oder Lebenspartner mit ihren Kindern in einem Haushalt zusammenleben. Sie stellen in verschiedener Hinsicht eine sehr heterogene Zielgruppe dar und haben einen vielseitigen und differenzierten Unterstützungsbedarf.⁷⁴ Beispielsweise nimmt die bisherige Dauer dieser Lebensphase Einfluss auf Art und Ausmaß der Unterstützungsbedarfe. So haben Eltern und Kinder, die sich in einer akuten Trennungs- und Scheidungsphase befinden, in der Regel andere oder zusätzliche Fragestellungen als Einelternfamilien, die schon seit längerer Zeit in dieser Familienform leben.

Angesichts der Tatsache, dass Eltern sich ihre Aufgaben im Erziehungs- und Familienalltag nicht mit einem Partner/ einer Partnerin teilen können, ist die Unterstützung durch andere Personen – den anderen Elternteil, Freunde/ Freundinnen und Verwandte – sehr bedeutsam. Ein Viertel der Betroffenen, darunter vorrangig Berufstätige, erachten soziale Unterstützung als existentiell notwendig. Je besser die soziale Unterstützung funktioniert, desto unproblematischer wird das Alleinerziehen empfunden und das persönliche Wohlbefinden als besser eingeschätzt.⁷⁵ Diese Unterstützung kann in unterschiedlichen Formen gewährt werden. Neben dem emotionalen Beistand aus dem sozialen Umfeld durch Zuhören oder Trost spenden zählt dazu praktische Unterstützung, wie

beispielsweise Kinderbetreuung oder die Erledigung von Einkäufen und sachdienliche Informationen, wie Hinweise auf bestimmte Angebote. Besonders entlastend wirkt häufig auch materielle Unterstützung durch Geldleistungen oder Geschenke.⁷⁶

Familien mit Migrationshintergrund

Dass auch Familien mit Migrationshintergrund keine einheitliche Zielgruppe darstellen, wurde bereits im ersten Kapitel ersichtlich. Sie unterscheiden sich nach sozioökonomischen, kulturellen und religiösen Merkmalen, sowie hinsichtlich ihres rechtlichen Status. Im Zusammenhang mit der Aufenthaltsdauer variieren auch ihre deutschen Sprachkenntnisse, sowie der Grad ihrer gesellschaftlichen Integration.⁷⁷ Vor diesem Hintergrund ist eine allgemeine Beschreibung der Bedarfe von Migrantenfamilien im Bereich der Familienbildung nur schwer möglich. Die Heterogenität der Zielgruppe erfordert eine besonders sorgsame Abwägung, welche Themen und Inhalte relevant und attraktiv sind.

Besonders für neu Zugezogene oder Familien mit Migrationshintergrund ist ein soziales Netzwerk vor Ort keine Selbstverständlichkeit. Die Großeltern und andere Familienmitglieder, die für Viele eine wichtige Unterstützung und Entlastung leisten, wohnen oft weit entfernt und ein neues Netzwerk, das notfalls bei kleineren oder größeren Zwischenfällen als „Auffangnetz“ dienen kann, muss erst wieder neu aufgebaut werden.

Alle Eltern wünschen sich in der Regel die bestmöglichen Zukunftschancen für ihre Kinder.

Familien mit Migrationshintergrund ist das deutsche

Bildungssystem jedoch häufig noch zu wenig bekannt, sodass daher die Themen Schule und die schulische Laufbahn gute Anknüpfungspunkte für die Familienbildung bieten.

Angebote zur Verbesserung der elterlichen Sprachkenntnisse im Deutschen können gerade bei Neuzuwanderern den Zugang erleichtern, da die Sprache wichtig für das Zurechtfinden in der deutschen Gesellschaft und den Institutionen ist, insbesondere im Bildungsbereich.⁷⁸

Von sozialer Benachteiligung betroffene Migrantengruppen können von Angeboten profitieren, die entsprechende Themen und Lebenslagen ansprechen (wie z. B. Erfahrung von Ausschluss und unsicherem Aufenthaltsstatus sowie Probleme mit dem Wohnumfeld). Ein zentrales Anliegen der Familienbildung ist in diesem Bereich die Förderung

der sozialen Integration, vor allem im konkreten Sozialraum. Wichtig sind besonders die Anerkennung des kulturellen Hintergrundes und der eigenen Integrationsleistungen, sowie die Ermöglichung von interkulturellem Austausch mit anderen Eltern. Wie für alle anderen Familien auch, sind die Stärkung der Erziehungsverantwortung sowie der Selbsthilfe und des Selbstwertgefühls wichtige Ziele für Angebote.

Familien in prekären Lebenslagen – Existenzsicherung und Arbeitslosigkeit

Die soziale Position ist von großer Bedeutung für das Leben von Familien. Sie ist verantwortlich für Unterschiede hinsichtlich des Zugangs zu Ressourcen, aber auch im Hinblick auf Anforderungen und Aufgaben, die bewältigt werden müssen. Soziale Benachteiligung wird dabei insbesondere an der Betroffenheit von materieller Unterversorgung, Erwerbslosigkeit sowie an niedrigen Bildungsabschlüssen festgemacht. Häufig besteht ein Zusammenhang mit weiteren Faktoren wie Gesundheit und dem psychischen Wohlbefinden, sozialer Integration und gesellschaftlicher Teilhabe. Einkommen gilt für die Mehrheit als zentrale Ressource für das Ausmaß an Lebensqualität und Teilhabechancen.

Die Belastung der Familienbeziehungen durch Armut und auch die negative Folgen für die Gesundheit und Entwicklung von Kindern gelten mittlerweile als gut belegt.⁷⁹ Untersuchungen zeigen jedoch, dass hier kein eindimensionaler Zusammenhang besteht, sondern vielmehr der Art und Weise der Stressbewältigung in der Familie eine Vermittlungsfunktion zukommt.⁸⁰ Als Schutzfaktoren können förderliche Bedingungen für eine kindzentrierte

Kommunikation, ein positives Familienklima und gemeinsame Familienaktivitäten wirken.⁸¹ Der Eröffnung individueller und familiärer Handlungsoptionen im Kontext von Armut und sozialer Benachteiligung kommt somit eine hohe Bedeutung zu.

Ein weiterer wichtiger

Aspekt von Benachteiligung ist ein unterdurchschnittlicher Zugang zu Bildung. Der familiäre Hintergrund ist dabei ein maßgeblicher Einflussfaktor für die Bildungskarriere der Kinder im deutschen Schulsystem. Das bedeutet, dass Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsniveau tendenziell geringere Chancen auf eine höherwertige Schulausbildung haben, als diejenigen aus Familien mit einem höheren Bildungsniveau.⁸² Zudem steigt bei Kindern von Eltern ohne schulischen oder beruflichen Abschluss das Risiko der dauerhaften Armut.⁸³

Die Heterogenität der Familien mit Migrationshintergrund erfordert eine besonders sorgsame Abwägung, welche Themen und Inhalte relevant und attraktiv sind.

⁷⁶ vgl. ifb (2010), S. 187–190 ⁷⁷ vgl. Leyendecker (2008) ⁷⁸ vgl. Esser (2006) ⁷⁹ vgl. Dragano; Lampert; Sigrist (2009); Hurrelmann; Andresen (2007); AWO-ISS-Studie (2005) ⁸⁰ vgl. Walper (1999) ⁸¹ vgl. Geier (2006); AWO-ISS-Studie (2005) ⁸² vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010) ⁸³ vgl. AWO-ISS-Studie (2005)

Aufgrund der großen Unterschiede zwischen den Belastungen und Ressourcen von Familien gibt es verschiedene Unterstützungsbedarfe, die unterschiedlicher Ansatzpunkte bedürfen.

Viele der Themen betreffen grundsätzlich alle Familien. Dazu gehören Themen der Beziehungsgestaltung und Erziehung unter

erschwerenden Bedingungen. Benachteiligte Familien stehen zudem vor der Aufgabe, ihre schwierige finanzielle Situation zu meistern, ggf. den Verlust der Arbeitsstelle zu verkraften und trotzdem

Zeitstrukturen und berufliche Perspektiven zu erhalten oder neu zu entwickeln. Gleichzeitig haben sie auch noch alle allgemeinen erzieherischen Aufgaben zu bewältigen.

Familienbildungsangebote können soziale Benachteiligung als gesellschaftsimmanentes Phänomen nicht beheben. Sie können jedoch dazu beitragen, dass vorhandene Ressourcen und Bewältigungspotenziale besser genutzt und neue erschlossen werden.

Ansatzpunkte hierfür sind:

- **die allgemeine Verbesserung der alltäglichen Lebenssituation**, z. B. durch kombinierte Qualifizierungsmaßnahmen, Angebote zu Alltagsstrukturierung, Sprachförderung, Gesundheitsbildung oder zu Verbesserungen im Wohnumfeld;
- **der Zugang zu sozialen Netzen**, indem Kontakte, gegenseitige Unterstützung und Selbsthilfe von Familien gefördert werden;
- **die Förderung der familiären Beziehungen**, insbesondere der Elternbeziehung, sowie zusätzlich die Förderung der Eltern-Kind-Interaktion, z.B. durch gemeinsame positive Erfahrungen und Lernerlebnisse.⁸⁴

Für all diese Angebote ist die Gestaltung eines niedrigschwelligen Zugangs von großer Bedeutung. Denn die Furcht, durch die Inanspruchnahme von professioneller Unterstützung elterliches „Versagen“ einzugestehen, ist bei benachteiligten Adressaten besonders verbreitet. Umso wichtiger ist es, einen nicht-stigmatisierenden Zugang zu Angeboten zu eröffnen. Die Erfahrung zeigt, dass bei direktem Kontakt und einem vertrauten Rahmen auch diese Zielgruppe erreichbar ist.⁸⁵ Dabei sind zugehende, auf persönliche Ansprache setzende und wohnortnahe Strategien besonders von Bedeutung. Eine Möglichkeit bietet außerdem die Vernetzung mit alltagsnahen Orten oder die Zusammenarbeit mit familienunterstützenden Diensten. Auch die Kosten für die Teilnahme an Angeboten spielen eine maßgebliche Rolle für die

Zielgruppenerreichung, sodass eine finanzielle Förderung von Angeboten speziell für benachteiligte Familien unverzichtbar erscheint.

Angebote mit schulischem Charakter werden von benachteiligten Adressaten häufig mit negativen Erfahrungen in Verbindung gebracht.⁸⁶ Daher sollte eher auf Angebotsformen gesetzt werden, die den Lernvorlieben der Zielgruppe entsprechen. Dazu gehören beispielsweise informelle Lerngelegenheiten und eher offene Settings. Zudem muss

für die Betroffenen der konkrete Nutzen einer Maßnahme nachvollziehbar sein, weshalb die Auswahl der Inhalte eine wichtige Rolle spielt. Auf das Wohl der Kinder Bezug zu nehmen und Eltern bei der konkreten alltäglichen Erziehung durch praktische Anleitung zu unterstützen, sind dabei Ansatzpunkte für bedarfsorientierte Angebote der Familienbildung mit benachteiligten Adressaten.⁸⁷

Familien mit behinderten oder pflegebedürftigen Angehörigen

Nur wenige Familien werden mit der Sorge für ein behindertes Familienmitglied konfrontiert. Wenn dies aber der Fall ist, ist der Bedarf an Information und Orientierung für diese Familien so groß, dass auch hier die Familienbildung in München Unterstützung bieten sollten.

Nach der Geburt eines Kindes mit Behinderungen – oder auch nach einem Unfall, der zu Behinderungen führt – tritt zunächst eine akute Phase der Verarbeitung ein, die von Trauer und Orientierungslosigkeit geprägt ist. Die gelungene Verarbeitung des ersten Schocks ist Voraussetzung für die Entwicklung der angemessenen Bewältigungsstrategien,⁸⁸ weshalb frühzeitige Hilfen bereits in dieser Phase sehr bedeutsam sind. Die spezifischen Aufgaben in Familien mit einem behinderten Familienmitglied können zu chronischem Alltagsstress führen. Die erhöhte Belastung kann sich negativ auf die familieninternen und -externen Beziehungen auswirken. Eine Entlastung, die auch bewirken soll, dass andere Familienmitglieder – z. B. Geschwisterkinder – genügend Fürsorge und Beachtung erfahren, ist daher ein Anliegen der Familienbildung der Landeshauptstadt München. Sie sollen den Angehörigen dabei helfen, die Situation zu akzeptieren und konstruktiv damit umzugehen. Dabei geht es unter anderem darum, verschiedene Bewältigungsstrategien zu erarbeiten und in den Alltag zu integrieren. Die Betroffenen sollen für sich und ihre große Leistung Wertschätzung erfahren und dazu angeregt werden, mehr am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

Für Familien in prekären Lebenslagen ist die Gestaltung von Angeboten mit niedrigschwelligem Zugang von großer Bedeutung.

Eine Hilfestellung für Familien mit behinderten Kindern bietet die integrative Familienerholung. Sie ermöglicht es, Zeit mit anderen Familien zu verbringen und bietet zugleich eine „Auszeit“, in der die Familienmitglieder von praktischen Aufgaben wie Hausarbeit und Kinderbetreuung entlastet sind.

Tod von Familienangehörigen – Betroffene Familien

Der Tod eines Familienmitglieds stellt einen gravierenden Einschnitt in das Familiensystem dar. Dabei ist Trauer eine normale und notwendige Reaktion auf einen Verlust. Gelingende Trauer bedeutet die Realität des Todes anzuerkennen, sich mit den eigenen Gefühlen und Erinnerungen auseinanderzusetzen und sich schließlich wieder dem eigenen Leben zuzuwenden. Je nach Traueranlass können sich unterschiedliche Schwerpunkte in der Begleitung Trauernder und in der Angebotsgestaltung ergeben. Viele Betroffene erleben den Austausch mit anderen Menschen als hilfreich.

Entsprechende Gesprächs- oder Trauergruppen können als offene oder geschlossene Gruppen und mit oder ohne professionelle Leitung angeboten werden. Sehr niedrigschwellige Angebote, wie z. B. offene Trauercafés, ermöglichen eine erste Kontaktaufnahme mit anderen Trauernden. Immer zu beachten ist, dass bei einem erschwerten Trauerverlauf die Grenzen der Angebote der Familienbildung erreicht sind und an andere professionelle Akteure verwiesen werden soll.

2.6. Aufbau der Organisation der Kinder und Jugendhilfe in München

Das Wohlergehen der Münchner Familien ist der Landeshauptstadt München ein wichtiges Anliegen. Besonders die Bedarfe an Unterstützung, Förderung, Entlastung und ggf. auch Schutz für Kinder und ihre Eltern werden von der gesamten Stadtverwaltung sehr ernst genommen und es wird versucht, sie bestmöglich zu berücksichtigen bzw. zu erfüllen.

München soll noch attraktiver werden für Familien. Schon 2007 wurden die Leitlinien „Kinder- und familienfreundliches München“ verabschiedet. Diese Leitlinien umreißen eine Gesamtstrategie für die Umsetzung der politischen Zielsetzung, die Rahmenbedingungen für Familien in München zu verbessern.

Die gesamte Stadtverwaltung ist aufgrund ihrer Größe und der Vielfalt von Themen- und Aufgabenbereiche in mehrere Referate untergliedert, die je nach Fachgebieten auch untereinander kooperieren. Das Thema „Familie“ ist grundsätzlich ein Querschnittsthema in allen Referaten. Das bedeutet, dass jedes Referat aus seiner fachlichen Sichtweise die Belange für Familien in München mit im

Blick hat. München „Kinder und Familienstadt“ sein zu lassen, ist also für die ganze Stadtverwaltung eine wichtige Aufgabe.

Hauptverantwortlich für die Familienbildungsangebote ist das Sozialreferat und dort insbesondere das Stadtjugendamt. In dessen erstem Leitziel sind diese Angebote verankert:

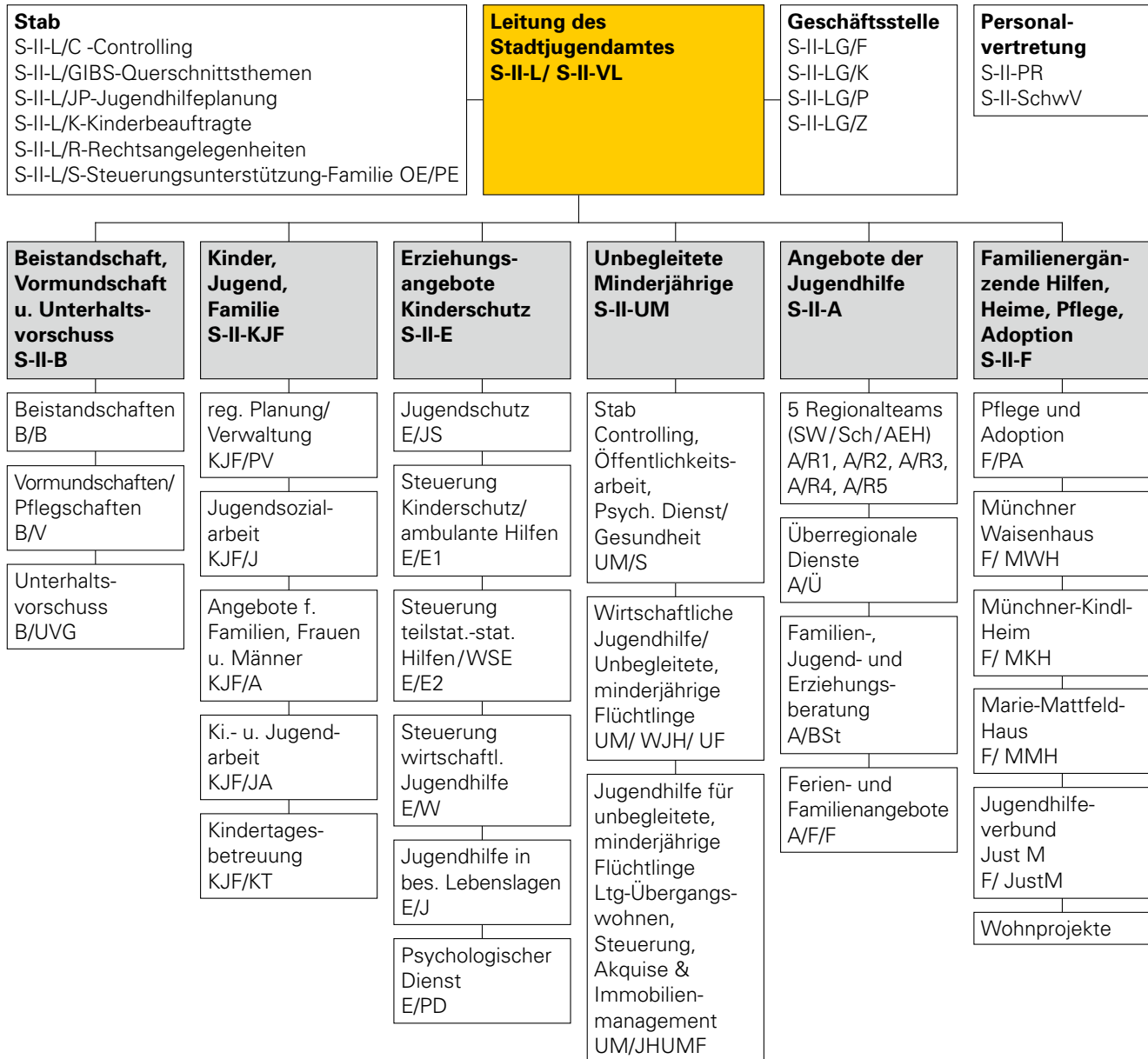


Familienunterstützung und Frühe Förderung von Familien

Wir unterstützen Familien in ihrer Aufgabe, Kinder zu erziehen und in ihrer Bildung und Entwicklung zu fördern. Durch vielfältige Angebote wie Eltern- und Familienbildung tragen wir dazu bei, gleiche Bildungs- und Entwicklungschancen von Geburt an zu sichern. Wir möchten, dass sich belastete Familien, Kinder und Jugendliche in Regelsysteme integrieren können. Dazu begleiten und unterstützen wir sie auch parallel zu Schule, Tagesbetreuung und anderen Angeboten durch individuelle Förderung. Wir ermitteln kontinuierlich die Bedarfslagen und Bedürfnisse von Familien. Diese dienen uns als Grundlage für die Planung und die Zielentwicklung aller städtischen Institutionen. München ist eine familienfreundliche Stadt. In einem lokalen Bündnis für Familien in München vernetzen wir alle Akteure der Stadtgesellschaft.⁸⁹

Das Stadtjugendamt der Landeshauptstadt München untergliedert sich unter der Leitungsebene (S-II-L) – wie in dem Organigramm unten skizziert – in die Abteilungen „Kinder, Jugend und Familie“ (S-II-KJF), „Erziehungsangebote“ (S-II-E), „Beistandschaften/ Vormundschaft/ Unterhaltsvorschuss“ (S-II-B), „Angebote der Jugendhilfe“ (S-II-A) und „Familienergänzende Hilfen, Heime, Pflege, Adoption“ (S-II-F). Seit 2015 gibt es zusätzlich die Abteilung für unbegleitete Minderjährige (S-II-UM). Die für die Familienbildung maßgebliche Abteilung „Kinder, Jugend und Familie“ besteht aus fünf Sachgebieten. Für die Steuerung, Koordination und Förderung der zahlreichen Familienbildungsangebote der städtischen und freien Träger in München ist das Sachgebiet „Angebote für Familien, Frauen und Männer“ zuständig.

⁸⁹ „Die Jugendhilfe wirkt als Ganzes!“ Die Leitziele des Stadtjugendamtes München 2015/ 2016

Abb. 4: Organigramm des Stadtjugendamtes München

Stand: Januar 2016

Abteilung „Kinder Jugend und Familie“ – Sachgebiet „Angebote für Familien, Frauen und Männer“

Das Sachgebiet „Angebote für Familien, Frauen und Männer“ hat die Aufgabe der Fachplanung und Fach- und Finanzsteuerung des Produktes „Familienangebote“, sowie des Produktes „Aktivierung und Unterstützung für

Familien, Frauen und Männer“. Darüber hinaus befindet sich im Sachgebiet die Fachstelle „Frühe Förderung“, die operativ für und mit Familien arbeitet. Die **Fachstelle „Frühe Förderung“** führt ihre operativen Aufgaben mit den Angeboten HIPPY und den „Kontaktstellen Frühe Förderung“ selbst durch und übernimmt außerdem

planerische und koordinierende Aufgaben im Bereich der Frühen Förderung.

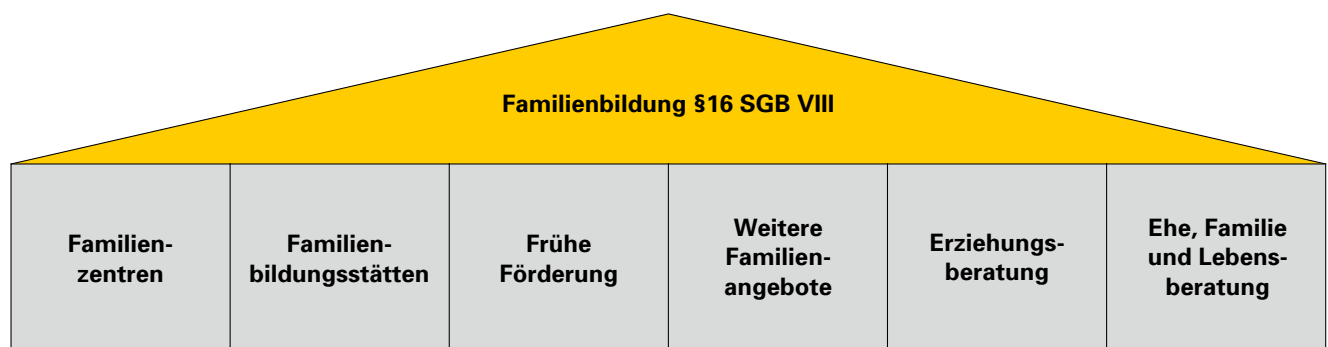
Die Angebote für Familien haben die präventive Unterstützung von Kindern, Müttern, Vätern und Familien in ihrer Erziehungsverantwortung, sowie Hilfe im Einzelfall zum Ziel.

Sie sind niederschwellig, in der Regel wohnortnah und in regionale und überregionale Vernetzungsstrukturen eingebunden. Inhaltlich umfasst dieser Bereich Angebote zur Beratung, Information, Bildung und Kommunikation

sowie einzelfallbezogene pädagogische und therapeutische Hilfen in Krisen. Die Angebote werden überwiegend von freien Trägern und zusätzlich von städtischen Einrichtungen erbracht.

Die Angebote der Familienbildung werden in sechs Haupttypen untergliedert: Familienzentren, Familienbildungsstätten, Frühe Förderung, Weitere Familienangebote, Erziehungsberatung und die Ehe, Familie und Lebensberatungsstellen. Jeder Angebotstyp untergliedert sich innerhalb seiner Kategorie in weitere Angebotsformen.

Abb. 5: Untergliederung der Familienbildungsangebote nach sechs Haupttypen



Im Sinne der Gesamt- und Planungsverantwortung des öffentlichen Jugendhilfeträgers bestehen für den hier beschriebenen Bereich bereits wesentliche Netzwerke. Jugendamtsintern finden im „Netzwerk Familie“ monatlich Abstimmungsprozesse zu familienrelevanten Fragestellungen statt. Zweitens erfolgt über die FachArge „Angebote für Familien“ der in §78 SGB VIII vorgeschriebene Fachaustausch mit Einrichtungen und Trägern der Freien Jugendhilfe. Drittens untergliedert sich die FachArge „Angebote für Familien“ in weitere eigenständige Arbeitskreise entsprechend den Angebotstypen der zuvor aufgeführten Grafik (Abbildung 5).

Darüber hinaus entsendet die FachArge „Angebote für Familien“ einen/ eine stimmberechtigte/n Sprecher/ Sprecherin in den Kinder- und Jugendhilfeausschuss der Landeshauptstadt München, um dort familienpolitische Belange und Perspektiven einzubringen.

2.7 Verteilung der Familienbildungsangebote in München

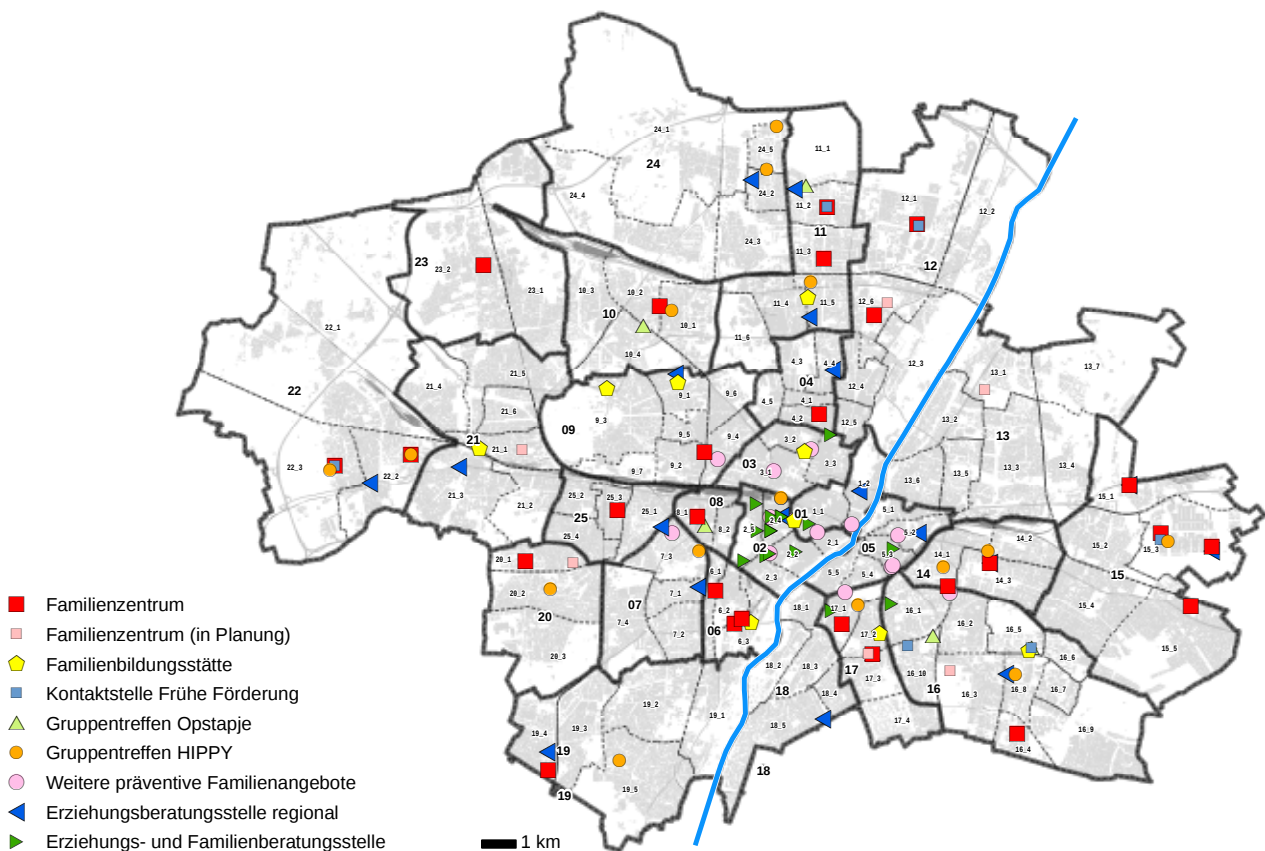
Die Geschichte der Entwicklung präventiver und intervenierender Angebote zur Unterstützung von Familien mit Kindern und Jugendlichen umfasst in München eine Zeitspanne von fast 70 Jahren. Der Vorläufer der heute fünf städtischen Erziehungsberatungsstellen wurde 1948 eingerichtet und die erste Familienbildungsstätte entstand 1949 in Trägerschaft des Paritätischen. Ein großer Ausbauschub erfolgte in der Zeit ab 1975. Viele der heute etablierten Beratungseinrichtungen, die auch Leistungen der Familienbildung (§ 16 SGB VIII) anbieten, sind zwischen 30 und 50 Jahren alt. Parallel zur gesellschaftspolitischen Entwicklung veränderten sich auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen mit Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes grundlegend:

„Dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) vom 1.1.1991 liegt gegenüber dem Jugendwohlfahrtsgesetz (von 1922) ein mehrfacher Perspektivenwechsel in der Jugendhilfe zugrunde, und zwar erstens von einem reaktiv eingreifenden Handeln nach ordnungsrechtlichen Regelungen zum Ausbau vorbeugender Arbeit und präventiver Maßnahmen. Prävention und Stärkung der Erziehungskraft der Familie waren die Schlüsselbegriffe in der parlamentarischen Diskussion über die neue gesetzliche Grundlage der Jugendhilfe. In der Begründung zum Gesetzesentwurf der Bundesregierung vom 01.12.1989 wird hervorgehoben, dass unter den in Kapitel 2 ‚Leistungen der Jugendhilfe‘ zusammengefassten Leistungen ... die Familienbildung wegen ihres vorbeugenden Charakters einen besonderen Rang (hat)‘. Ein weiterer Paradigmenwechsel gegenüber dem Jugendwohlfahrtsgesetz ist vor allem mit der Betonung

der Förderung von Familie in ihren Lebenssituationen verknüpft: nicht mehr die Behebung von Defiziten und Korrekturen der familialen Erziehung stellt die alleinige Ordnung dar, sondern die Entwicklung von Fähigkeiten, Strategien und Ressourcen für eine eigenständige Lebensführung, der Aufbau von positiven und aktiven Gefühlen und Kompetenzen für die eigenverantwortliche Partizipation am gesellschaftlichen Leben („empowerment“ von Familien).“⁹⁰

Zum Zeitpunkt dieses Zwischenberichtes werden in München insgesamt 95 Einrichtungen freier Träger gefördert sowie verschiedene städtische Einrichtungen und Maßnahmen unterhalten, die Leistungen der Familienbildung erbringen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen eine komprimierte Übersicht über die verschiedenen Einrichtungstypen geben, die Angebote zur Förderung der Erziehung in der Familie machen.

Abb. 6: Familienbildungsangebote in München



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

In dieser Karte werden die vielfältigen Angebotstypen und ihre Standorte dargestellt, wodurch die bunte Vielfalt und die breite Verteilung der Familienbildung innerhalb des Stadtgebiets der Landeshauptstadt München verdeutlicht werden.

Ein wichtiges Ziel der Weiterentwicklung der Familienbildung in München ist es, die große Angebotsvielfalt aufrecht zu erhalten und sie bedarfsgerecht weiterzuentwickeln, passend zu den aktuellen Anforderungen an Familien. Zu den Weiterentwicklungszielen und Planungen lesen Sie mehr in Kapitel 4.

2.7.1 Angebotstypen der Familienbildung in München

Münchner Familienzentren

Seit den 80er Jahren haben sich über die Jahre aus den ersten „Mütterzentren“ die vielfältigen Angebote der Münchner Familienzentren weiterentwickelt. Mittlerweile gibt es 26 Einrichtungen in München.

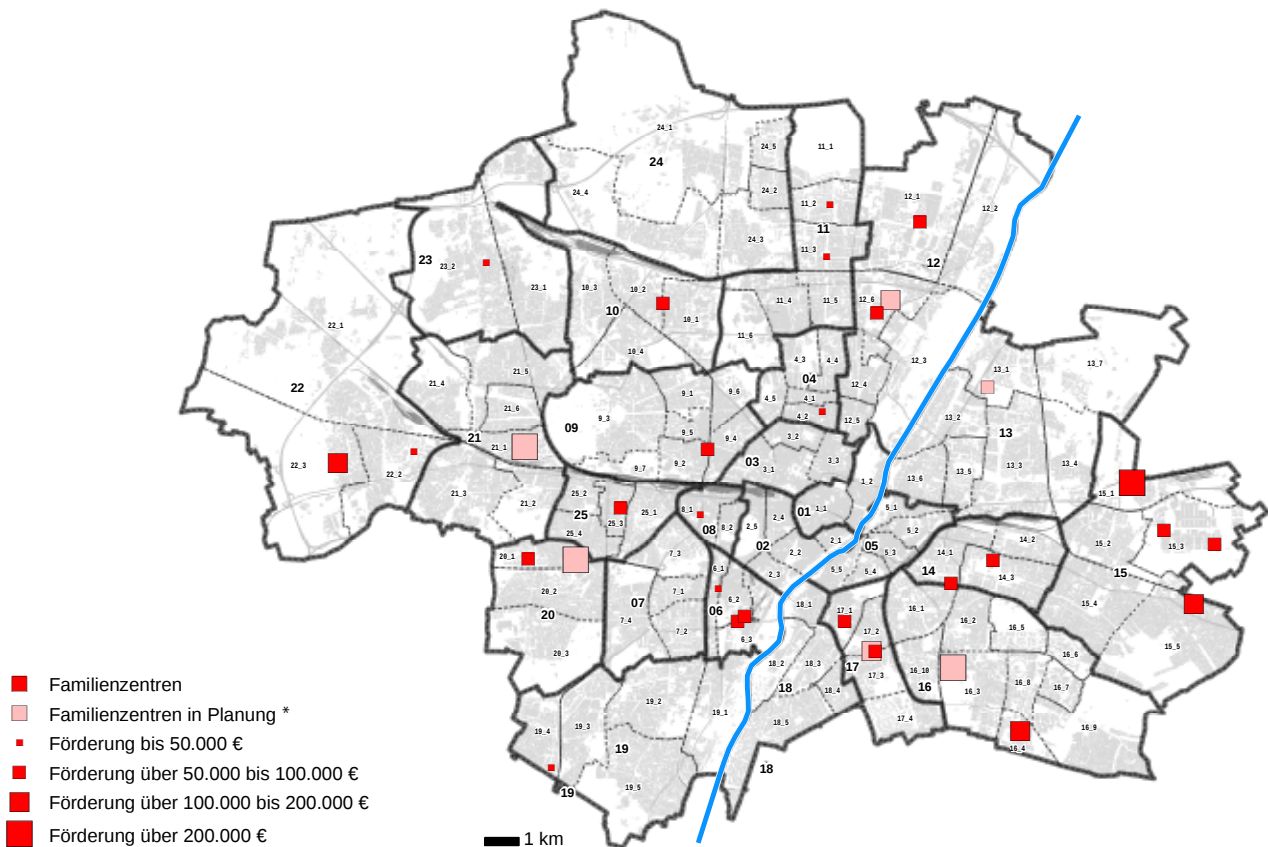
Die 26 Münchner Familienzentren leisten im Rahmen der Familienbildung (§16 SGB VIII) einen wesentlichen Beitrag zur Initiierung, Stabilisierung und Begleitung von Entwicklungsprozessen der Eltern und Kinder und bieten vielfältige Impulse für die Bewältigung familiärer Erziehungsaufgaben. Darüber hinaus zielt das breite Angebot in Münchner Familienzentren darauf ab, Eltern in schwierigen Situationen zu entlasten und zu unterstützen, wenn es um Fragen der Gestaltung des Familienalltags geht und um Orientierung bei Beziehungs-, Erziehungs- und Wertefragen sowie um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. **Familienzentren bieten offene, präventive und wohnortnahe Angebote der Begegnung, Information, Bildung und Beratung aus einer Hand.** Sie bilden niedrigschwellige Knotenpunkte in einem sozialräumlichen Netzwerk. Ziel ist die Unterstützung und Förderung der Erziehungs-, Bildungs- und Alltagskompetenz von Eltern und Kindern, insbesondere im Alter von 0 bis 3 Jahren. Die Münchner Familienzentren arbeiten auf der Grundlage eines familien-, ressourcen- und sozialraumorientierten Leitbilds. Sie sind Begegnungs-, Bildungs- und Erfahrungsorte, die an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpfen, die Selbsthilfepotentiale von Eltern aktivieren und dabei helfen, soziale Netzwerke auf- und auszubauen. Darüber hinaus fördern Münchner Familienzentren bürgerschaftliches Engagement individuell und strukturell. Alle Familien und Familienakteure sind unabhängig von Geschlecht, kultureller Herkunft, Alter, Religionszugehörigkeit und sexueller Orientierung in Münchner Familienzentren gleichermaßen willkommen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begegnen den Familien auf Augenhöhe, d.h. mit Akzeptanz, Wärme und Wertschätzung und mit der Ausrichtung auf deren Bedarfe und Ressourcen. In der Ausgestaltung und der Breite ihres Angebots unterschei-

den sich die einzelnen Münchner Familienzentren. Ausschlaggebend sind die Bedarfe der Familien vor Ort, aber auch die vorhandenen Ressourcen im jeweiligen Familienzentrum und im Stadtteil.

Charakteristisch für Münchner Familienzentren ist der für Familien unkomplizierte, niederschwellige Zugang, unabhängig von der jeweiligen Familienform und Lebenslage. Der erste Schritt in ein Münchner Familienzentrum ist ohne Problemdefinition und Diagnose, Anmeldung oder Platzzusage möglich, und zwar über das klassische Kernelement der Familienzentren, den Offenen Bereich mit seinen vielfältigen Angebotsformen. Dieser niederschwellige Einstieg und eine in Familienzentren gepflegte Willkommenskultur – im Sinne von ansprechenden Räumen, einer familienzentrierten Atmosphäre und gastfreundlichem Verhalten – ermöglicht es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Familienzentren, frühzeitig auch mit Familien in prekären und belasteten Lebenslagen in Kontakt zu treten. So können sie die Eltern gegebenenfalls beraten, entlasten und bei Risiken für die Entwicklung von Kindern bis hin zur Gefährdung des Kindeswohls reagieren. Frühzeitig erreicht werden können so auch Familien mit Migrationshintergrund, denen es an Erfahrung mit Angeboten Sozialer Arbeit und ihrer Organisationsformen mangelt. Über diesen Zugang können die Eltern außerdem andere, auch strukturierte Angebote wie Geburtsvor- und -nachbereitung, Eltern-Kind-Gruppen, kreatives und musikalisches Gestalten, Bewegung, Sprachförderung für Kinder und Familien kennenlernen und wahrnehmen.

Als Merkmal ihrer Entstehungsgeschichte aus der Selbsthilfe ist den Familienzentren ihre partizipative, aktivierende Art der Angebotsgestaltung geblieben. In den Familienzentren wird auf die Bedürfnisse und Interessen der Eltern und der Kinder eingegangen. Durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden sie im Sinne der Ressourcenorientierung zur aktiven Mitgestaltung des Familienzentrums und zur Mitbestimmung motiviert. Hier bekommen alle Familien die Möglichkeit, ihr eigenes Wissen, ihre Fähigkeiten und auch ihre Kulturen mit ihren Besonderheiten in die Angebote mit einzubringen. Mit der fachlichen Begleitung und erfolgreichen Aktivierung freiwillig engagierter Bürgerinnen und Bürger wird eine – sich gegenseitig ergänzende und bereichernde – Vielfalt an Aktivitäten der Familienselbsthilfe und an professionellen Angeboten für Kinder und Eltern erreicht. In 2015 haben rund 165.000 Frauen, Männer und Kinder die Angebote der Münchner Familienzentren in Anspruch genommen, der Migrationsanteil lag zwischen 23 und 80 %.

Abb. 7: Standorte der Familienzentren in München nach jährlicher Fördersumme



* Familienzentren in Planung sind die bereits vom Stadtrat beschlossenen Einrichtungen (Stand Juli 2016)

Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

In dieser Karte wird der Bestand der Münchner Familienzentren anhand der Standorte der Einrichtungen innerhalb des Stadtgebietes dargestellt. Zusätzlich sind auch die geplanten Einrichtungen eingezeichnet, sodass deutlich wird, in welchen Stadtteilen die Familienzentren bereits vertreten oder angedacht sind. Die Größen der Quadrate orientieren sich an der Höhe der Fördersumme der Landeshauptstadt München.

Familienbildungsstätten

Die Stadt München verfügt über drei Familienbildungsstätten, die sich in folgender Trägerschaft befinden:

- **Fabi – Partitatische Familienbildungsstätten e.V.**
- **Haus der Familie – Katholische Familienbildungsstätte e.V.**

• Evangelische Familien-Bildungsstätte „Elly Heuss-Knapp“, gemeinnützige GmbH im FrauenWerk Stein

Die drei Münchner Familienbildungsstätten haben eine sehr lange Tradition. Gegründet als Mütterschulen, – 1949 die Fabi, 1957 das Haus der Familie und 1961 die „Elly“ – haben sich alle in den 70er Jahren im Zuge der systemischen Sichtweise von Familien umbenannt in Familienbildungsstätten. Dies auch mit dem Ziel, sowohl Mütter, Väter als auch Kinder zu erreichen. In den Familienbildungsstätten wurden in den 80er Jahren Konzepte für die Eltern-Kind-Gruppenarbeit sowie zur Geburtsvorbereitung von Müttern und Vätern entwickelt, ein völliges Novum zu der damaligen Zeit. Die drei Familienbildungsstätten sind heute Facheinrichtungen der präventiven Kinder- und Jugendhilfe (§16 SGB VIII) und der Frühen Förderung der

Landeshauptstadt München in freier Trägerschaft. Die Kursleitungen sind alle pädagogisch ausgebildete Fachkräfte.

Der heutige Arbeitsansatz von Familienbildungsstätten ist vergleichbar mit dem im Gesundheitsbereich maßgeblichen Konzept der Salutogenese, das sich nicht an Gesundheitsrisiken, sondern an den Ressourcen der Menschen für ihre Gesunderhaltung orientiert. Die Erfahrung zeigt, dass die Mehrzahl der Familien über Stärken und Fähigkeiten zur Bewältigung ihrer Aufgaben verfügen, die allerdings im Alltag nicht immer abrufbar und präsent sind. Die Angebote und Kurse der Familienbildungsstätten tragen daher dazu bei, diese Fähigkeiten bewusst zu machen, zu aktivieren und die Eigenverantwortung der Familien zu stärken.

Familien, Eltern, Paare, Frauen, Männer und Kinder in unterschiedlichen familialen Lebens- und Erziehungsphasen erhalten Information, Orientierung und helfende Unterstützung, bei den konfessionellen Trägern gilt dies auch für Sinn- und Glaubensfragen.

Die Angebotsformen der Familienbildungsstätten umfassen langfristige und punktuelle Gruppenangebote im Eltern-Kind-Bereich, Elternseminare, Kurse und Impulsgespräche zu vielfältigen Themen der Erziehung, Elternschaft, Partnerschaft, Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung, sowie Kreativ- und Bewegungsangebote für Erwachsene und Kinder und Beratung zu unterschiedlichsten Themen. Auch offene Angebotsformen ohne Anmeldung gehören selbstverständlich dazu. Paare erhalten in den

Kursen und Angeboten Anregungen für eine gelingende Partnerschaft und Möglichkeiten, das eigene Erziehungsverhalten zu reflektieren. Erwachsene und Kinder erlernen den gewaltfreien Umgang mit Konflikten. Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte, Hebammen, Geburtsvorbereiterinnen, Physiotherapeutinnen und Tageseltern ergänzen die Programme.

Schwerpunkt der Arbeit ist die Förderung der Eigenverantwortung und der Handlungskompetenz der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Beziehungs-, Erziehungs- und Alltagsfragen. Die Arbeit der Familienbildungsstätten setzt an den vorhandenen Ressourcen und Stärken der Familien an. Fachkräfte begleiten und unterstützen diese dabei, ihre vorhandenen Fähigkeiten wahrzunehmen, einzusetzen und zu stärken sowie neue Fähigkeiten zu erwerben und auszubauen. Mit den

Gruppen und Kursen tragen sie dazu bei, den häufig auf Eltern lastenden Stress und Zeitdruck, insbesondere aufgrund der (Nicht-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zu mindern. Die Familienbildungsstätten arbeiten teilnehmerorientiert. In den Angeboten stehen aktuelle Fragen und ggf. Probleme der Eltern im Mittelpunkt. Fachkräfte und Mütter/Väter suchen gemeinsam individuelle Lösungen. In diesem Sinne arbeiten die Familienbildungsstätten primär-präventiv.

Familienbildungsstätten arbeiten bedarfsgerecht, das heißt, sie berücksichtigen sowohl die unterschiedlichen Entwicklungs- und Familienphasen, Lebenssituationen und Lebensformen. Die Angebote richten sich daher an alle Familien, an Mütter/Väter und Kinder unabhängig von Herkunft, Religion, Kultur und Lebensform. Die Hauptzielgruppe sind Familien mit Kindern im Alter von 0–3 Jahren.

Für Familien in besonderen Lebenslagen bieten die Münchner Familienbildungsstätten einzelne, auf die Anliegen der Zielgruppe zugeschnittene aufsuchende Projekte wie *wellcome* und *Opstapje* an. Diese Projekte eignen sich sehr gut, um als Familienbildungsstätte auch Familien in prekären Lebenslagen zu erreichen. Sie werden dadurch in ihrer Erziehungsaufgabe unterstützt und gefördert und werden mit den Angeboten der Familienbildungsstätten vertraut gemacht. Dabei wird

besonders Wert darauf gelegt, Übergänge der teilnehmenden Familien in weitere Angebote der Familienbildung oder in anderen Einrichtungen anzuregen und zu begleiten. Insbesondere bei diesen Projekten wird sehr konstruktiv mit den Schwerpunktträ-

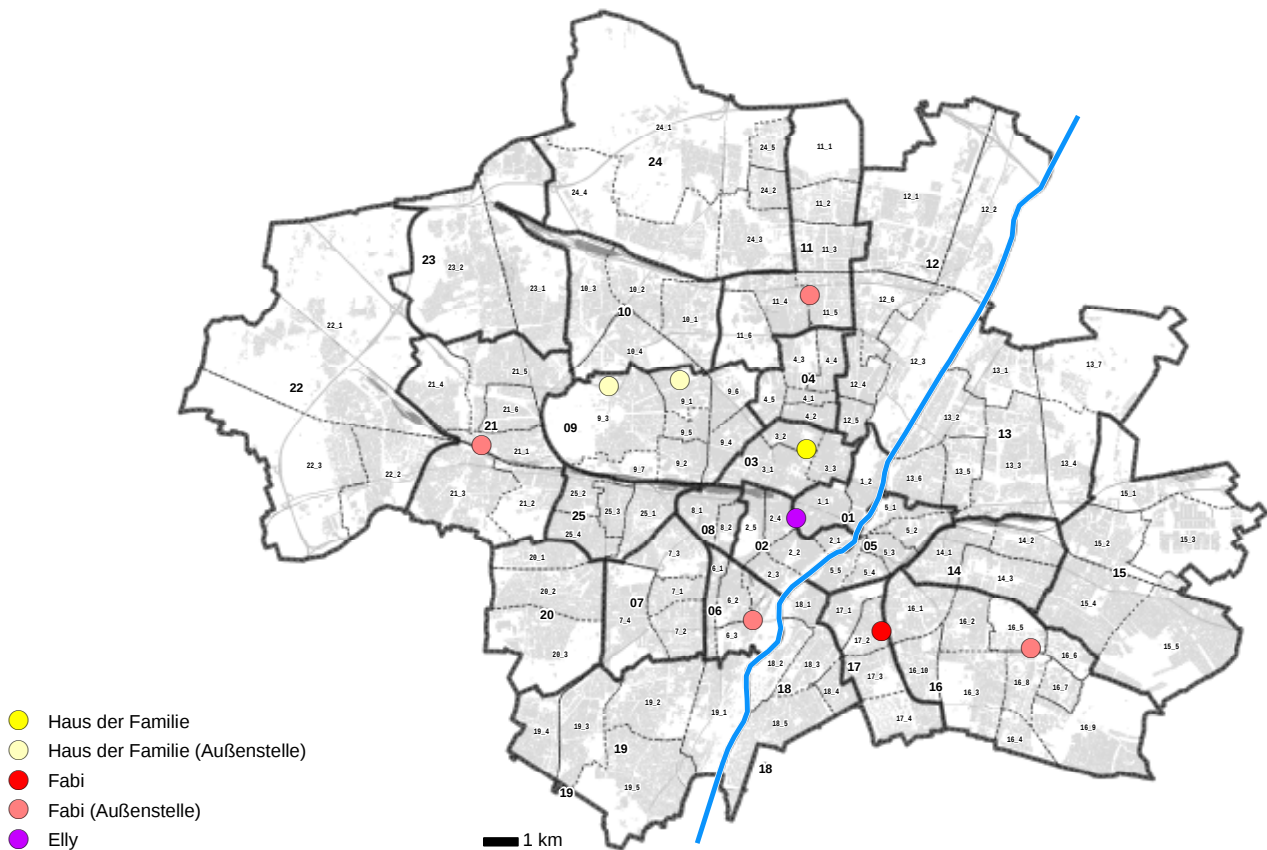
gern Frühe Hilfen, sowie mit Kinderkrankenschwestern und der BSA zusammen gearbeitet.

Die Familienbildungsstätten sind professionelle Bildungsstätten, Begegnungszentren und Berater in Familienfragen.

In 2015 haben rund 47.000 Frauen, Männer und Kinder die Angebote der drei Münchner Familienbildungsstätten in Anspruch genommen, der Migrationsanteil lag über 40 %.

Die Münchner Familienbildungsstätten haben eine sehr lange Tradition. Bereits 1949 wurde die Fabi gegründet.

Abb. 8: Standorte der Familienbildungsstätten in München



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Karte zeigt die zentralen Standorte der drei Münchner Familienbildungsstätten.

Angebote der Frühen Förderung

Angebote der ‚Frühen Förderung‘ in München verfolgen das Ziel, sowohl elterliche Kompetenzen zur Alltagsbewältigung zu stärken und zu fördern, als auch über Bildungsangebote die Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Kinder zu unterstützen.

So soll dazu beigetragen werden, dass Kinder positive Entwicklungs- und Lebensbedingungen erhalten.

- Frühe Förderung richtet sich an Familien mit Kindern im Alter von 0–6 Jahren bis zum Übertritt in die Grundschule.
- Frühe Förderung berät und unterstützt Eltern bei Fragen der Erziehung und der Förderung ihres Kindes.
- Frühe Förderung fördert Kinder in ihrer individuellen Entwicklung und schafft Orte, an denen Kinder sich entfalten und ihre Fähigkeiten und Kompetenzen entwickeln können.

Die Kontaktstellen Frühe Förderung sind ein kostenloses und freiwilliges Beratungsangebot des Stadtjugendamts München für Eltern und Fachkräfte im Stadtviertel. Sie verfügen über einen Informationspool zu lokalen Angeboten der Frühen Förderung.

Die Kontaktstellen Frühe Förderung sind in sieben ausgewählten Regionen aktiv, in denen eine besonders hohe Belastung festgestellt wurde:

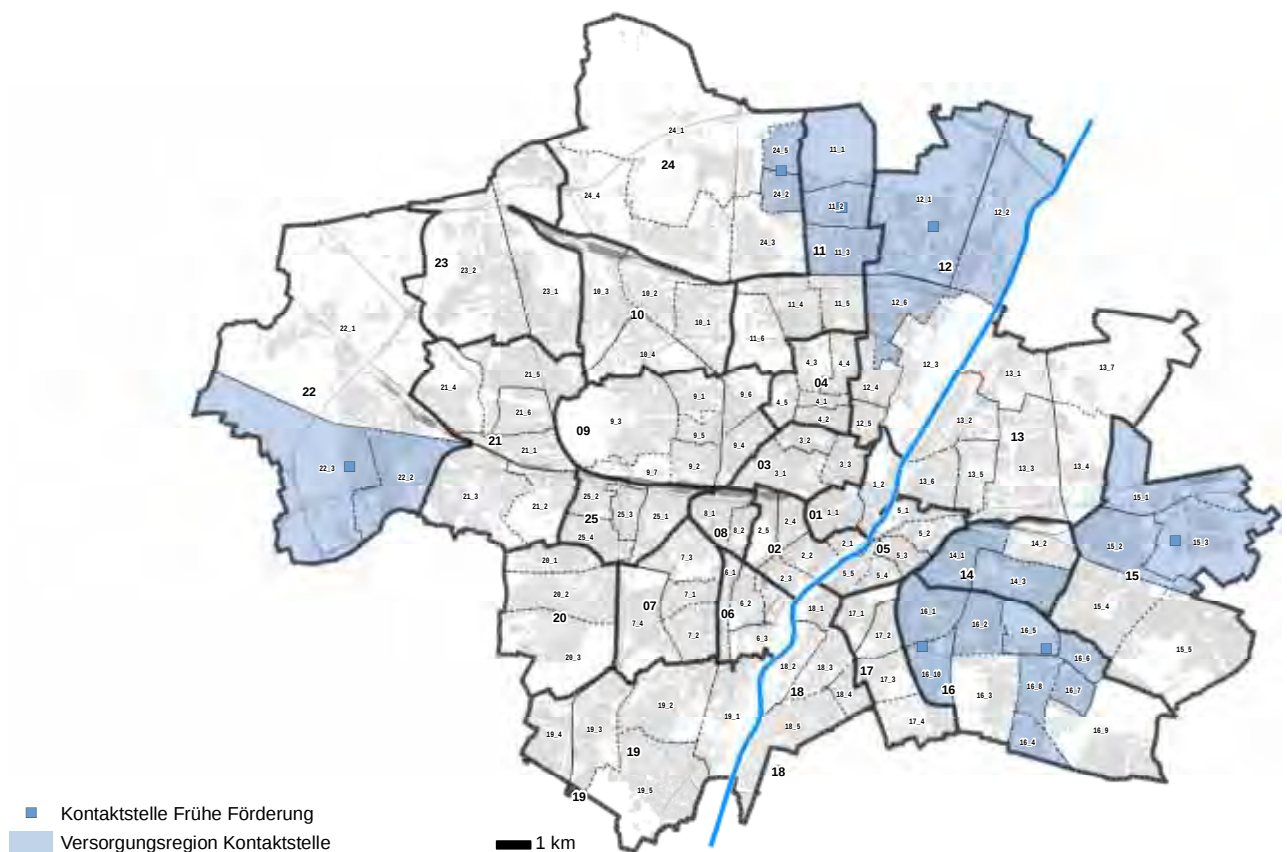
- Am Hart/Harthof/Nordhaide
- Feldmoching/Hasenberg/Lerchenau
- Freimann
- Neuperlach
- Neuaubing/Westkreuz
- Messestadt Riem
- Ramersdorf

In diesen Regionen beraten und informieren die Kontaktstellen Frühe Förderung Eltern und Fachkräfte über alle

Angebote der Frühen Förderung und sind verantwortlich für die Errichtung und Pflege eines Kooperationsnetzwerkes zwischen den Trägern der Angebote und den Kooperationspartnern der Einrichtungen. Sie öffnen Zugänge, begründen Kooperationen, reagieren bedarfsorientiert auf Versorgungslücken und entwickeln auch eigene regionale Angebote der Frühen Förderung. Die Kontaktstellen Frühe Förderung sind für die Eltern z.B. Ansprechpartner bei der Suche nach geeigneten Elterngruppen und Elternkursen, oder bei der Anmeldung ihrer Kinder in Kinderkrippe, Kindergarten und Schule. Sie unterstützen die Familien

dabei, Zugänge zu den Angeboten der Frühen Förderung zu finden. Die Arbeit der Kontaktstellen Frühe Förderung soll die Nutzung der Angebote der Frühen Förderung steigern und sie besonders bei Familien in prekären Lebenslagen mit Kindern von 0–6 Jahren präsenter machen.

Abb. 9: Standorte und Versorgungsregionen der Kontaktstellen Frühe Förderung in München



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Karte veranschaulicht die Standorte und Versorgungsgebiete der Kontaktstellen Frühe Förderung.

Zu den vielfältigen Angeboten der Frühen Förderung in München gehören folgende evaluierte Programme:

„wellcome“

„wellcome“ ist ein nachhaltiges, präventives Angebot für Familien, das von freiwilligem Engagement getragen, aber professionell eingebunden ist. „wellcome“ hilft in der wichtigen Phase unmittelbar nach der Geburt eines Kindes, beim Übergang vom Krankenhaus in das Familienleben zu Hause im gewohnten Umfeld. Es wird sich dort durch das Kind vieles deutlich verändern. Trotz der Freude über das Baby haben Familien in dieser sensiblen Phase anfangs manchmal Anpassungsschwierigkeiten. Durch ein bereits sehr früh einsetzendes Angebot in Form einer Unterstützung durch eine freiwillige HelferIn beim Ankommen im veränderten Alltag mit einem Säugling wird den Familien „Hilfe zur Selbsthilfe“ ermöglicht. Sobald sich der Alltag mit Baby eingespielt hat, zieht sich die HelferIn zurück. „wellcome“ ist daher ein sehr niederschwelliges Angebot zur gezielten Alltagsentlastung und wird sehr häufig als Ergänzung zur Betreuung und Begleitung im Modell Frühe Hilfen eingesetzt.

„wellcome“ bietet eine unbürokratische, tatkräftige und aufsuchende Unterstützung im Alltag der Familien zu Hause, ist am jeweiligen Bedarf und Alltagskontext der Familien orientiert und erfolgt auf Anfrage der Eltern. Durch den persönlichen Rahmen des Angebots wird die Vertrauensbeziehung zur freiwilligen HelferIn besonders gefördert.

Das Angebot richtet sich an alle, die keine familiäre Unterstützung in der Nähe oder kein soziales Netz durch Freunde oder fachliche

Dienste zur Verfügung haben. Das Ehrenamtlichenangebot „wellcome“ beugt damit Überlastungs- und Überforderungssituationen von Familien vor.

„wellcome“ wurde 2002 als ein Projekt der evangelischen Familienbildung im Kirchenkreis Niendorf in Hamburg gegründet. Im

Jahr 2008 wurde „wellcome“ auch in München in zwei Regionen als Pilotprojekt eingeführt. 2009 folgte die Ausweitung in zwei neuen und 2012 in weiteren vier Regionen. Seit 2013 wurden aus Mitteln der Bundesinitiative Frühe Hilfen vier weitere Standorte eingerichtet. Seitdem ist „wellcome“ stadtwweit flächendeckend vertreten. „wellcome“ unterstützt pro Jahr ca. 180 Münchner Familien. Knapp ein Viertel der Einsätze findet in psychosozial hochbelasteten Familien statt, beinahe ein Drittel der Einsätze erfolgt in Familien mit Mehrlingsgeburten und rund 40 % der Familien haben einen Migrationshintergrund.

„wellcome“ bietet direkt nach der Geburt eine unbürokratische, tatkräftige und aufsuchende Unterstützung im Alltag der Familien zu Hause.

„Opstapje“

Das Programm „Opstapje“ ist ein präventives Programm der Frühen Förderung für Familien in prekären Lebenslagen mit Kindern im Alter von 18 Monaten bis 3 Jahren. „Opstapje“ wurde in den Niederlanden entwickelt und Juni 2001 bis Mai 2003 in Bremen und Nürnberg als Versuchsprogramm mit wissenschaftlicher Begleitung durch das Deutsche Jugendinstitut umgesetzt und erforscht. Seit 2005 läuft das Programm auch in München. Mit jährlich 60 Plätzen wurde gestartet und 2009 wurde die Anzahl um 30 Plätze erhöht, so dass es derzeit 90 Opstapje-Plätze in fünf Regionen gibt. Für 2017 ist eine weitere Ausweitung um 90 zusätzliche Plätze und Angebote in zwei neuen Regionen geplant. Ab 2017 wird „Opstapje“ also voraussichtlich 180 Familien jährlich in sieben Regionen zur Verfügung stehen.

Ziel des Programms ist es, die frühkindliche Entwicklung positiv zu begleiten und die Mutter-Kind- bzw. die Vater-Kind-Beziehung durch gemeinsame Aktivitäten zu stärken. Eltern werden für die altersspezifischen Bedürfnisse ihrer Kinder sensibilisiert und in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt. Die Kinder werden in ihrer sprachlichen und kognitiven Entwicklung angeregt und in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung gefördert. In der Familie werden entwicklungsförderliche Interaktionsmuster eingeübt und stabilisiert. Die Familie wird ermutigt, ihre Ressourcen zu mobilisieren und sie wird dabei unterstützt, sich besser in das soziale Umfeld zu integrieren.

Familien in prekären Lebenslagen sind, aufgrund eines Mangels an individuellen und gesellschaftlichen Ressourcen, verstärkt auf Unterstützung angewiesen. Dabei steht die Notwendigkeit einer sozialpädagogischen Begleitung im Vordergrund. Die sozialpädagogischen Interventionen von „Opstapje“ müssen sich stets an den individuellen Familienstrukturen orientieren. Nur dadurch wird eine Unterstützung

sichergestellt, die der Situation der Familie auch entspricht.

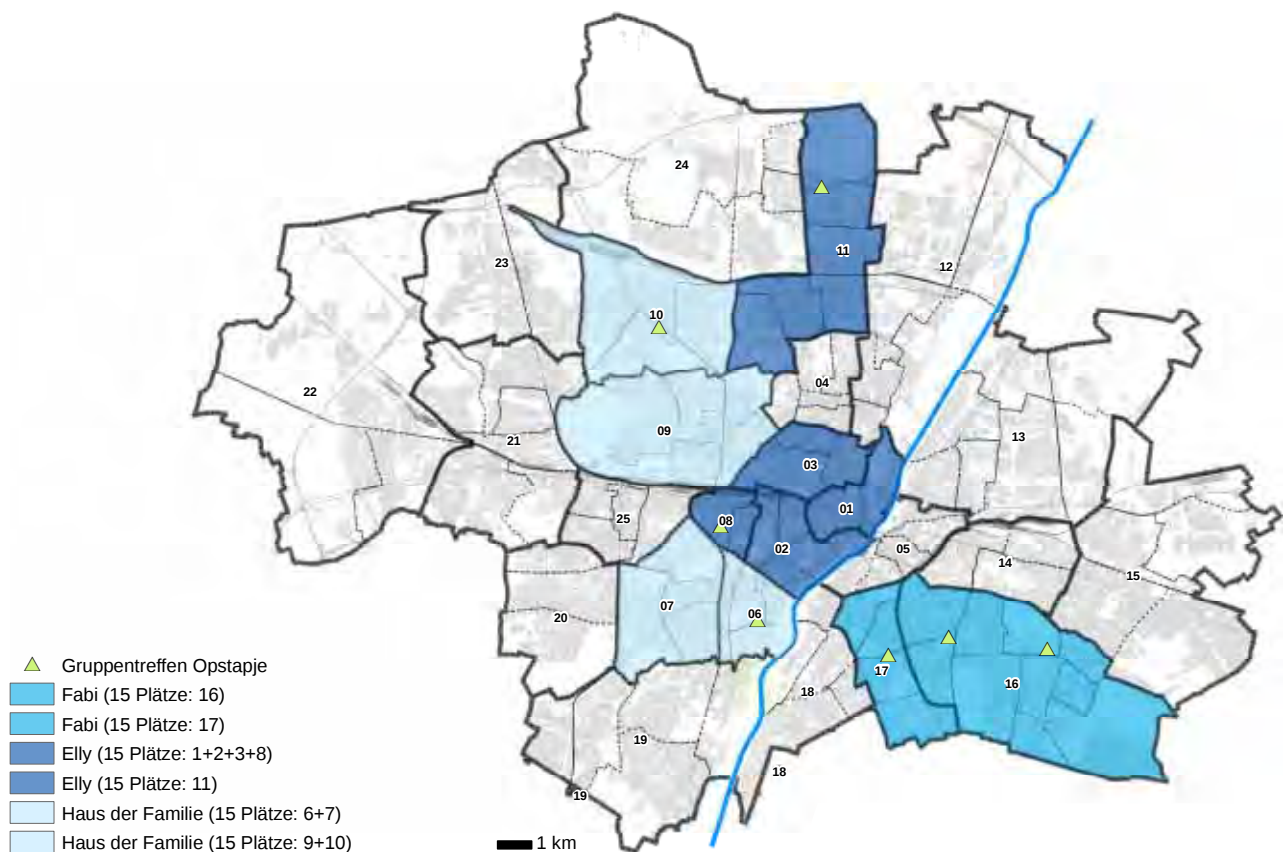
Die teilnehmenden Familien werden wöchentlich von geschulten Hausbesucherinnen, die meist selbst aus dem Kulturkreis der Zielgruppe stammen, besucht. Die Hausbesucherinnen stellen sich auf die individuelle Familiensituation ein, vermitteln Hintergründe über die altersspezifischen Bedürfnisse der Kinder und geben den teilnehmenden Eltern konkrete Anleitung und entsprechende Materialien für spielerische Aktivitäten im Alltag. Wichtiger Bestandteil der Maßnahme „Opstapje“ sind die speziell dafür vom Dachverband IMPULS Deutschland

GmbH entwickelten Bücher. Diese motivieren Mutter und Kind bzw. Vater und Kind, sich über Situationen und Ereignisse aus dem Lebensalltag des Kindes zu unterhalten. Diese Aktivitäten fördern gezielt die kognitive, motorische, sprachliche und sozial-emotionale Entwicklung des Kindes. Darüber hinaus finden regelmäßige Gruppentreffen mit Kinderbetreuung statt, die von der hauptamtlichen „Opstapje“-Koordinatorin angeleitet werden. Dabei können sich Mütter und Väter untereinander austauschen, erfahren Wissenswertes über die

Entwicklungsphasen ihrer Kinder und können gemeinsam mit ihnen spielerisch aktiv werden.

Eine Familie nimmt in der Regel 18 Monate am Programm teil. Das Angebot verändert sich im zweiten Jahr durch den Wechsel von wöchentlichen Hausbesuchen zu je 30 Minuten auf 14-tägige Hausbesuche zu je 45 Minuten. Das Programm „Opstapje“ wird durch den Verbund der drei Münchner Familienbildungsstätten (Haus der Familie, Fabi Paritätische Familienbildungsstätte e.V. und „Elly“) angeboten.

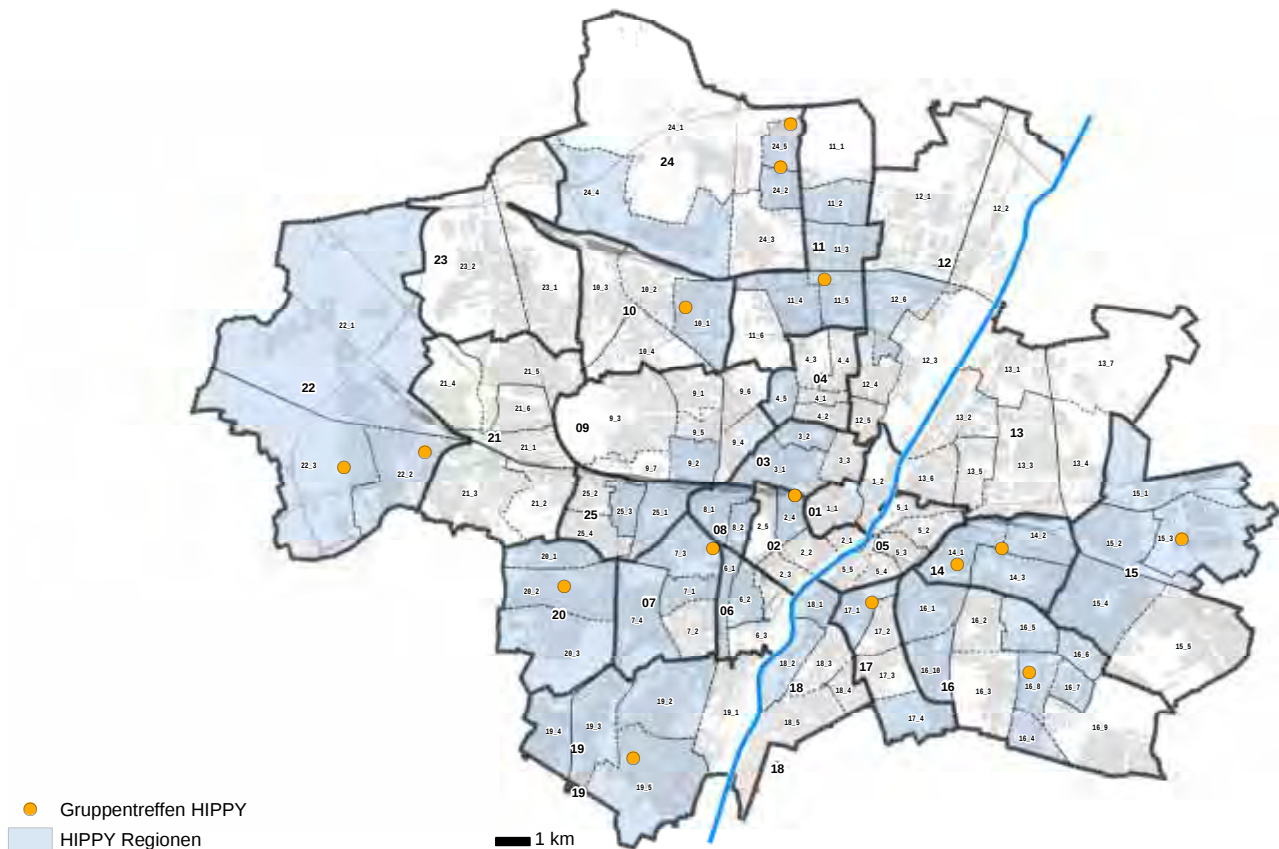
Abb. 10: Standorte der „Opstapje“-Gruppentreffen und Zuständigkeit der Anbieter nach Regionen



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Karte zeigt die Standorte der „Opstapje“-Gruppentreffen und die Zuständigkeit der Anbieter nach Stadtgebieten.

Abb. 11: Standorte der HIPPY Gruppentreffen mit Versorgungsregionen



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Karte zeigt die Standorte der „Opstapje“-Gruppentreffen und die Zuständigkeit der Anbieter nach Stadtgebieten.

HIPPY

HIPPY steht für „**Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters**“

und bedeutet frei übersetzt „Hausbesuchsprogramm für Eltern mit Vorschulkindern“. ⁹¹ Das HIPPY-Programm ist ein weltweit bewährtes Förderprogramm für Vorschul Kinder und ihre Eltern. Es ergänzt den Kindergarten und unterstützt Familien, indem es Eltern mit ihren Kindern auf die Schule vorbereitet. HIPPY vermittelt Wissen über Entwicklung, Sprache und Lernen

HIPPY unterstützt Familien, indem es Eltern mit ihren Kindern auf die Schule vorbereitet.

im Vorschulalter. Eine Besonderheit des Programms ist der Einsatz von geschulten Laien-Helferinnen (Hausbesucherinnen). Sie führen die Eltern in das Programm ein und begleiten den Fortgang durch regelmäßige Hausbesuche und Gruppentreffen. Mit Hilfe von HIPPY wird den Eltern vermittelt, dass sie eine wesentliche Rolle in der Bildung und Förderung ihrer Kinder spielen und u.a. dazu beitragen

können, ihre Kinder gut auf die Schule vorzubereiten. Die Kinder erleben, dass Lernen Spaß machen kann und

⁹¹ HIPPY Deutschland e.V., 2007, S. 8

genießen die Zeit, in der ihre Mütter und Väter ihnen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmen. HIPPY unterstützt besonders bildungsbenachteiligte und sozial belastete Eltern mit und ohne Migrationshintergrund bei der Förderung der Entwicklung ihrer drei- bis sieben-jährigen Kinder. Familien nehmen in der Regel für zwei Schuljahre am Programm teil. Ein wichtiges Ziel ist dabei, Eltern in den Hausbesuchen und Elterngruppen zu befähigen, anhand der eigens dafür entwickelten Spiel- und Lernmaterialien täglich ca. 15 Minuten mit ihren Kindern zu üben und zu spielen. Alle diese Faktoren machen HIPPY seit 1997 zu einem erfolgreichen und kontinuierlich wachsenden Programm in Deutschland. In München wird das HIPPY-Programm seit 1998 erfolgreich umgesetzt und mittlerweile können jährlich bereits 240 Familien daran teilnehmen.

Elternbriefe

Elternbriefe sind eine kostenlose Informationsquelle, die seit mehr als 40 Jahren an alle Eltern in München ab der Geburt des ersten Kindes bis zu seinem 14. Lebensjahr verschickt werden. Die Elternbriefe beinhalten vielfältige Tipps und Informationen für den Erziehungsalltag, bieten Orientierungshilfen rund um Erziehungsfragen und sollen dazu ermutigen, eigene Lösungswege zu finden. Die ‚Fachstelle Erziehungsinformation und Elternbriefe‘ des Stadtjugendamtes verantwortet jährlich ca. 150.000 versandte Elternbriefe.

Familienerholung

Die Angebote der Familienerholung bieten Familien in prekären Lebenslagen eine Möglichkeit, mit ihren Kindern zu verreisen und so unbeschwerte Ferienerlebnisse genießen zu können. Ein besondere Merkmal der Familienerholung ist es, den Familienmitgliedern fernab des Alltags gemeinsame Zeit zu ermöglichen, sie zu entlasten, ihre Ressourcen zu stärken, Kompetenzen (weiter) zu entwickeln sowie Selbsthilfepotenziale zu fördern. In diesem Sinne unterstützt die Familienerholung Familien in der Erziehung, Bildung und Fürsorge und trägt zum Abbau von Belastungssituationen und zur Förderung des Kindeswohls bei.⁹² Zielgruppe der Familienerholung sind einkommensschwache oder besonders belastete Familien, wie beispielsweise Einelternfamilien oder auch Groß- und Mehrlingsfamilien. Im Bereich Familienerholung werden in München sechs Träger gefördert. Das Kloster Bernried und der Christliche

Verein Junger Menschen München e.V. bieten jeweils Maßnahmen im eigenen Haus an. Kolpingwerk Teisendorf e.V. unterstützt Familien, damit sie selbstständig in den Urlaub fahren können. Die drei übrigen Träger fahren in ihren Maßnahmen jeweils mit mehreren Familien in Familienfreizeitstätten, die über Spielraum und Spielplätze sowie über eine zeitweilige Kinderbetreuung verfügen.

ELTERN TALK

ELTERN TALK ist ein niederschwelliges, lebensweltorientiertes Präventionsangebot, das sich an Eltern mit Kindern von 0 bis 14 Jahren richtet, besonders an Familien in prekären Lebenslagen, die Unterstützung in der Erziehungs- und Elternkompetenz brauchen. Ziel ist es, in moderierten Elterngesprächsrunden die Erziehungskompetenz zu stärken. Schwerpunktthemen sind hierbei Mediennutzung, Konsumverhalten, Gesundes Aufwachsen und Suchtvorbeugung. Mittels entsprechender Bildkarten gehen Eltern miteinander ins Gespräch und in den Erfahrungsaustausch. Sie werden für wesentliche

Erziehungsthemen sensibilisiert und erhalten Anregungen zur Bewältigung von Erziehungsaufgaben im Familienalltag. Das aufsuchende Bildungsangebot von Eltern für Eltern nach der Peer-to-Peer-Methode ist eine Erfolgsgeschichte. Denn es erreicht konstant und

Elternbriefe sind eine kostenlose Informationsquelle ab der Geburt des ersten Kindes bis zu seinem 14. Lebensjahr.

einzigartig Eltern verschiedenster Lebenswelten und Herkunftskulturen. Durch die Einladung „nach Hause“ kommt diese Angebotsform vielen Migrantinnen und Migranten entgegen, auch nehmen dadurch viele Väter an den Treffen teil.

Das Projekt ELTERN TALK wurde 2002 von der Aktion Jugendschutz, Landestelle Bayern e.V. entwickelt und mit Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen finanziert. Seit 2006 ist das Stadtjugendamt München Standortpartner des Programms. In 2007 wurde Elterntalk von zwei auf sechs Standorte und 2012 um weitere zwei Standorte ausgeweitet. Damit dieses Programm insbesondere Familien in Regionen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf von Familien erreicht, soll das Projekt ab 2017 um zwei weitere Standorte ausgebaut werden.

Abb. 12: Standorte von Elterntalk in München



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Karte zeigt die aktuellen acht Standorten von Elterntalk in München.

„ElternAktiv“

Das Elterntraining „ElternAktiv“ ist ein von REFUGIO München entwickeltes Programm zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Fluchthintergrund. REFUGIO München unterstützt Menschen, die aufgrund von Folter, politischer Verfolgung oder kriegsrischen Konflikten ihr Herkunftsland verlassen mussten und in Deutschland im Exil leben. REFUGIO ist in München die einzige Fachanlaufstelle, die traumatisierten Flüchtlingen Hilfen aus einer Hand anbietet. Es werden jährlich ca. 1.500 Flüchtlinge aus über 40 Nationen unterstützt. Darunter sind ca. 600 Kinder und Jugendliche. Aus der Kenntnis von den Bedarfslagen der Flüchtlingsfamilien wurde 2005 das muttersprachliche Elterntraining „ElternAktiv“ mit finanzieller Unterstützung von Aktion Mensch entwickelt. Ab dem Jahr 2012 konnte das Programm über

die Förderung des Stadtjugendamtes gesichert werden.

„ElternAktiv“ bietet speziell für Mütter und Väter mit Flucht- und Migrationshintergrund muttersprachliche Elterntrainings in 26 Sprachen an. Das Seminar hilft Eltern und Kindern, in ihrem Familienleben eine gesunde Kommunikation (wieder-)herzustellen. Die Trainingsinhalte berücksichtigen die spezifische Lebenssituation von Eltern mit Flucht und Migrationshintergrund, insbesondere im Hinblick auf die interkulturellen Aspekte und Konflikte in der Erziehung, sowie auf die Folgewirkungen von Traumatisierung im alltäglichen Leben und Handeln von Eltern und Kindern.

Die Flüchtlings- und Migrantenfamilien werden für ihr eigenes Kommunikationsverhalten sensibilisiert und lernen durch diese Unterstützung alternative Kommunikationsstile kennen. Sie werden befähigt, achtsamer mit

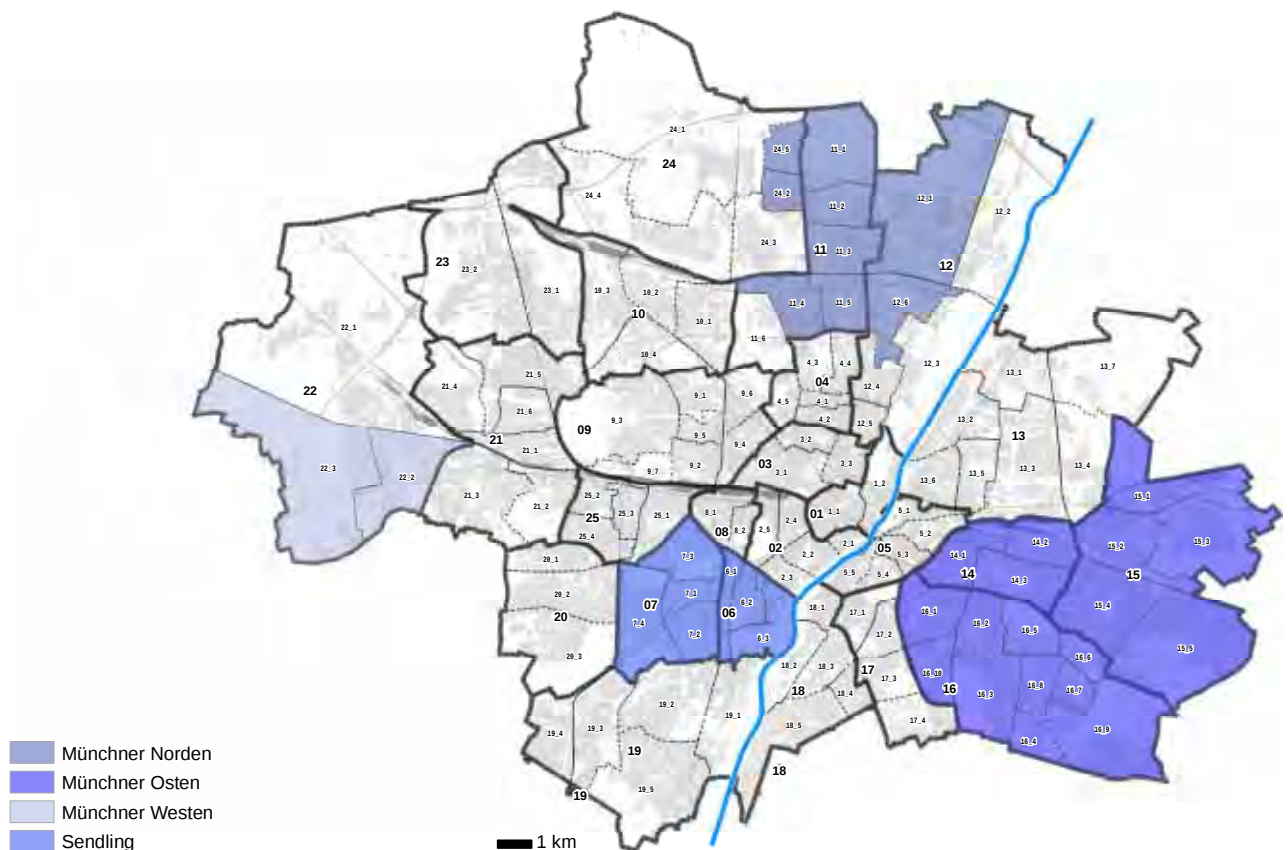
ihren eigenen seelischen Wunden umzugehen und ihre physische und psychische Gesundheit zu stärken. Außerdem lernen die Eltern, sich auf die Integration in die hiesige Gesellschaft vorzubereiten. Dazu werden die eigenen kulturell geprägten Wertvorstellungen zur Erziehung reflektiert und integrationsrelevante Themen besprochen. Die Eltern sollen Kompetenzen erwerben, um ihr Erziehungsverhalten so zu verändern, dass sie einen Ausweg aus dem negativen Kreislauf der Familiendynamik finden. Die Eltern-Kind-Beziehung soll durch diese Stärkung der Erziehungskompetenzen verbessert werden. Dabei werden trauma- und migrationspezifische Erziehungsprobleme berücksichtigt, um das Konfliktpoten-

tial in den Familien zu verringern. Das Elterntraining ist sehr stark auf das Einüben von alternativen Verhaltensweisen ausgerichtet.⁹³

Das Training umfasst 12 Sitzungen à zwei Präsenzstunden und kann sowohl als Gruppenangebot als auch als Einzeltraining in Anspruch genommen werden, da das Gruppenangebot manchmal für die Familien eine Überforderung darstellt. Die Gruppenangebote können bei REFUGIO oder in einer anderen Einrichtung in einer der vier Regionen (Münchner Norden, Westen, Osten oder Sendling) durchgeführt werden.

Insgesamt können pro Jahr ca. 80 Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund in München erreicht werden.

Abb. 13: Versorgungsregionen von „ElternAktiv“ in München



Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Karte veranschaulicht die vier Regionen in München, in denen „ElternAktiv“ Standorte zur Unterstützung für Familien mit Fluchthintergrund unterhält.

⁹³ REFUGIO München 2013, S. 1–2

Weitere präventive Familienangebote

Des Weiteren gehören zur Familienbildung präventive Familienangebote (§ 16 SGB VIII) mit zielgruppen- oder themenspezifischen Angeboten, im interkulturellen Kontext oder für individuell auftretende Belastungssituationen.

Zu den Einrichtungen, die im interkulturellen Kontext und mit ihrem offenen und niederschweligen Angebot für den unmittelbaren Sozialraum tätig sind, gehören **TREFFAM** (Familien mit Kindern von 0–6 Jahren) und der **Projekt-Laden International Haidhausen** (Familien mit Kindern von 0–12 Jahren).

Demgegenüber richten sich **ACILIM** und der Ausländische Elternverein mit ihren pädagogischen und bildungsfördernden Angeboten an Eltern und Kinder im gesamten Stadtgebiet.

FamAra bietet stadtweit Beratung und Unterstützung für wohnungslose Kinder und ihre Familien in der Armutszuwanderung.

Die **Beratungsstelle für Natürliche Geburt und Elternsein e.V.** ist eine Anlaufstelle für alle Belange rund um die Themen Eltern werden und Eltern sein.

Sie setzt sich für die Förderung einer frauengerechten Schwangerenbetreuung und Geburtshilfe sowie die Stärkung der elterlichen

Kompetenzen ein. Die Beratungsstelle für Natürliche Geburt bietet ein breitgefächertes Angebot an Kursen, Gruppen und Beratungen. Alle Angebote sind offen für Menschen mit Behinderungen. Die Beratungsräume sind barrierefrei zugänglich. Angebote finden auch in spanischer und englischer Sprache statt.

Für straffällig gewordene Mütter von minderjährigen Kindern, die ihre Geldstrafe nicht aufbringen können, bieten der Sozialdienst katholischer

Frauen und der Evangelische Beratungsdienst die

Vermittlung gemeinnütziger Arbeit, um eine Gefängnisstrafe nach Möglichkeit zu vermeiden („Arbeit statt Strafe“).

Die Einrichtung **„extra e.V.“**, **Suchthilfe für Frauen und Kinder**, unterstützt suchtmittelabhängige Mütter und ihre

Kinder sowie schwangere Frauen. Das Beratungs- und Betreuungsangebot wird der spezifischen Problematik der Kinder und ihrem besonderen Förderbedarf gerecht.

Verwaiste Eltern München e.V. ist ein Selbsthilfverein und eine Beratungsstelle für Mütter, Väter, Geschwister oder Großeltern, die den Tod eines Kindes in der Familie zu betrauern haben. Die Begleiter, die sich freiwillig engagieren, wollen die Familienmitglieder in ihrer Trauer begleiten und zeigen individuelle Wege eines heilsamen Trauerprozesses auf.

„Zu Hause Gesund Werden“ des Vereins für Fraueninteressen e.V. ist ein häuslicher Betreuungsdienst für kranke und genesende Kinder in München. Dieses Angebot vermittelt seit über 25 Jahren freiwillige Helferinnen kurzfristig und zeitlich flexibel zu Eltern mit erkrankten Kindern für die Versorgung und Betreuung der Kinder in der elterlichen Wohnung, wenn die Eltern wegen beruflicher Verpflichtungen die häusliche Pflege nicht selbst leisten können. Dieses Unterstützungsangebot dient zur besseren Vereinbarkeit von Familien und Beruf.

Der **OMA-OPA-Service** ist ein stadtweiter Vermittlungsdienst zwischen jungen Familien die nicht auf Großeltern zurückgreifen können und der älteren Generation. Ziel ist die Schaffung von sozialen Kontakten zwischen Kindern, Betreuern und Eltern.



Abb. 14: Weitere präventive Familienangebote nach Zuständigkeit der Einrichtung



- 1 Beratungsstelle für Natürliche Geburt
- 2 Kinder- und Jugendladen Birkerstraße
- 3 EXTRA Suchthilfe f. Frauen
- 4 „Arbeit statt Strafe“
- 5 Ausländischer Elternverein
- 6 OMA-OPA-Service
- 7 Projekt-Laden International Haidhausen

- 8 ACILIM – AKA Haidhausen
- 9 FamAra Beratungs- und Unterstützungsangebot
- 10 Kinderpark Ramersdorf
- 11 Mütter-Vermittlung in gemeinnütziger Arbeit
- 12 Verwaiste Eltern
- 13 Zu Hause gesund werden
- 14 TREFFAM

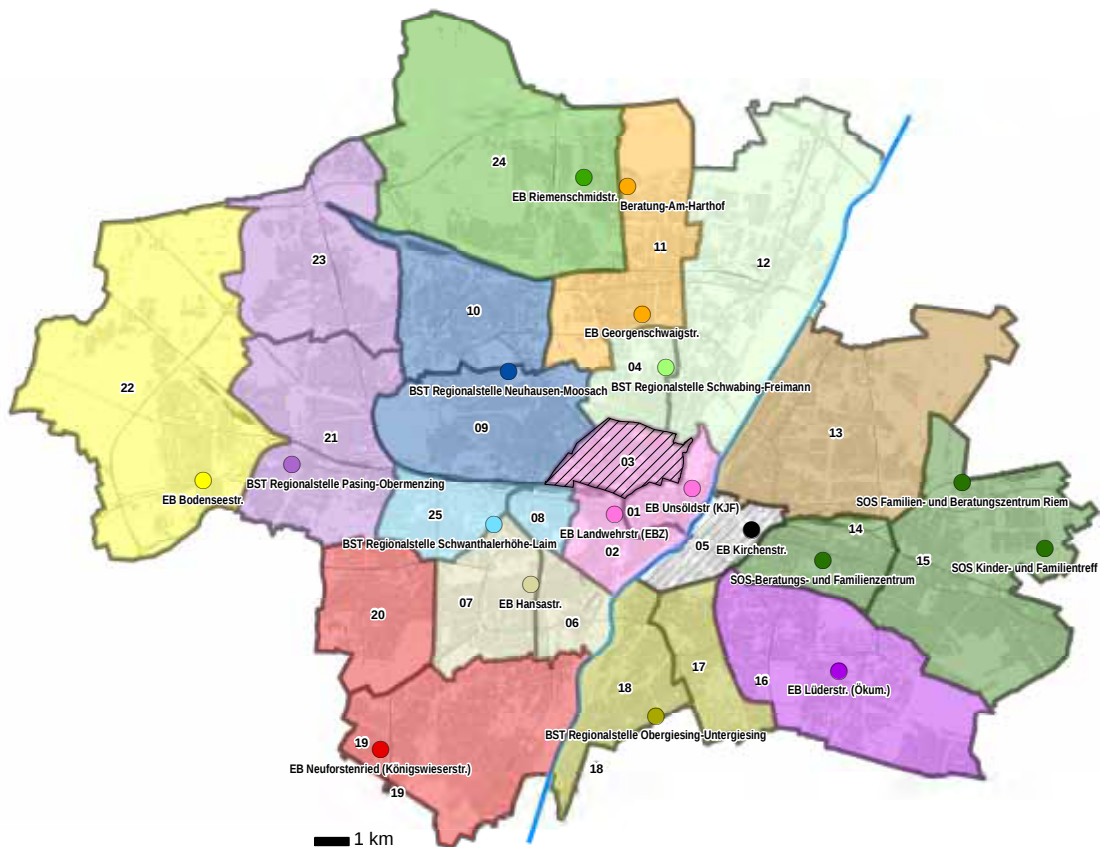
Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Erziehungs- und Familienberatung

In München stehen Eltern, Kindern, Jugendlichen und anderen für Familien wichtige Bezugspersonen (weitere Familienmitglieder, Fachpersonal von Kindertagesbetreuungseinrichtungen, Lehrerinnen und Lehrern, Nachbarn u.a.) insgesamt 28 Erziehungs- und Familienberatungsstellen als Hilfestellung zur Verfügung. Das Leistungsspektrum basiert auf den gesetzlichen Grundlagen der §§ 16, 17, 18, 27(2), 28 und 41 des SGB VIII. Im Sinne des

Kinderschutzes werden von den regional zuständigen Erziehungsberatungsstellen im Auftrag des öffentlichen Jugendhilfeträgers auch Fachberatungen gemäß § 8a SGB VIII erbracht. Als weitere Fachleistung bieten die regionalen Erziehungsberatungsstellen – ebenfalls mit einer präventiven Absicht – im Auftrag von Kindertagesstätten einen psychologischen Beratungsdienst, der Eltern und pädagogisches Fachpersonal zu unterschiedlichsten kindbezogenen Fragestellungen berät.

Abb. 15: Standorte und zuständige Regionen der regional zuständigen Erziehungsberatungsstellen



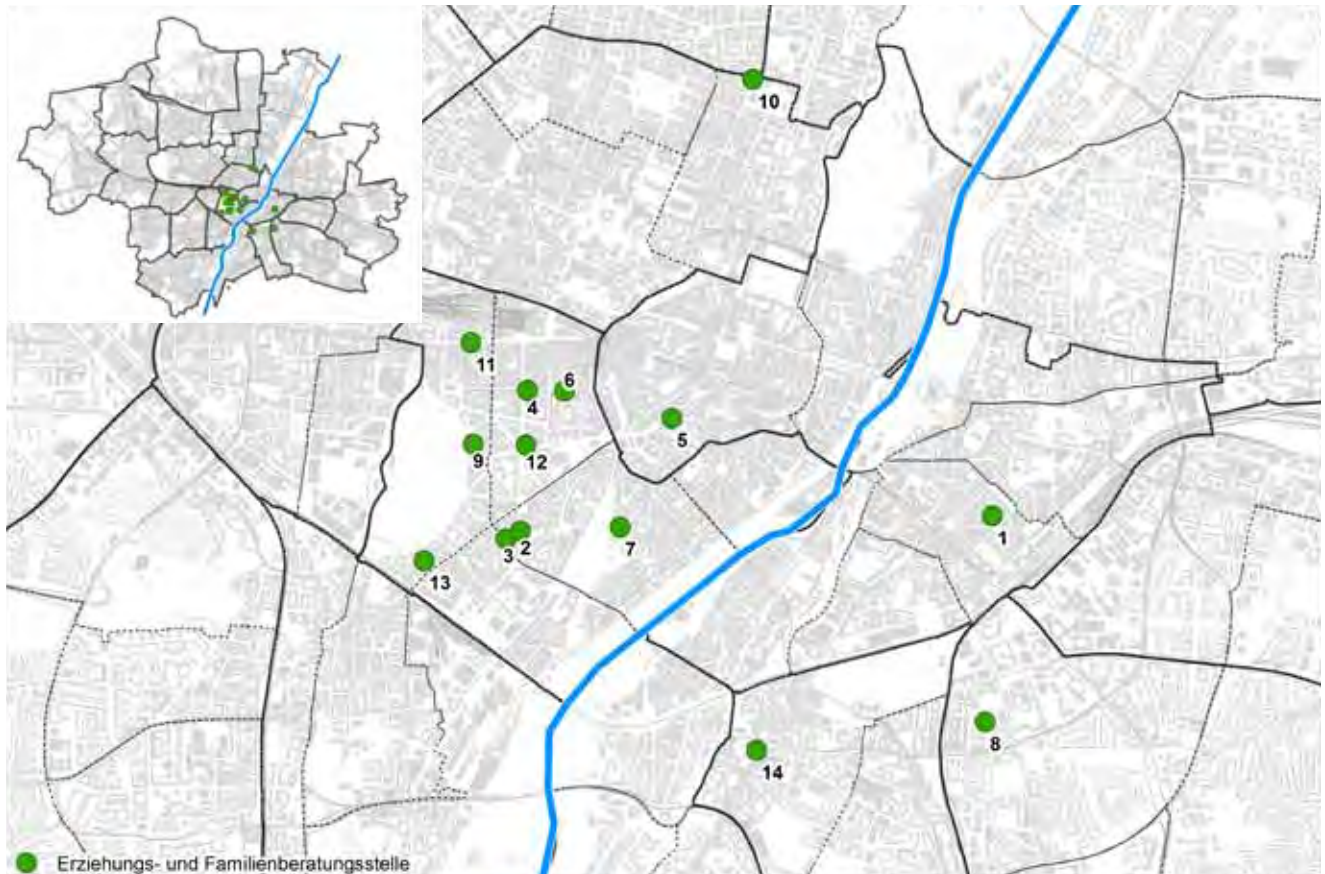
Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Etwa 8 % der Beratungen dieses Einrichtungstyps unterstützen die Ratsuchenden zu allgemeinen Fragen der Erziehung innerhalb der Familie, ohne dass Problemkonstellationen vorliegen würden, die Entwicklung der Kinder oder der Jugendlichen beeinträchtigen. Es handelt sich im Verständnis der Beraterinnen und Berater um primärpräventive Unterstützungsangebote. Das größte Betätigungsfeld der Erziehungs- und Familienberatung ergibt sich jedoch aus Problemlagen, die darüber hinausgehen und eindeutig einer Intervention oder auch der Therapie bedürfen. Solche weiterführenden Hilfen fußen auf verschiedenen weiteren gesetzlichen Grundlagen, wie z. B.:

- Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung (§ 17 SGB VIII)
- Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der

Personensorge und des Umgangsrechts (§ 18 SGB VIII)

- Erziehungsberatung einschließlich Entwicklungsberatung und Diagnostik (§ 28 SGB VIII)
- Hilfe für junge Volljährige, Nachbetreuung (§ 41 SGB VIII)

Abb. 16: Standorte der stadtweiten Erziehungs- und Familienberatungsstellen

- 1** allfa_M – allein erziehende Frauen in München
- 2** Beratungsstelle für Natürliche Geburt
- 3** DKSB-Kinderschutzzentrum
- 4** EB + EFLB für Sinti und Roma
- 5** EB der IKG
- 6** EB und ELF im EBZ für Hörgeschädigte und gehörlose Familien
- 6** Evangelische Ehe- und Familienberatung
- 6** PIBS im EBZ

- 7** Familiennotruf / begleiteter Umgang
- 8** IETE (K.I.N.D. e.V.)
- 9** Katholische Ehe- und Familienberatung
- 10** Pro Familia Ehe- und Familienberatung
- 11** Psychologischer Dienst für Ausländer des CV
- 12** IAF Verband binationaler Familien und Partnerschaften
- 12** Psychologischer Dienst für Ausländer der AWO
- 13** TuSch – Trennung und Scheidung
- 14** VAMV Verband alleinerziehender Mütter und Väter

Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A, OpenStreetMap & contributors; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Beratungsstellen verfügen über ein multiprofessionelles Team, sind – wie die meisten Erziehungsberatungsstellen (vgl. Abbildung 15) – entweder regional oder stadtweit tätig (vgl. Abbildung 16) und über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Bürgerinnen und Bürger haben einen Rechtsanspruch auf die genannten Leistungen und können sich direkt an die Einrichtungen wenden. Oder sie werden durch andere Stellen, wie z. B. die Bezirkssozial-

arbeit vermittelt. Bei Bedarf werden auch therapeutische Angebote, beispielsweise in Form von Familientherapie, Einzelarbeit oder sozialpädagogischen Gruppen durchgeführt. Beratungsleistungen entsprechend des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) sind kostenfrei und unterliegen einem strengen Datenschutz, der nur mit Einverständnis der Ratsuchenden durch eine Schweigepflichtsentbindung aufgehoben werden kann.

2.7.2 Die sozialräumliche Ausrichtung der Familienbildungsangebote in München

In einer Großstadt wie München unterscheiden sich die Regionen erheblich hinsichtlich der sozialen Belastungen, wie beispielsweise im Hinblick auf die Arbeitslosen- und Armutsquoten. Dadurch gibt es einige Regionen, in denen sich soziale Probleme besonders konzentrieren. In bestimmten Stadtquartieren resultieren darüber hinaus negative Effekte für die Lebenssituation der Bevölkerung und das Wohnumfeld aus der Überlagerung sozialer Probleme mit baulichen

Problemen des Wohnungs- und Infrastrukturbestandes. Auch aus Ergebnissen der Bedarfserhebung (siehe 3. Kapitel) wird deutlich, dass sich Unterstützungsbedarfe von Familien aus besonders belasteten Münchner Stadtgebieten erheblich von denen mit wohlhabenderen Bevölkerungsschichten unterscheiden. Beispielsweise zeigen Familien in prekären Lebenslagen eine bedeutend geringere Mobilität und sind daher besonders auf Angebote direkt vor Ort angewiesen. Aus vielen Stadtforschungen ist darüber hinaus bekannt, dass eine solche regionale Problemkumulation auf die Familien zusätzlich problemverstärkend wirkt. Dadurch erzeugt bzw. verstärkt der jeweilige Sozialraum selbst eine soziale Benachteiligung der dort lebenden Bevölkerung.⁹⁴

Alle diese Faktoren haben Auswirkungen auf die individuellen Lebenswelten und Erfahrungen der Bewohnerinnen und Bewohner. Ein Bericht der Bertelsmann Stiftung über „Soziale Segregation in deutschen Großstädten“ weist auf eine Benachteiligung und Einschränkung der Erfahrungswelten der Menschen durch eine geringe Präsenz von sozialen Netzen und Rollen eines „normalen Lebens“, wie beispielsweise Erwerbstätigkeit oder regelmäßiger Schulbesuch. Dadurch sei eine Einschränkung des sozialen Lernens und die Erzeugung eines Anpassungsdrucks an Normen und Verhaltensweisen zu befürchten, die von der übrigen Gesellschaft mit Ausgrenzung beantwortet werden. Dies kann die Sozialisationsbedingungen und Lebenschancen besonders von Kindern und Jugendlichen nachhaltig negativ beeinflussen, da die Erfahrungsmöglichkeiten mit positiven Rollen und gesellschaftlich akzeptierten Normen und Verhaltensweisen entsprechend geringer sind.⁹⁵

Eine Art Grundversorgung in Form von allgemeinen Kursangeboten oder Veranstaltungen, die Familien

informieren und unterstützen, gibt es an vielen zentralen Orten der Stadt. Für Familien in prekären Lebenslagen oder erschöpfte Familien kann die Schwelle zur Wahrnehmung dieser Angebote trotzdem zu hoch sein. Längere Anfahrtswege bedeuten eine zusätzliche Hürde. Diese Familien brauchen folglich andere Formen von Unterstützung zur Bewältigung des Alltags und der Erziehung. Die Ergebnisse der für das Förderprogramm durchgeführten

Elternbefragung weisen besonders für diese Zielgruppen auf einen großen Bedarf an wohnortnahen Angeboten hin. Die Landeshauptstadt München bemüht sich stetig, die Angebotslandschaft und Standorte der Einrichtungen den regionalen Bedarfen entsprechend anzupassen. Daher wurde die sozialräum-

liche Ausrichtung der Familienbildungsangebote in die Liste der Weiterentwicklungsziele aufgenommen.

München bemüht sich die Angebotslandschaft den regionalen Bedarfen entsprechend anzupassen.

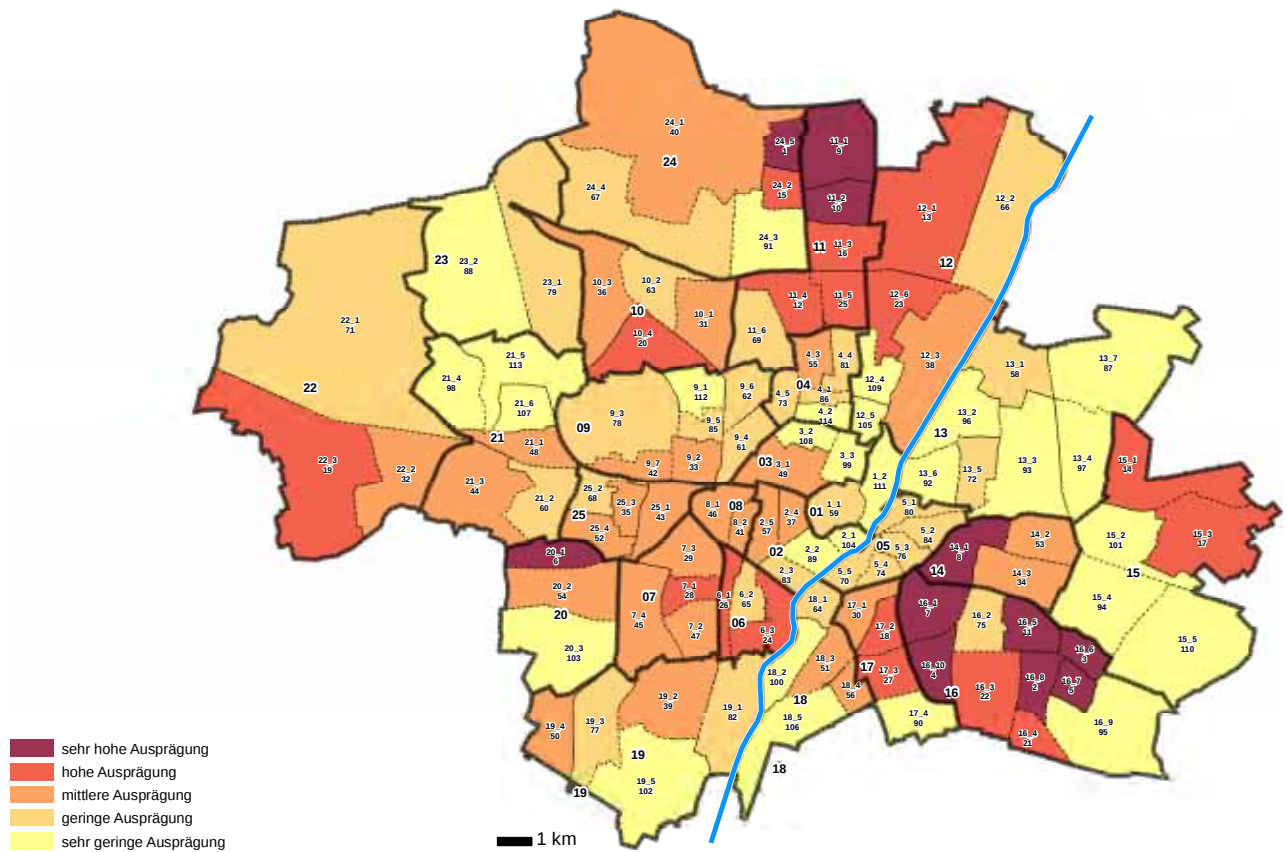
„Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“

Speziell für die Beantwortung der Frage **„Wo sollen die präventiven Familienbildungsangebote zur Verfügung gestellt werden?“** wurde als Planungsgrundlage der „Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“ erstellt.⁹⁶ Die Indikatoren sind gemäß den – oft gehäuft auftretenden – Lebens- und Belastungssituationen ausgewählt, die ein Armutsrisiko und damit das Risiko für prekäre Lebenslagen erhöhen. Es handelt sich um folgende Variablen (in Prozentwerten):

- Anteil der Einelternfamilien-Haushalte an allen Haushalten mit Kindern,
- Anteil der Familien-Haushalte mit Migrationshintergrund an allen Haushalten mit Kindern,
- Anteil der Haushalte mit drei und mehr Kindern an allen Haushalten mit Kindern,
- Anteil der Haushalte mit Kinderschutzmaßnahmen an allen Haushalten mit Kindern,
- Übertrittsquote von der 4. Klasse ans Gymnasium, sowie
- Sozialgeld-Empfängerdichte, d.h. Anteil der Sozialgeld-Empfänger an allen EinwohnerInnen mit Hauptwohnsitz (HWS) im Alter von unter 15 Jahren.

Auf diese Weise wurde der folgende Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“ als eine visuelle Hilfestellung für die Fachplanung erstellt.

⁹⁴ vgl. Friedrichs; Blasius (2000); Kemper; Schulz; Strohmeier (2007) ⁹⁵ vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008), S. 15 ⁹⁶ Lehrstuhl für Humangeographie mit Schwerpunkt Ressourcenstrategien der Universität Augsburg, (2016)

Abb. 17: Index „Unterstützungsbedarf von Familien“ in München

Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die Maßstabs- und Bezugsebene für den Index „Unterstützungsbedarf von Familien“ bilden, wie auch beim Sozialmonitoring, die Planungsregionen des Sozialreferats. Ebenso verhält es sich mit der Bildung der Rangfolge und der Einteilung in Klassen des Index nach Perzentilen:

- 90–100 % entsprechen „sehr hohe Ausprägung“
- 75–90 % entsprechen „hohe Ausprägung“
- 50–75 % entsprechen „mittlere Ausprägung“
- 25–50 % entsprechen „geringe Ausprägung“
- 0–25 % entsprechen „sehr geringe Ausprägung“.

Die Regionen mit (sehr) hohen Ausprägungen sind die Regionen, in denen aus fachplanerischer Sicht Familienbildung verortet und bedarfsgerecht weiterentwickelt werden sollen.



3.

Bedarfs- und Bestands- erhebung der Familien- bildung in München

3.1 Hintergrund und Methodik der Bedarfs- und Bestandserhebung

Im Rahmen der Konzeptentwicklung für die Umsetzung der Familienbildung nach Maßgaben des Förderprogramms „Familienstützpunkte“ des BayStMAS und zur Verankerung und bedarfsorientierten Entwicklung von Familienbildungsangeboten ist die Durchführung von Bestands- und Bedarfserhebungen fester Bestandteil der Vorgehensweise und Grundlage für einen bedarfsorientierten Entwicklungsprozess.

Bedarfserhebung

Mit der offenen Elternbefragung zur Familienbildung wurden alle Familien mit minderjährigen Kindern in der Landeshauptstadt München aufgerufen, ihre Meinung zu Familienbildungsangeboten mitzuteilen, um diese noch besser an den Bedürfnissen der Eltern ausrichten zu können und die Angebote für Familien in der Landeshauptstadt strukturiert, transparent und erfolgreich weiter entwickeln zu können.

Die Methodik der offenen Befragung, z. B. ohne Quotierungen, ermöglichte die Teilnahme aller Eltern und Familien, die einen Bedarf anmelden wollten. Um die Teilnahme für möglichst viele Familien zu öffnen und ein heterogenes Teilnehmerfeld zu erreichen, wurde die Befragung als Onlinefragebogen und Printfragebogen angelegt und über flankierende Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit stadtweit beworben. Insgesamt wurden 1.000 Poster bzw. Plakate in ca. 122 Einrichtungen aufgehängt. Hinzu kam die Verteilung von 25.000 Postkarten über dieselben Einrichtungen und die Verteilung von zusätzlichen 10.000 Flyern. Von diesen wurden in zwei Phasen jeweils 4.000 über Elternbriefe an die Eltern verschickt.

Außerdem konnten die Familien unter acht verschiedenen Anwendungssprachen via Sprachauswahl wählen: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Rumänisch, Arabisch, Bosnisch/Kroatisch, Türkisch. Mehr als 2.200 Druckfragebögen wurden insgesamt verteilt, davon 1.800 in deutscher Sprache und über 460 in den Fremdsprachen (Arabisch, Englisch, Französisch, Russisch, Serbisch, Rumänisch und Türkisch).

Der reguläre Befragungszeitraum erstreckte sich vom 20.04. bis zum 15.06.2015 und erreichte eine Beteiligung von 1.080 Familien. Um Familien in prekären Lebenslagen noch gezielter zu erreichen, wurde der Befragungszeitraum bis Ende Juli 2015 verlängert. **Der Rücklauf⁹⁷ konnte im Nacherhebungszeitraum mit 73 Interviews (auf Basis des Druckfragebogens) sowie 168 Frage-**

bögen auf insgesamt 1.321 gültige Fälle erhöht werden. Dies entspricht knapp 1 Prozent der Grundgesamtheit der Familien mit Kindern in München.

Während des regulären Befragungszeitraums fand in den städtischen Kindertageseinrichtungen ein ausgedehnter Streik statt. Eine Beeinträchtigung der Informations- und Teilnahmemöglichkeiten für Eltern aus Kindertageseinrichtungen ist deshalb wahrscheinlich. Auch konnten mehr Eltern speziell über Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten direkt erreicht werden, als über die allgemeine Öffentlichkeitsarbeit.

Aussagen über die Repräsentativität bei einer offenen Methodik, gepaart mit möglicherweise unvollständiger oder selektiver Informationsweitergabe, sind deshalb nur eingeschränkt möglich. Dennoch liefert jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer wertvolle Informationen über reale und konkrete Bedarfe von Familien in unterschiedlichen Familienphasen und Lebens- bzw. Belastungssituationen, und dieses Ziel stand von vornherein im Vordergrund.

Bestandserhebung

Die Bestandserhebung erfolgte primär über einen standardisierten Onlinefragebogen, der – wie auch die Elternbefragung – nach inhaltlichen Vorgaben des Rahmenprogramms befüllt und mit einem Pretest an die Erfordernisse der Landeshauptstadt München angepasst wurde. Bei beiden Erhebungen wurde die webbasierte Umfragesoftware LimeSurvey genutzt und die Daten wurden mit Hilfe von SPSS univariat, bivariat und für manche Fragen auch tiefergehend multivariat analysiert. Für die Bestandserhebung stand zusätzlich ein entsprechender Printfragebogen zum Download zur Verfügung.

Angeschrieben wurden alle Einrichtungen, die im Steuerungsbereich der Familienbildung (§ 16 SGB VIII) liegen und vom S-II-KJF/A der Landeshauptstadt gefördert werden. Angebote, die nicht hierunter fallen, wurden durch die Bestandserhebung generell nicht erfasst. Wie schon erwähnt, lief die Befragung zunächst von Mitte April bis Mitte Juni 2015 und wurde, verbunden mit einem Erinnerungsschreiben, im Anschluss bis Ende Juli 2015 verlängert, um fehlenden Einrichtungen die Teilnahme noch zu ermöglichen und damit den Rücklauf nochmals zu erhöhen. Insgesamt gab es Rückmeldungen von 98 Einrichtungen, jedoch liegt eine der Einrichtungen außerhalb des Stadtgebiets und wird im Folgenden nicht berücksichtigt.

Die Aussagekraft der Bestandserhebung ist beschränkt auf die teilnehmenden Einrichtungen, die zwar das breite Spektrum der vielfältigen Angebote widerspiegeln, aber nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erfüllen. Für weitere sozialräumliche Analysen und Kartendarstellungen

⁹⁷ Der Rücklauf setzt sich mit 71,6 % größtenteils (n=947) aus online ausgefüllten Fragebögen zusammen, was einem Response von ca. 3,8 Prozent der verteilten Printpostkarten entspricht. Der restliche Rücklauf (28,4 %, n=374) wurde durch schriftlich ausgefüllte Druckfragebögen bzw. durch Interviews erreicht. Somit wurden ca. 16,5 Prozent der gedruckten Fragebögen ausgefüllt. Mindestens 61 Befragte haben auf den Flyer reagiert, der mit dem Elternbrief verschickt wurde. Dies entspricht aber weniger als 1 Prozent der ausgegebenen Flyer.

in der Konzeptentwicklung wurden deshalb alle bekannten Einrichtungen berücksichtigt, die Familienbildungsangebote anbieten, auch wenn sie nicht an der Befragung teilgenommen haben.

3.2 Ergebnisse der Elternbefragung

Zusammensetzung der Stichprobe und Fragestellungen

Die Bedarfserhebung mittels Elternbefragung im Jahr 2015 bildet die Grundlage der Bedarfsermittlung von Angeboten der Familienbildung. Für die Analyse der Ergebnisse aus der Bedarfserhebung kann zunächst zwischen uni-, bi- und multivariaten Auswertungen⁹⁸ unterschieden werden. Univariate Ergebnisse werden überwiegend als deskriptive Auswertungen dargelegt, dazugehörige Graphiken sind teils im Anhang zu finden. Insgesamt wurden bei den Auswertungen 1.321⁹⁹ gültige Fragebögen berücksichtigt.

Allgemeine Wünsche, z. B. Themenwünsche zu (mehr) Angeboten seitens der Eltern aus der Bedarfserhebung oder Angaben zu gewünschten Veranstaltungsorten für Familienbildungsangebote bilden einen zentralen Aspekt der Auswertungen, denn sie vermitteln direkt, welche Angebotsthemen und -orte bei den Eltern generell von Interesse sind.

Die Elternbefragung liefert somit Aussagen zu verschiedenen zentralen Fragestellungen und Aspekten der Familienbildung und soll es ermöglichen, die Konzeptentwicklung auf die Bedarfslagen der Eltern auszurichten. Über folgende Themen der bedarfsorientierten Planung werden Aussagen getroffen:

- Bekanntheit von Familienbildung
- Nutzungsintensität bzw. -frequenz von Angeboten für Familien
- Beweggründe für die Nicht-Inanspruchnahme von familienbildenden Angeboten
- (bisher) genutzte Themenangebote und Veranstaltungs-orte entsprechender Angebote
- gewünschte Angebotsformen, Themen und Veranstaltungsorte für familienbildende Angebote
- Mobilitätsbereitschaft der befragten Eltern bzw. Familien
- Bereitschaft zu einem Unkostenbeitrag
- gewünschte Frequenz von Angeboten und gewünschte Angebotszeiten
- Bedarf an flankierender Kinderbetreuung zu Angeboten
- besondere Bedarfslagen
- geeignete Instrumente zur Ansprache von Eltern in

verschiedenen Lebenslagen und Familienphasen (vgl. Typisierung im Anhang)

- Einkommensverteilung und Bildungsniveau der befragten Personen in verschiedenen Familiensituationen (Einelternefamilien, Familien ohne/mit Migrationshintergrund, kinderreiche Familien sowie Familien in prekären Lebenslagen)

Die Auswertungen zum Bedarf von Familien wurden zunächst bezogen auf alle Befragten durchgeführt. In einem weiteren Schritt wurden in Abstimmung mit der Koordinierungsstelle Familienstützpunkte der Landeshauptstadt München bestimmte familienbildungsrelevante Lebens- und Familienkonstellationen festgelegt, die besonders eingehend betrachtet wurden. Dabei ging es um Familien mit folgenden Merkmalen:

- Alleinerziehung
- (familiärer) Migrationshintergrund
- Familien mit mehr als zwei Kindern
- Familien mit Kindern von 0–2 Jahren
- Familien in prekären Lebenslagen
- Väter

Die sozialräumliche Identifizierung von Familien mit besonderen Bedarfslagen und in prekären Lebenslagen erfolgt zusätzlich – neben den Ergebnissen der Elternbefragung – über die Analyse konkreter sekundärstatistischer Daten der Landeshauptstadt München zu Familien (Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren) und Kindern sowie über den neu zusammengesetzten „Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“.

Familien in prekären Lebenslagen¹⁰⁰

Die Auswertungen nach bzw. die Zusammenfassung von Familien in prekären Lebenslagen betreffen in der Elternbefragung zur Familienbildung insgesamt 479 (36,3 %) der 1.321 befragten Eltern/Personen. Die berücksichtigten Fragebögen beinhalten soziodemographische Angaben und Merkmale bezüglich:

- Einkommen (alle 221 Fragebögen der unterhalb der ermittelten Armutsgrenze lebenden Familien sind miteinbezogen, das entspricht 100 %)
- Einelternefamilien: 122 (73 %)
- Personen mit niedrigem Bildungsabschluss (Hauptschulabschluss oder weniger): 133 (93 %)
- Familien ohne Deutsch als Sprache im Haushalt: 123 (92 %) sowie
- ein Großteil der kinderreichen Familien (3+ Kinder): 154 (81 %).

Somit sind Familien mit einem Haushaltsnettoeinkommen

⁹⁸ Bivariate Analysen sind Auswertungen, die zwei Merkmale einer befragten Person zum Gegenstand haben, beispielsweise in Kreuztabellierungen oder Korrelationsprüfungen. Bei den multivariaten Analysen wurden mehrere Variablen gleichzeitig untersucht, beispielsweise zur Bestimmung einer prekären Lebenslage. ⁹⁹ Die Zahl der gültigen Befragten pro Frage variiert bei den einzelnen Fragen und wird jeweils als gültige n (z. B. n=1321) angegeben. ¹⁰⁰ Zur Kategorie „Familien in prekären Lebenslagen“ zählen bei den (zumeist bivariaten) Auswertungen in SPSS alle Datensätze, die gemäß dem Antwortverhalten der befragten Personen, eines der nachfolgenden Kriterien erfüllt haben und deswegen in das Konstrukt mit einfließen: • Das (äquivalenz-gewichtete Haushaltsnetto-)Einkommen liegt unterhalb der (statistischen) Armutsgrenze (Medianwert gemessen auf Basis der Elternbefragung), • Einelternefamilie (Familiensituation entspricht Alleinerziehung), • Familie mit Migrationshintergrund (gefiltert mittels Fremdsprache oder ‚ohne Deutsch‘ als verwendete Sprache im Haushalt), • kinderreicher Familienhaushalt (Angabe von mehr als zwei Kindern unter 18 Jahren) und bzw. oder • niedrigem Bildungsabschluss der befragten Person (kein Schulabschluss oder lediglich Hauptschulabschluss).

unterhalb der Armutsgrenze¹⁰¹ zu 100 Prozent einbezogen sowie immerhin 73 % der Einelternefamilien (denn 27 % von ihnen weisen ein vergleichsweise hohes Einkommen auf und werden daher nicht weiter bei den prekären Lebenslagen berücksichtigt). Die Einelternefamilien (n=166 gesamt) als eine Zielgruppe der Münchner Familienbildung werden allerdings nochmals allgemein betrachtet, um den hervorzuhebenden Wünschen und Herausforderungen dieser Familien Rechnung zu tragen.

Merkmale der Stichprobe

Die Charakterisierung der Stichprobe ergibt sich aus den soziodemographischen Fragestellungen der Elternbefragung. Nachfolgend werden Aussagen über die Geschlechterverteilung, die Altersverteilung der Kinder, den Migrationshintergrund und das Einkommen unterhalb der Armutsgrenze gemacht. Außerdem werden Einelternefamilien, Familien mit Kindern von 0–2 Jahren, kinderreiche Familien sowie Familien mit niedrigem Bildungsabschluss

beschrieben und abschließend die Einkommensverhältnisse dargelegt.

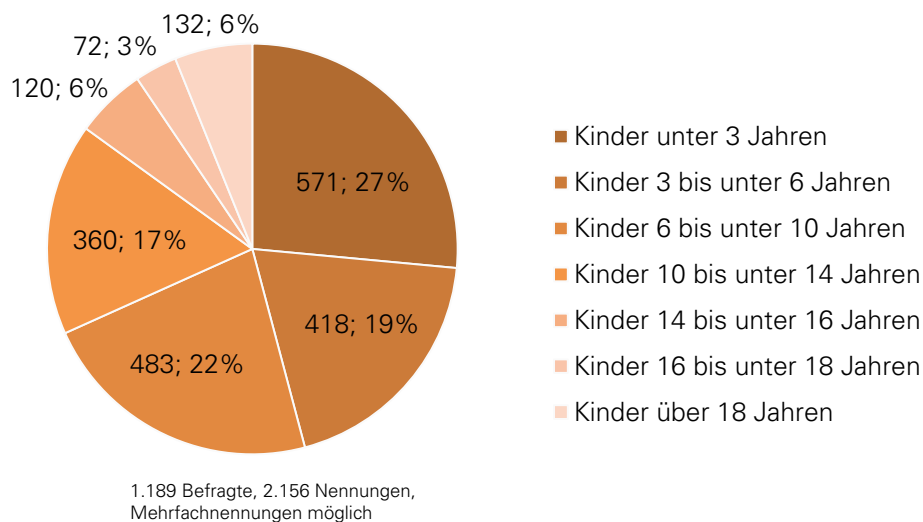
Geschlechterverteilung der Stichprobe

Zunächst zeigt sich bei der Zusammensetzung der Stichprobe nach Geschlecht, dass sich mit 89 %¹⁰² größtenteils Frauen bzw. Mütter (n=1.079) an der Befragung beteiligten. Der Anteil der Männer bzw. Väter (n=138) liegt bei 11 %.

Altersverteilung der Kinder

Die Anzahl der in den befragten Haushalten lebenden Kinder, gestaffelt nach Altersgruppen, ist aus Abbildung 18 ersichtlich. Mehr als ein Viertel der Kinder (n=571) aus den befragten Familien sind im Alter von 0 bis unter 3 Jahren. Der zweitgrößte Anteil der Kinder (n=483) in den befragten Haushalten weist ein Alter von 6 bis unter 10 Jahren auf und befindet sich somit im Grundschulalter.

Abb. 18: Altersverteilung der Kinder aller Befragten



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

¹⁰¹ Unberücksichtigt bleiben Fragebögen, bei denen das äquivalenz-gewichtete Haushaltsnettoeinkommen über dem ermittelten Medianwert liegt. Diese Variable dient hier als Ausschlusskriterium. Demnach sind beispielsweise nicht alle Einelternefamilien in der konstruierten Auswertungsvariable enthalten, sondern nur diejenigen, deren 'Einkommen' nicht deutlich über dem Medianeinkommen lag. Dahingegen können etwa auch grundsätzlich Datensätze wegfallen, auf welche zwar eines der obengenannten Merkmale zutrifft, die aber gleichzeitig über das Ausschlusskriterium verfügen könnten. Jedoch sind bei diesen Datensätzen keine Angaben im Fragebogen zum Einkommen gemacht worden und deswegen fließen sie mit in die Variable ein, da sie sich nicht herausfiltern lassen. ¹⁰² Die prozentuale Angabe bezieht sich auf alle Befragten, ohne die 104 der insgesamt 1.321 Befragten, die hierzu keine Angaben machten.

Weiterhin können aus der Befragung auch aussagekräftige Ergebnisse zu Familien mit Kindern von 3 bis unter 6 Jahren und mit Kindern von 10 bis unter 14 Jahren abgeleitet werden. Insgesamt 15 % der Kinder in den befragten Familien weisen ein Alter von mindestens 14 Jahren auf, wobei in Familienhaushalten mit mehreren Kindern auch Kinder mehrerer Altersklassen vertreten sein können.

Familien mit Migrationshintergrund

Insgesamt weisen 407 befragte Familien einen direkten oder indirekten Migrationshintergrund auf. „Familien mit Migrationshintergrund“ (n=274) werden als solche gesehen, wenn in der Elternbefragung angegeben wurde, dass im Haushalt auch andere Sprachen als Deutsch gesprochen werden. Als Familien mit Migrationshintergrund ohne Deutsch im Haushalt bzw. „Ausländer“ werden diejenigen Familien (n=133) definiert, die in der Elternbefragung bei der Frage nach den im Haushalt gesprochenen Sprachen Deutsch gar nicht angegeben haben, jedoch eine andere oder mehrere sonstige Sprachen. Die Elternbefragung konnte Familien mit Migrationshintergrund (33,1 % der gültigen Angaben von n=1231 zu dieser Frage) in ausreichendem Maße erreichen.

Einkommen unterhalb der Armutsgrenze

Bei Familien mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze werden diejenigen Familien berücksichtigt, bei denen das Einkommen statistisch betrachtet unter 60 Prozent des ermittelten Median-Haushaltsnettoeinkommens (äquivalenzgewichtet auf ein Haushaltsmitglied) beträgt. Die Grundlage der Berechnung des äquivalenzgewichteten Haushaltseinkommens¹⁰³ bzw. die Aggregation der Daten in SPSS erfolgt über die kombinierte Auswertung aller gültigen haushaltsspezifischen Angaben (Anzahl und Alter der Kinder sowie Familienstand) zusammen mit den Angaben zum monatlichen Haushaltsnettoeinkommen. Die befragten Haushalte, bei denen sich das (berechnete) äquivalenzgewichtete Haushaltseinkommen unter 60 Prozent des Median-Wertes befindet, liegen statistisch betrachtet unterhalb der Armutsgrenze und gelten somit nach dem Konzept der „relativen Armut“ als armutsgefährdet.

Der Schwellenwert,¹⁰⁴ der arme bzw. armutsgefährdete

Menschen oder Haushalte von nicht-armen bzw. nicht armutsgefährdeten Menschen oder Haushalten unterscheidet, hängt von den Einkommen (und von der Anzahl gültiger Angaben) aller Befragten in der Elternbefragung ab.

Einelternfamilien

Als Einelternfamilien werden alle Befragten verstanden, die in der Elternbefragung die Antwortkategorie „Alleinerziehend“ als Beschreibung ihrer Familiensituation angegeben haben. Den knapp 13,7 % (n=166 von 1.214 Beantwortenden) Einelternfamilien stehen ca. 81 % Zwei-Eltern-Familien (n=983) und ca. 5,3 % (n=65) Patchworkfamilien¹⁰⁵ gegenüber.

Familien mit Kindern von 0–2 Jahren

Bei allen Analysen zu Familien mit Kindern von 0 bis unter 3 Jahren werden alle Befragten mit mindestens einem Kind im entsprechenden Alter berücksichtigt. Da es in diesem Alter um die sogenannte Bindungsphase geht, in der die Grundlagen für gute Bindungen innerhalb der Familie, aber auch für die allgemeine Bindungsfähigkeit der Kinder gelegt werden, ist dies eine wichtige Bedarfsgruppe für Familienbildungsangebote der Landeshauptstadt München. Insgesamt leben in 520 befragten Familien 571 Kinder dieser Altersgruppe.

**33 Prozent der in der
Bedarfserhebung befragten
Familien haben einen
Migrationshintergrund.**

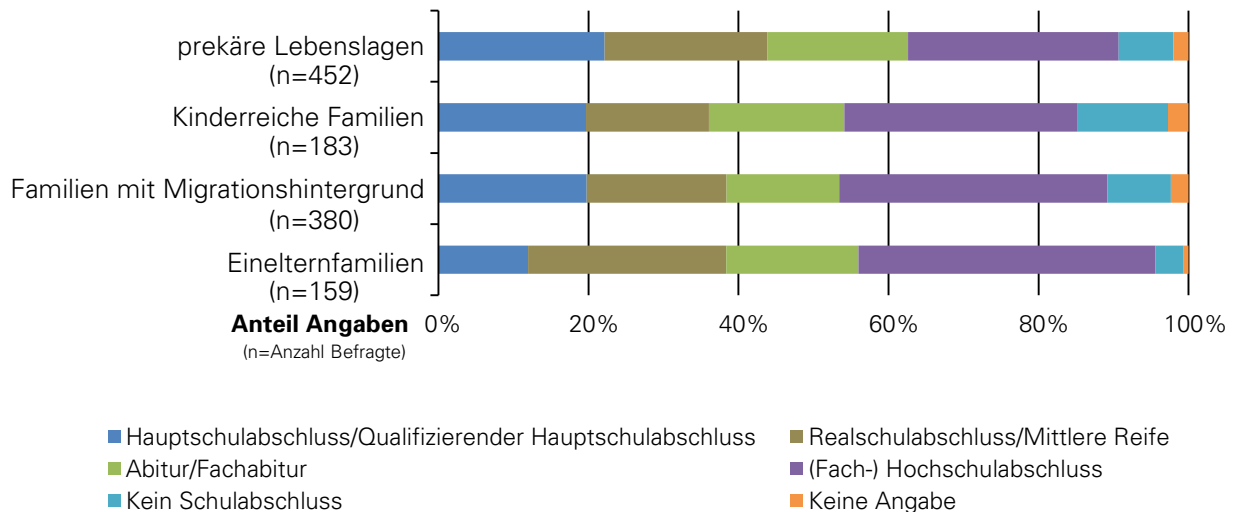
Kinderreiche Familien

Als kinderreiche Familien werden alle Familien mit mindestens drei Kindern bezeichnet. Bei den Auswertungen sind Familien mit diesem Merkmal eigens betrachtet worden, um Besonderheiten im Antwortverhalten erkennen zu können und Rückschlüsse auf deren Bedarfe zu ziehen. Insgesamt nahmen 190 dieser Haushalte (16 % der 1.189 Befragten mit Kindern) an der Befragung teil.

Bildungsabschluss

In Abbildung 19 sind die Bildungsabschlüsse in unterschiedlichen Familiensituationen ermittelt worden. Sie basieren auf einer multivariaten Auswertung. Als Familien mit niedrigem Bildungsabschluss sind alle Familien berücksichtigt worden, bei denen die Befragten die Angabe „Hauptschulabschluss“ oder „kein Schulabschluss“ im Fragebogen gemacht haben.

¹⁰³ Laut Statistischem Bundesamt dient das Äquivalenzeinkommen grundlegend der besseren Vergleichbarkeit von Einkommen in Haushalten und Lebensformen unterschiedlicher Größe. Das Einkommen an und für sich kann alleine die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit nicht direkt ausdrücken, da in größeren Haushalten Einspareffekte auftreten, z. B. durch die gemeinsame Nutzung von Wohnraum oder von Haushaltsgeräten. Das Äquivalenzeinkommen trägt diesen Skaleneffekten Rechnung, indem es die einzelnen Mitglieder des Haushaltes oder der Lebensformen gewichtet. Hierbei geht der erste Erwachsene mit dem Gewicht 1, Kinder unter 14 Jahren mit dem Gewicht 0,3 und weitere Personen über 14 Jahren mit dem Gewicht 0,5 in die Berechnung ein. Ein Ehepaar mit 2 Kindern unter 14 beispielsweise hätte bei einem verfügbaren Einkommen von 4.500 Euro monatlich ein Äquivalenzeinkommen von 2.142,86 Euro [4.500 Euro/(1,0+0,5+0,6)]. Eine alleinstehende Person ohne Kind(er) mit einem Einkommen von 2.142,86 Euro würde demnach hinsichtlich der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit als diesem Haushalt gleichwertig eingestuft. ¹⁰⁴ d. h. der Geldbetrag ¹⁰⁵ Der Kategorie Patchworkfamilien sind 10 Regenbogenfamilien zugeordnet.

Abb. 19: Bildungsabschluss nach Familiensituation aller Befragten

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Beim Vergleich der Verteilung unterschiedlicher Bildungsabschlüsse in den verschiedenen Familiensituationen zeigen sich signifikante Unterschiede. Während bei der Gruppe der Einelternerfamilien vergleichsweise wenige Befragte keinen Schulabschluss bzw. weniger oft einen Hauptschulabschluss haben, ist der prozentuale Anteil mit Realschulabschluss deutlich höher als in den anderen Gruppen. Beim Abitur-/Fachabitur-Anteil liegen die Gruppen sehr nahe beieinander und weisen kaum Differenzen auf. Dahingegen ist der Anteil der Befragten mit (Fach-)Hochschulabschluss wiederum unter den Einelternerfamilien (39,6 %) anteilig am höchsten.

können anhand von soziodemographischen und -ökonomischen Merkmalen, z. B. prekäre Lebenslagen, weiter auf ihre familienbildungsrelevanten Bedarfe hin untersucht werden.

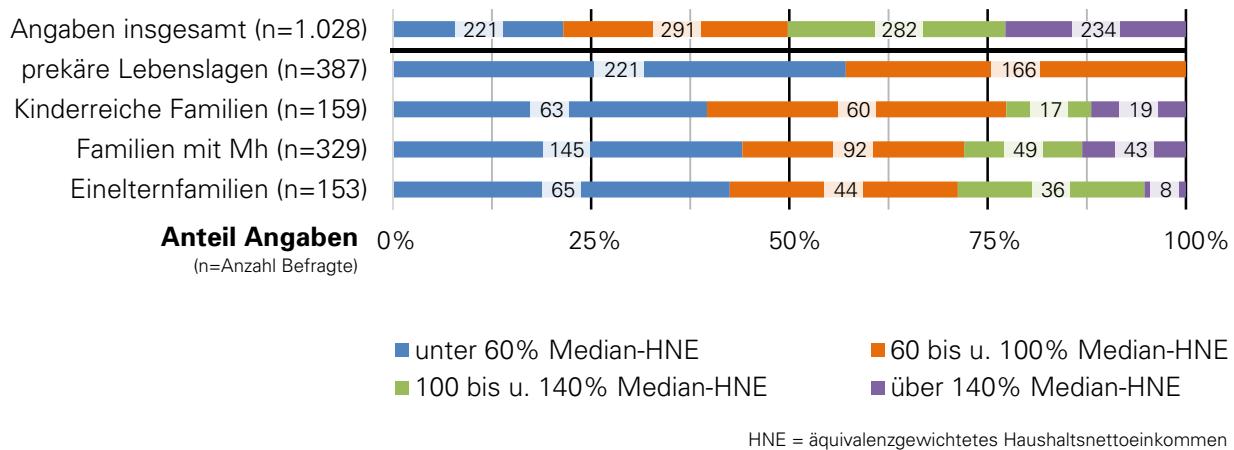
Familien in unterschiedlichen Lebens- und Belastungssituationen können auch bezüglich ihrer Einkommensverhältnisse charakterisiert werden. Die nachfolgende

Darstellung gibt einen Überblick über die Einkommensverhältnisse für bestimmte Familiensituationen (Abbildung 20).

**Einelternerfamilien,
kinderreiche Familien und Familien
mit Migrationshintergrund sind
überdurchschnittlich von
Armut betroffen.**

Einkommensverhältnisse der befragten Familien

Knapp 78 % (n=1.028) der befragten Familien haben Auskunft über ihre Einkommensverhältnisse gegeben und

Abb. 20: Einkommensverhältnisse nach Familiensituation aller Befragten

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Abbildung 20 zeigt vor allem, wie die Einkommensverhältnisse von Familien in prekären Lebenslagen verteilt sind. Es wird aber auch deutlich, dass das Haushaltsnettoeinkommen der Einelternerfamilien deutlich vom Gesamtdurchschnitt abweicht. Folgerichtig sind auch 73 % der Einelternerfamilien in die konstruierte Auswertungsvariable ‚Familien in prekären Lebenslagen‘ mit einbezogen worden. Auch von den kinderreichen Familien gehen etwa 81 % in die Gruppe der Familien in prekären Lebenslagen mit ein. Sie sind, wie die Familien mit Migrationshintergrund, im Vergleich zum Durchschnitt der Familien insgesamt deutlich öfter armutsgefährdet. Diese Familien verfügen zwar zum Teil auch über höhere Einkommen, allerdings sind deren Anteile wesentlich geringer als die Durchschnittswerte.

Allgemeine Erkenntnisse zur Elternbefragung

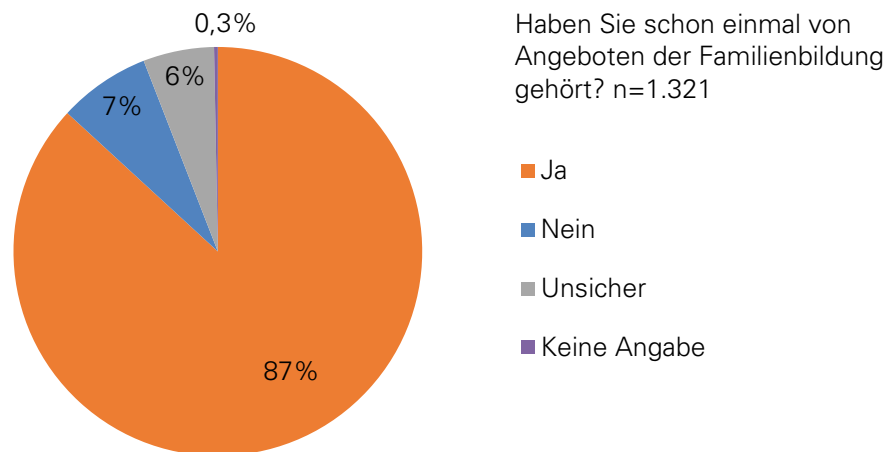
Die univariate Auswertung zur Bekanntheit der Familienbildung ergibt, dass bei den meisten Befragten die Familienbildung in München bekannt ist (Abbildung 21). Die überwiegende Mehrheit der Befragten (87 %) hat zumindest schon einmal von Angeboten der Familienbildung gehört. Lediglich ein kleiner Anteil der Befragten (7 %) gab an, solche Angebote bisher nicht zu kennen.

Die Betrachtung der Nutzungsfrequenz zeigt (Abbildung 22), dass insgesamt 76 %¹⁰⁶ der Befragten (n=996 von 1.318, die Angaben gemacht haben) schon mindestens einmal ein familienbildendes Angebot genutzt hat und über 83 % der insgesamt 996 Nutzer dies schon öfter getan hat.

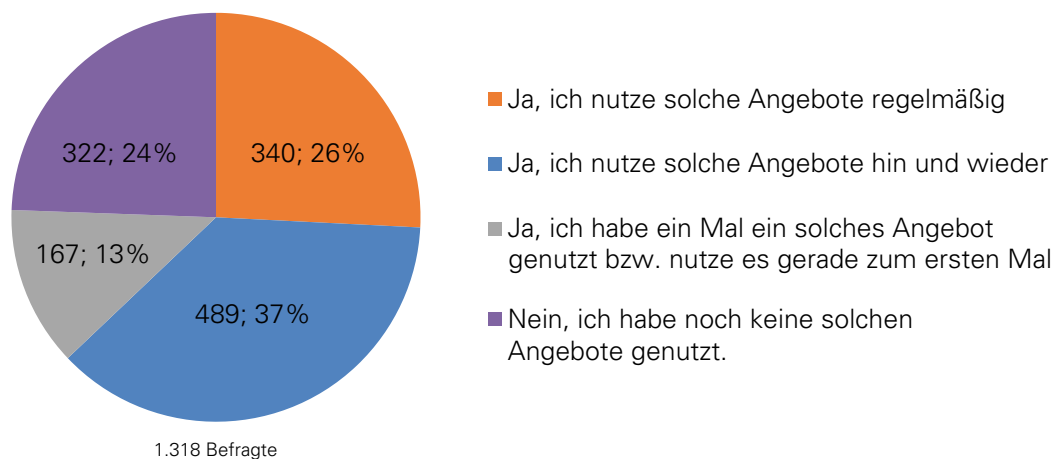
Der Anteil der Befragten, die solche Angebote bisher noch nicht genutzt haben, liegt bei 24 %. Um mehr über die Gruppe der Nichtnutzer von familienbildenden Angeboten

zu erfahren, wurde dieser Anteil der Befragten zusätzlich nach den Gründen der Nichtnutzung befragt. Abbildung 50 im Anhang gibt Aufschluss darüber, welche Gründe genannt wurden. Die mit Abstand häufigste Nennung ist die fehlende Zeit (N=92). In diesem Kontext sind oftmals auch Mängel bei den Öffnungs- bzw. Kurszeiten reklamiert oder fehlende Informationen (je N=53) sowie eine fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeit (N=41) angegeben worden. Darüber hinaus sehen einige befragte Familien Probleme bei der räumlichen Nähe (N=29) bzw. der Erreichbarkeit (N=26) von Angeboten. Dass die Angebote thematisch nicht interessant sind (N=14), nicht passen (N=17) bzw. nicht den eigenen Bedürfnissen entsprechen (N=28), kommt deutlich weniger vor. Auch ist festzustellen, dass nur sehr wenige Befragte unter den Nichtnutzern die Angebote als zu teuer (N=19) empfanden. Zuletzt erkennen einige Befragte keinen Bedarf (N=38) für sich bzw. ihre Familie an familienbildenden Angeboten.

¹⁰⁶ Knapp die Hälfte dieser Gruppe (37 % aller Befragten) nutzt diese Angebote hin und wieder. Der restliche Anteil verteilt sich auf Personen, die Angebote regelmäßig nutzen (26 %) und Personen, die bisher ein solches Angebot einmal genutzt haben bzw. gerade zum ersten Mal nutzen (13 %).

Abb. 21: Bekanntheit von Familienbildungsangeboten in München

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Abb. 22: Nutzungsintensität von Familienbildungsangeboten in München

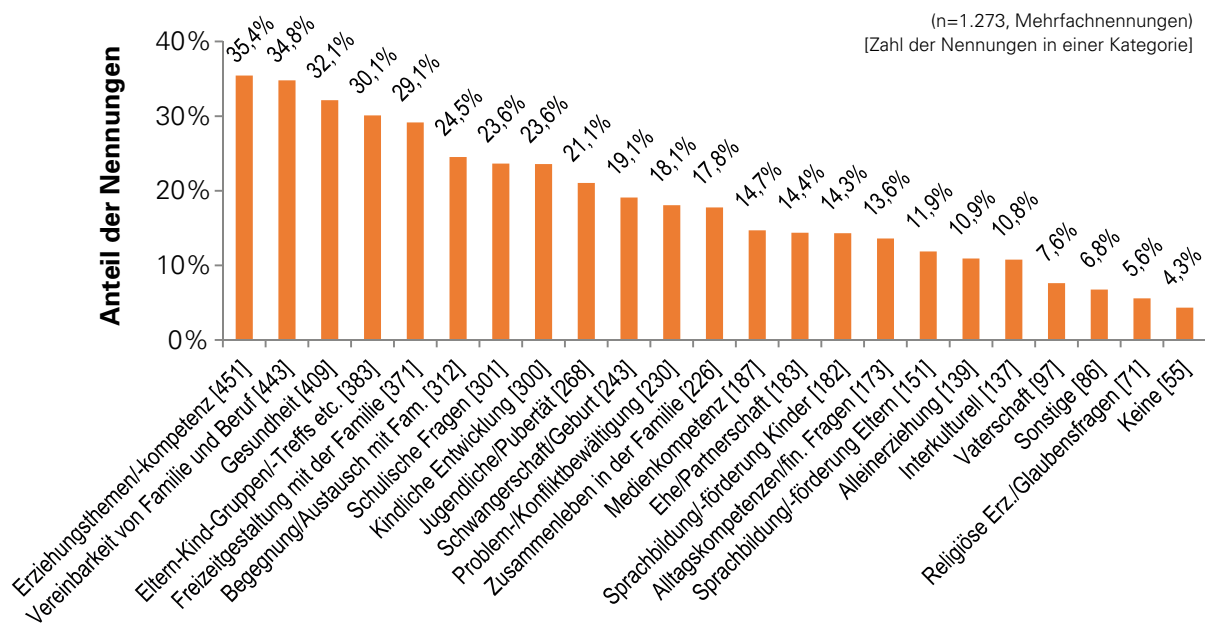
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Im Unterschied zu den Themen der bereits besuchten Angebote (Abbildung 49), die einen bereits gedeckten Bedarf wiedergeben, spiegeln die in der Befragung zur Auswahl stehenden Themenbereiche in Abbildung 23 die Wünsche der Befragten wider.

Alle aufgeführten Themenwünsche wurden von mindestens 6 % (N>70) der befragten Familien genannt. Somit kann in allen Kategorien von einem Grundbedarf ausgegangen werden. **Die größten Wünsche nach familien-**

bildenden Angeboten bzw. mehr familienbildenden Angeboten beziehen sich auf Erziehungsthemen und -kompetenz sowie auf das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf (eine Thematik mit besonderer Relevanz für die Gleichstellung), dicht gefolgt von den Themen Gesundheit (N=409), Eltern-Kind-Gruppen/-Treffe etc. (N=383) und Freizeitgestaltung mit der Familie (N=370). Diese Themen betreffen zusammengefasst meist allgemeine Fragen zum familiären Leben.

Abb. 23: Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote in München



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

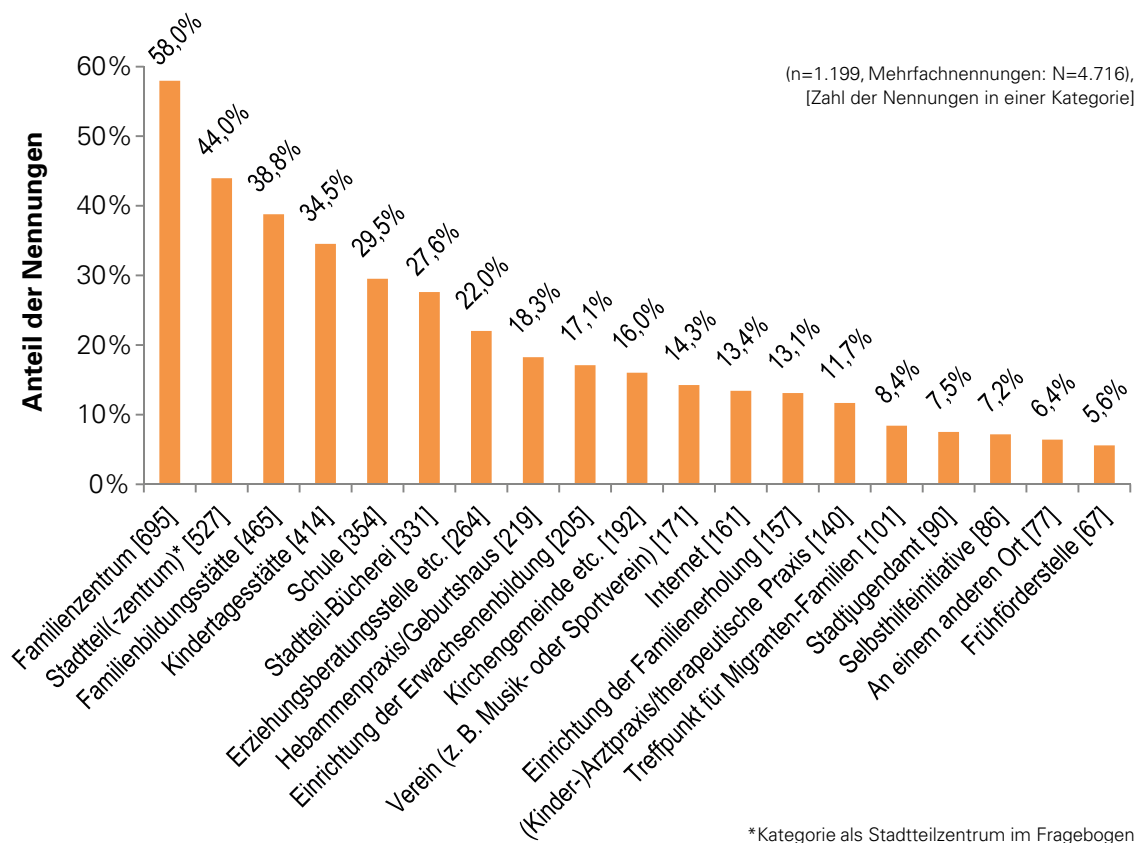
Themen wie etwa Sprachbildung/-förderung der Kinder (N=182) bzw. Eltern (N=151) oder Alleinerziehung (N=139) wurden zwar weitaus seltener genannt. Sie spielen jedoch im Hinblick auf die besonders wichtigen Zielgruppen der Münchner Familienbildung, z. B. Familien in prekären Lebenslagen oder Familien mit Kindern von 0 bis 2 Jahren, eine wichtige Rolle und müssen dementsprechend berücksichtigt werden.

Bei den gewünschten Veranstaltungsorten für familienbildende Angebote (Abbildung 24) zeigen sich im Ergebnis

der Befragung drei wichtige Erkenntnisse bezüglich priorisierten Veranstaltungsorten.¹⁰⁷ Zunächst ist anzumerken, dass mit 58 % die meisten Nennungen auf die Familienzentren (58 %, N=695) entfallen. Daneben werden vor allem die Familienbildungsstätten (39 %, N=465) von den Befragten genannt. Auch Erziehungsberatungsstellen (22 %, N=264), Hebammenpraxen/ Geburtshäuser (18 %, N=219) oder Einrichtungen der Erwachsenenbildung (17 %, N=205) befinden sich ebenfalls unter den 10 meistgewünschten Orten.

¹⁰⁷ Ein Einfluss der Befragungsorte auf das Ergebnis ist nicht auszuschließen.

Abb. 24: Gewünschte Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote in München

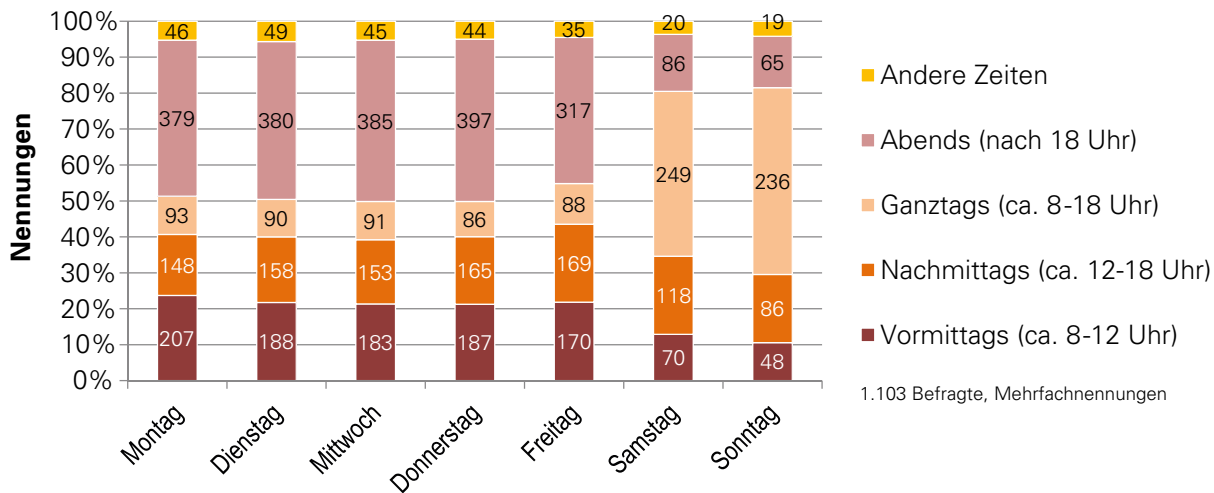


Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Auch Veranstaltungsorte, die im alltäglichen Leben der Familie vorzufinden sind, beispielsweise Kindertageseinrichtungen (35 %, N=414) oder die Schule (30 %, N=354), besitzen einen hohen Stellenwert für die befragten Familien. Nicht zuletzt stellt sich heraus, dass beim gewünschten Veranstaltungsort auch eine räumliche oder soziokulturelle Nähe eine Rolle spielt, da vergleichsweise viele Nennungen beispielsweise auch auf Stadtteil(-zentren)¹⁰⁸ (44 %, N=527), Stadtteil-Büchereien (28 %, N=331) oder Pfarr- und Kirchengemeinden (N=192) bzw. andere religiöse Gemeinschaften entfielen.

¹⁰⁸ Die Kategorie Stadtteil(-zentrum) wurde am zweithäufigsten genannt, ist als Einrichtungstyp aber nicht in der Landeshauptstadt vorhanden. Deshalb lassen sich unter dieser Antwortkategorie Veranstaltungsorte für Familienbildung im jeweiligen Zentrum des eigenen Wohnstadteils verstehen, was gewissermaßen die Notwendigkeit der adäquaten Bereitstellung von sozialraumorientierten Familienzentren unterstreicht.

Abb. 25: Gewünschte Angebotszeiten von Familienbildungsangeboten in München



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Die Wünsche zu den Veranstaltungszeiten (Abbildung 25) differieren sehr. Generell ist erkennbar, dass Angebote deutlich häufiger¹⁰⁹ unter der Woche, also von Montag bis Freitag, vor allem aber abends (nach 18 Uhr) von jeweils mehr als 40 % der befragten Familien gewünscht sind.

Abendzeiten werden am Wochenende für Angebote weniger gewünscht, wohingegen Angebote ganztags genutzt würden. Am Sonntag entfallen nahezu 52 % (N=236) der insgesamt 454 Nennungen auf die Antwortkategorie Ganztags. 45,9 % der insgesamt 543 Nennungen am Samstag beziehen sich ebenfalls auf Ganztags. Samstag ist als Veranstaltungs- und Angebotstag insgesamt etwas mehr gefragt als der Sonntag.

Bei der Frage nach dem Wunsch nach Kinderbetreuung (Abbildung 51) begleitend zu familienbildenden Angeboten sprechen sich 68 % der Befragten dafür aus, 32 % sehen darin für sich keine Notwendigkeit. Im Zusammenhang mit soziodemographischen Merkmalen ist die Kinderbetreuung für Familien mit niedrigem Einkommen, Migrationshintergrund oder mit Kindern unter 3 Jahren deutlich wichtiger als für andere Familien.

Die Auswertung der Mobilitätsbereitschaft von Familien in München zeigt (Abbildung 26), dass eine lokale Angebotsstruktur bzw. eine gute öffentliche Verkehrsanbindung wichtig für die Entwicklung von neuen familienbildenden Angeboten ist. Der Bedarf an räumlicher Nähe von familienbildenden Angeboten zum eigenen Wohnstandort wird insbesondere durch die Zusammenfassung der Antwortkategorien „zu Fuß“ (38,6 %, N=807 zusammen-

gefasst) oder „mittels öffentlichem Personennahverkehr“ (43,5 %, N=909 zusammengefasst) deutlich. Es überwiegt jeweils der Bedarf an kürzeren Wegen und Fahrtstrecken.

Die Nutzung des Autos für den Anfahrtsweg ist nur für einen geringen Anteil von ca. 14 Prozent (N=289) der befragten Familien zumutbar. Nachdem die Frage sich auf die maximal zumutbare Entfernung bezog, gleichzeitig aber Mehrfachnennungen zugelassen wurden, ist nochmals eine Unterteilung¹¹⁰ der Befragten vorgenommen worden (Abbildung 55 und 56 im Anhang). Sowohl bei der themenbezogenen als auch bei der veranstaltungs-ortbezogenen Mobilität ergeben sich eher geringe Abweichungen in der maximalen Mobilitätsbereitschaft. Ungeachtet der geringen Unterschiede ist bei konkreten, anlassbezogenen Themen und fixen Veranstaltungsorten (Stadtjugendamt oder Familienbildungsstätten) eine größere Mobilitätsbereitschaft erkennbar.

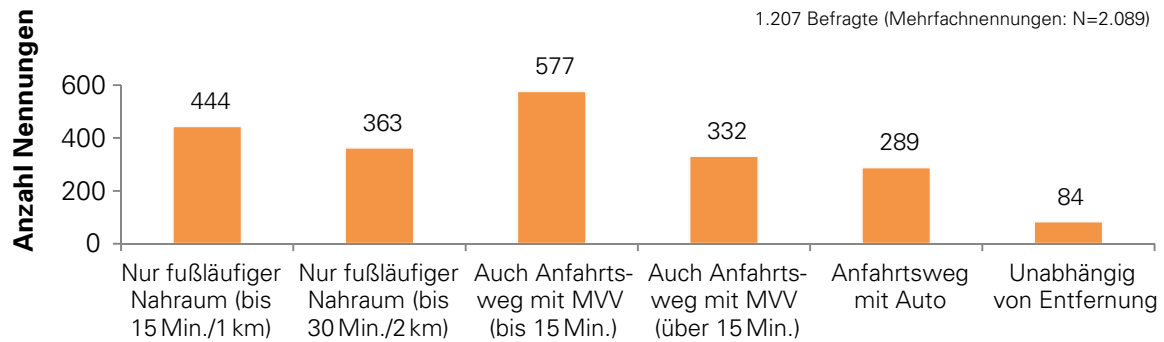
Zusätzlich bietet hier die zielgruppenorientierte Auswertung der Mobilitätsbereitschaft einen detaillierteren Aufschluss über die Spezifika der heterogenen Bedarfsgruppen (Abbildung 27). **So besitzen Befragte bzw. Zielgruppen eine signifikant geringere Mobilitätsbereitschaft für Familienbildungsangebote, wenn sie:**

- Ausländer sind, also kein Deutsch im Haushalt sprechen,
- einen niedrigen Bildungsabschluss besitzen,
- über ein niedrigeres Einkommen verfügen oder
- viele Kinder (mind. 3) haben.

Demgegenüber zeigt sich bei den Kontrastgruppen oder insbesondere den Vätern eine größere Bereitschaft für längere Anfahrtswege bzw. -zeiten.

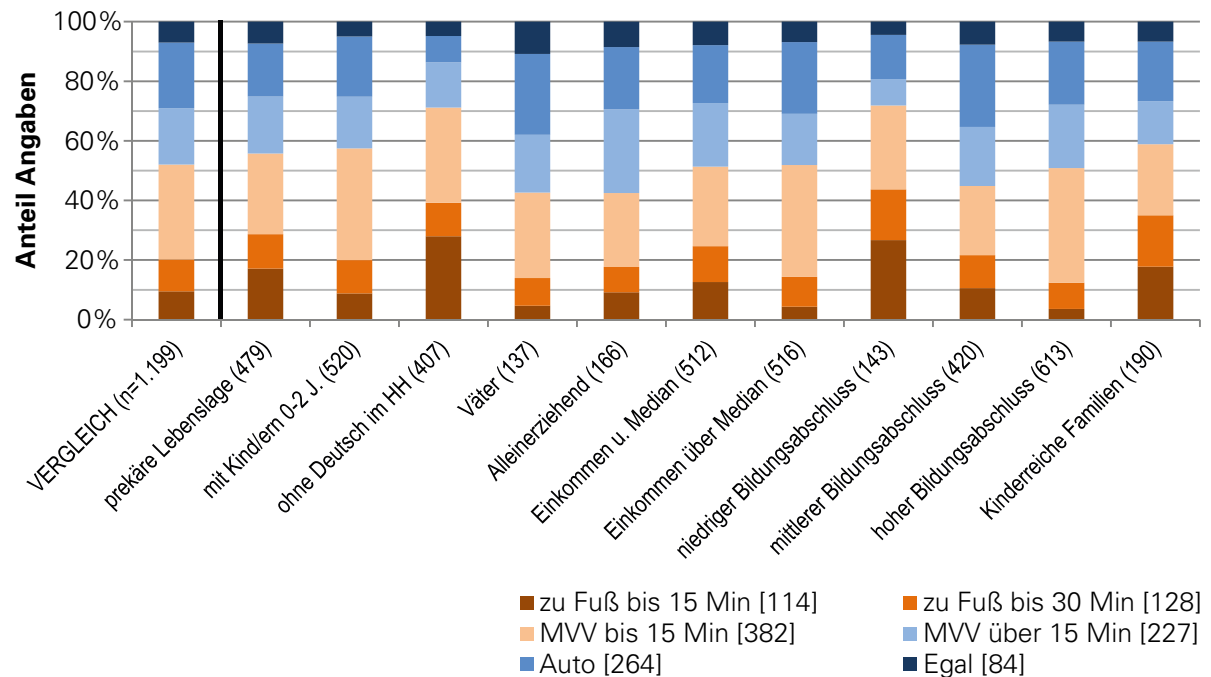
¹⁰⁹ bezogen auf die Gesamtzahl der Nennungen zum jeweiligen Wochentag ¹¹⁰ Hierbei sind in entsprechenden Auswertungen lediglich Angaben der befragten Personen mit eingeflossen, die ausschließlich eine Antwortoption als maximale Distanz genannt haben.

Abb. 26: Mobilitätsbereitschaft von Familien in München (max. zumutbare Entfernung)



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Abb. 27: Maximale Mobilitätsbereitschaft der Familien nach Familiensituation



(n=Anzahl Befragte), [Anzahl Nennungen; Mehrfachantworten]

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Besondere Erkenntnisse für bestimmte Lebenssituationen und Familienphasen

Familien mit Kindern von 0–2 Jahren

Familien mit Kindern im Alter von 0–2 Jahren (n=520) zeichnen sich bezüglich Wohndauer dadurch aus, dass sie eher erst seit einigen Jahren in München leben oder bereits innerhalb der Landeshauptstadt umgezogen sind. In der Elternbefragung sind in dieser Familienphase Familien mit Migrationshintergrund, welche Deutsch im Haushalt sprechen und Familien, die zuhause kein Deutsch sprechen, seltener vertreten. Der Bildungsabschluss der Befragten aus dieser Familienphase ist tendenziell höher als in anderen Teilmengen der Befragung. Des Weiteren bezieht die Mehrheit dieser Eltern ein vergleichsweise hohes Einkommen und lebt in

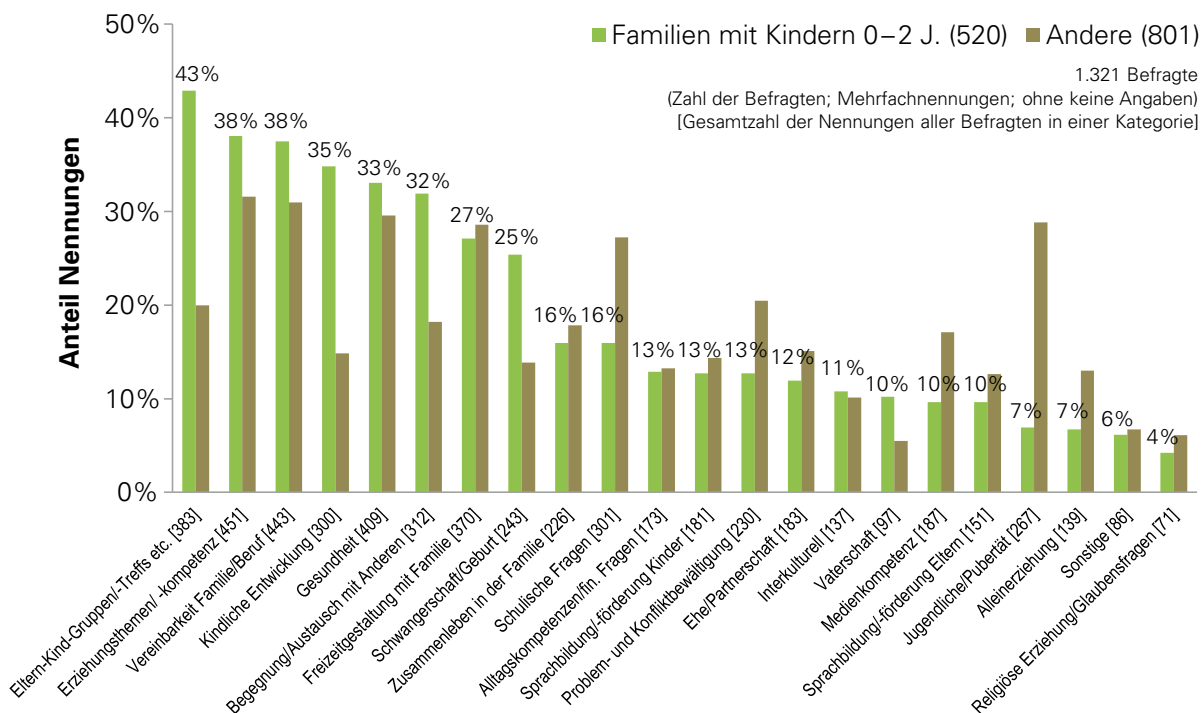
traditionellen Familienverhältnissen.

Bezüglich ihrer Mobilität waren die Eltern mit Kindern von 0–2 Jahren vor allem bereit, den MVV bis zu einer Fahrzeit von 15 Minuten zu nutzen oder Einrichtungen in einem bis zu 15 bzw. bis zu 30 Minuten fußläufig erreichbaren Umfeld aufzusuchen.

Zudem gilt für diese Zielgruppe, dass im Vergleich zum Befragungsdurchschnitt und zu anderen Zielgruppen mehr Väter den Fragebogen ausgefüllt haben.

Die am meisten gewünschten Themen sind mit der Lebensphase der Eltern mit Kindern von 0–2 Jahren in Verbindung zu setzen. So wurden von jeweils mehr als einem Drittel dieser Eltern vor allem die Themen Eltern-Kind-Gruppen/-Treffe etc. (43 %), Erziehungsthemen/-kompetenz (38 %), Vereinbarkeit von Familie/Beruf (38 %) und kindliche Entwicklung (35 %) angegeben (Abbildung 28).

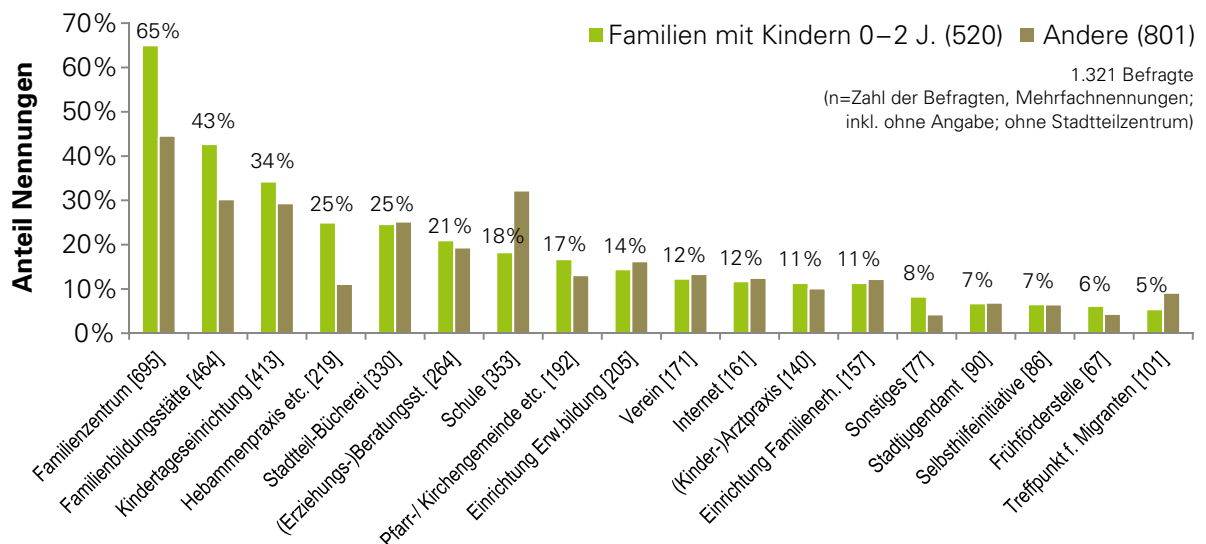
Abb. 28: Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote von Familien mit Kindern von 0–2 Jahren



Im direkten Vergleich zeigt sich bei den Themen Begegnung und Austausch mit anderen Familien ein Plus von 14 % gegenüber den anderen Befragten. Auch bei Schwangerschaft/Geburt (11 %+) und Vaterschaft (5 %+) zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Wünschen.

Als Veranstaltungsorte sind gehäuft Familienbildungsstätten, Hebammenpraxen oder Geburtshäuser, aber vor allem Familienzentren gefragt. Letztere werden sogar von ca. zwei von drei Familien mit Kindern von 0-2 Jahren nachgefragt. Im Vergleich mit allen anderen Befragten wurden Schulen und Treffpunkte für Migrantenfamilien seltener genannt (Abbildung 29).

Abb. 29: Gewünschte Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote für Familien mit Kindern von 0–2 Jahren



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Bei der Frage nach der gewünschten Veranstaltungsform weicht das Ergebnis kaum vom Gesamtergebnis ab. Einzig offene Treffpunkte und Gruppen für Eltern und Kinder gemeinsam wurden öfter genannt.

Keine der Lebens- oder Belastungssituationen wurde übermäßig häufig genannt. Auffallend ist bei dieser Frage nur, dass die Kategorien Alleinerziehung, Trennung/Scheidung sowie Pflege oder Erkrankung/Behinderung von Familienangehörigen von Familien mit Kindern von 0–2 Jahren seltener als die anderen Antwortmöglichkeiten genannt wurden.

Väter

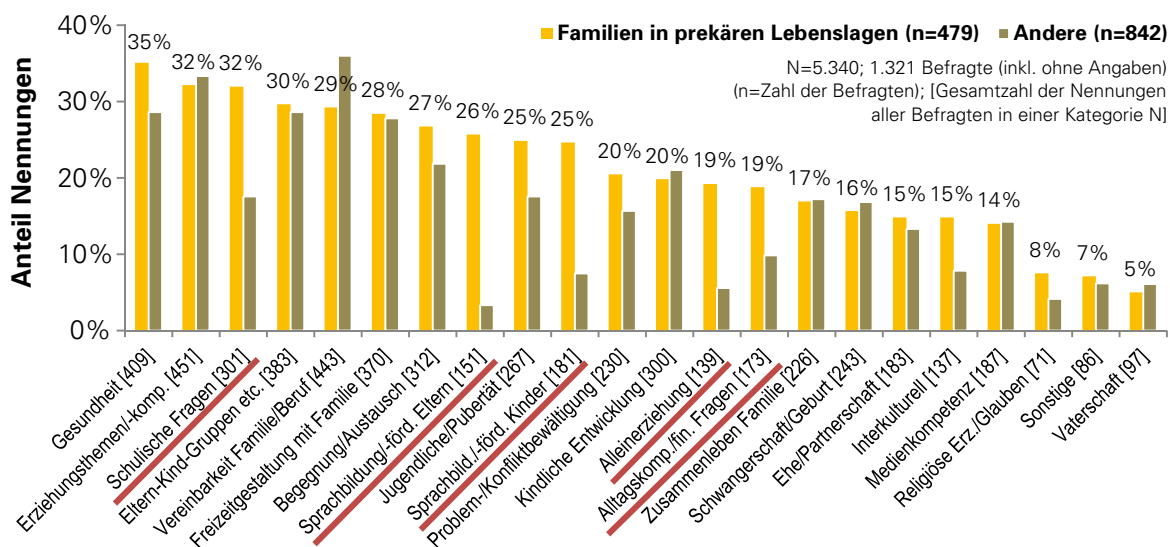
Der Anteil der Männer bzw. Väter (11 %, n=138), der an der Befragung teilgenommen hat, ist sowohl bei den Familien in prekären Lebenslagen (n=32 von 479) als auch den Einelternerfamilien (n=4 von 166) unterproportional groß. Allerdings sind sie in ausreichendem Umfang bei Familien mit Kindern von 0-2 Jahren (n=72 von 520) in der Stichprobe enthalten. Weiterhin weisen Väter aus der Bedarfserhebung eher einen höheren Bildungsabschluss auf, leben in Haushalten mit einem eher höheren Einkommen und zeigen tendenziell eine höhere Mobilitätsbereitschaft für Angebote der Familienbildung.

Darüber hinaus fragen Väter seltener die Angebotsthemen Schwangerschaft und Geburt, Vermittlung von Medienkompetenz, Schulische Fragen sowie Jugendliche und Pubertät nach. Im Gegensatz dazu stoßen die Themen Vaterschaft, kindliche Entwicklung, Alltagskompetenzen und finanzielle Fragen sowie Ehe und Partnerschaft auf ihr Interesse. Ehe- oder Paarkonflikte, aber auch keine besondere Lebens- oder Belastungssituation wurden ebenfalls überproportional oft genannt, wohingegen auffällig selten die Pflege von Familienangehörigen im Blick der männlichen Befragten liegt. Zu Veranstaltungs-

orten, die bevorzugt genannt werden, zählen Einrichtungen der Familienerholung, Selbsthilfeinitiativen oder Angebote via Internet. Klassische Einrichtungen werden somit tendenziell eher seltener genannt, dem gegenüber werden neue bzw. Online-Angebotsformen in digitaler Form eher bevorzugt.

Die ansprechende Ausgestaltung der Familienbildungsangebote für Väter ergibt sich zwar aus den vorhergehenden Ergebnissen, verallgemeinerbare Aussagen¹¹¹ zu den Bedarfen für Väter bzw. Männer sind aufgrund des geringen Stichprobenumfangs aber nur bedingt möglich.

Abb. 30: Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote von Familien in prekären Lebenslagen in München. (besonders große Abweichungen sind rot unterstrichen)



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Familien in prekären Lebenslagen

Familien in prekären Lebenslagen (n=479) interessieren sich am meisten für die Themen Gesundheit (35 %) und Erziehungsthemen/-kompetenz (32 %). Neben vielen Themen, bei denen sich ungefähr dieselben Neigungen im Antwortverhalten wie bei anderen Familien zeigen, gibt es für Familien in prekären Lebenslagen auch Themen, die von besonderer Bedeutung sind. Überproportional vertreten sind die Themen Sprachbildung/-förderung der Eltern bzw. Kinder mit plus 23 bzw. plus 18 %-Punkten

gegenüber anderen Befragten, Schulische Fragen (+14 %-Punkte), Gesundheit (+6,4 %-Punkte), Alleinerziehung (+13 %-Punkte) sowie Alltagskompetenzen/finanzielle Fragen (+9 %-Punkte). Eher unterdurchschnittlich im Vergleich zu anderen sind die Themen Schwangerschaft/Geburt und kindliche Entwicklung gewünscht. Darüber hinaus zeigt Abbildung 30 für Familien in prekären Lebenslagen, inwiefern sich weitere Themenwünsche von denen der anderen befragten Familien unterscheiden.

¹¹¹ Verallgemeinerbare Aussagen sind nur unter Einfluss eines hohen Fehlerfaktors möglich.

Des Weiteren wünschen sich Familien in prekären Lebenslagen überproportional häufig offene Treffpunkte, regelmäßige Gesprächsgruppen für Eltern und Beratungsangebote. Sie stehen aber auch Hausbesuchen etwas offener gegenüber.

Bei den gewünschten Veranstaltungszeiten für Familienbildungsangebote, ausgerichtet auf prekäre Lebenslagen, stellen Angebote am Abend den häufigsten Wunsch während der Woche dar.

Soziodemographisch setzt sich die Teilgruppe aus der Bedarfserhebung zur Familienbildung der Landeshauptstadt München aus den festgelegten Kriterien (vgl. Definition in Kapitel 4.2) zusammen. Dabei fällt auf, dass in Familien in prekären Lebenslagen seltener Kinder von 0–2 Jahren leben, als im Durchschnitt aller Familien und somit die Bedeutung der separat durchgeführten Ergebnisauswertungen für diese zwei wichtigen Teilgruppen untermauert wird. Ebenso zeigt sich im Antwortverhalten von Familien in prekären Lebenslagen ein hoher Stellenwert für Einrichtungen mit Angeboten der Familienbildung im Einzugsgebiet zum eigenen Wohnumfeld bzw. mit einer (guten) fußläufigen Erreichbarkeit. Generell lässt sich bei diesen Familien allerdings nur eine marginal geringere Mobilitätsbereitschaft feststellen.

Während bei den anderen befragten Familien 84 % bereit sind, grundsätzlich einen Kostenbeitrag zu leisten, sind es bei Familien in prekären Lebenslagen weniger als die Hälfte (47 %). 20 % der Familien in prekären Lebenslagen können keinen Kostenbeitrag leisten und ein Drittel sind sich unsicher. Die Öffnung der Familienbildungsangebote für prekäre Lebenslagen kann also am besten über kostenfreie Angebote erfolgen.

Familien ohne und mit Migrationshintergrund

Die Auswertung von Familien nach Migrationshintergrund ergibt in den einzelnen soziodemographischen Merkmalen, auf Basis der Bedarfserhebung, vielfach komplexe und heterogene Zusammensetzungen. Dagegen ist beim Wunsch nach Themen, Veranstaltungsorten sowie bei den Lebens- oder Belastungssituationen oftmals ein nachvollziehbares Antwortverhalten ersichtlich.

Zunächst sind in Familien ohne Migrationshintergrund überproportional viele Nennungen zur Belastungssituation Stress und Zeitnot (45 %, n=371) gemacht worden. Der Wunsch nach (mehr) Familienbildungsangeboten ist bei den Themen Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Vermittlung von Medien-Know-how sowie bei der Freizeitgestaltung in und mit der Familie am größten¹¹².

Außerdem zeigen diese Eltern tendenziell eine höhere Mobilitätsbereitschaft, besitzen eher einen hohen Bildungsabschluss, leben vergleichsweise bereits länger in München und haben im Durchschnitt verhältnismäßig weniger Kinder bzw. ebenfalls verhältnismäßig seltener

mehr als zwei Kinder. Gleichzeitig aber haben sie häufiger Kinder unter 3 Jahren. Familien ohne Migrationshintergrund verfügen dabei auf der einen Seite über ein höheres Haushaltseinkommen und auf der anderen Seite leben sie eher in Patchwork- oder Einelternfamilien.

Umgekehrt verhält es sich bei den Familien mit Migrationshintergrund (n=407). Hier sind Nennungen zur Lebens- oder Belastungssituation „Berufliche Schwierigkeiten/ Arbeitslosigkeit“ häufiger gemacht worden, was insbesondere bei nicht deutsch sprechenden Familien mit Migrationshintergrund (n=133) sehr deutlich hervortritt. Familien mit Migrationshintergrund, die auch Deutsch im Haushalt (n=274) sprechen, machten zu Partnerschafts- und Ehekonflikten anteilig mehr Nennungen.

Hinsichtlich der Themen von Familienbildungsangeboten wünschen diese Familien v. a. (mehr) Angebote zu interkultureller Begegnung und Austausch, auch mit anderen Familien, zu Schulischen Fragen, Sprachbildung und -förderung für Kinder als auch für Eltern sowie zum Thema Gesundheit. Bei den Familien mit Migrationshintergrund ist auch hier bei den Themenwünschen zu unterscheiden, ob sie zuhause Deutsch sprechen. Familien ohne Deutsch im Haushalt nennen deutlich seltener die Themen kindliche Entwicklung und Zusammenleben mit der Familie, wohingegen Familien mit Deutsch im Haushalt ein völlig konträres Antwortverhalten zeigen.

Die Ergebnisse zeigen auch einen Zusammenhang von Migrationshintergrund mit dem Antwortverhalten zu den gewünschten Veranstaltungsorten. Staatlich geprägte oder institutionelle Einrichtungen wie Stadtteil-bücherei, Kirchengemeinde, Familienbildungsstätten oder Hebammenpraxen wurden von Familien mit Migrationshintergrund anteilig seltener angegeben. Familien mit Migrationshintergrund ohne Deutsch im Haushalt zeigen zudem auch bei Veranstaltungsorten wie Kindertagesstätten, Schulen oder via Internet tendenziell weniger Zustimmung.

Familien mit Migrationshintergrund haben überproportional oft mehr als zwei Kinder und häufiger Kinder über 3 Jahren zusammen mit älterem/n Geschwisterkind(ern). Sie leben öfter noch nicht lange in München, verfügen öfter über ein Einkommen unterhalb der Armutsgrenze und die Eltern besitzen eher einen niedrigeren Bildungsabschluss als der Durchschnitt der Befragten.

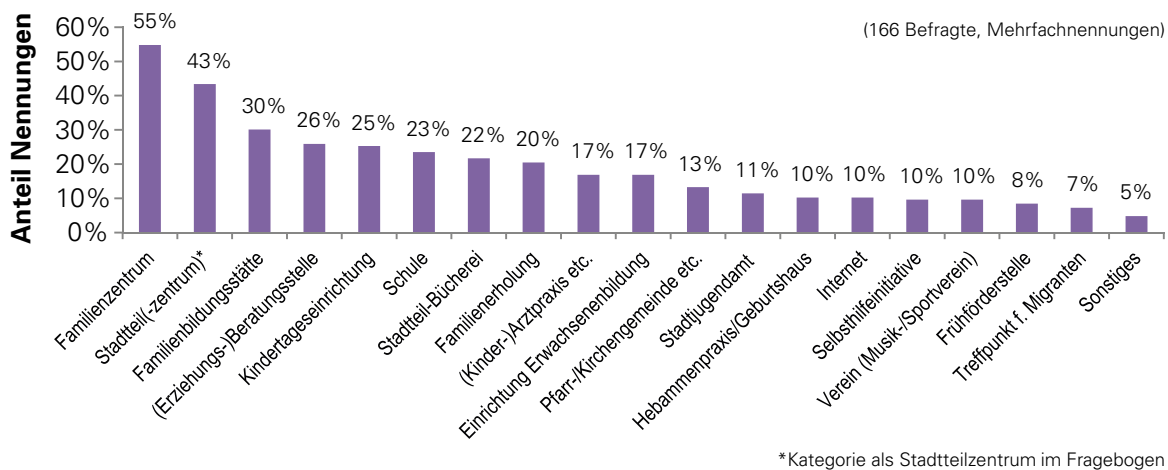
In ihrem Antwortverhalten zur maximal zumutbaren Entfernung zum Veranstaltungsort für Familienbildungsangebote differenziert sich eine homogene Mobilitätsbereitschaft heraus: Während ein Teil eher nähere Veranstaltungsorte bevorzugt, ist der Anfahrtsweg einem anderen Teil eher gleichgültig. Nicht zuletzt haben überdurchschnittlich viele Frauen die Elternbefragung beantwortet.

¹¹² Gemessen am durchschnittlichen Antwortverhalten aller Befragten ist das Antwortverhalten überdurchschnittlich.

Zudem ist im Bereich der Veranstaltungsformen von Familienbildungsangeboten festzustellen, dass Familien mit Migrationshintergrund seltener Vorträge oder Informationsabende („Frontalangebote“) bzw. Freizeit-/Urlaubsangebote oder Angebote in digitaler oder schriftlicher Form (Onlineangebote, Elternbriefe) möchten, sondern viel

häufiger offen gestaltete, niederschwellige Veranstaltungen (offene Treffen/Treffpunkte, regelmäßige Gesprächsgruppen, Eltern-Kind-Gruppen oder Elternkurse) wünschen. Familien ohne Deutsch als Sprache im Haushalt zeigen als Teilgruppe hierbei sogar relativ häufig den Wunsch nach Hausbesuchen.

Abb. 31: Gewünschte Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote von Einelternfamilien in München



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

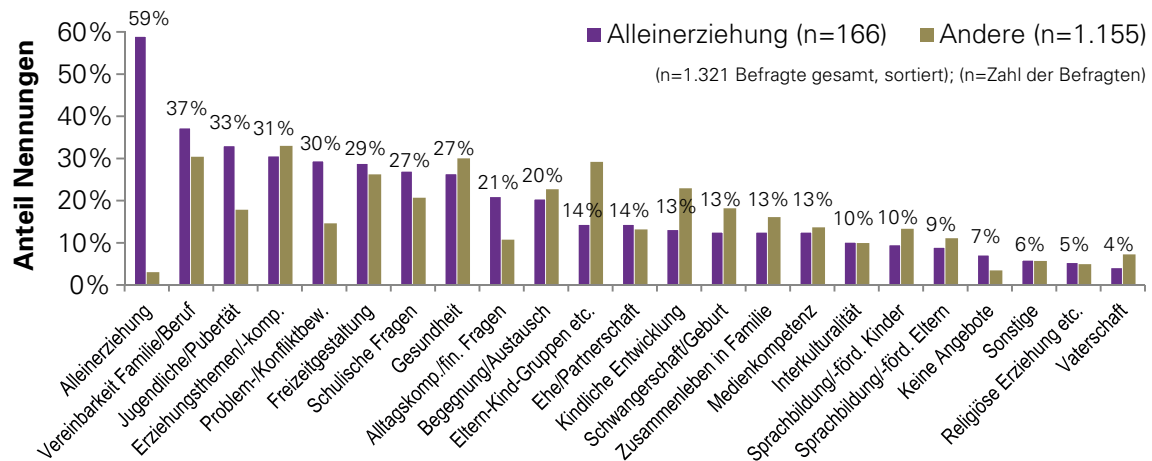
Einelternfamilien

Für Einelternfamilien wurden die gewünschten Veranstaltungsorte für Angebote der Familienbildung ebenso ausgewertet und dargestellt (Abbildung 31), um genaue Rückschlüsse auf die Bedürfnisse dieser Familien zu erhalten. Dabei sind besonders Familienzentren (55 %) und Familienbildungsstätten (30 %) gefragt.

Die Kategorie Stadtteil(-zentrum) wurde am zweithäufigsten genannt, ist als Einrichtungstyp aber nicht in der Landeshauptstadt vorhanden. Deshalb lassen sich unter dieser Antwortkategorie Veranstaltungsorte für Familienbildungsangebote im jeweiligen Zentrum des eigenen Wohnstadteils verstehen, welche gewissermaßen die adäquate Bereitstellung von sozialraumorientierten Familienzentren unterstreicht. Die vierthäufigste Antwortkategorie stellen die (Erziehungs-)Beratungsstellen dar, die von knapp 25 % der Einelternfamilien als Veranstaltungsort genannt worden sind.

Im Abgleich der genannten Themenwünsche ergibt sich für die Einelternfamilien auch eine modifizierte Bedarfslage gegenüber den anderen Befragten. Alleinerziehende unterscheiden sich im Rahmen der Elternbefragung bei bestimmten Themenwünschen deutlich von der Kontrastgruppe der Zweieltern- und Patchwork-Familien (Abbildung 32). Zunächst weisen sie durch das Thema Alleinerziehung (59 %) eine Affinität zu ihrer Situation auf. Daneben spielen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (37 %), Jugend und Pubertät (33 %), Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz (30 %) und Problem- und Konfliktbewältigung (30 %), aber auch Freizeitgestaltung (29 %), Schulische Fragen (27 %) und Gesundheit (27 %) als Themen eine bedeutende Rolle. Das gewünschte Themenspektrum der Familienbildung konzentriert sich deshalb nicht nur auf einzelne Problemlagen, sondern bietet die Möglichkeit, Alleinerziehende und damit Einelternfamilien niederschwellig und alltagsnah zu erreichen.

Abb. 32: Gewünschte Themen der Familienbildungsangebote von Einelternerfamilien in München



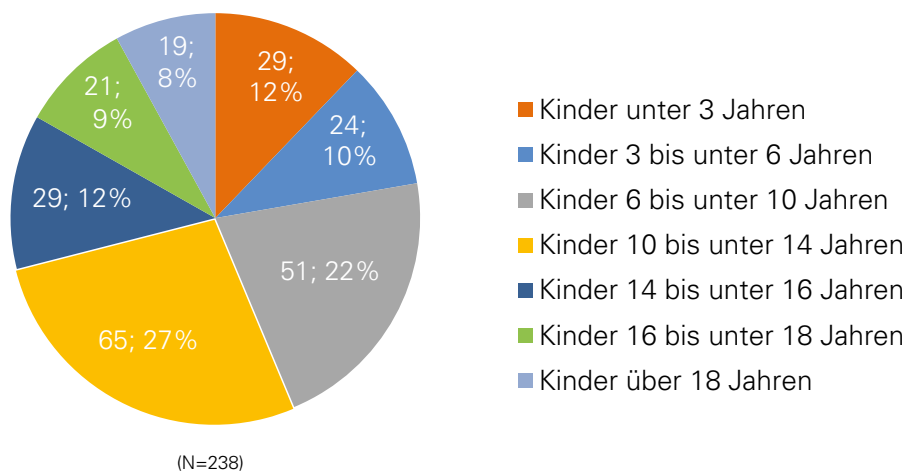
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Im Vergleich zu anderen Familien wurden von Alleinerziehenden überdurchschnittlich oft die Themen Alleinerziehung, Problem- und Konfliktbewältigung, Alltagskompetenzen und finanzielle Fragen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Jugendliche und Pubertät sowie Schulische Fragen genannt. Deutlich seltener angegeben wurden andererseits die Themenbereiche Schwangerschaft und Geburt, Kindliche Entwicklung sowie Vater-Mutter-Kind bzw. Eltern-Kind-Treffs.

Ein Zusammenhang der Themenwünsche mit dem Alter der Kinder in den Einelterner-Haushalten (vgl. Abbildung 33) ist naheliegend und spiegelt sich deshalb im Antwortverhalten wider.

In 89 der 166 befragten Einelterner-Haushalte lebt ein Kind, in 51 Haushalten leben zwei Kinder, in 16 Haushalten drei Kinder und in 6 Haushalten vier Kinder.¹¹³ Das Alter der Kinder, die bei alleinerziehenden Befragten leben, ist Abbildung 33 zu entnehmen.

Abb. 33: Altersverteilung der Kinder bei Einelternerfamilien



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

¹¹³ In fünf Fragebögen sind keine Angaben zu im Haushalt lebenden Kindern gemacht worden.

Das Alter der Kinder beeinflusst hierbei, wie bereits erwähnt, sicher das Antwortverhalten der Eltern zu den gewünschten und gefragten Themen. Nachdem lediglich bei 22 % der Alleinerziehenden Kinder unter 6 Jahren leben und bei weiteren 22 % der Befragten Kinder im Grundschulalter, begründet sich die überdurchschnittliche Nachfrage nach den zuvor genannten Themen Jugendliche und Pubertät sowie Schulische Probleme teilweise durch das entsprechende Alter der Kinder.

Die Einkommensverhältnisse der Einelternfamilien sind teilweise prekär, da 71 % weniger als 60 % oder 60 bis 100 % des Median-Haushaltsnettoeinkommens zur Verfügung steht. Allerdings weisen insgesamt 84 % der befragten Einelternfamilien im Vergleich zu anderen Zielgruppen hohe Bildungsabschlüsse auf und können einen (Fach-) Hochschulabschluss (40 %), Abitur/Fachabitur (18 %) oder Realschulabschluss/Mittlere Reife (26 %) vorweisen.

Zusammenfassung der Ergebnisse aus der Elternbefragung

Zunächst zeigt die Zusammensetzung der Stichprobe auf Basis der Grundgesamtheit aller Familien in München, dass die Elternbefragung:

- trotz Kita-Streiks während der Erhebungsphase 2015 die Eltern und Familien mit Kindern von 0–2 Jahren (n=520) als eine Hauptzielgruppe für familienbildende Angebote anteilig überdurchschnittlich gut erreichen konnte,
- Eltern und Familien mit Kindern zwischen 3–5 Jahren (n=378) sowie mit Kindern von 6–9 Jahren (n=409) ebenso ausreichend in der Umfrage erreichen konnte,
- Familien mit Migrationshintergrund (n=407) mit einem Anteil von knapp 33 % an den Befragten ausreichend erreicht werden konnten,
- für die Bildung des Merkmals „prekäre Lebenslage“ (36,6 % der Datensätze lassen sich dieser Kategorie zuordnen; mind. ein relevantes Merkmal, s. Methodik) geeignet war. Der Stichprobenumfang dieser Teilmenge ist mit 479 Fragebögen somit ausreichend groß, um qualifizierbare Aussagen ableiten zu können. Allerdings sind vereinzelte statistische Verzerrungen technisch unvermeidbar, etwa durch selbstorganisierte Familien¹¹⁴, welche in der zusammengefassten Variable ‚prekäre Lebenslage‘ nicht herausgefiltert werden.

Im Fragebogen für die Bedarfserhebung wurden Erweiterungen und Anpassungen des vom ifb (Institut für Familienforschung der Universität Bamberg) vorgeschlagenen Fragesets vorgenommen, die eine bessere Charakterisierung der Familien nach sozioökonomischen und demographischen Gesichtspunkten ermöglichen. Damit konnte eine Verfeinerung des methodischen Ansatzes für die quantitative Bedarfserhebung erreicht

werden. Für die fortlaufende Bedarfsermittlung fehlt allerdings ein passendes Instrument, das der Dynamik bei den Bedarfen der Eltern, aber auch der Größe und Vielfalt der Angebotsstruktur in der Landeshauptstadt München gerecht werden kann. Einen deutlichen Schritt zu einer kontinuierlichen Bedarfsplanung stellen sowohl die Typisierung¹¹⁵ von Familien bezüglich ihrer Bedarfe für Familienbildungsangebote, als auch die Entwicklung des „Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“ dar, der ein kontinuierliches Monitoring der sozialräumlichen Ausprägungen von Bedarfen bei Familien erlaubt.

Handlungsempfehlungen zur Nutzung und zur Verbesserung von Familienbildungsangeboten

Aus den Analysen und Auswertungsergebnissen ergibt sich:

- Es ist ein hoher Bekanntheitsgrad der Familienbildungsangebote (§ 16 SGB VIII) bei den Befragten (87 % ja, 7 % unsicher, 7 % nein) sowie ein hoher Anteil an aktiven Nutzerinnen und Nutzern (76 % der Befragten) und somit ein beachtlicher Stellenwert dieser Angebote bei den Münchner Familien vorhanden. Dies stellt eine gute Grundlage für eine zielgerichtete Weiterentwicklung der Familienbildung dar.
- 30 Prozent der Eltern und Familien, die noch keine Angebote wahrgenommen haben (n=317), nennen zu wenig Zeit im Familienalltag als Hauptgrund. Angebote zur Entlastung von Familien in dieser Belastungssituation sollten ausgearbeitet werden.
- Da Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss und einem Einkommen unterhalb der ermittelten Armuts-grenze (äquivalenzgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen) mit höherer Wahrscheinlichkeit weniger flexibel in ihrer Mobilität sind, können diese mit sozialräumlichen Ansätzen und wohnortnahen Familienbildungsangeboten besser erreicht werden.
- Insgesamt betrachtet sind bei den Münchner Familien Familienzentren und Familienbildungsstätten als Veranstaltungsorte besonders häufig gefragt. Deshalb sollten diese Einrichtungstypen bei der strukturellen Entwicklung einbezogen werden. Zusätzlich wurden auch Kindertageseinrichtungen als mögliche Veranstaltungsorte genannt.
- Bei Familien mit Kindern von 0–2 Jahren ist der Wunsch nach Angeboten zu Schwangerschaft/Geburt und zu Eltern-Kind-Treff/-Gruppen überproportional häufig vertreten, auch kindliche Entwicklung und Vaterschaft sind häufiger gefragte Themen. Dies sollte sich in der Bedarfsplanung für diese Familienphase widerspiegeln.
- Außerdem sind offene Treffpunkte und gemeinsame Gesprächsgruppen bei Familien mit Kindern von 0–2 Jahren als Angebotsform häufiger gefragt, Vorträge hingegen weniger oft.
- Für Einelternfamilien ist überdurchschnittlich oft das

¹¹⁴ Selbstorganisierte Familien, die bereits eine Einrichtung der Familienbildung besuchen, konnten über die Elternbefragung eher erreicht werden, da die Elternbefragung über Einrichtungen der Familienbildung beworben wurde. ¹¹⁵ vgl. Tabelle „Typisierung von Familien nach Familienphasen und Belastungssituationen“ im Anhang

Thema Konflikt- und Problembewältigung wichtig, neben dem Themenfeld Alleinerziehung. Dies spiegelt sich auch in Kapitel 2 bei den Herausforderungen und Problemen zur Zielgruppe wider.

- Eine Einrichtung auf Stadtteilebene wurde als Veranstaltungsort bei vielen Befragten favorisiert und steht somit auf dem 2. Platz unter allen Veranstaltungsorten, wobei eine dementsprechende Einrichtungskategorie in München nicht vorhanden ist. Allerdings kann der sozialräumliche Versorgungansatz mit Familienzentren hier ein Entwicklungspotenzial darstellen.
- Die Bereitschaft für eine Beitragszahlung bzw. Kostenbeteiligung ist grundsätzlich mehrheitlich vorhanden. Angebote der Familienbildung können auf Kostenbeitragsbasis funktionieren. Je niederschwelliger allerdings Angebote sein sollen, desto wichtiger ist es, den persönlichen Kosten-Nutzen Aspekt zu berücksichtigen. Insbesondere Familien in prekären Lebenslagen können über kostenfreie Angebote am besten erreicht werden, da Kostenbeiträge eher Verunsicherung auslösen oder nicht getragen werden können.
- Die befragten Eltern fragen sehr stark Angebotszeiten am Abend (unter der Woche) oder am Wochenende (ganztags), häufiger unabhängig von der Uhrzeit, nach. Da der Samstag im Vergleich zum Sonntag bei mehr Eltern (absolut) als Angebotstag in Frage kommt, stellt dieser Tag ein erstes Entwicklungspotenzial dar. Da sich nach Expertenmeinung Wunsch und Wahrnehmung solcher Angebote allerdings nicht unbedingt decken, ist es empfehlenswert, dafür eine feste Anmeldung der Eltern zu verlangen.
- Bei der Frage nach Lebens- und Belastungssituationen im Bereich von Stress/Zeitnot sowie Lebensübergängen besteht ein überaus hoher Bedarf an Familienbildungsangeboten. Der indirekte Abgleich von Bedarf und Bestand über das Kriterium Lebens- und Belastungssituation bietet die Möglichkeit, Angebote individueller zu gestalten und auf die Lebenssituation auszurichten.

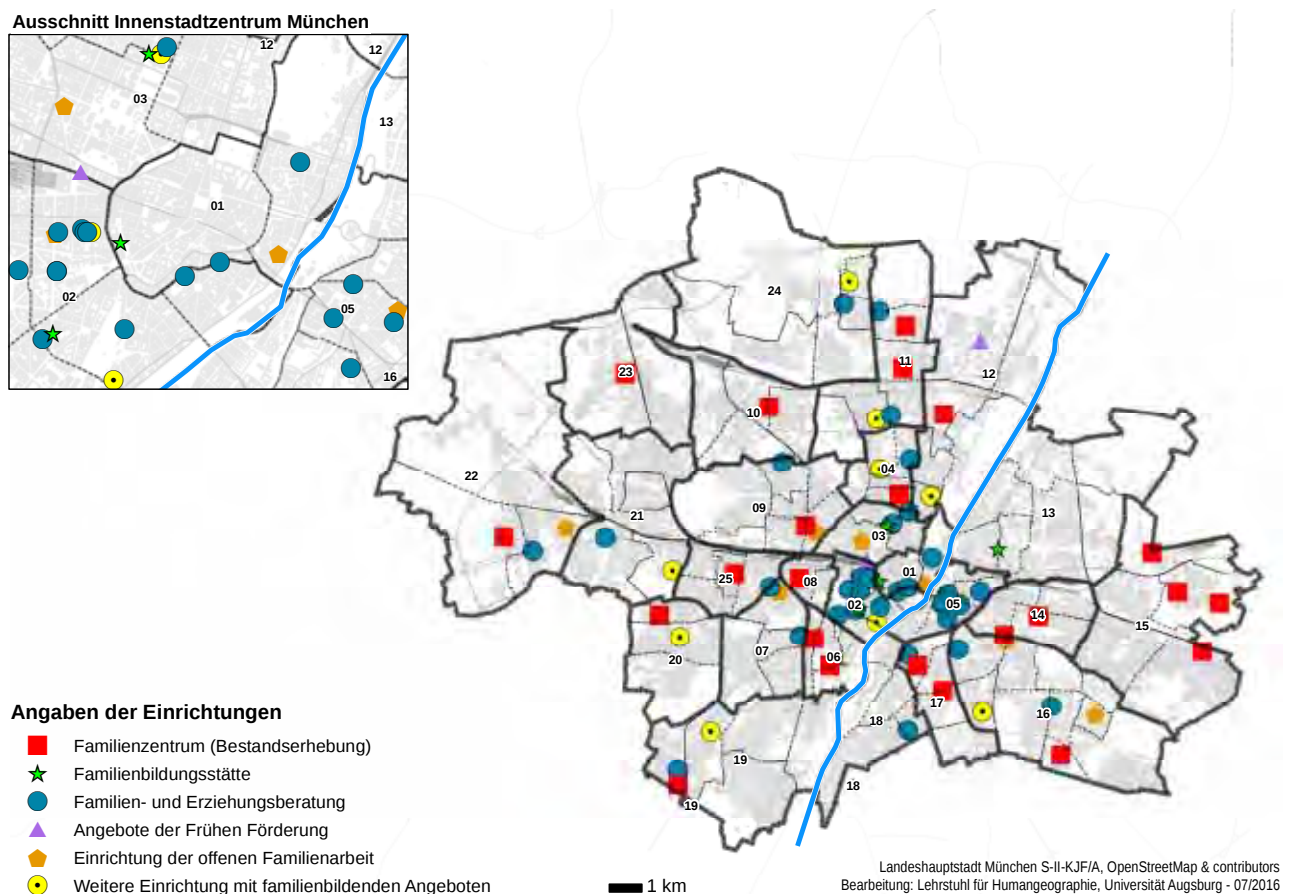
- Der Wunsch von Eltern nach (mehr) familienbildenden Angeboten zum Thema Vereinbarkeit Familie und Beruf kann eher den Familien mit Kindern von 0–2 Jahren und Familien mit höherer Bereitschaft zur Mobilität zugeordnet werden.
- Bei Familien mit Migrationshintergrund, Familien mit geringer Mobilitätsbereitschaft in Bezug auf die Veranstaltungsorte, Familien mit niedrigem Bildungsabschluss sowie bei Familien mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze ist das Thema Familie und Beruf wesentlich seltener gefragt.
- Die Auswertungsergebnisse können stets individuell und in komplexen Zusammenhängen neu betrachtet werden, um weitere Rückschlüsse für verschiedene Gruppen zu ziehen. Dies bietet sich sowohl bei den Angebotsthemen und -orten als auch bei den individuellen Mitteln der Werbung und Ansprache oder Angebotsformen an.



3.3 Ergebnisse der Bestandserhebung

An der Bestandserhebung von „Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten“ haben sich insgesamt 97 verschiedene Einrichtungen¹¹⁶ innerhalb der Landeshauptstadt München beteiligt. Zur Veranschaulichung der räumlichen Verteilung der Einrichtungen aus der Bestandserhebung werden diese in verschiedenen Analyse- und Vergleichszusammenhängen auch kartographisch dargestellt und damit verortet (vgl. Abbildung 34).

Abb. 34: Räumliche Verteilung aller befragten Einrichtungen im Stadtgebiet München

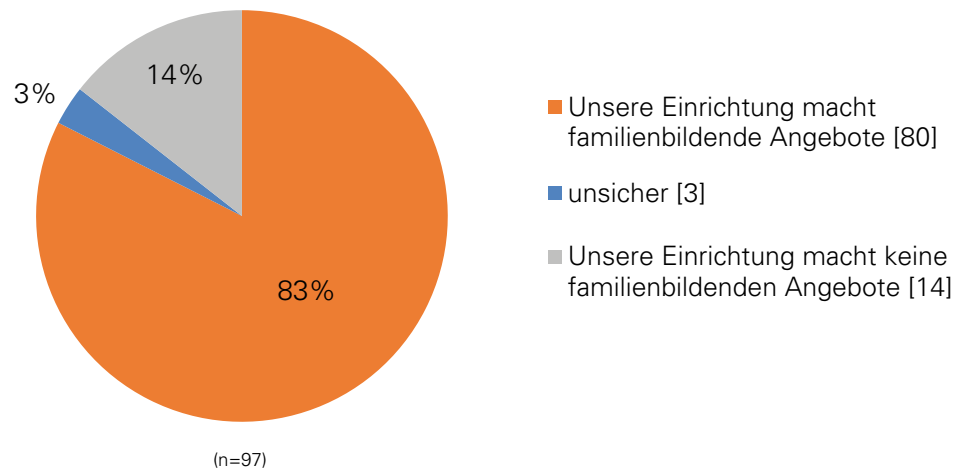


Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2016

Insgesamt gaben 80 Einrichtungen an, im Jahr 2014 Angebote der Familienbildung vorgehalten zu haben. Von den befragten 97 Einrichtungen hielten 14 keine entsprechenden Angebote bereit (Abbildung 35) und werden bei den angebotsspezifischen Auswertungen nicht weiter

berücksichtigt. Drei Einrichtungen antworteten zwar mit „unsicher“, lassen sich durch ihr Antwortverhalten aber mit in die folgenden Auswertungen einbeziehen.

¹¹⁶ Es wird darauf hingewiesen, dass im Folgenden alle (gültigen) Angaben in Klammern mit klein-n abgekürzt werden und die Anzahl an Nennungen, entsprechend der Möglichkeit von Mehrfachnennungen, mit groß-N angegeben wird.

Abb. 35: Einrichtungen der Bestandserhebung mit Familienbildungsangeboten

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

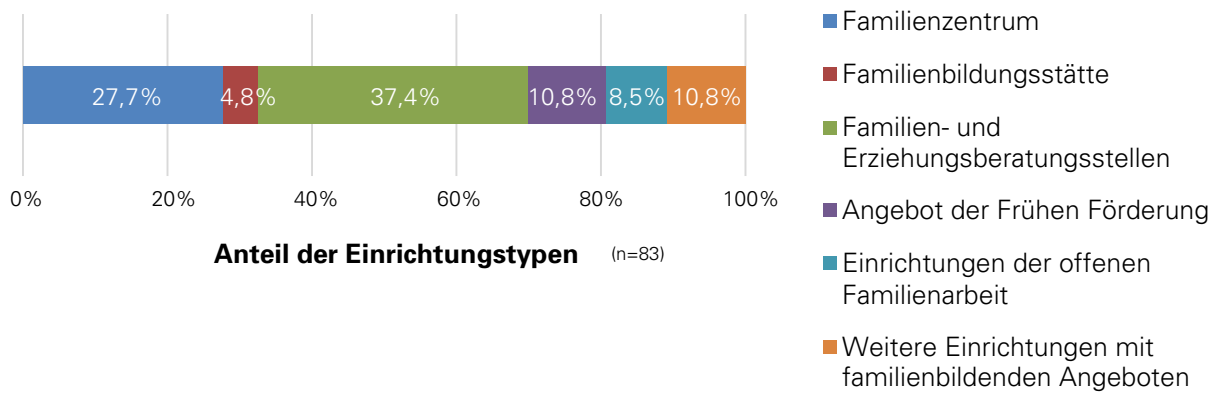
Ergebnisdarstellungen, bei denen die Einrichtungskategorien nicht direkt unterschieden werden, finden ebenso Eingang wie Darstellungen, die nachfolgend zu den jeweiligen Einrichtungstypen zusammengefasst sind. Alle Einrichtungen aus der Bestandserhebung mit familienbildenden Angeboten (n=83) sind aus den Antwortkategorien des Fragebogens für die Auswertung in sogenannte Cluster-Kategorien¹¹⁷ nach Einrichtungstypus übergeführt und zugeordnet worden:

1. Familienzentrum (n=23)
2. Familienbildungsstätte¹¹⁸ (n=4)
3. Familien- und Erziehungsberatungsstellen (n=31)
4. Angebot der Frühen Förderung (n=9)
5. Einrichtungen der offenen Familienarbeit (n=7)
6. Weitere Einrichtungen mit familienbildenden Angeboten (n=9)

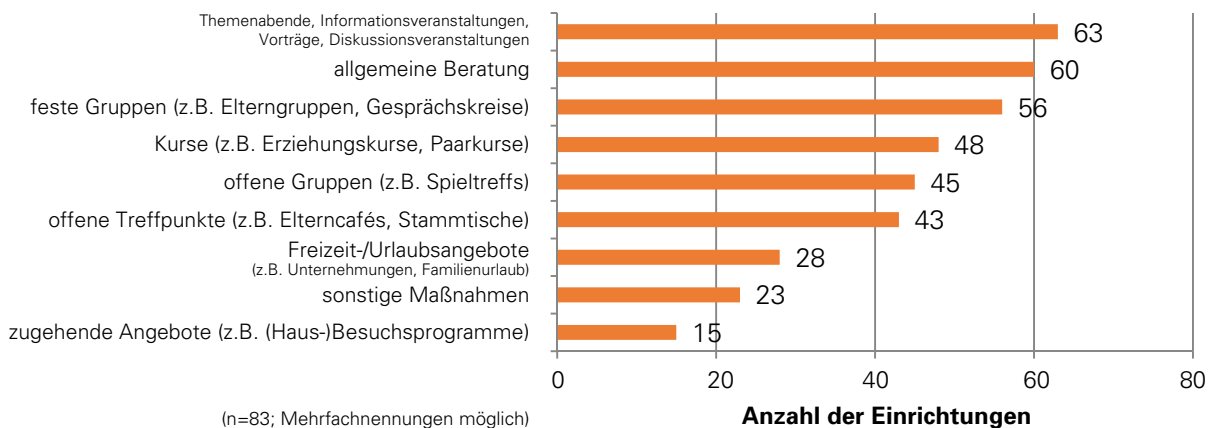
Die meisten Einrichtungen (65,1 %) gehören den beiden Typen Familienzentrum und Familien- und Erziehungsberatungsstellen an (Abbildung 36). Die Familienbildungsstätten machen zahlenmäßig nur einen kleinen Anteil (4,8 %) der Einrichtungen mit familienbildenden Angeboten aus, haben aufgrund ihrer Struktur und Ausrichtung aber eine

vergleichsweise hohe Bedeutung. Aufgrund der unterschiedlichen Größe der einzelnen Einrichtungen geben erst genauere Betrachtungen der Angebotsstruktur Aufschluss darüber, welche und wie viele Angebote von den verschiedenen Einrichtungstypen für Familien vorgehalten wurden.

¹¹⁷ Diese sind mit der Koordinierungsstelle für Familienstützpunkte der Landeshauptstadt München vereinbart und gelten für die nachfolgenden Auswertungen. ¹¹⁸ Alle Familienbildungsstätten in der Landeshauptstadt München beteiligten sich an der Bestandserhebung. Diese werden, trotz geringer Anzahl, im Verlauf der Auswertungen nicht höher gewichtet.

Abb. 36: Einrichtungen der Bestandserhebung nach unterschiedlichen Typen

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Abb. 37: Formen der Familienbildungsangebote bei Einrichtungen der Bestandserhebung

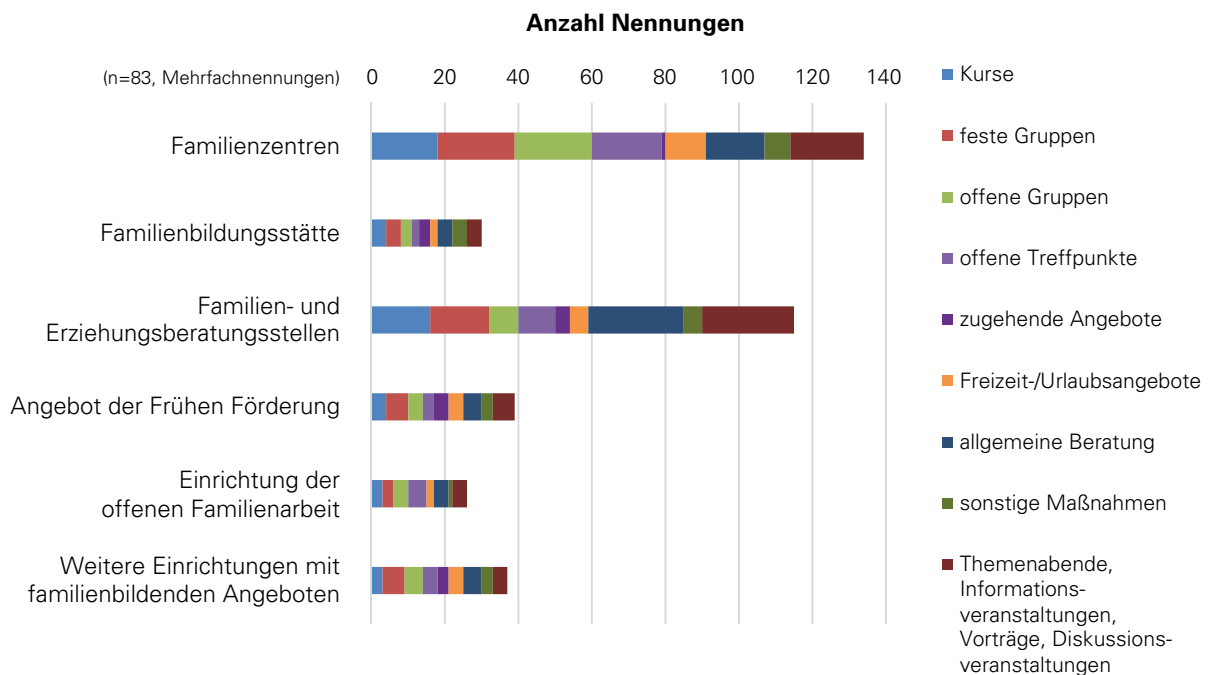
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Bei den Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten zeigt sich, dass die meisten von ihnen (N=63) auf Themenabende, Informationsveranstaltungen, Vorträge und Diskussionen als Veranstaltungsform (Abbildung 37) setzen.

Ein Großteil der Einrichtungen bietet weiterhin allgemeine Beratung (n=60) sowie feste Gruppen an (n=56). Sechs der neun Angebotsformen sind bei mehr als der Hälfte der Einrichtungen vorzufinden.¹¹⁹ Spezielle Angebote wie Urlaubs- und Freizeitangebote (n=28) sowie zugehende Angebote (n=15) bieten deutlich weniger Einrichtungen an.

Weiter wurde untersucht (Abbildung 38), welche Formen von Veranstaltungen von Familienbildungsangeboten nach Einrichtungstyp angeboten werden. Die Darstellung zeigt die absolute Anzahl an Angeboten bei den befragten Einrichtungen. Deutlich erkennbar ist zunächst, dass alle Einrichtungstypen eine sehr mannigfaltige und differenzierte Ausgestaltung ihrer Angebotsformen¹²⁰ vorweisen.

Abb. 38: Formen der Familienbildungsangebote nach Einrichtungstypen



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Abbildung 39 gibt zusätzlich Aufschluss über die Vielfalt der Themen der Familienbildung und zugehörigen Angebotsformen der Einrichtungen. Hierbei werden die Angebotsformen zu unterschiedlichen Themen aufsummiert.

119 Bei mehr als der Hälfte der Einrichtungen können Familien als Angebote unterschiedliche Formen von Kursen (n=48), offene Gruppen (n=45) und offene Treffpunkte (n=43) in Anspruch nehmen. **120** Eine hohe Anzahl an Kursen sind bei Familienzentren (N=18) sowie Familien- und Erziehungsberatungsstellen (N=16) zu verzeichnen. Offene Gruppen (N=21) sowie offene Treffpunkte (N=19) werden überdurchschnittlich häufig bei Familienzentren genannt. Speziell die Form Freizeit-/Urlaubsangebote (N=11) bieten ebenfalls viele Familienzentren an. Bei Familien- und Erziehungsberatungsstellen ist eine deutliche Ausprägung bei der allgemeinen Beratung (N=26) sowie Themenabenden usw. (N=25) festzustellen. Der Anteil zugehender Angebote ist relativ gering. Diese werden von den Familienbildungsstätten (N=3), Familien- und Erziehungsberatungsstellen (N=4), Angeboten der Frühen Förderung (4) sowie weiteren Einrichtungen mit familienbildenden Angeboten (N=3) erbracht. Besonders bei den Familienbildungsstätten und Angeboten der Frühen Förderung sind zugehende Angebote fest verankert.

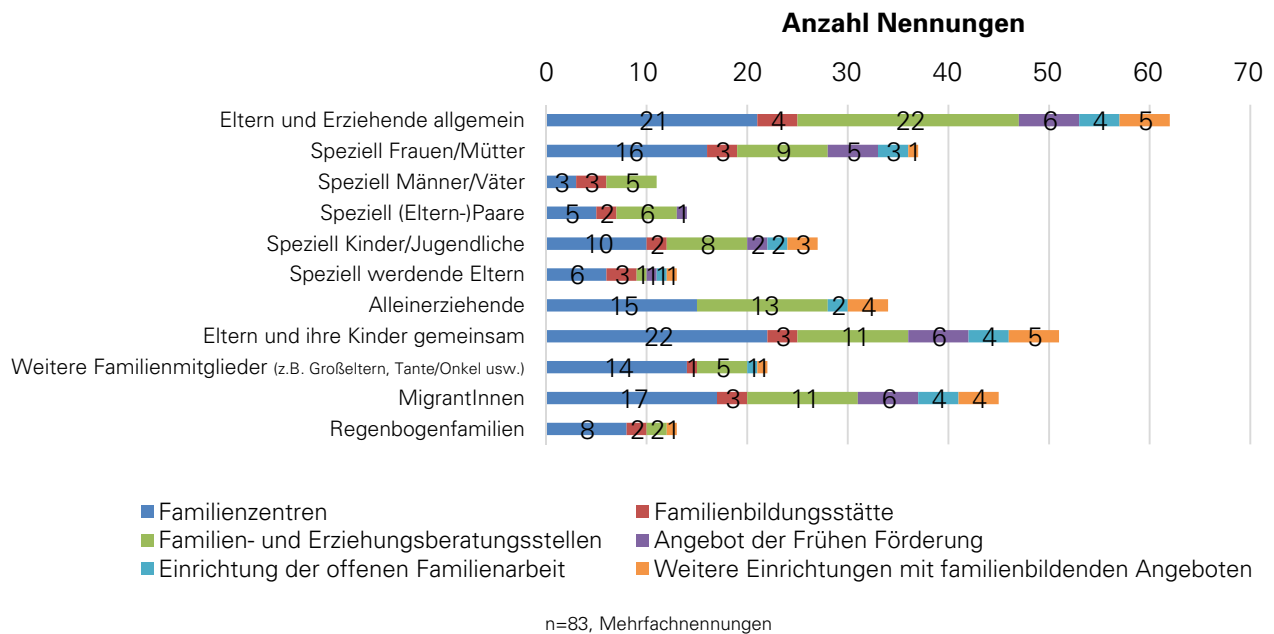
Abb. 39: Angebotsformen der Einrichtungen nach Themen (aufsummiert)

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Die meisten Angebote lassen sich dem Bereich Sonstiges und die zweithäufigsten dem Bereich Eltern-Kind-Gruppen und -Treffs zuordnen. Beispielsweise finden diese meistens als feste Gruppen, offene Gruppen, offene Treffpunkte oder als Kurse statt.

Wichtig ist auch zu betrachten, für welche Adressaten die unterschiedlichen Einrichtungstypen generell Angebote anbieten (Abbildung 40). Für die allgemeinen Zielgruppen „Eltern und Erziehende allgemein“ (N=62) sowie „Eltern und ihre Kinder gemeinsam“ (N=51) bieten die meisten der insgesamt 83 Einrichtungen Angebote an.

Abb. 40: Adressaten von Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten nach Einrichtungstypen



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Weitere Adressaten, die von vielen Einrichtungen bedient werden, sind Migranten/-innen (N=45), Frauen/Mütter (N=36) und Alleinerziehende (N=34).

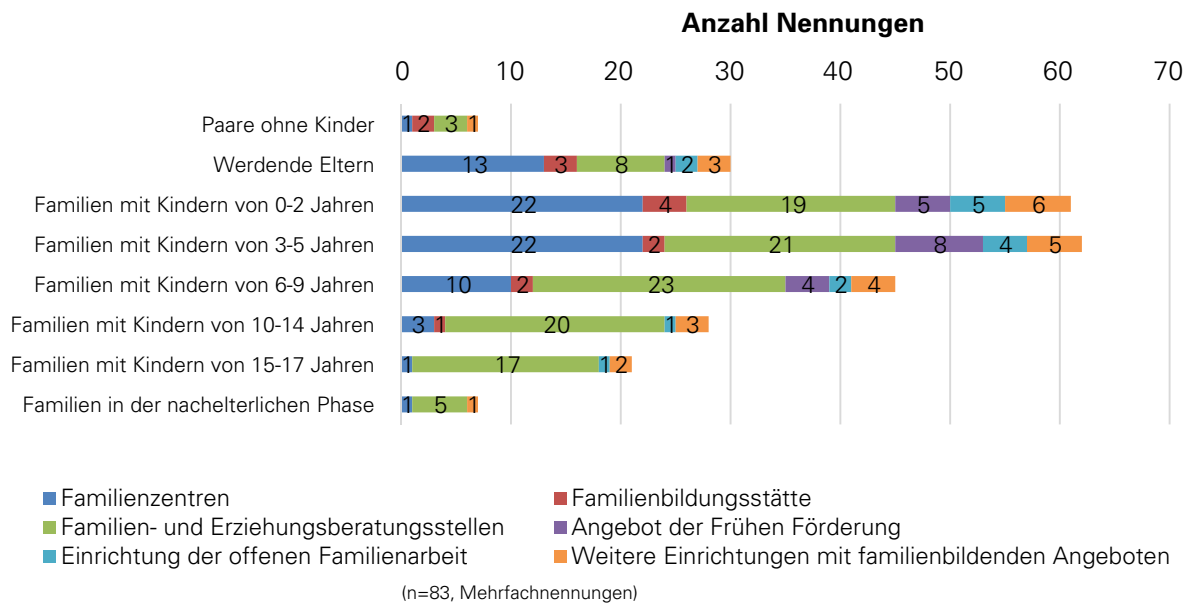
Speziell Kinder/Jugendliche (N=27) werden von einem Drittel und weitere Familienmitglieder (N=22) von etwas mehr als einem Viertel der Einrichtungen als Adressaten genannt.

Für die weiteren Adressaten, also speziell (Eltern-)Paare (N=14), Regenbogenfamilien (N=13), speziell werdende Eltern (N=13) sowie speziell Männer/Väter werden Angebote nur eher vereinzelt von Einrichtungen vorgehalten. Besonders in Bezug auf die Adressatengruppen, die

nur durch einen geringen Teil der befragten Einrichtungen mit Angeboten versorgt werden, besteht ein Entwicklungspotenzial darin, eine bedarfsgerechte räumliche Versorgung zu gewährleisten.

Von besonderer Bedeutung ist außerdem die Zuordnung der Einrichtungstypen zu den Familien- und Lebensphasen, für die sie Angebote bereitstellen (Abbildung 41). Bei den Familienphasen mit Kindern im Haushalt ist zu erkennen, dass die Anzahl der Einrichtungen, welche Angebote speziell auf fortgeschrittene Familien- und Lebensphasen der Kinder ausrichten, deutlich sinkt.

Abb. 41: Familienbildungsangebote für Familien- und Lebensphasen nach Einrichtungstypen

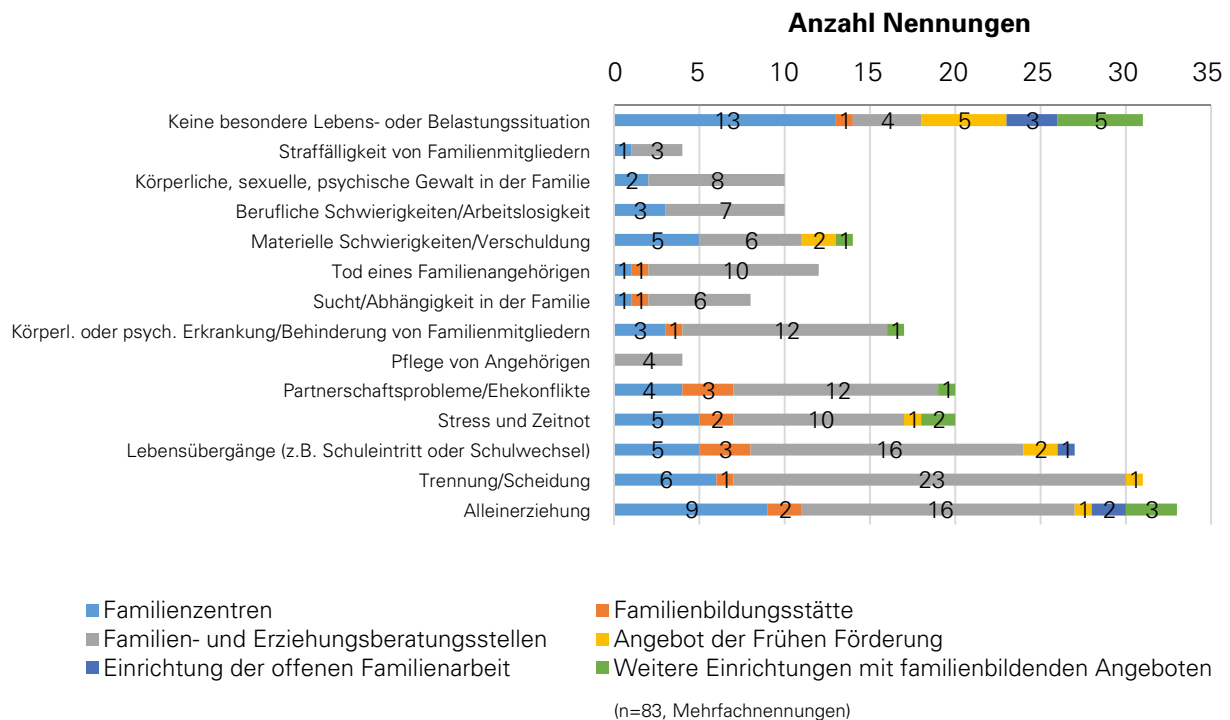


Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Während für die ersten Familienphasen, also Familien mit Kindern von 0 bis 2 Jahren (N=61) und von Familien mit Kindern von 3 bis 5 Jahren (N=62), bei einem Großteil der befragten Einrichtungen Angebote vorhanden sind, werden für Familien mit Kindern von 6 bis 9 Jahren (N=45) nur noch etwa von der Hälfte der Einrichtungen aus der Bestandserhebung Angebote gemacht. Dieser Trend setzt sich bei Familien mit Kindern von 10 bis 14 Jahren (N=28) sowie Familien mit Kindern von 15 bis 17 Jahren (N=21) fort. Bei den Angeboten für Prä- bzw. Post-Kinder-Phasen lässt sich feststellen, dass werdende Eltern noch von einer Vielzahl von Einrichtungen (N=30) bedient werden, gleichzeitig erfolgten von den befragten Einrichtungen nur vereinzelt Nennungen zu Angeboten für Paare ohne Kinder (N=7) sowie Familien in der nachelterlichen Phase (Abbildung 41).

Neben den Familien- und Lebensphasen ist die Betrachtung der Angebote für besondere Lebens- und Belastungssituationen wichtig (Abbildung 42). 33 befragte Einrichtungen halten Angebote für Alleinerziehende vor bzw. 31 für die Belastungssituation Trennung/Scheidung, insbesondere sind dies Familien- und Erziehungsberatungsstellen und Familienzentren, aber auch ein Teil der Familienbildungsstätten. Damit erfährt die entsprechende Zielgruppe eine besondere Berücksichtigung. Auch die Lebensübergänge (n=27 Einrichtungen) und Partnerschaftsprobleme/Ehekonflikte (n=20) sowie Stress und Zeitnot (n=20) werden als Belastungssituationen mit Angeboten adressiert. Dabei sind die Familienbildungsstätten anteilig an ihrer Kategorie am besten vertreten.

Abb. 42: Familienbildungsangebote für besondere Lebens- und Belastungssituationen nach Einrichtungstypen

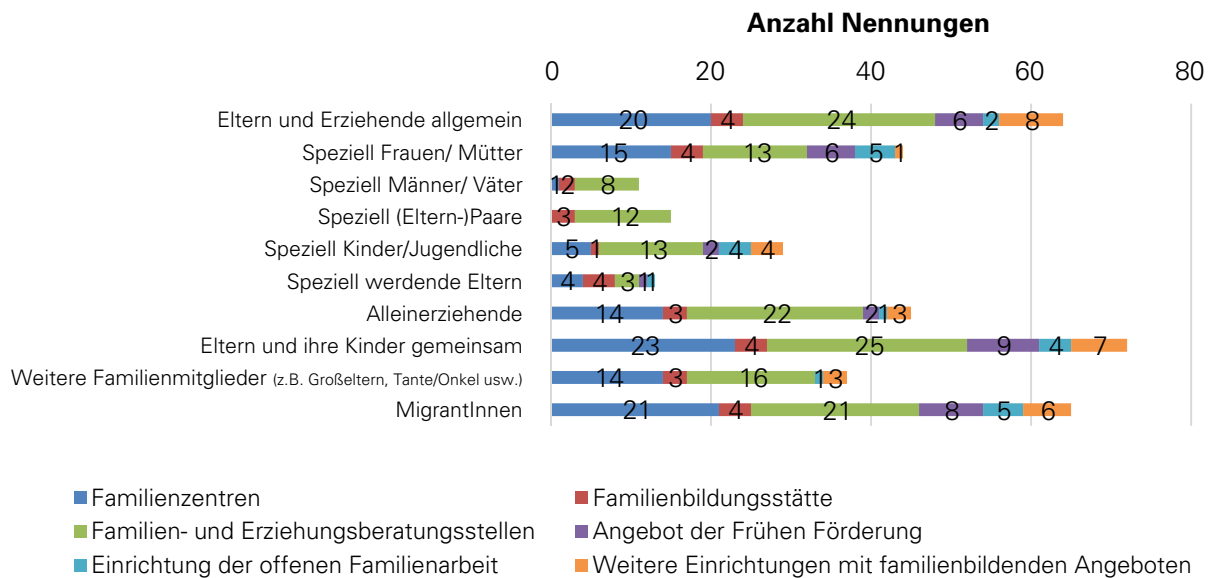


Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Bei besonders schwerwiegenden Belastungssituationen (Straffälligkeit, Gewalt, Tod, Sucht und Erkrankung/Behinderung) können Familien- und Erziehungsberatungsstellen und teilweise auch Familienzentren am ehesten Hilfestellung anbieten. Dies gilt auch für materielle oder berufliche Schwierigkeiten.

Die Analyse, welche Nutzergruppen die unterschiedlichen Einrichtungstypen üblicherweise nutzen (Abbildung 43), gibt nur teilweise Aufschluss darüber, auf welche Adressaten die meisten Einrichtungstypen spezialisiert sind. Das bedeutet gleichzeitig jedoch, dass auch für andere Adressaten Angebote existieren, etwa wie Abbildung 40 verdeutlicht.

Abb. 43: Nutzergruppen der Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten nach Einrichtungstypen

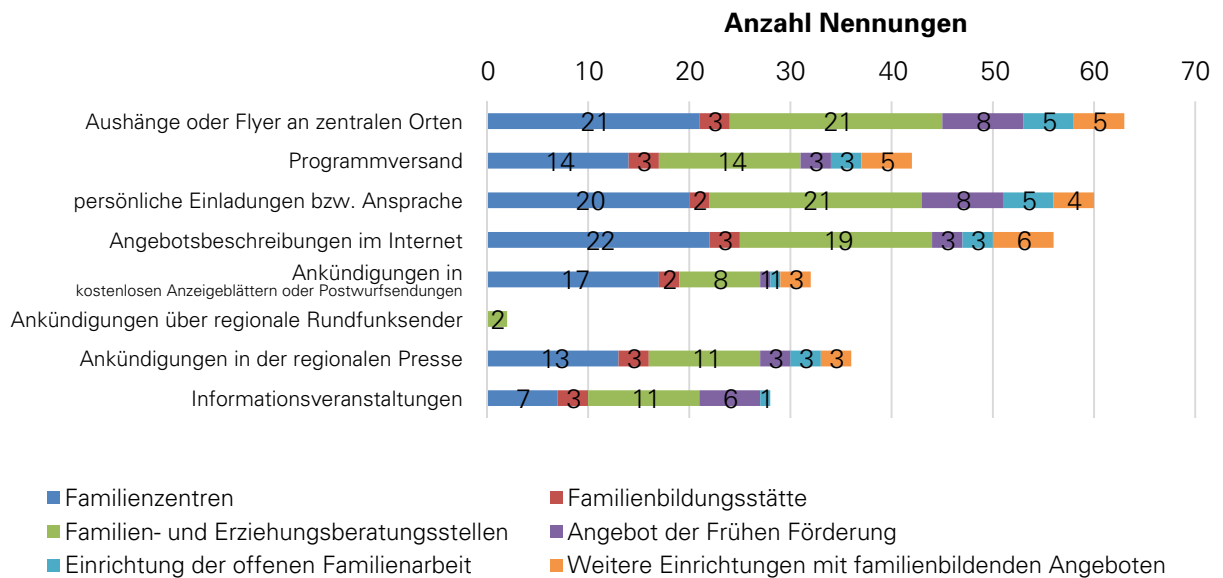


(n=83, Mehrfachnennungen)

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Eltern und Erziehende allgemein (N=64), Eltern und ihre Kinder gemeinsam (N=72), Migranten/Innen (N=65), Alleinerziehende (N=45) sowie speziell Frauen/Mütter (N=44) zählen bei den meisten Einrichtungen zu den üblichen Nutzergruppen. Weiter zeigt sich, dass bei den Familien- und Erziehungsberatungsstellen speziell Männer/Väter (N=8), speziell Elternpaare (N=12) sowie speziell Kinder und Jugendliche (N=13) zu den üblichen Nutzergruppen zählen und größtenteils von diesem Einrichtungstyp mit Angeboten angesprochen werden. Die Zielgruppe ‚weitere Familienmitglieder‘ gilt mehrheitlich bei den Familienzentren sowie Familien- und Erziehungsberatungsstellen als übliche Nutzergruppe.

Zusätzlich zu klassischen Fragestellungen betreffend der Familienbildungsangebote wurde erfragt, über welche Informationskanäle die Münchner Eltern (üblicherweise) von den Einrichtungen angesprochen werden (Abbildung 44). Die meisten Nennungen entfallen dabei auf Aushänge oder Flyer an zentralen Orten (N=63), persönliche Einladungen bzw. Ansprache (N=60) sowie Angebotsbeschreibungen im Internet (N=56).

Abb. 44: Werbung für Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten

(n=83, Mehrfachnennungen, ohne Sonstiges)

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Weitere Informationskanäle, die von etwa der Hälfte der Einrichtungen genutzt werden, sind der Programmversand (N=42), Ankündigungen in der regionalen Presse (N=36) sowie in kostenlosen Anzeigeblättern oder Postwurfsendungen (N=32) und Informationsveranstaltungen (N=28). Ankündigungen über regionale Rundfunksender werden gerade einmal von zwei Beratungsstellen genutzt.

Zusammenfassung der Ergebnisse aus der Bestandserhebung

Die Bestandserhebung liefert verschiedene Handlungsfelder für die Angebotsentwicklung, die nachfolgend teils mit konkreten Handlungsoptionen verbunden werden:

- Hinsichtlich der Form der Familienbildungsangebote werden zugehende Angebote von eher wenigen Einrichtungen (n=15) angeboten. Diese Form der Angebote stellt aber laut Expertenmeinungen bei schlecht erreichbaren Zielgruppen, insbesondere vor und nach der Geburt eines Kindes, ein Entwicklungspotenzial dar.
- Themenabende/Infoveranstaltungen/Vorträge/Diskussionsveranstaltungen (n=63) und allgemeine Beratung (n=60) stellen die häufigsten Angebotsformen der Einrichtungen dar. Gleichzeitig sind bei den Familien offene Treffpunkte, Informationsabende, gemeinsame Gruppen für Eltern und Kinder sowie Freizeit- und Urlaubsangebote am meisten gefragt. Abbildung 53 im Anhang gibt weiter Aufschluss über die entsprechenden Wünsche der befragten Eltern.
- Die am häufigsten angebotenen Kurse erfolgen zu Themen der Erziehungskompetenz und der Förderung von Gesundheit.
- Speziell Väter als übliche Nutzergruppen (n=11) werden vor allem von den Familien- und Erziehungsberatungsstellen (n=8) genannt, ansonsten stellen Männer/Väter keine explizite Nutzergruppe dar. Allerdings sind Väter auch lediglich in 11 Einrichtungen direkte Adressaten der Familienbildung.
- Insgesamt ist die Ansprache aller Zielgruppen mit Angeboten bzgl. unterschiedlicher Familienphasen, Lebensformen und Lebenssituationen gegeben. Zudem gibt es eine komplexe Angebotsvielfalt in Form eines breiten Spektrums an Themen, Veranstaltungsformen und Veranstaltungsorten.
- Die meisten Angebote aus der Bestandserhebung werden für Familien mit Kindern von 0–2 und von 3–5 Jahren durchgeführt, gefolgt von Angeboten für Familien mit Kindern von 6–9 Jahren (n=43). Aus Kapitel 2 geht hervor, dass in der Fokussierung auf die beiden ersten Familienphasen (Familien mit Kindern von 0–5 Jahren) ein besonders wichtiges Handlungsfeld liegt.
- Dahingegen ist das Angebotsspektrum, welches (auch) auf Familien mit Kindern über neun Jahren abzielt, bislang größtenteils auf Einrichtungen der Familien- und Erziehungsberatungsstellen beschränkt.

Es gibt eine komplexe Angebotsvielfalt in Form eines breiten Spektrums an Themen, Veranstaltungsformen und Veranstaltungsorten.

Es bestand eine vollständige Teilnahmebereitschaft an der Befragung seitens der (ausgewählten) Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten, welche sich sozialräumlich auf den Stadtkern konzentrieren sowie teilweise in peripheren Stadtrandlagen häufen. Die Bestandserhebung liefert somit ein differenziertes Bild über die Angebotslandschaft in der Landeshauptstadt München. Die Grenzen der standardisierten Bestandserfassung erlauben allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Deshalb ist ein Abgleich zwischen Bestand und Bedarf mit mehreren Zwischenschritten verbunden, die nachfolgend in Kapitel 4.4 dargestellt werden. Allerdings lassen sich auch aus dem direkten Vergleich der Bestands- und Bedarfserhebung gewisse Schlüsse für Handlungsfelder und -optionen ziehen.

Handlungsfelder und -optionen aus dem direkten Vergleich der Bestands- und Bedarfserhebung

Durch die direkte Gegenüberstellung der Ergebnisse aus beiden Erhebungen lassen sich folgende Aussagen ableiten:

- Der Blick auf die Einzugsgebiete der Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten zeigt, dass Eltern generell dazu bereit sind, weitere Anfahrtswege und einen höheren Aufwand für das Erreichen von Einrichtungen mit diesen Angeboten in Kauf zu nehmen, als es ihrem eigentlichen Wunsch nach besser erreichbaren Einrichtungen bzw. näheren Veranstaltungsorten entspricht.
- Zum Themengebiet Pflege von Angehörigen als Lebens- oder Belastungssituation lässt sich klar ein Bedarf benennen, welcher sich durch mehr entsprechende Angebote weiterer Einrichtungen abdecken lassen könnte.
- Mit Plakaten, Flyern und Aushängen, aber auch mit persönlichen Einladungen und Ansprache oder Angebotsbeschreibungen im Internet wählen die Einrichtungen die auch von den Familien am meisten gefragten Ansprache- und Werbemittel.
- Bei Eltern mit Kindern von 10–14 besteht ein Ausbaupotential für Angebote, denn aus dem Vergleich geht hervor, dass hierzu ein größerer Bedarf der Münchner Familien besteht.
- Auch im Bereich der Eltern mit Kindern von 15–17 Jahren sowie in der nachelterlichen Phase ist ein Bedarf vorhanden, der in der Angebotsentwicklung berücksichtigt werden könnte.
- Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten können bei entsprechender Ausstattung und personellen Kapazitäten Angebote inklusive eines gewissen Rahmen-

programms (Möglichkeiten der Kinderbetreuung und -versorgung) am Abend (unter der Woche) sowie ganztags am Wochenende entwickeln. Der entsprechende Bedarf bietet diese Handlungsoption.

- Veranstaltungsorte bei bekannten Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten und lebensweltlich nahen Veranstaltungsorten (Familienzentren, z. T. auch Stadtteil-Büchereien, aber auch Einrichtungen des Familienalltags, v. a. Schulen und Kindertageseinrichtungen¹²¹) bieten Entwicklungspotenzial für zugehende Angebote.
- Angebote für die Belastungssituation Stress und Zeitnot werden bereits von einem Teil der Einrichtungen (20 von 83) aufgegriffen. Allerdings werden solche Angebote von den Familien insgesamt auch am meisten nachgefragt (vgl. Abbildung 54 im Anhang) und können bei der Angebotsentwicklung aufgegriffen werden.

3.4 Erkenntnisse aus dem Abgleich Bestand und Bedarf und den Experteninterviews

Methodik des Matchings zwischen Angebots- und Nachfrageseite

Grundlage für das Matching und die Erarbeitung von Umsetzungsstrategien sind sowohl die Lebens- und Familienphasen, an denen sich allgemein eine Präventionskette ausrichtet, als auch verschiedene Lebens- und Belastungssituationen. Beide Merkmale wurden in den Erhebungen mit deckungsgleichen Antwortkategorien abgefragt. Dies ermöglicht es, im Abgleich mit den theoretischen Überlegungen (Kapitel 2) eine Typisierung (vgl. Anhang) von Familien nach Familienphasen und Lebens-/Belastungssituationen vorzunehmen und auf der Bedarfsseite Ziele sowie Handlungsempfehlungen abzuleiten, die Basis für Umsetzungsstrategien sind.

Durch die Auswertungsmethodik findet eine Annäherung an die Realität der Herausforderungen und Probleme von Familien (Bedürfnisse) in der Landeshauptstadt München statt, die für eine bedarfsorientierte Planung von Zielen und Maßnahmen (Umsetzungsebene) von besonderer Bedeutung sind.

Hilfestellung beim Matching bieten außerdem die durchgeführten sekundärstatistischen Analysen von statistischen Daten für die Landeshauptstadt München, die im „Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“ zusammengefasst wurden und zusätzlich ein Monitoring ermöglichen.

Konkrete Schritte im Abgleich:

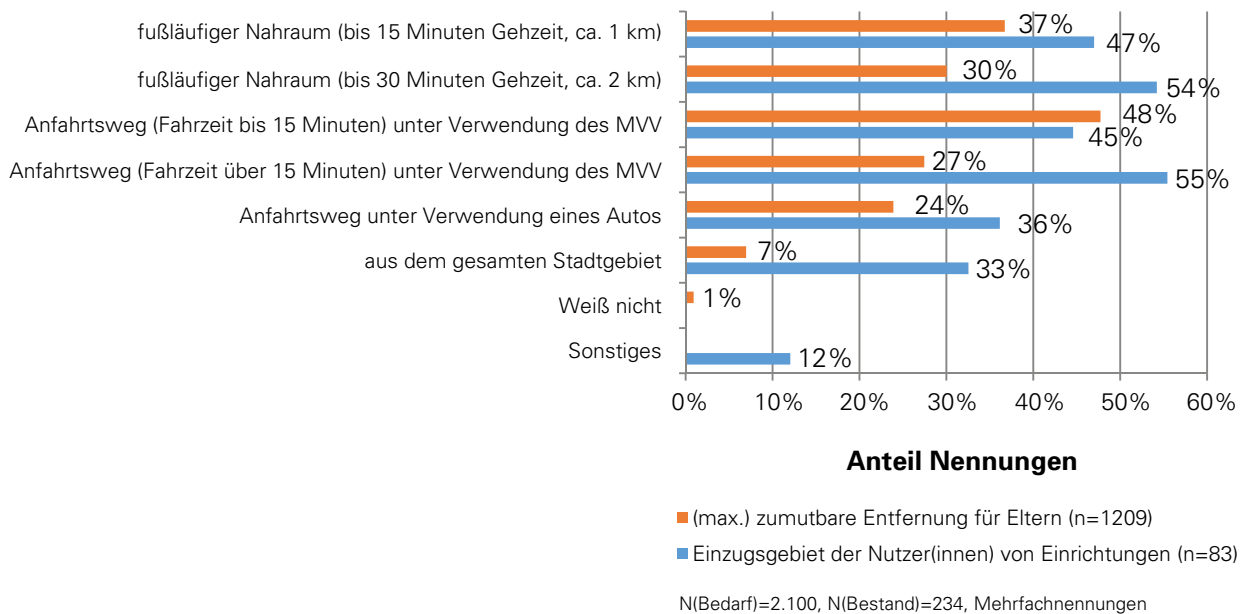
1. Direkter Abgleich der Bedarfserhebung mit der Bestandserhebung,
2. Abgleich der Bedarfserhebung mit theoretischen Überlegungen aus Kapitel 2 und Ableitung einer Typisierung¹²² nach Familienphasen und Belastungssituationen,
3. Abgleich der Bestandserhebung mit der sozialräumlichen Ausstattung und den Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung im „Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“,
4. Einbezug der Sicht von Experten in die Typisierung als auch in die Ebene der Ziele und Umsetzungsstrategien, was eine Triangulation ermöglicht,¹²³
5. Matching der Ergebnisse aus dem Abgleich mit den Ziel- und Strategiegruppen.

Die Matchingergebnisse werden nachfolgend, neben den direkten Vergleichsergebnissen, in Form von „Umsetzungsstrategien aus dem Abgleich von Bestand und Bedarf und den Experteninterviews“ dargestellt und bilden die Grundlage für die Ziel- und Maßnahmenplanung.

In einem Zwischenschritt wurden die abgeleiteten Umsetzungsstrategien auch nach der Methodik¹²⁴ des Instituts für Familienforschung Bamberg¹²⁵ in die Kategorien Sicherung, Ausbau, Anpassung, Entwicklung oder Abstimmung der Angebotsstruktur und der Angebote unterteilt, für die weitere Planung letztlich aber den nachfolgend ausgeführten Themenschwerpunkten zugeordnet: Umsetzungsstrategien und Bedarfe in Bezug auf Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren, Familien in prekären Lebenslagen, Familien in Belastungssituationen und sozialräumlicher Abgleich der Bestandserhebung mit dem Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“.

¹²¹ Es sind Angebote über das Schulreferat auch im Bereich der Familienbildung vorhanden, aber in der Bestandserhebung nicht abbildbar, da entsprechende Einrichtungen nicht explizit erfasst wurden. ¹²² Es erfolgt eine Zusammenfassung verallgemeinerbarer Aussagen und eine Zuordnung der im Theorieteil (Kapitel 2) erörterten Ansätze in drei Kategorien (Probleme und Herausforderungen, Bedarfe und Themen), die auch für die Ableitung von konkreten Zielen und Maßnahmen für die Planung von Bedeutung sind. Diese können jederzeit sowohl mit dem Bestand als auch mit dem Bedarf abgeglichen werden. ¹²³ Es handelt sich hierbei um eine Forschungsstrategie der empirischen Sozialforschung, bei der sowohl Theorie und Statistik als auch Expertenmeinungen herangezogen werden, um die Validität der Forschungsergebnisse aus der Bestands- und Bedarfserhebung zu erhöhen und systematische Fehler zu verringern. ¹²⁴ „Anhand dieses Vergleiches der benötigten Familienbildungsangebote mit den vorhandenen Angeboten und Strukturen wird die Angemessenheit des Bestandes bestimmt.“ Quelle: ifb (2013), S. 43 ¹²⁵ vgl. ifb (2013), S. 43f.

Abb. 45: Vergleich des Einzugsgebietes von Einrichtungen mit der Mobilitätsbereitschaft der Familien



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfs- und Bestandserhebung München 2015

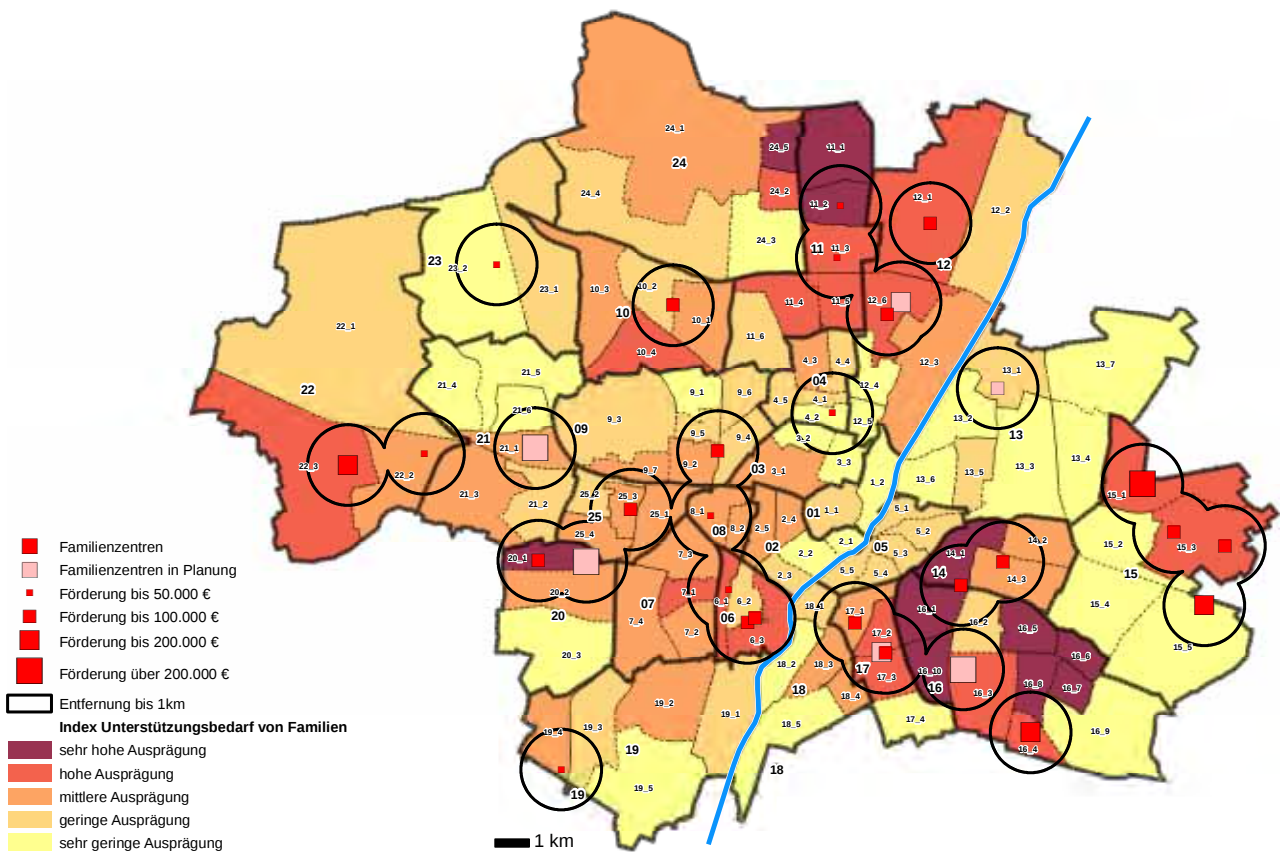
Direkter Vergleich der Bestands- und Bedarfserhebung

Mobilität

Zunächst lassen sich die Befragungen in gewissen Merkmalen auch direkt vergleichen. Deshalb kann der direkte Vergleich der beiden Befragungen Aufschluss über gewisse Zusammenhänge liefern, so beispielsweise die Gegenüberstellung (Abbildung 45) der Einzugsgebiete der

Einrichtungen mit dem Mobilitätsverhalten der Eltern. Die Nutzerinnen und Nutzer der Einrichtungen nehmen zwar größere Anfahrtswege in Kauf, die Elternbefragung zeigt allerdings, dass sich die Eltern eher kürzere Anfahrtswege (Fahrzeit bis 15 Min.) oder Distanzen (bis ca. 1 km) zum Angebotsort wünschen.

Abb. 46: Das nähere Einzugsgebiet der Familienzentren im Abgleich mit dem Index „Unterstützungsbedarf von Familien“

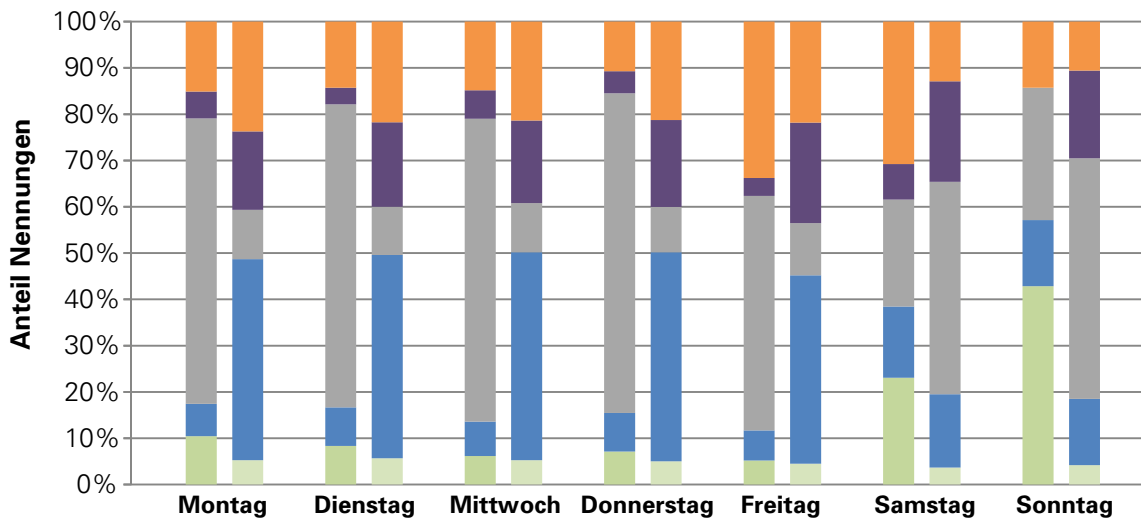


Quelle: Landeshauptstadt München S-II-KJF/A; Bearbeitung: Lehrstuhl für Humangeographie, Universität Augsburg, 07/2016

Die sozialräumliche Darstellung (Abbildung 46) ermöglicht einen detaillierten Blick auf das nähere Einzugsgebiet (Umkreis von 1 km) der Familienzentren in der Landeshauptstadt München. Gleichzeitig zeigt der Abgleich mit den unterschiedlichen Ausprägungen im Index Unterstützungsbedarf von Familien, welche Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung nicht oder nur teilweise im

näheren Einzugsgebiet der Bestandseinrichtungen liegen. Diese Planungsregionen dienen nachfolgend auch dem sozialräumlichen Abgleich, aus dem sich Erkenntnisse für die Entwicklung der Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung im Index Unterstützungsbedarf von Familien ergeben.

Abb. 47: Vergleich des Bestandes der Einrichtungen (links) mit dem Bedarf der Familien (rechts) bezüglich Öffnungszeiten



Bestand (jeweils links, 83 gült. Befragte) **Bedarf** (jeweils rechts, 1.321 gült. Befragte)

8-12 Uhr 12-18 Uhr 8-18 Uhr nach 18 Uhr andere Öffnungszeiten

N (Bedarf)=5.250, N (Bestand)=432 Mehrfachnennungen

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfs- und Bestandserhebung München 2015

Öffnungszeiten

Beim Überblick über die Öffnungszeiten und die Wünsche der Familien aus der Bedarfserhebung lassen sich ebenfalls Zusammenhänge erkennen, die nachfolgend für die Wochentage (Abbildung 47) Montag bis Freitag sowie Samstag und Sonntag zusammengefasst werden können.

Montag bis Freitag

Von Montag bis Freitag ergibt sich stets ein ähnlicher Zusammenhang zwischen Bestand und Bedarf hinsichtlich der Öffnungszeiten. Wenn Vor- und Nachmittag jeweils verglichen werden, ergeben sich nur geringe Unterschiede. Nur Freitag gibt es merkliche Unterschiede bei den Öffnungszeiten der Einrichtungen im Vergleich zu den anderen Arbeitstagen.

Für Ganztags sowie am Abend nach 18 Uhr ergeben sich dagegen erhebliche Abweichungen zwischen Bestand und Bedarf. Die vermehrten Nennungen der Bestandseinrichtungen zu Ganztags stehen einem kleineren Anteil im Bedarf gegenüber. Dieser Bestand kann aber grundsätzlich auch den Bedarf von Eltern am Vormittag oder am Nachmittag decken. Es zeigt sich jedoch, dass Eltern sich

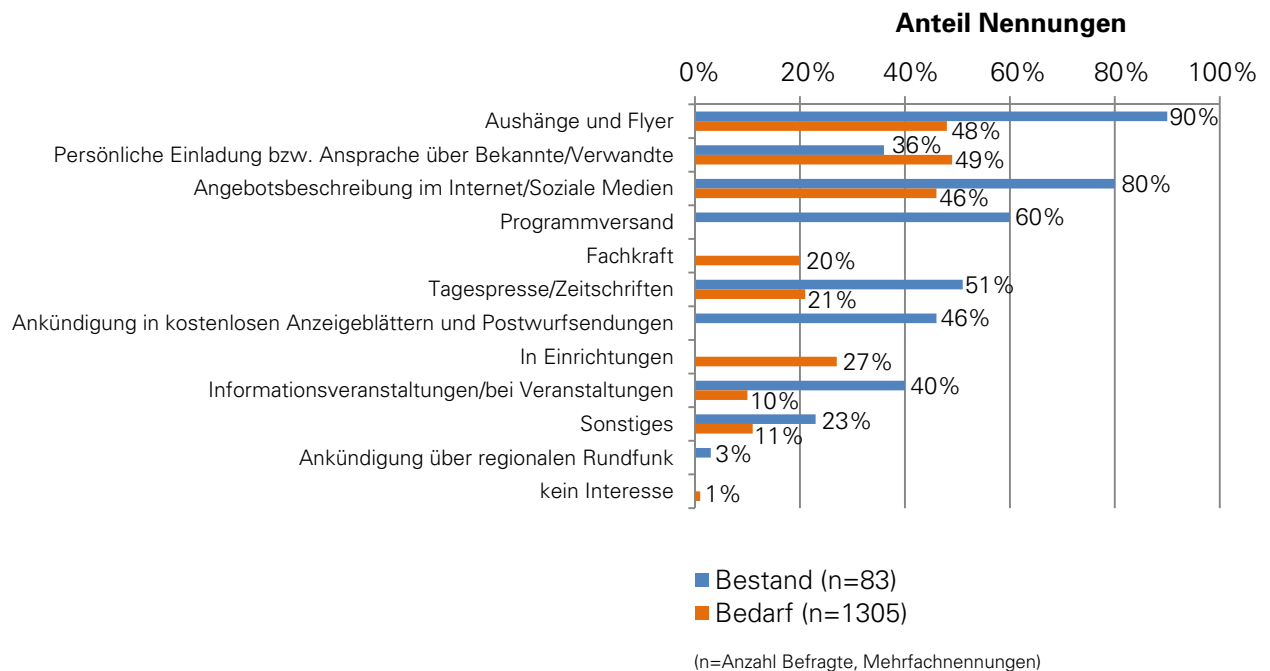
vermehrt Angebote abends nach 18 Uhr wünschen. Allerdings merken Experten hierzu an, dass Wunsch und Wahrnehmung entsprechender Angebote nicht immer übereinstimmen. Deshalb ist eine Erfolgskontrolle bei Angeboten am Abend oder Wochenende anzuraten.

Samstag und Sonntag

Generell wurde für Samstag und Sonntag mehr Bedarf an Öffnungszeiten angegeben, als vom Bestand abgedeckt wird. Dies zeigt sich insbesondere für Ganztagesöffnungszeiten. Aber auch für abendliche und nachmittägliche Öffnungszeiten gab es auf Seiten des Bedarfes mehr Nennungen als im Bestand.

Somit bestehen Handlungsoptionen vor allem für abendliche Öffnungszeiten unter der Woche. Am Wochenende gilt es, Angebote tagsüber zu prüfen. Es ist jedoch anzumerken, dass Angebote vor allem dann auf großes Interesse seitens der Eltern stoßen, wenn entsprechende Kinderbetreuung in Kombination mit Bewirtung angeboten wird.

Abb. 48: Vergleich der Anspracheinstrumente der Einrichtungen und der von Familien wahrgenommenen Medien



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfs- und Bestandserhebung München 2015

Beim Überblick über die Mittel der Ansprache und Werbung fallen der hohe Einsatz von Angebotsmarketing und die vielfachen Kommunikationswege seitens der Bestandseinrichtungen auf.

Auf Seiten der Befragten spielt vor allem eine persönliche Einladung bzw. Ansprache eine große Rolle. Die Empfehlung geht hierbei entweder von Bekannten, Verwandten oder Freunden, aber auch von Einrichtungen und Fachpersonal aus. Der kumulierte Anteil dieser Nennungen erreicht 96 % (Abbildung 48). Ob diese Empfehlung seitens des Fachpersonals in einem terminierten, gezielten Gespräch oder in einem sog. Türgespräch stattfinden sollte, lässt sich allerdings nicht ableiten.

Umsetzungsstrategien aus dem Abgleich Bestand und Bedarf und den Experteninterviews

Abschließend wird die Differenzierung von Umsetzungsstrategien nach Ziel- und Strategiegruppen vorgenommen. Hierbei sind Familien mit Kindern von 0–2 und 3–5 Jahren, Familien in prekären Lebenslagen und Familien mit Belastungssituationen von besonderer Bedeutung.

Die konkreten Erkenntnisse für die Zielgruppen beziehen sich auf Veranstaltungsorte und Angebotszeiten, Bedarfe und Themen, Instrumente der Ansprache und Werbung, Veranstaltungsformen, Mobilität und teils auch auf die sozialräumlichen Potenziale.

Daraus leiten sich inhaltliche und strukturelle Handlungserfordernisse und -empfehlungen ab, die in der Ziel- und Maßnahmenplanung für Familienbildungsangebote in der Landeshauptstadt München Berücksichtigung finden sollen.

Weitere Hinweise für die zielgerichtete Entwicklung der Familienbildung, orientiert an Familienphasen und Belastungssituationen, bieten die Typisierungen dieser Familienphasen und Lebens- und Belastungssituationen (vgl. Anhang), die sich wie beschrieben aus einem induktiven Abgleich zwischen theoretischen Herausforderungen/Problemen, Bedarfen bzw. Themen für die jeweilige Zielgruppe und den Ergebnissen der Bedarfserhebung ergeben.

Umsetzungsstrategien und Bedarfe für Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren

Veranstaltungsorte:

- Familien mit Kindern von 0–2 und 3–5 Jahren bevorzugen Familienzentren¹²⁶ mit größerem Abstand gegenüber allen anderen Orten.¹²⁷
- Bei der Planung von Familienstützpunkten sollten die

Wünsche der Eltern nach Veranstaltungsorten berücksichtigt werden. Über alle Familienphasen hinweg sind die drei nachfolgenden Orte am meisten gefragt:

1. Familienzentrum

2. Stadtteilzentrum¹²⁸

3. Familienbildungsstätte

- Bei Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren sind außerdem Kindertageseinrichtungen Veranstaltungsorte, an denen Eltern in ihrer lebensweltlichen Umgebung erreicht werden können.

- Eltern mit Kindern in der Grundschule haben auch noch einen Bezug zu den Kindertageseinrichtungen und würden auch Angebote in diesen wünschen.

- Weiterhin wird von Eltern in allen Familienphasen die Stadtteilbücherei¹²⁹ als Ort für Familienbildungsangebote angenommen.

- Zu Veranstaltungsorten, die von Vätern bevorzugt genannt werden, zählen Einrichtungen der Familienerholung, Selbsthilfeinitiativen oder Angebote via Internet.



Angebotszeiten:

- Bei allen Familienphasen ist die am zweithäufigsten genannte Zeit für Angebote während der Woche der Vormittag (häufigster Wunsch ist der Abend). Am meisten sind es Familien mit Kindern von 3–5 und am zweithäufigsten mit Kindern von 0–2 Jahren, die Vormittagsangebote angegeben haben. Allerdings nimmt die Möglichkeit/Bereitschaft Vormittagsangebote zu nutzen mit zunehmendem Alter der Kinder ab.
- Bei allen Familienphasen überwiegt an allen Wochen(arbeits)tagen der Wunsch nach Angeboten am Abend nach 18 Uhr. Die Auswertung der Öffnungs- und Angebotszeiten in gesamten Bestandserhebungen weist hier auf einen ungedeckten Bedarf hin.
- Einrichtungen könnten sich für Angebote am Wochenende öffnen. Denn am Wochenende ist in allen Familienphasen ganztags (zwischen 8–18 Uhr) am häufigsten

¹²⁶ Eine Prüfung, wie Angebote der Familienzentren in der Bestandserhebung für genau diese Zielgruppe vertreten sind, ergibt eine vollständige Abdeckung in allen Familienzentren.

¹²⁷ Bei Familien mit Kindern im Grundschul- oder Jugendalter tritt dieser Wunsch nicht mehr deutlich gegenüber anderen Orten hervor. ¹²⁸ Die Kategorie Stadtteil(-zentrum) wurde am zweithäufigsten genannt, ist als Einrichtungstyp aber nicht in der Landeshauptstadt vorhanden. Deshalb lassen sich unter dieser Antwortkategorie Veranstaltungsorte für Familienbildung im jeweiligen Zentrum des eigenen Wohnstadteils vermuten, welche gewissermaßen die adäquate Bereitstellung von sozialraumorientierten Familienzentren unterstreicht.

¹²⁹ In Planungsregionen, in denen noch keine FSP vorhanden sein werden, können diese Orte als zentrale Orte der Ansprache genutzt werden.

der Wunsch nach Angeboten vorhanden, nachmittags am zweithäufigsten. Nachmittagsangebote am Wochenende könnten somit alle Familienphasen erreichen. Hier tendieren 53 % der Familien zum Samstag und 47 % mehr zum Sonntag.

- Da sich nach Expertenmeinung Wunsch und Wahrnehmung solcher Angebote (am Wochenende) nicht unbedingt decken, ist eine feste Anmeldung der Familien empfehlenswert.

Bedarfe und Themen:

- Expertenmeinungen besagen: „möglichst präventiv handeln, damit später einer intensiven Betreuung vorgebeugt werden kann“.
- Experten empfehlen eine möglichst frühzeitige Vermittlung in die Angebote der Familienbildung; ein Beginn ist bereits bei Geburtsvorbereitungskursen oder dem Aufenthalt in der Geburtsklinik möglich (Experten-Interview).
- Expertenmeinungen bestätigen die Passgenauigkeit von Angeboten für Freizeitgestaltung, Kurse, Begegnung, kindliche Entwicklung.
- Die wichtigsten Themen über alle Familienphasen hinweg sind (mittelwertbezogen und ohne die Kategorie „Sonstiges“):
 1. Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz
 2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 3. Gesundheit
 4. Mutter-/Vater-Kind bzw. Eltern-Kind-Gruppen und -Treffe
 5. Freizeitgestaltung in/mit der Familie
 6. Begegnung und Austausch mit anderen Familien
- Einige Themen interessieren Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren weiterhin:
 7. Kindliche Entwicklung (0–5)
 8. Schwangerschaft und Geburt (0–5)
- Der Wunsch von Eltern nach (mehr) Angeboten zum Thema Vereinbarkeit Familie und Beruf kann (genauer betrachtet) häufiger den Familien mit Kindern von 0–2 Jahren und Familien mit höherer Mobilitätsbereitschaft zugeordnet werden.
- Bei Vätern treffen die Themen Vaterschaft, kindliche Entwicklung, Alltagskompetenzen und finanzielle Fragen sowie Ehe und Partnerschaft auf Interesse. In diesem Kontext ist die Vermittlung geschlechtergerechter und gleichstellungsorientierter Strategien im Bereich Familie

Die von den Eltern am meisten nachgefragten Themen sind Erziehung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Gesundheit.

und öffentlicher Teilhabe der Familienmitglieder – auch zur Entlastung der Väter – wichtig.

Sozialräumliche Potenziale:

- Für Eltern mit Kindern von 0–2 und 3–5 Jahren sind in allen Planungsregionen mit der höchsten Ausprägung des Index „Unterstützungsbedarf von Familien in

München“ grundsätzlich Angebote vorhanden.

- Die Angebote sollten deshalb gesichert werden. Angebote für werdende Eltern sind ausbaubar, wenn eine Bedarfsprüfung zum gleichen Ergebnis kommt. Lediglich in den Planungsregionen 20_2 (Hadern) und 14_1 (Berg am Laim) sind werdende

Eltern explizit als Adressaten angesprochen.

Mittel der Ansprache und Werbung:

- Neben den klassischen Ansprache-Instrumenten, nämlich persönliche Empfehlung von Bekannten und Verwandten sowie Printmedien (Plakate/Aushänge/Flyer), könnten das Internet und die sozialen Medien zusätzlich mehr genutzt werden, um Familien aller Familienphasen und Belastungssituationen zu erreichen.
- Bei Familien in allen Familienphasen sind aber die Information über die Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten selbst und auch die persönliche Empfehlung durch eine Fachkraft ebenso möglich. Dies kann deshalb auch zur Erreichung dieser Zielgruppen dienen.
- Die Bereitschaft zu einer Beitragszahlung bzw. Kostenbeteiligung ist mehrheitlich bei Familien ohne prekäre Lebenslage grundsätzlich vorhanden. Angebote der Familienbildung können auf Kostenbeitragsbasis funktionieren. Je niederschwelliger allerdings Angebote sein sollen, desto wichtiger ist es, falls Kosten erhoben werden müssen, den Familien den persönlichen Kosten-Nutzen-Aspekt zu verdeutlichen.

Veranstaltungsformen:

Aufschluss über die passenden Veranstaltungsarten, mit denen Familien in verschiedenen Familienphasen und in unterschiedlichen Belastungssituationen angesprochen werden können, gab die Elternbefragung wie folgt:

- An folgenden Veranstaltungsarten sind Familien in allen Familienphasen und Belastungssituationen interessiert:
 - offene Treffpunkte,
 - Informationsabende,

- Beratungsangebote oder Einzelgespräche.
- An vierter Stelle zeigen alle Familien mit Kindern von 0–14 Interesse an Freizeit- oder Urlaubsangeboten, Familien mit Kindern ab 15 nur etwas weniger.
- Offene Treffpunkte und gemeinsame Gesprächsgruppen sind bei Familien mit Kindern von 0–2 Jahren als Angebotsform häufiger gefragt, Vorträge hingegen weniger oft.
- Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren und werdende Eltern sind eher an gemeinsamen Gruppen für Eltern und Kinder interessiert, wohingegen Eltern mit Kindern ab dem Grundschulalter eher Interesse an Vorträgen haben.

Mobilität:

Bei der Entwicklung der Standorte für Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten ist zu beachten:

- Eltern mit Kindern von 0–2 Jahren sind zwar zu 44 % bereit, den MVV zu nutzen, bevorzugen aber zu zwei Dritteln Strecken mit einer Fahrzeit bis 15 Minuten (66 % zu 34 %).
- Eltern mit Kindern von 3–5 Jahren würden zu 40 % lieber Angebote in fußläufiger Entfernung wahrnehmen. Hier ist der Wunsch nach kurzen Wegen gegenüber etwas längeren Wegen unter allen Familienphasen am meisten ausgeprägt. Auch wenn 43 % bereit sind den MVV zu nutzen, überwiegt bei diesen Eltern wiederum der Wunsch nach Strecken bis 15 Min. Fahrzeit (64,4 % zu 35,6 %).

Familien in prekären Lebenslagen

Veranstaltungsorte:

- Eine Einrichtung auf Stadtteilebene wurde als Veranstaltungsort bei vielen Befragten favorisiert und steht somit auf dem 2. Platz unter allen Veranstaltungsorten.

Hierbei kann der sozialräumliche Versorgungsansatz mit Familienzentren ein Entwicklungspotenzial darstellen.

Veranstaltungszeiten:

- Bei den gewünschten Veranstaltungszeiten für Familienbildungsangebote, ausgerichtet auf prekäre Lebenslagen, stellen Angebote am Abend während der Woche den häufigsten Wunsch dar.

Bedarfe und Themen:

- Familien in prekären Lebenslagen (n=479) interessieren

sich am meisten für die Themen Gesundheit (35 %) und Erziehungsthemen/-kompetenz (32 %).

- In zwei Interviews kam der Grundgedanke zum Ausdruck, dass Familienbildung nicht nur der kurzfristigen Versorgung von Familien mit adäquaten (Bildungs-) Angeboten dienen soll, sondern es für die erfolgreiche Begleitung von Familien oftmals auch eines langjährigen Betreuungsprozesses bedarf.
- Beim Ausbau von Angeboten der Familienbildung sollte nach Meinung von Experten folgendes beachtet werden:
 - Angebote für prekäre Lebenslagen sind wichtig, ebenso
 - Lebenswelt-Orientierung und
 - Durchmischung der Teilnehmerstruktur (Vermischung über kostenfreie Angebote).
 - Thema Vereinbarkeit Beruf und Familie sollte bearbeitet und angeboten werden.
 - Zu beachten ist, dass die Übergänge zwischen unterschiedlichen Formen der Kinderbetreuung häufig nicht nahtlos sind.
 - Auch Familien mit hohem Bildungsgrad haben Unterstützungsbedarf.
- Bei Familien mit niedrigem Bildungsabschluss sowie Familien mit einem Einkommen unterhalb der Armuts-grenze ist das Thema Familie und Beruf wesentlich seltener gefragt als bei anderen.¹³⁰

Kosten der Angebote:

- Insbesondere Familien in prekären Lebenslagen können über kostenfreie Angebote am besten erreicht werden, da Kostenbeiträge eher Verunsicherung auslösen oder nicht getragen werden können, denn während bei befragten Familien, die keine prekäre Lebenslage aufweisen, 84 % grundsätzlich bereit sind, einen Kostenbeitrag zu leisten, sind es bei Familien in prekären Lebenslagen weniger als die Hälfte (47 %). 20 % der Familien in prekären Lebenslagen können keinen Kostenbeitrag leisten und ein Drittel ist unsicher.

Veranstaltungsformen:

- Familien in prekären Lebenslagen wünschen sich überproportional offene Treffpunkte, regelmäßige Gesprächsgruppen für Eltern und Beratungsangebote. Sie stehen aber auch Hausbesuchen eher offen gegenüber.

Familien in prekären Lebenslagen können über kostenfreie Angebote am besten erreicht werden.

¹³⁰ Dies gilt auch bei Familien mit Migrationshintergrund und bei Familien mit geringer Mobilitätsbereitschaft in Bezug auf die Veranstaltungsorte.

Mobilität:

- Da Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss und einem Einkommen unterhalb der ermittelten Armuts-grenze (äquivalenzgewichtetes Haushaltsnettoeinkom-men) sich mit höherer Wahrscheinlichkeit weniger flexibel in ihrer Mobilität zeigen, können sozialräumliche Ansätze und wohnort-nahe Familienbildungs-angebote diese besser erreichen.
- Aus dem Antwortver-halten von Familien in prekären Lebenslagen ergibt sich ein hoher Stellenwert Einrichtun-gen mit Familienbil-dungsangeboten im Einzugsgebiet zum eigenen Wohn-umfeld bzw. mit einer (guten) fußläufigen Erreichbarkeit. Generell lässt sich bei den Familien allerdings nur eine marginal geringere Mobilitätsbereitschaft feststellen.

**Mit dem Thema Gesundheit
kann Familienbildung Familien
in allen Familienphasen und
Belastungssituationen
gleichermaßen erreichen.**

- Tod eines Familienangehörigen,
- Berufliche Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit,
- Materielle Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit.
- Gleichzeitig zeigt die Bestandserhebung, dass das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf nur durch

wenige Angebote im Bereich der „beruflichen und arbeitsweltbezogenen Bildung (z. B. Nachholen von Schulabschlüssen, Angebote für Berufsrückkehrerinnen)“ abgedeckt ist. Hier ergibt sich ein deutliches Potenzial für Zusammenarbeit bzw. können hier Familien in bestimmten Belastungs-

situationen besser abgeholt werden.

- Das Thema Gesundheit ist in allen Belastungssituationen das einzige Thema, das von allen Befragten gemeinsam unter die drei wichtigsten Themen gewählt wurde. Mit dem Thema Gesundheit kann Familienbildung somit Familien in allen Familienphasen und Belastungssituationen gleichermaßen erreichen. Wer keine besondere Lebens- und Belastungssituation hat, interessiert sich noch am meisten für das Thema Gesundheit.
- Das Thema Stress und Zeitnot wird nur in den Planungsregionen 20_1 (Hadern) und 14_1 (Berg am Laim) direkt in die Angebote für Belastungssituationen aufgenommen. Da ein vergleichsweise hoher Anteil der befragten Eltern diese Belastungssituation angeben, sollte diese Situation mehr thematisiert bzw. Angebote zur Entlastung geschaffen werden.

Familien in Belastungssituationen**Bedarfe und Themen:**

- An Informationsabenden, einer unverbindlichen Veranstaltungsart, sind Familien in Belastungssituationen am meisten interessiert.
- 30 Prozent der Eltern und Familien, die noch keine Angebote wahrgenommen haben (n=317), nennen zu wenig Zeit im Familienalltag als Hauptgrund dafür. Angebote zur Entlastung von diesen Familien sollten deshalb ausgearbeitet werden.
- Die meist gefragten Themen in Lebens- und Belastungssituationen sind:
 1. Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz,
 2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
 3. Gesundheit,
 4. Freizeitgestaltung in/mit der Familie,
 5. Mutter-/Vater-Kind bzw. Eltern-Kind-Gruppen und -Treffs,
 6. Begegnung und Austausch mit anderen Familien.

Bei der Entwicklung von Angeboten können diese Themen deshalb eine größere Rolle als andere spielen und können zur Anpassung des Angebotes genutzt werden.

- Das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf tritt in den folgenden Belastungssituationen besonders hervor:
 - Stress und Zeitnot,
 - Alleinerziehung,

Sozialräumlicher Abgleich der Bestandserhebung mit dem „Index Unterstützungsbedarf von Familien in München“

Es ist ein hoher Bekanntheitsgrad der Familienbildungsangebote bei den Befragten (87 % ja, 7 % unsicher, 7 % nein) sowie ein hoher Anteil an aktiven Nutzerinnen und Nutzern (76 % der Befragten) vorhanden. Somit hat die Familienbildung bei den Münchner Familien einen beachtlichen Stellenwert. Dies stellt eine gute Grundlage für zielgerichtete sozialräumliche Weiterentwicklung der Familienbildung dar.

Eine zentrale Herausforderung für die Vernetzung der Familienbildung (§ 16 SGB VIII) besteht unter anderem darin, die unterschiedlichen Träger der Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten zusammen zu bringen, um an einem gemeinsamen Leitbild in der Stadt München zu arbeiten.

In Experteninterviews wurde großes Interesse an einer kommunalen Vernetzung der Einrichtungen festgestellt. Als besonders essentiell wurde der Aspekt erachtet, dass ein persönlicher Austausch zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen stattfinden sollte. Erst durch den persönlichen Kontakt entstehen die notwendigen (Quer-)Verbindungen und Gelegenheitsstrukturen, die den Aufbau eines komplexen Familienbildungsnetzwerkes in der Landeshauptstadt München ermöglichen können.

Allerdings sollten hierbei stets auch die individuellen und spezifischen Möglichkeiten der einzelnen Einrichtungen berücksichtigt werden.

Als Kernstück sind dazu etwa themenbezogene Produktionsnetzwerke von sozialräumlich verbunden Einrichtungen denkbar, in denen

sich die unterschiedlichen Einrichtungen punktuell nach Alters- und Zielgruppen über aktuelle Themen und offene Fragestellungen austauschen sowie bestehende und neue Angebote abstimmen können. Zudem ist ausdrücklich konstatiert worden, dass etwa im Münchner Stadtteil Hasenberg keine Einrichtung vorhanden ist, welche die besonders wichtigen Zielgruppen der Münchner Familienbildung (Familien in prekären Lebenslagen sowie Familien mit Kindern unter 6 Jahren) als Anlaufstelle aufsuchen können.

Es ist ein hoher Bekanntheitsgrad der Familienbildungsangebote bei den Befragten sowie ein hoher Anteil an aktiven Nutzerinnen und Nutzern vorhanden.

Im sozialräumlichen Abgleich ergeben sich folgende Erkenntnisse für die Entwicklung der Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung im Index Unterstützungsbedarf von Familien:

- Die Einrichtungen in allen diesen Planungsregionen werden alle von Eltern und Kindern gemeinsam sowie von Eltern und Erziehenden allgemein genutzt, Kinder vor allem im Schulalter könnten aber noch mehr mit einbezogen werden.
- Nur in der Planungsregion 16_4 (Neuperlach) werden Freizeit-/ Urlaubsangebote als Veranstaltungsform aufgegriffen. In den meisten anderen Planungsregionen fehlt die Veranstaltungsform Freizeit-/Urlaubsangebote.
- Bestimmte Planungsregionen (16_1, 16_10, 16_5 sowie 16_6 (Ramersdorf-Perlach) und 24_5 (Feldmoching-Hasenberg)) weisen Lücken im Bestand auf, die nochmals anhand des aktuellen Datenbankbestandes geprüft wurden; aus dem Datenbestand selbst gehen nur Angebote der Frühen Förderung hervor!
- In allen Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung im Index Unterstützungsbedarf von Familien werden die Eltern und Erziehenden eher allgemein angesprochen als nach speziellen Zielgruppen (Adressaten).
- In den Planungsregionen 16_5 und 16_6, (Ramersdorf-Perlach) die eine sehr hohe Ausprägung im Index Unterstützungsbedarf von Familien aufweisen, finden sich keine Bestandserhebungseinrichtungen, lediglich in 16_5 ist laut Datenbankbestand die Kontaktstelle Frühe Förderung und eine Einrichtung mit „Opstapje“ vorhanden.
- Die Belastungssituationen Pflege von Angehörigen und Straffälligkeit von Familienmitgliedern sind ungedeckte Belastungssituationen in allen Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung im Index Unterstützungsbedarf von Familien.
- Nur in der Planungsregion 14_1 (Berg am Laim) (ausgehend von allen Planungsregionen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf von Familien) werden kinderreiche Familien explizit als Familienform angesprochen. Deshalb sollte diese Zielgruppe von den Einrichtungen mehr in den Blick genommen werden.
- In den wenigsten dieser Planungsregionen gibt es Zugehende Angebote. Solche Angebote sind nur in den Planungsregionen 24_2 (Feldmoching-Hasenberg) und 11_1 (Milbertshofen-Am Hart) vorhanden und könnten quantitativ ausgebaut werden.

- In der Planungsregion 16_8 (Ramersdorf-Perlach) gehen aus der Bestandserhebung keine anderen Angebotsformen außer Beratung hervor. Es ist davon auszugehen, dass der vorhandene Standort von HIPPY hier die Nachfrage nicht ausreichend auffangen und genügend adäquate Angebote machen kann.
- Die meisten Familien in allen Familienphasen zeigen Bereitschaft „auch einen Anfahrtsweg unter Verwendung des MVV (Fahrzeit bis 15 Minuten)“ in Kauf zu nehmen.
- Insgesamt betrachtet sind bei den Münchner Familien Familienzentren und Familienbildungsstätten als Veranstaltungsorte besonders häufig gefragt. Deshalb sollten diese Einrichtungstypen bei der strukturellen Entwicklung einbezogen werden. Zusätzlich wurden auch Kindertageseinrichtungen als mögliche Veranstaltungsorte genannt.
- Folgende Familienphasen werden in den nachfolgenden Planungsregionen mit sehr hoher Ausprägung im Index Unterstützungsbedarf von Familien und den entsprechenden Einrichtungen nicht direkt angesprochen. Deshalb ergibt sich hier ein Abstimmungsbedarf mit den entsprechenden Einrichtungen, falls zielgerichtet Angebote für bestimmte Familienphasen auf- bzw. ausgebaut werden sollen (für die Bezeichnung der Bezirke und Planungsregion: siehe Anhang):
 - **Werdende Eltern:** 16_7, 16_4, 16_8, 24_2, 11_1, 11_2, 24_5, 16_10, 16_1
 - **Familien mit Kindern von 0–2 Jahren:** 24_5
 - **Familien mit Kindern von 3–5 Jahren:** 20_2, 24_5, 16_10
 - **Familien mit Kindern von 6–9 Jahren:** 16_7, 20_1, 24_5, 16_10, 16_1, 14_1
 - **Familien mit Kindern von 10–14 und von 15–17 Jahren:** 16_7, 20_1, 20_2, 16_4, 11_2, 24_5, 16_10, 16_1, 11_2, 14_1

- Auch Erziehungsberatungsstellen und andere Beratungsstellen sind als Veranstaltungsort möglich und werden von allen Familienphasen genannt, wenn auch erst an achter Stelle.





4.

Weiterentwicklung der Familienbildung in München

Mit der Arbeit an diesem Konzept sind viele Erkenntnisse und Erfahrungen zum Thema Familie und Bedarfe und Bedürfnisse von Familien in Bezug auf Familienbildung zusammen getragen worden. Es ist sehr klar geworden, wie die Bedürfnisse und Wünsche der Familien nach Unterstützung und die Angebote seitens des Jugendamts und der Einrichtungen sich erheblich danach unterscheiden, in welchen Lebenslagen und -situationen die Familien ihren Alltag zu gestalten haben.

Die durchgeführte Bestandserhebung zeigt deutlich, wie bunt gemischt, vielfältig und klar an den verschiedenen Bedürfnissen der Münchner Familien ausgerichtet die Angebotslandschaft der Familienbildung bereits ist. Es gibt eine bunte Mischung aus offenen Angeboten, Begegnungsmöglichkeiten, festen Kursen und niedrigschwelligen Beratungsmöglichkeiten. Zusätzlich zu ihrer Vielfalt ist die Angebotslandschaft auch in Qualität und Professionalität gut aufgestellt.

Trotz der vorhandenen guten Ausgangslage in München wurde im Arbeitsprozess zur Erstellung dieses Konzeptes auch klar, wie wichtig und notwendig es ist, bei der Weiterentwicklung der Angebote bedarfsgerecht auf die Herausforderungen, die sich den Familien stellen, sowie auf die gesellschaftlichen Entwicklungen in München zu reagieren. Nur so können die Veränderungen der Familienangebote möglichst analog zu den Entwicklungen der Münchner Familien erfolgen.

Klare Ziele sind dabei die Weiterentwicklung der sozialräumlichen Ausrichtung, die Verbesserung der Evaluation der Angebote und der Öffentlichkeitsarbeit, sowie die bessere fachliche Vernetzung der Familienbildung. In diesem Kapitel werden Planungsschritte, Grundlagen und Kriterien der Landeshauptstadt München für Familienbildungsangebote vorgestellt.

4.1 Schwerpunkt sozialräumliche Ausrichtung

Wie in den vorherigen Kapiteln bereits ausführlich beschrieben, sind die Bedarfe nach Familienbildungsangeboten unterschiedlich auf die Stadtbezirke in München verteilt. Der neu zusammengestellte Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“ (Siehe Kapitel 2.7.2) bietet hierfür eine wichtige Planungsgrundlage. Besonders in den Planungsregionen mit erhöhtem

Unterstützungsbedarf von Familien, wie z. B. im Münchner Norden (Hasenberg, Nordhaide, Harthof, Milbertshofen, Am Hart und Freimann), Münchner Osten (Messestadt, Riem, Berg am Laim und Ramersdorf, (Neu)Perlach) und Münchner Westen (Neuaubing, Freiamt) wird die Weiterentwicklung von Familienbildung in Angriff genommen, da in diesen Regionen im Sinne von Chancengerechtigkeit ein erhöhter Handlungsbedarf besteht.

Es handelt sich grundsätzlich um Planungsregionen mit einem erhöhten Anteil an Familien in prekären Lebenslagen. Bevorzugt werden außerdem die Planungsregionen, in denen die bestehende soziale Infrastruktur noch eindeutige Lücken aufweist, um künftig auch hier präventiv und frühzeitig Angebote verfügbar zu haben. Die

präventiven Angebote der Familienbildung sind für alle Familien aus dem Sozialraum gedacht und haben in der Regel einen positiven Einfluss auf die Entwicklungschancen der Kinder und ihre Familien.

Sozialräumlich geplante Angebote sollen dem Anspruch der Niederschwelligkeit entsprechen.

Darunter ist u.a. zu verstehen, dass sich die Bewohner und Bewohnerinnen eines Sozialraums von den Angeboten möglichst leicht angesprochen fühlen, die Wegstrecken möglichst kurz und die Öffnungszeiten passend sind. Bei der wohnort- und lebensweltnahen Angebotsgestaltung werden auch die unterschiedlichen sozioökonomischen Lebensverhältnisse und soziokulturellen Lebenswelten berücksichtigt. Kern der Sozialraumorientierung ist ein fundiertes Wissen, um Familien die passenden Angebote in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld offerieren zu können, um Ressourcen der Akteure, Träger und Anbieter aus dem Sozialraum zu bündeln und um Doppelungen oder ein Überangebot zu vermeiden.

4.2 Schwerpunkt Vernetzung

Fachnetzwerk „Familienbildung in München“

Die in Phase I des Programms Familienstützpunkte gebildete Arbeits- und Begleitgruppe zur Entwicklung des vorliegenden Konzeptes „Familienbildung in München“ hat sich als sehr wertvoll erwiesen. Das vorhandene Fachwissen und die einschlägige Erfahrung des Arbeitsalltages sollen in Zukunft weiter genutzt werden und in Form eines neu zu etablierenden Fachnetzwerks „Familienbildung in München“ strukturell abgesichert werden.

Das vorhandene Fachwissen und die einschlägige Erfahrung werden in das Fachnetzwerk Familienbildung in München strukturell abgesichert.

Dieses Fachnetzwerk unter der Federführung des Stadtjugendamtes (S-II-KJF/A) sichert und institutionalisiert den Austausch und Fachdiskurs zwischen Anbietern und Fachsteuerung. Das Fachnetzwerk ist damit außerdem ein Gremium der Trägerbeteiligung bei Planungsprozessen nach § 80 SGB VIII und dient der Weiterentwicklung von Qualitätsstandards. Das Fachnetzwerk leistet einen Beitrag zu einer bedarfsgerechten strukturellen und inhaltlichen Weiterentwicklung der Familienbildung in München und setzt sich auch für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Familienbildungsangebote (§ 16 SGB VIII) in München ein.

Die Geschäftsführung des Fachnetzwerks obliegt dem Stadtjugendamt (S-II-KJF/A). Die Koordinierungsstelle Familienstützpunkte lädt mindestens drei Mal pro Jahr zu den Treffen ein und gewährleistet die Dokumentation von Prozessen und Ergebnissen des Fachnetzwerks. Als feste Teilnehmer wird eine Vertretung der folgenden Einrichtungen und Fachstellen zum Fachnetzwerk „Familienbildung in München“ eingeladen:

- Familienzentren München
- Familienbildungsstätten München
- Familienstützpunkte München
- Weitere Familienangebote München
- Erziehungs- und Familienberatungsstellen
- Fachstelle „Frühe Förderung“ (StJA)
- Fachstelle „Frühe Hilfen“ (StJA)
- Fachstelle „Familie“ (StJA)
- Fachstelle „Erziehungsinformationen und Elternbriefe“ (StJA)
- Referat für Gesundheit und Umwelt / GVO
- Referat für Bildung und Sport / Kita
- Fachexperten/ Fachexpertinnen

Sozialräumliche Vernetzung

Ein weiterer Aspekt ist die sozialräumliche Vernetzung aller relevanten Akteure der Familienbildung vor Ort. Bei der wohnort- und lebensweltnahen Angebotsgestaltung werden die unterschiedlichen sozioökonomischen Lebensverhältnisse und soziokulturellen Lebenswelten berücksichtigt (siehe 4.1 Schwerpunkt sozialräumliche Ausrichtung). Die Akteure auf dem Gebiet Familienbildung mit präventiven Angeboten werden zur Abstimmung und Kooperation zusammengeführt. Familienbildungsangebote sollten wie ein „Knotenpunkt“ im Sozialraum verankert sein, so dass sie über die individuellen Besonderheiten und Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner

sowie über alle relevanten Akteure und Einrichtungen im Sozialraum Bescheid wissen und in der Angebotsgestaltung berücksichtigen. Daraus soll sich ein engmaschiges Produktionsnetzwerk mit intensivem, wertschätzendem und offenem Austausch zwischen den Netzwerkpartnern entwickeln. Die Initiierung, Koordinierung und Organisation solch eines sozialräumlichen Netzwerks wird eine Aufgabe eines Familienstützpunktes sein.

4.3 Schwerpunkt Evaluation

Daten- und Berichtswesen

Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement vollziehen sich auf der Grundlage von Daten, Fakten und Analysen. Mittels der im Rahmen des Förderprogramms Familien-

stützpunkte durchgeführten Bestandsaufnahme im Sommer 2015 wurde eine erste umfassende und allgemeine Übersicht über die Formenvielfalt der Familienbildungsangebote in München erstellt. Eine detailliertere Darstellung zu Angebotsdauer und Anzahl der Angebotsnutzungen

erwies sich über diese Methode jedoch als nicht leistbar. Zwar dokumentieren die Einrichtungen und Anbieter ihre Arbeit, aber auf unterschiedliche Weise und mit einem nicht mehr adäquaten Berichtswesen. Eine zuverlässige Erfassung und Darstellung der Leistungsmengen der Familienbildung ist so nicht gewährleistet. Für eine bessere Planung und Steuerung der Zielerreichung wird ein systematischer Evaluationsprozess angestrebt. Mit Hilfe einer kommunalen und einrichtungsübergreifenden Berichtsstruktur kann die Arbeit der Familienbildungsangebote in München in Zahlen gefasst und somit sichtbar gemacht werden. Dies verhilft zu mehr Transparenz und einer öffentlichkeitswirksamen Kommunikation der Arbeit durch die Einrichtungen.

Zur besseren Evaluation und Dokumentation der Familienbildungsangebote ist in der kommenden Programmphase die Einführung eines einheitlichen Daten- und Berichtswesens als eigenständiges Teilprojekt vorgesehen, das partizipativ mit Delegierten der Leistungserbringer entwickelt wird.

Fortschreibung des Konzepts „Familien und Elternkompetenz stärken“

Neben der Leistungsdokumentation ist auch die Durchführung von Evaluationsstudien bzw. Wirksamkeitseinschätzungen im Bereich Familienbildung zu unterstützen.

Zur besseren Evaluation und Dokumentation der Familienangebote ist die Einführung eines einheitlichen Daten- und Berichtswesens vorgesehen.

Als weitere Maßnahme ist daher die Fortschreibung des Konzepts „Familien und Elternkompetenz stärken“ geplant. In der Fortschreibung wird, unter Berücksichtigung des Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“, tiefer auf die weiter zu entwickelnden Maßnahmen und die sozialräumliche Ausrichtung der Strukturangebote einzugehen sein.

4.4 Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit

Die in Kapitel 3 dargestellte Bedarfserhebung offenbart einen durchaus widersprüchlichen Befund: zum einen erfreuen sich die Angebote der Familienbildung in München einer großen Beliebtheit. Zum anderen geben Eltern fehlende Information als Grund an, die Angebote bisher noch nicht genutzt zu haben. Diese Erkenntnis wird auch durch Aussagen aus den Expertengesprächen bestätigt. Durch die große Angebotsvielfalt haben nicht nur interessierte Eltern, sondern sogar Fachkräfte mit einem hohen Maß an Unübersichtlichkeit zu kämpfen.

Die Erstellung dieses Konzeptes ist ein erster Schritt für eine effektivere Öffentlichkeitsarbeit. In diesem Rahmen wird die heterogene Angebotslandschaft detailliert beschrieben und in einen Zusammenhang zu Erkenntnissen über Familienphasen und Lebenssituationen der Münchner Familien gebracht. Diese Darstellung des aktuellen Sachstands der Familienbildung in München hat ihren Wert für den Diskurs der Fachplanung mit Entscheidungen und Leistungserbringern.

Darüber hinaus wird das Stadtjugendamt mit Eröffnung der ersten Familienstützpunkte in München eine spezielle Internetseite für die Familienstützpunkte im offiziellen Stadtportal (muenchen.de) einrichten.

Die zukünftig effektivere Öffentlichkeitsarbeit folgt sowohl einem gesamtstädtischen, als auch einem sozialraumbezogenen Ansatz. In Zusammenarbeit der Koordinierungsstelle im Jugendamt und der sozialräumlichen Familienstützpunkte werden relevante Inhalte zusammengestellt, die sowohl für Bürgerinnen und Bürger, als auch für Fachkräfte von Interesse und Belang sind. Ein zentrales, gleichzeitig aber auch einfaches und übersichtliches Informationsportal mit regelmäßig zu aktualisierenden Auskünften stellt für eine Großstadt eine nicht unerhebliche Herausforderung dar.

4.5 Familienstützpunkte in München

Familienstützpunkte sind sozialraumorientierte und wohnortnahe Anlauf- und Kontaktstellen für alle Familien. Sie erleichtern den Zugang zu Familienbildungsangeboten, indem sie über passgenaue Unterstützungsangebote informieren und bei Bedarf an andere Stellen und Einrichtungen weitervermitteln. Sie führen selbst Familienbildungsangebote durch oder organisieren sie in Kooperation mit anderen Einrichtungen. Familienstützpunkte arbeiten eng zusammen mit der Koordinierungsstelle Familienstützpunkte im Jugendamt und mit anderen Einrichtungen im Sozialraum.¹³¹

Familienstützpunkte in München werden an erster Stelle in den Planungsregionen mit (sehr) hoher Ausprägung im Index „Unterstützungsbedarf von Familien“ eingerichtet. Das heißt zuerst im Münchner Norden, Osten und Westen (siehe 4.1 Schwerpunkt sozialräumliche Ausrichtung).

Die ersten Familienstützpunkte in München werden aus bestehenden Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten entwickelt. In den ausgewählten Planungsregionen werden potenzielle Träger dazu eingeladen, ihre bestehende Leistungsbeschreibung (ein verbindliches Format für die Förderung der LH München) in Richtung einer Leistungsbeschreibung für Familienstützpunkte anzupassen. In der Leistungsbeschreibung eines Münchner Familienstützpunkts sollten die Richtlinie des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie¹³² und die

Münchner Kriterien (siehe Tabelle) erkennbar aufbereitet sein. Im Detail sind sie zwischen Trägern der zukünftigen Familienstützpunkte und der Koordinierungsstelle für Familienstützpunkte zu vereinbaren.

Familienstützpunkte sind sozialraumorientierte und wohnortnahe Anlauf- und Kontaktstellen für alle Familien.

Auf der Grundlage der vorzulegenden Gesamtkonzeption eines Familienstützpunktes, den Details der Leistungsbeschreibung und der Angebotspalette wird das Stadtjugendamt über den Antrag eines Trägers zum Betrieb eines Familienstützpunktes entscheiden.

Die Weiterentwicklung von ausgewählten Einrichtungen zu Familienstützpunkten wird als Chance gesehen die nachstehend aufgeführten Qualitätsstandards und Handlungsansätze zu sichern.

¹³¹ vgl. ifb (2013), S.49 ¹³² Bayrisches Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2013), Richtlinie zur Förderung der strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten (AZ.: Nr. VI 2/6532.07-1/22)

Anforderungen an Familienstützpunkte:

Standort	In einer Planungsregion mit (sehr) hoher Ausprägung im Index „Unterstützungsbedarf von Familien“
	Zentrale Lage, gute Erreichbarkeit
	Ausreichend Räumlichkeiten für Familienbildungsangebote
	(temporäre) Kinderbetreuung vorhanden
	Ansprechenden, niederschwelligen, einladenden Zugang
	Barrierefrei
	Familien- und Kind gerecht
Personal	Leitung ist eine sozialpädagogische Fachkraft
	Enge verbindliche Zusammenarbeit mit der Kontaktstelle Frühe Förderung der Landeshauptstadt München
Sozialraum-orientierung, Vernetzung & Kooperation	Fundiertes Wissen über den Sozialraum, um so Familien die passenden Angebote in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld zu offerieren
	Austausch und Kooperation mit allen Organisationen und Einrichtungen im Sozialraum, die Angebote und Dienstleistungen rund um Familie und Erziehung vorhalten
	Ein aktuelles Verzeichnis der Kooperationspartner und deren Angebote sind allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen bekannt
	zentrale und aktivierende Rolle im Sozialraum
	Aufbau (ggf. mit der Kontaktstelle Frühe Förderung zusammen) einer verbindlichen Zusammenarbeit und Kooperationen mit anderen Einrichtungen/Diensten im Sozialraum
	Funktion als Netzwerkstelle und Ansprechpartner vor Ort für alle Organisationen und Einrichtungen, die Angebote und Dienstleistungen rund um Familie und Erziehung vorhalten (ggf. in direkter Zusammenarbeit mit der Kontaktstelle Frühe Förderung)
	Verbindliche Zusammenarbeit mit der zuständigen Münchner Erziehungsberatungsstelle
	Verbindliche Teilnahme im Fachnetzwerk „Familienbildung in München“
Evaluation	Verbindliche Beteiligung an der statistischen Evaluation
	Verbindliche monatliche Statistik und ein Jahresbericht.
Arbeitsansatz & Angebote	Vielseitige Informationsplattform für familienrelevante Themen
	Aktuelle Übersicht über Angebote für Familien im Sozialraum
	Allgemeine Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien
	Wegweiser-, Brücken-, und Lotsenfunktion für Eltern und Familien
	Interkulturelle und integrative Kompetenzen.
	Wohnortnahe, vielfältige und niederschwellige Angebote zur Begegnung
	Flexible, bedarfsgerechte Öffnungs- und Angebotszeiten (auch am Abend und am Wochenende)
	Vielfältiges, flexibles und innovatives Angebot zu familienrelevanten Themen zur Förderung und Unterstützung von Kindern und Eltern
	Kostenlose Angebote für die Familien
	Kostenlose Raumnutzung für spezielle Programme der Frühen Förderung und zur Verbesserung von Erziehungskompetenzen (wie z. B. Opstapje, HIPPY und Elterntalk)
	Förderung der Integration
	Förderung des bürgerschaftlichen Engagements
Öffentlichkeitsarbeit	Konzepte für zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere unter Nutzung der neuen Medien
	Aktuelle Flyer, Broschüren und Infoblätter
	Attraktive und stets aktualisierte Internetseite
	„Aufsuchende“ Öffentlichkeitsarbeit, direkte Kontaktaufnahme mit Familien aus dem Sozialraum
	Verwendung der Wort-Bild-Marke „Familienstützpunkt“

4.6 Planung der Aufgaben für die zweite Phase des Förderprogramms

Nachdem in diesem Kapitel die unterschiedlichen Ziele der Weiterentwicklung der Familienbildung sowie die entsprechenden Planungs- und Handlungsschritte bereits vorgestellt wurden, wird in diesem Abschnitt in einer groben Übersicht die zeitliche Planung der vier Handlungsfelder erläutert.

Planung der sozialräumlichen Ausrichtung

In der zweiten Phase des Förderprogramms wird mit der Umstellung bereits bestehender Einrichtungen in Familienstützpunkte begonnen. Geplant wird mit drei neuen Familienstützpunkten pro Jahr.

Nach Zustimmung des Sozialministeriums wird das Stadtjugendamt ab Herbst 2016 Kontakt mit geeigneten Einrichtungen in Regionen mit hoher Ausprägung im Index „Unterstützungsbedarf von Familien in München“ aufnehmen. Bis Ende 2016 werden ggf. notwendige Anpassungen der Leistungsbeschreibungen an die Kriterien eines Familienstützpunkts durchgeführt. Für Anfang 2017 ist geplant, die ersten Familienstützpunkte eröffnen zu können.

Planung der Vernetzung

Ab Herbst 2016 sind für das Fachnetzwerk „Familienbildung in München“ drei Treffen jährlich in regelmäßigen Abständen vorgesehen.

Ab der Eröffnung der ersten Familienstützpunkte lädt das Stadtjugendamt viermal jährlich zu einer Arbeitsgruppe für die Vertreter und Vertreterinnen der Einrichtungen ein. Auf diese Weise bleiben sie in gutem Kontakt mit der Koordinierungsstelle Familienstützpunkte des Stadtjugendamts und finden Raum für Austausch und Anregungen untereinander.

Evaluation

Ab 2017 wird die Ausarbeitung eines systematischen Evaluationsprozesses als Projekt in einem kooperativen Prozess gemeinsam mit den Trägern begonnen. Angesetzt wurde dafür ein Zeitrahmen von mindestens zwei Jahren.

Eine Evaluation der ersten Erfahrungen mit den neuen Familienstützpunkten ist ab 2018 bis voraussichtlich Ende 2019 geplant. Die Ergebnisse bieten eine Grundlage für die Fortschreibung des Konzepts in der zweiten Phase des Förderprogramms.

Öffentlichkeitsarbeit

Nach der Eröffnung der ersten Einrichtungen in 2017 wird das Stadtjugendamt im offiziellen Stadtportal (muenchen.de) eine Seite für die Familienstützpunkte einrichten, um einen ansprechenden aussagekräftigen Auftritt im Internet sicher zu stellen.

Das Abschließen der ersten Phase mit diesem Konzept ist gleichzeitig der Beginn der zweiten Programmphase. Die Koordinierungsstelle wird mit allen beteiligten Kooperationspartnern, die geplanten Handlungsschritte für die beschriebenen Ziele umsetzen. So wird eine großartige Chance genutzt, die Angebote der Familienbildung gemeinsam weiter zu optimieren.

**Es wird eine großartige
Chance genutzt, die Angebote
der Familienbildung gemeinsam
weiter zu optimieren.**

Bezeichnung: Stadtbezirke

01 Altstadt – Lehel	14 Berg am Laim
02 Ludwigsvorstadt – Isarvorstadt	15 Trudering – Riem
03 Maxvorstadt	16 Ramersdorf – Perlach
04 Schwabing West	17 Obergiesing – Fasangarten
05 Au – Haidhausen	18 Untergiesing – Harlaching
06 Sendling	19 Thalkirchen – Obersendling – Forstenried – Fürstenried – Solln
07 Sendling – Westpark	20 Hadern
08 Schwanthalerhöhe	21 Pasing – Obermenzing
09 Neuhausen – Nymphenburg	22 Aubing – Lochhausen – Langwied
10 Moosach	23 Allach – Untermenzing
11 Milbertshofen – Am Hart	24 Feldmoching – Hasenberg
12 Schwabing – Freimann	25 Laim
13 Bogenhausen	

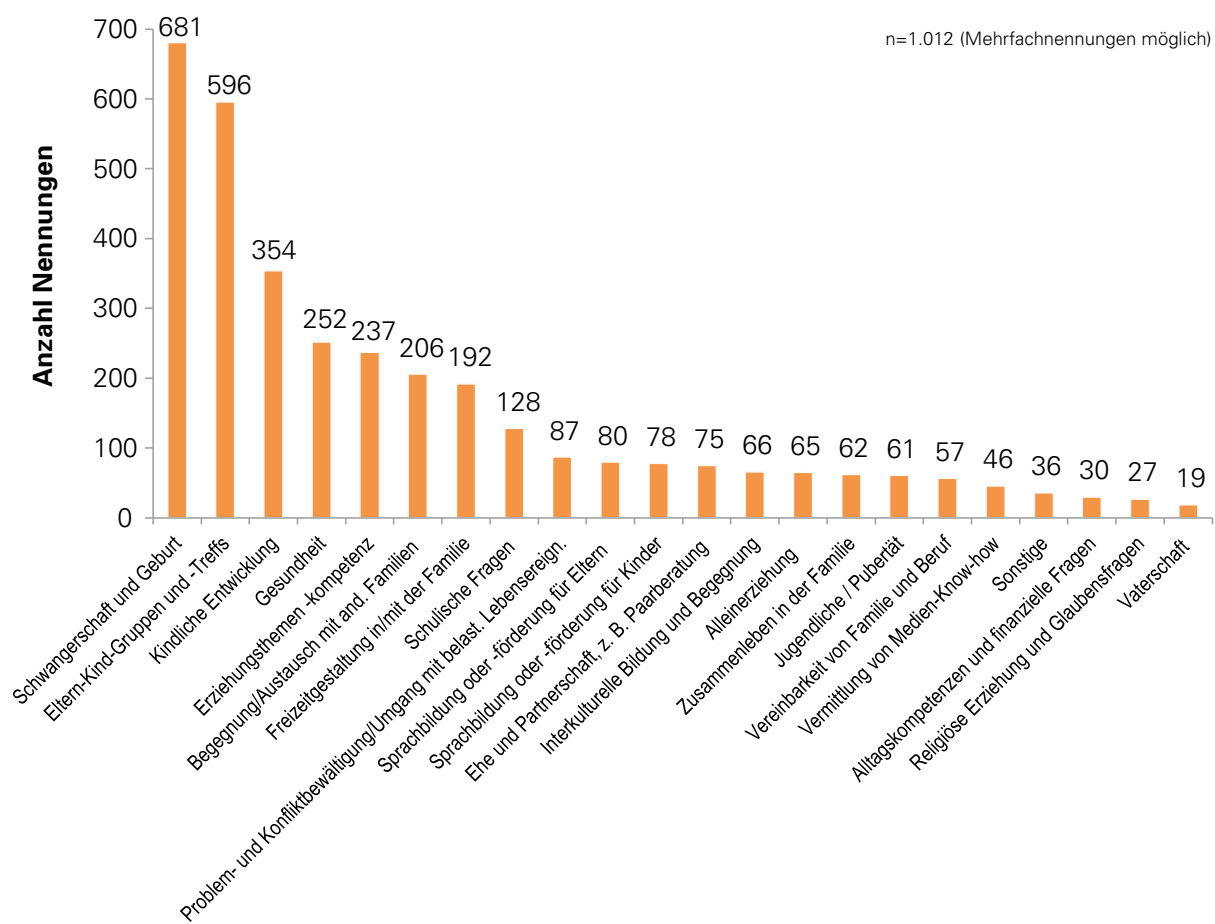
Bezeichnung: Planungsregionen Sozialreferat

01_1	Zentrum	14_1	Innsbrucker Ring – Grafinger Straße
01_2	Lehel	14_2	Baumkirchner Straße Ost
02_1	Gärtnerplatz	14_3	Josephsburg – Echarding
02_2	Alter Südfriedhof	15_1	Riem
02_3	Schlachthof – Dreimühlenviertel	15_2	Kirchtrudering – Am Moosfeld
02_4	Hauptbahnhof – Klinikviertel	15_3	Messestadt
02_5	Theresienwiese	15_4	Neutruderung – Gartenstadt
03_1	Alter Botanischer Garten – Museumsviertel – Stiglmaierplatz	15_5	Waldtrudering
03_2	Josephsplatz – Maßmannpark	16_1	Karl-Preis-Platz
03_3	Universität	16_10	Hochäckerstraße – Balanstraße
04_1	Herzogstraße	16_2	Hofangerstraße – Ottobrunner Straße
04_2	Elisabethplatz	16_3	Altperlach – Neuer Südfriedhof
04_3	Luitpoldpark	16_4	Neuperlach Süd
04_4	Schwabinger Krankenhaus	16_5	Quiddestraße – Ostpark
04_5	Ackermannbogen	16_6	Karl-Marx-Ring
05_1	Maximilianeum	16_7	Gerhart-Hauptmann-Ring – Neuperlacher Krankenhaus
05_2	Rosenheimer Platz	16_8	Neuperlach Zentrum – PEP
05_3	Kirchenstraße	16_9	Waldperlach
05_4	Obere Au – Franziskanerstraße	17_1	St.-Martins-Platz
05_5	Untere Au – Mariahilfplatz	17_2	Giesinger Bahnhof

06_1	Harras	17_3	Stadelheim
06_2	Sendlinger Berg – Implersstraße	17_4	Fasangarten – Cincinattistraße
06_3	Großmarkthalle – Thalkirchner Straße	18_1	Untergiesing
07_1	Untersending – Partnachplatz	18_2	Schönstraße
07_2	Mittersending – Heckenstallerstraße	18_3	Wettersteinplatz
07_3	Land in Sonne	18_4	Mangfallplatz
07_4	Westpark – Am Waldfriedhof	18_5	Harlaching – Mengerschwaige
08_1	Westend	19_1	Thalkirchen
08_2	Schwanthalerhöhe	19_2	Obersending
09_1	Gern	19_3	Forstenried – Fürstenried Ost
09_2	Rotkreuzplatz – Steubenplatz	19_4	Fürstenried West – Neuforstenried
09_3	Nymphenburg	19_5	Solln
09_4	Maillingerstraße	20_1	Blumenau – Kleinhadern
09_5	Dom-Pedro-Platz – Lachnerstraße	20_2	Neuhadern
09_6	Olympiapark Süd – Ebenau	20_3	Großhadern
09_7	Nymphenburg Süd	21_1	Pasinger Kolonie
10_1	Olympia-Einkaufs-Zentrum – Borstei	21_2	Am Westbad
10_2	Moosacher St. Martins-Platz	21_3	Pasing Bahnhof – Stadtpark
10_3	Memminger Platz – Hartmannshofen	21_4	Alte Allee – Bergsonstraße
10_4	Westfriedhof – Moosacher Bahnhof – Kapuzinerhöhl	21_5	Obermenzing – Blumenburg
11_1	Nordhaide	21_6	Am Durchblick
11_2	Harthof	22_1	Altaubing – Lochhausen
11_3	Am Hart	22_2	Am Westkreuz
11_4	Milbertshofen West – Oberwiesenfeld	22_3	Neuubing – Freiham
11_5	Milbertshofen Ost	23_1	Angerlohe – Allacher Forst
11_6	Olympiadorf	23_2	Eversbuschstraße
12_1	Freimanner Heide	24_1	Feldmoching
12_2	Kieferngarten – Fröttmaning	24_2	Hasenberg Süd
12_3	Nordfriedhof	24_3	Lerchenau
12_4	Münchner Freiheit	24_4	Lerchenauer See – Fasanerie – Ludwigsfeld
12_5	Giselastraße	24_5	Hasenberg Nord
12_6	Parkstadt Schwabing – Domagkstraße	25_1	Friedenheim
13_1	Oberföhring	25_2	Willibaldplatz
13_2	Herzogpark	25_3	Laimer Bahnhof
13_3	Englschalking – Denning – Zamdorf	25_4	Laimer Platz
13_4	Daglfing		
13_5	Parkstadt Bogenhausen – Arabellapark		
13_6	Altbogenhausen		
13_7	Johanneskirchen		

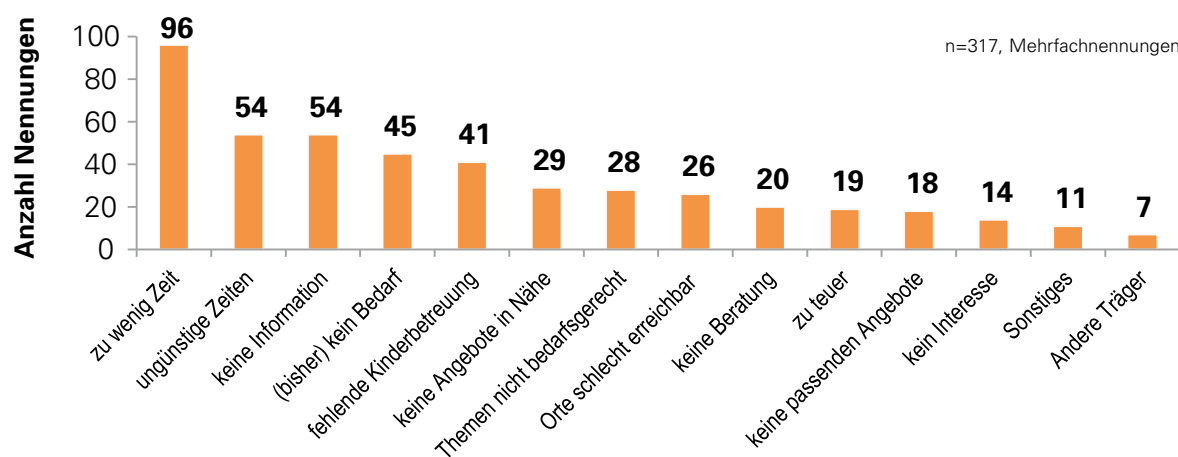
Anhang Bedarfserhebung

Abb. 49: Themen der bereits genutzten Familienbildungsangebote



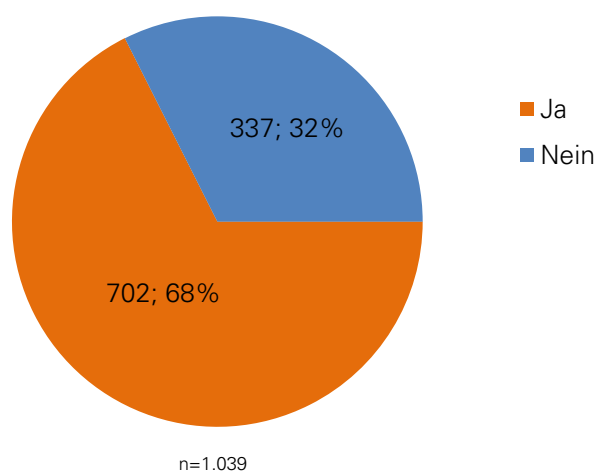
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Abb. 50: Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme von Familienbildungsangeboten

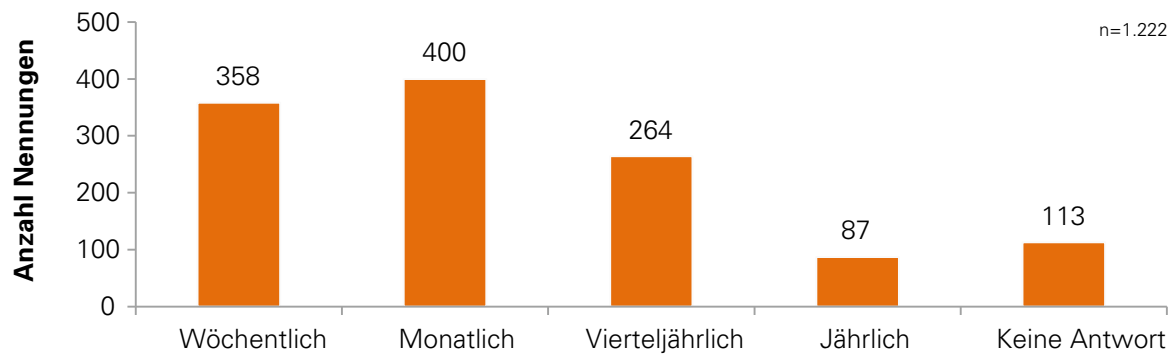


Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

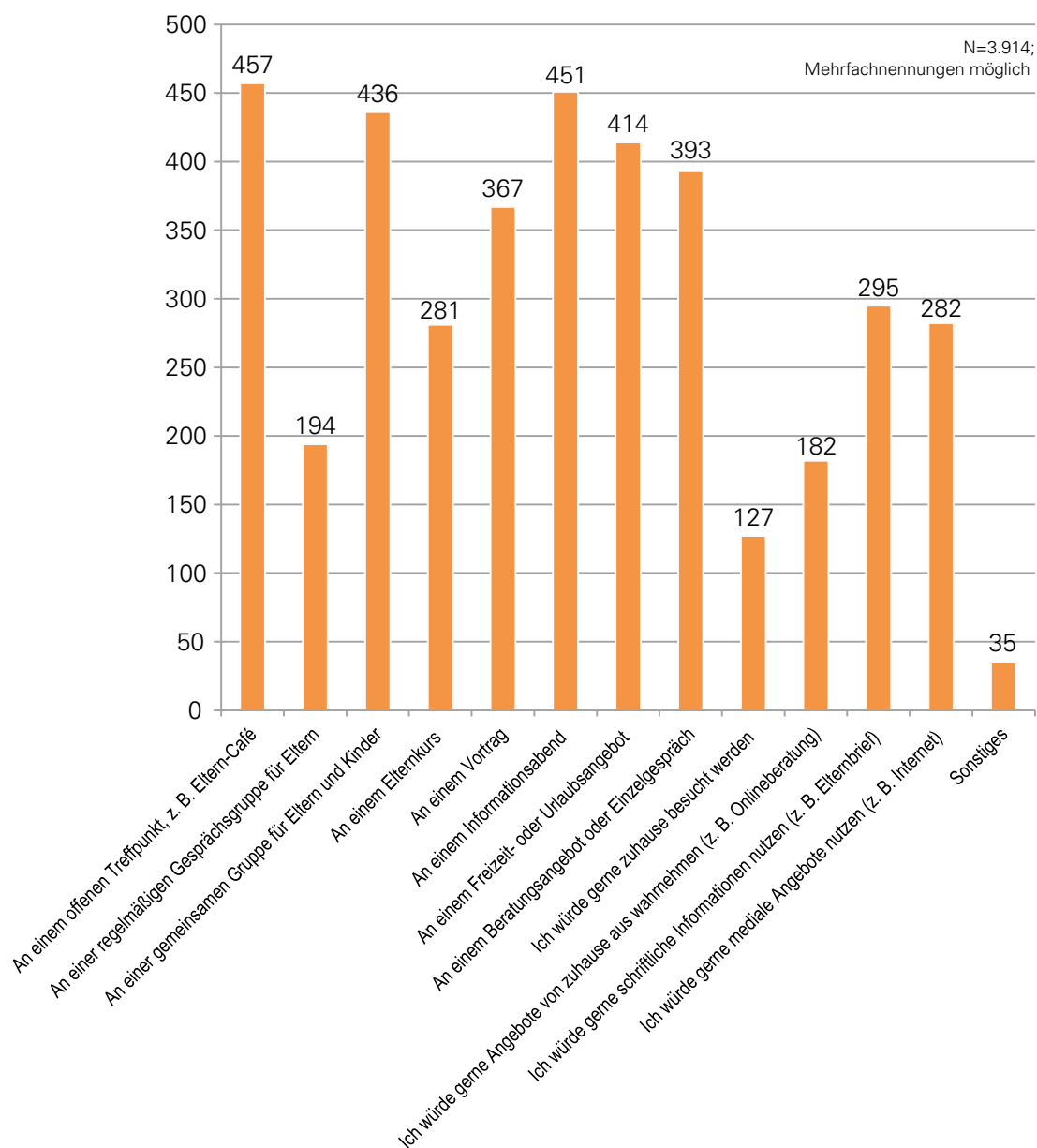
Abb. 51: Gewünschte begleitende Kinderbetreuung zu Familienbildungsangeboten



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

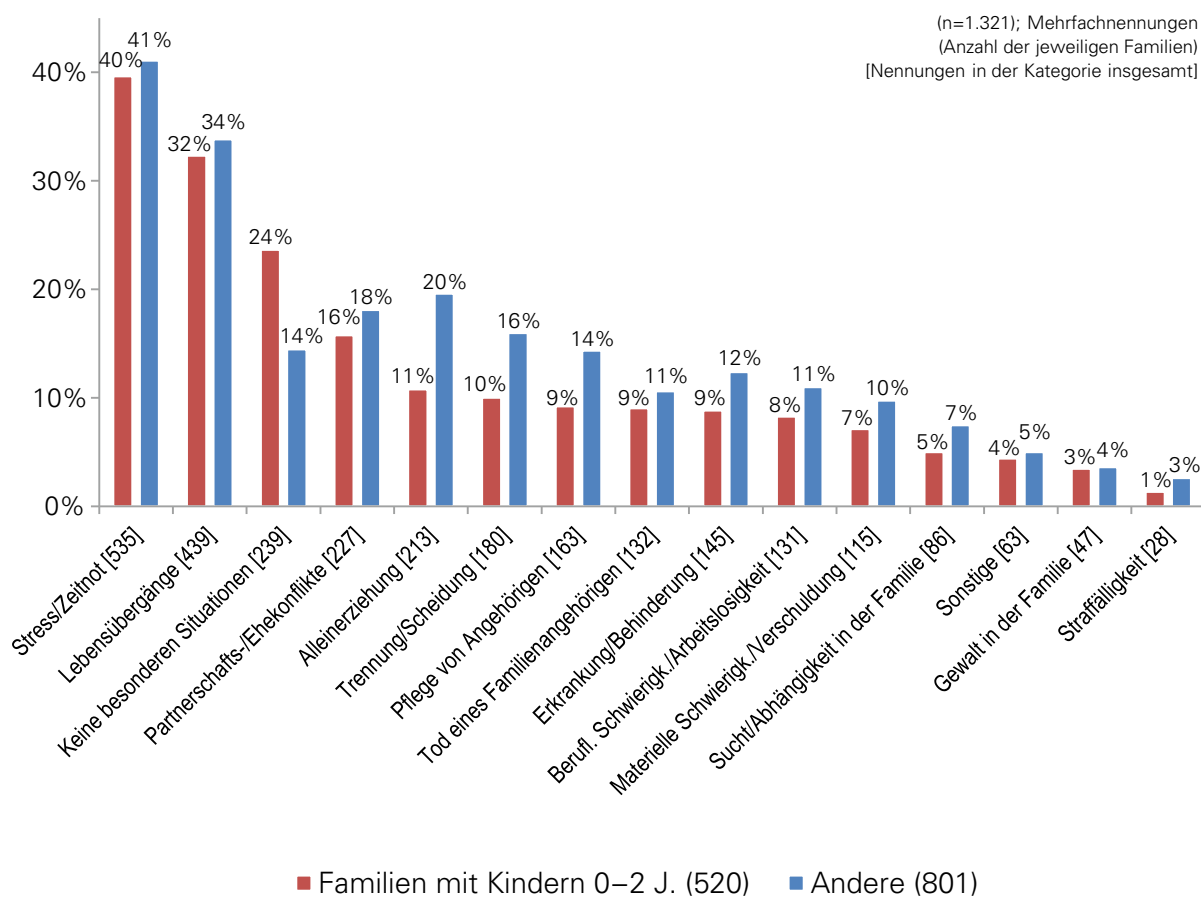
Abb. 52: Gewünschte Frequenz von Familienbildungsangeboten

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Abb. 53: Gewünschte Veranstaltungsform bei Familien

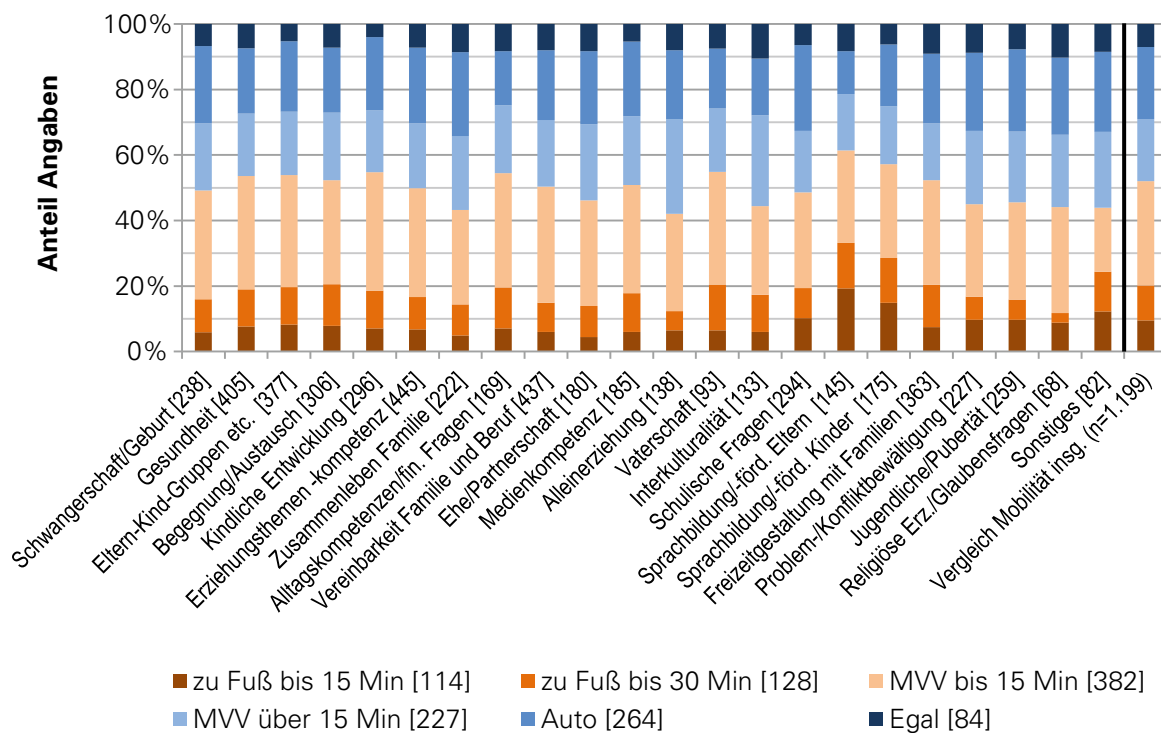
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

Abb. 54: Nachfrage nach Familienbildungsangeboten für besondere Lebens- und Belastungssituationen von Familien mit Kinder von 0–2 Jahren und anderen Familien.



Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

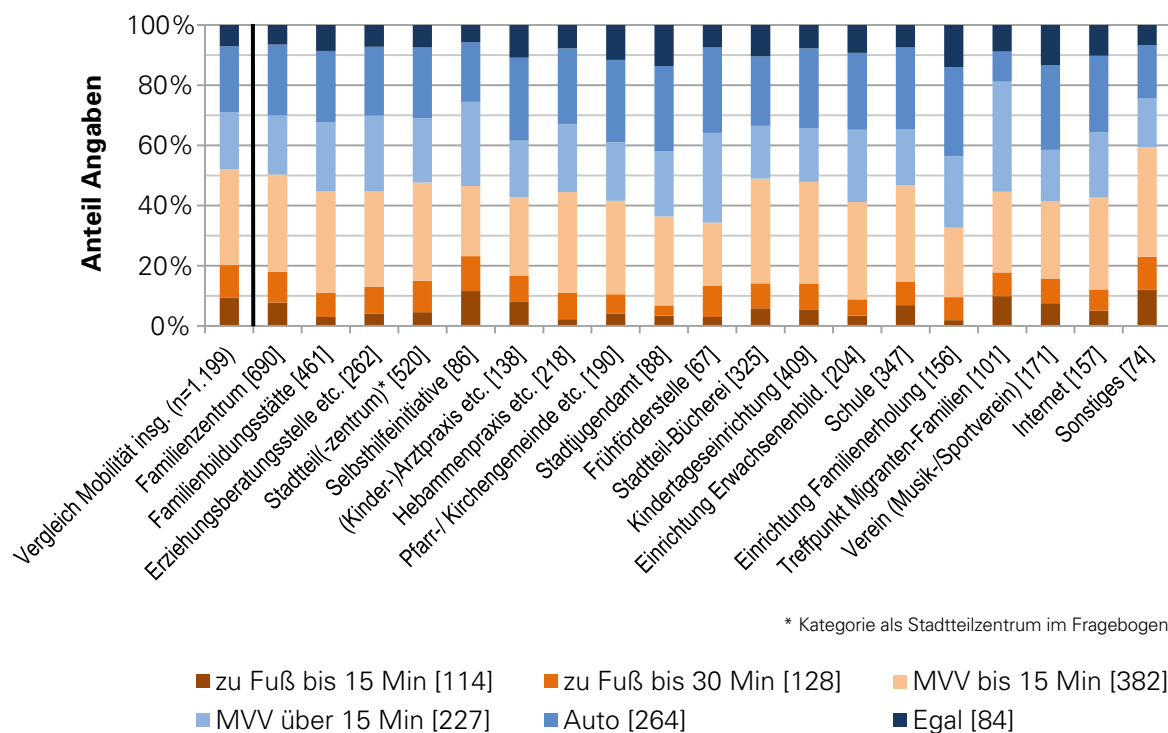
Abb. 55: Maximale Mobilitätsbereitschaft der Familien nach gewünschten Themen der Familienbildungsangebote



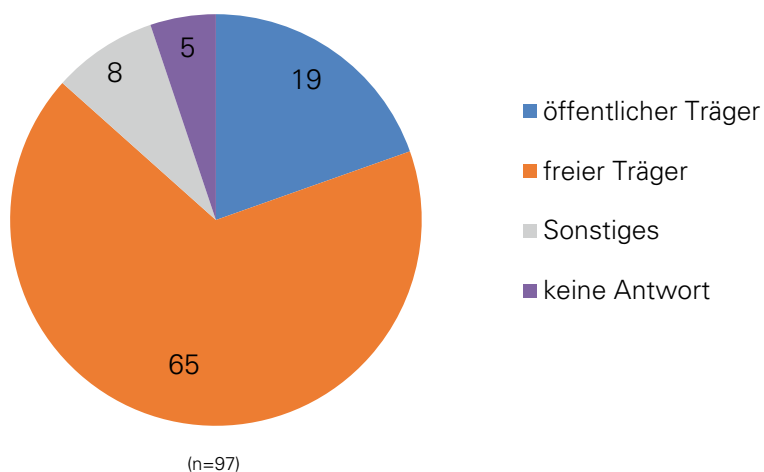
n=1.273, Mehrfachnennungen N=5.237 [Nennungen in der Kategorie]

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bedarfserhebung München 2015

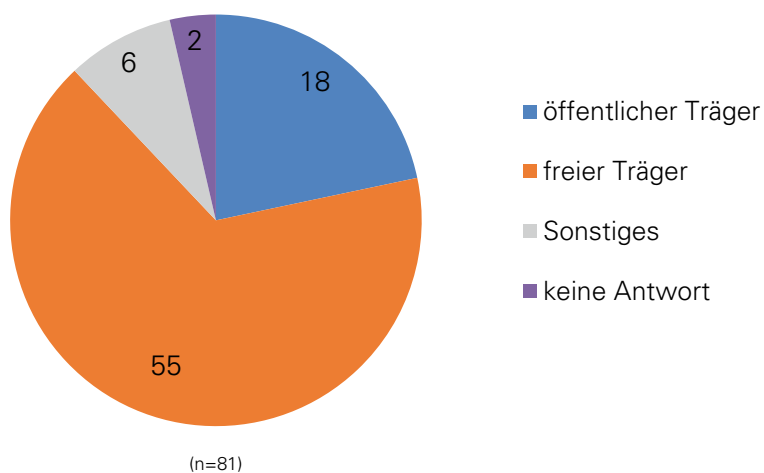
Abb. 56: Maximale Mobilitätsbereitschaft der Familien nach Veranstaltungsorten der Familienbildungsangebote



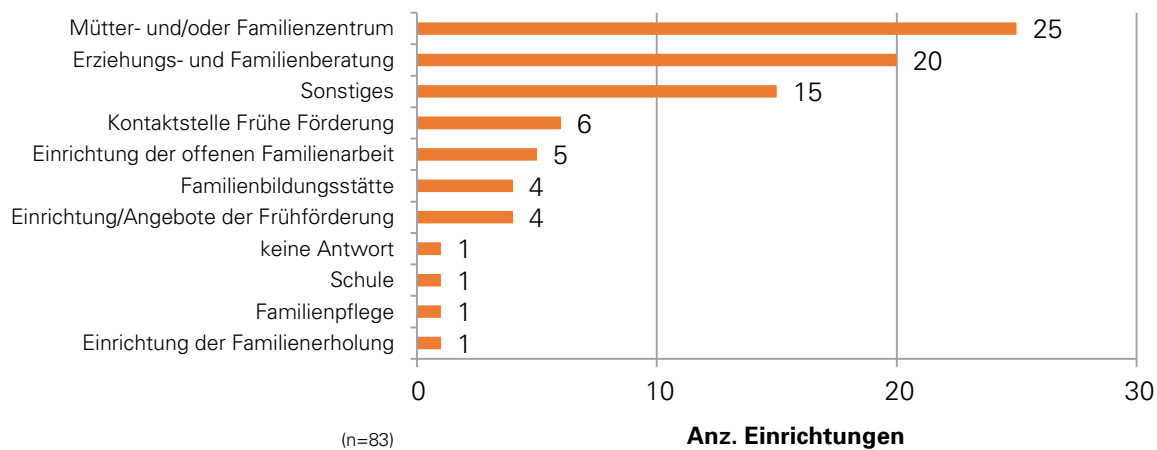
n=1.199, Mehrfachnennungen N=4.664 [Nennungen in der Kategorie]

Abb. 57: Träger der Einrichtungen in der Bestandserhebung

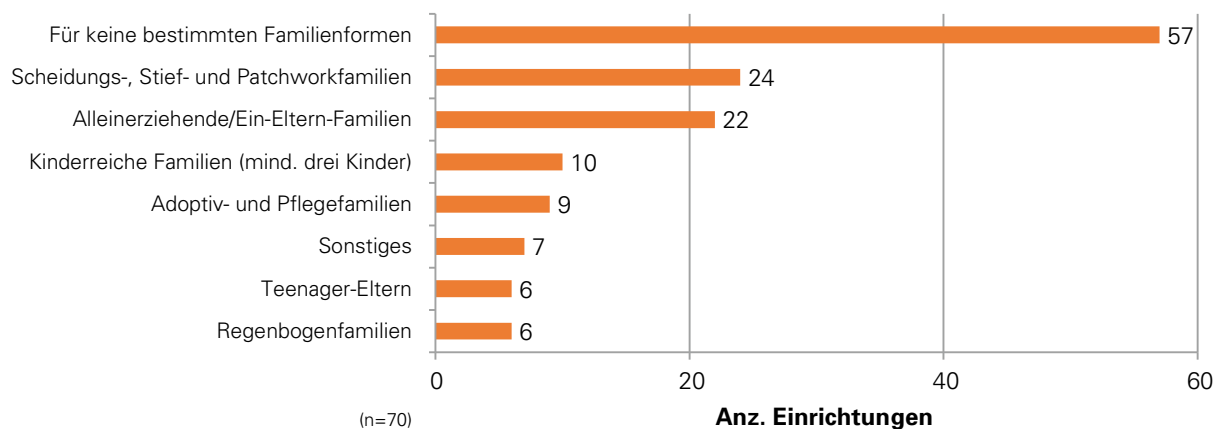
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2016

Abb. 58: Träger der Einrichtungen mit Familienbildungsangeboten

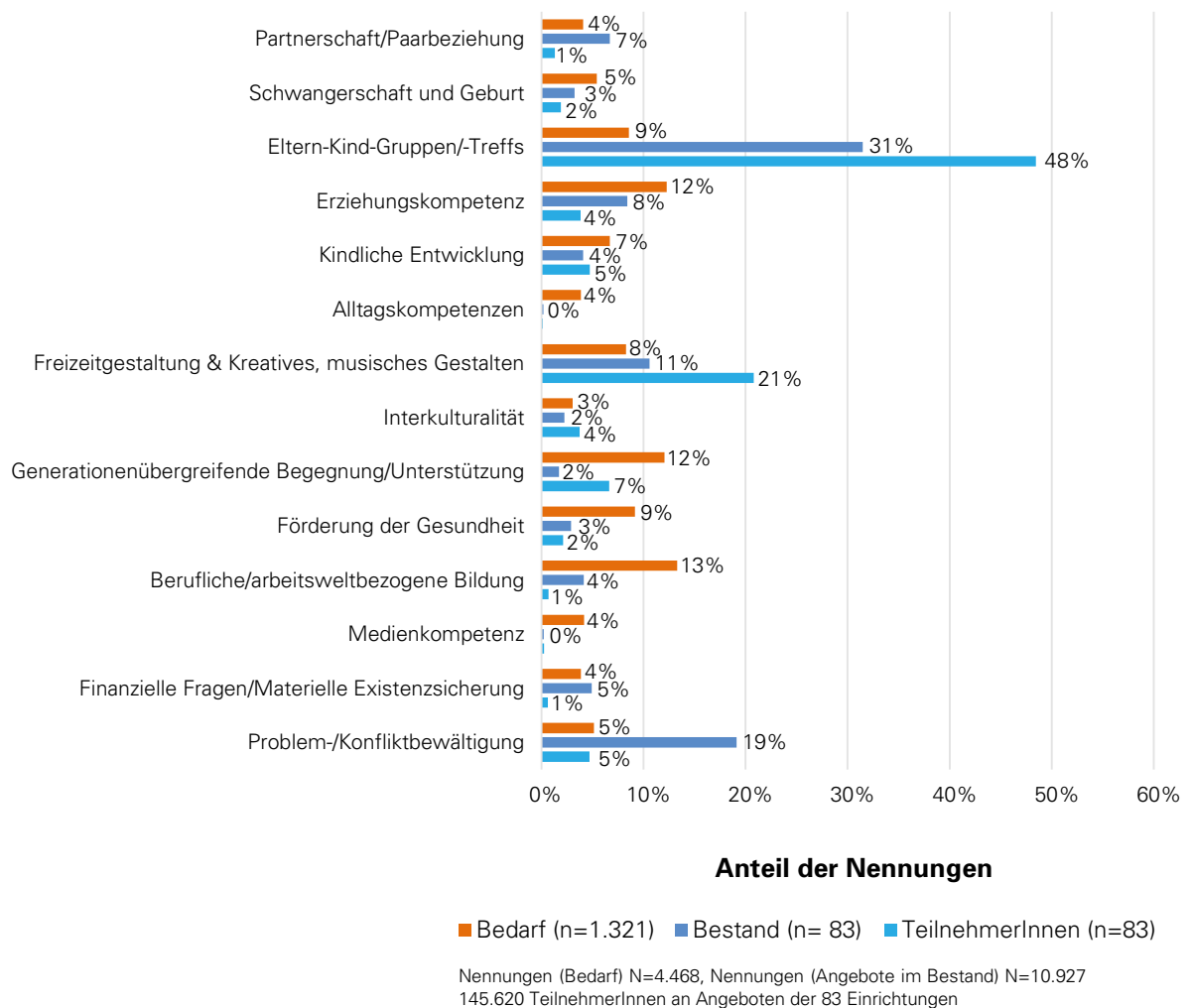
Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Abb. 59: Einrichtungstypen ohne Kategorisierung

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Abb. 60: Familienbildungsangebote für bestimmte Familienformen

Quelle: Lehrstuhl für Humangeographie, Bestandserhebung München 2015

Abb. 61: Abgleich Bedarf-Bestand: Themen der Familienbildungsangebote

Anhang Typisierung

Typisierung von Herausforderungen/Problemen, Bedarfen und Themen nach Familienphasen (Bedarf/Theorie/Experten)

		Familienphasen				
		Übergang zur Elternschaft	Familien mit Säuglingen und Kleinkindern	Familien mit Kindergarten- und Vorschulkindern	Familien mit Schulkindern (Grundschule)	Familien mit Jugendlichen
Theorie	Herausforderungen und Probleme	• große Veränderung vom Paar zum Elternpaar • große Veränderungen der finanziellen Situation • Veränderung des Tagesablaufs, der sozialen Kontakte • Zeit für die Partnerschaft wird zugunsten der Kinderbetreuung und familialer Aufgaben oft eingeschränkt, Trennungsrisiko erhöht sich • Unsicherheit in der ersten Zeit nach der Geburt kann zum Selbstzweifel führen	• Pflege und Erziehung des neuen Familienmitglieds • Aufmerksamkeit und Fürsorge der Eltern, bezogen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder, zu verteilen • Schutz und Sicherheit für das Kind in ungewohnten und unsicheren Situationen zu gewährleisten (Bindungsverhalten) • Umstrukturierung des gesamten Alltags (Veränderungen in der Zeitstruktur des gesamten Alltagsablaufs, in der Aufgabenteilung sowie im materiellen Bereich machen auch langfristig individuelle Anpassungsleistungen erforderlich)	• Betreuungsplatz für das Kind zu bekommen • Vorbereitung auf die Schule und die Schulfähigkeit • Wiedereinstieg der Mütter in den Beruf macht Neuorganisation des Familienlebens erforderlich • Nicht-Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellen für Eltern ein zu bewältigendes Belastungspotenzial dar • Förderung der Selbstständigkeit und der Fähigkeit der Kinder, Probleme und Konflikte zu lösen	• Veränderung des Lebensalltags • Kind orientierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Familie • Übertritte auf eine weiterführende Schule sind Zeitpunkte, bei denen Eltern wichtige Entscheidungen gemeinsam mit ihren Kindern treffen müssen • Eltern müssen sich mit entwicklungsfördernden Kontakten zu Personen außerhalb der Familie vertraut machen (z. B. Gleichaltrige), die für die Ablösung vom Elternhaus notwendig sind • Auftauchende Erziehungsfragen (z. B. zur Gestaltung des Alltags oder Einführung neuer Regeln)	• Bedürfnis nach mehr Autonomie und die Ablösung vom Elternhaus • Eltern sollen den Kontakt zu ihrem Kind auch in dieser Phase positiv gestalten
	Bedarfe	• Unsicherheit zu reduzieren und Paare in ihrer Elternrolle zu stärken • Schwierigkeiten und Konflikte in dieser Phase bereits im Vorfeld zu thematisieren und Strategien und Bewältigungsmöglichkeiten zu entwickeln (Vorbereitung auf die Geburt und die Säuglingspflege, die Aufteilung von Erwerbstätigkeit,	• Stärkung der Erziehungs- und Beziehungskompetenzen der Eltern für die Entstehung einer guten Bindung zu ihrem Kind • Ausbau von Ressourcen auf der individuellen Ebene sowie auf Paarebene	• Umgang mit Trotzphase • Stärkung der Erziehung und Bindungskompetenz • Eltern sollten bei der Frage, wann und wie ihre Kinder Zugang zum Fernseher bzw. Tablet/Computer erhalten, unterstützt werden		• Eltern dabei zu unterstützen, diese Phase als vorübergehend und beeinflussbar zu erleben • Eltern Informationen und Hintergrundwissen über anstehende Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zu vermitteln

Theorie	Bedarfe	Haushalt und Kindererziehung, die gegenseitige Unterstützung und Entlastung, die Gestaltung der Partnerschaft und die Vermittlung von Kommunikationsregeln und -fertigkeiten sowie Konfliktlösungsstrategien) • Elternrolle: Eltern-Kind-Bindung und die Gestaltung des Alltags als Familie			• Eltern sollten bei der Frage, wann und wie ihre Kinder und Jugendlichen Zugang zum Fernseher, Computer, Internet und Handy erhalten, unterstützt werden	
	Themen	• Geburtsvorbereitungskurse • Beratungsgespräche für werdende Eltern/ Elterncoaching-Kurse über Thema Geburt hinaus (Infos zu Anträgen, Impfen, frühkindliche Entwicklung)	• Gestaltung der Partnerschaft • Kommunikations- und Konfliktlösungstraining • Wiedereinstieg in den Beruf oder allgemein die Vereinbarkeit von Familie und Beruf • Aus-/Bildungs- und Jobperspektiven für junge Mütter mit und ohne Ausbildung bzw. nach Qualifikation	• Für Familien mit Migrationshintergrund können speziell die Vertiefung der Sprachkenntnisse sowie Informationen über das Schulsystem wichtig sein • Wiedereinstieg in den Beruf oder allgemein die Vereinbarkeit von Familie und Beruf	• Thematische Anknüpfungspunkte für die Angebote zur Förderung der Erziehung und der Bildung in der Familie	• Physische und psychische Veränderungen in der Pubertät • Zunehmende Selbstständigkeit und Ablösung vom Elternhaus • Übergang von der Schule in den Beruf • Umgang mit Medien • Beziehungen, Sexualität und Körperlichkeit • Freizeitverhalten • Familienregeln • Drogen und Alkohol
• Gestaltung der Partnerschaft • Kommunikations- und Konfliktlösungstraining						
Bedarfserhebung	Themen	• Kindliche Entwicklung • Schwangerschaft und Geburt			• Schulische Fragen • Jugendliche/Pubertät	
		• Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz • Vereinbarkeit von Familie und Beruf • Gesundheit • Mutter-/Vater-Kind bzw. Eltern-Kind-Gruppen und -Treffs • Freizeitgestaltung in/mit der Familie • Begegnung und Austausch mit anderen Familien				

Bedarfserhebung	Orte	• In einem Familienzentrum • In einem Stadtteilzentrum (Hinweis darauf, dass es vor Ort sein sollte, an einem zentralen Ort im Stadtteil) • In einer Familienbildungsstätte • Weiterhin wird von Eltern in allen Familienphasen die Stadtteilbücherei als Ort für familienbildende Angebote angenommen. • Auch Erziehungsberatungsstellen/andere Beratungsstellen sind als Veranstaltungsort möglich und werden von allen Familienphasen genannt, wenn auch erst an achter Stelle. • Familien mit Kindern von 0–2 und 3–5 Jahren bevorzugen Familienzentren mit größerem Abstand gegenüber anderen Orten, bei Familien mit Kindern im Grundschulalter oder Jugendlichen tritt dieser Wunsch nicht mehr deutlich gegenüber anderen Orten hervor.		
		• In einer Kindertageseinrichtung	• In einer Schule (ab 6 Jahren) • In einer Kindertageseinrichtung (bis 9 Jahre)	
	Anspracheinstrumente	• Bei Familien mit Kindern von 0–5 Jahren und bei werdenden Eltern sind die persönlichen Empfehlungen von Bekannten/Verwandten der beliebteste Weg, über Angebote informiert zu werden. • Plakate/Aushänge/Flyer • Internet/Soziale Medien		• Bei Familien mit Kindern ab 6 Jahren rückt die Information über Plakate/Aushänge/Flyer an die erste Stelle, gefolgt von persönlicher Empfehlung und dem Internet/Sozialen Medien
		• In allen Familienphasen sind aber die Information über die familienbildenden Einrichtungen selbst und auch die persönliche Empfehlung durch eine Fachkraft ebenso möglich. Dies kann deshalb auch zur Erreichung von Familien aller Familienphasen dienen.		
	Veranstaltungsarten	• Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren und werdende Eltern sind eher noch an gemeinsamen Gruppen für Eltern und Kinder interessiert	• Eltern mit Kindern ab dem Grundschulalter sind eher noch an Vorträgen interessiert	
		An folgenden Veranstaltungsarten sind Familien in allen Familienphasen und in allen Belastungssituationen interessiert: • An offenen Treffpunkten • An Informationsabenden • An Beratungsangeboten oder Einzelgesprächen. An vierter Stelle sind alle Familien mit Kindern von 0–14 Jahren an Freizeit- oder Urlaubsangeboten interessiert, Familien mit Kindern ab 15 nur etwas weniger.		
	Mobilität	• Die meisten Familien in allen Familienphasen zeigen Bereitschaft „auch ein Anfahrtsweg unter Verwendung des MVV (Fahrzeit bis 15 Minuten)“ in Kauf zu nehmen. • Weniger als 4% aller Familien in allen Familienphasen wären bereit, Angebote „unabhängig von der Entfernung und dem damit verbundenen Aufwand“ in Kauf zu nehmen.		
		• Eltern mit Kindern von 0–2 Jahren sind zwar zu 44 % bereit, den MVV zu nutzen, bevorzugen aber zu 2/3 Strecken mit einer Fahrzeit bis 15 Min. Fahrzeit (66 % zu 34 %).	• Eltern mit Kindern von 3–5 Jahren würden zu 40 % lieber Angebote in fußläufiger Entfernung wahrnehmen. Hier ist der Wunsch nach kurzen Wegen gegenüber etwas längeren Wegen unter allen Familienphasen am meisten ausgeprägt. Auch wenn 43 % bereit sind	

Bedarfserhebung	Mobilität			den MVV zu nutzen, überwiegen bei diesen Eltern wiederum die Strecken bis 15 Min. Fahrzeit (64,4 % zu 35,6 %)		
	Belastungssituationen	- In nahezu allen Familienphasen kommen folgende Belastungssituationen am häufigsten vor: 1. Stress und Zeitnot 2. Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel) 3. Partnerschaftsprobleme/Ehekonflikte - In allen Familienphasen spielen auch folgende Belastungssituationen eine Rolle: 4. Trennung/Scheidung 5. Alleinerziehung 6. Pflege von Angehörigen				
Experten	Bedarfe	Themenbereich Partnerschaft/Paar-beziehung treten (nicht) in die Öffentlichkeit	- Eltern-Kind-Gruppen - Junge Familien früher erreichen - offene Eltern-Kind-Angebote sind besonders wichtig/ beliebt bei jungen Eltern - Wunschzeiten Vormittag und Abend - möglichst frühzeitige Vermittlung in die Familienbildung; Beginn bereits bei Geburtsvorbereitungskursen oder dem Aufenthalt in der Geburtsklinik möglich (Exp.Interview)	- Übergänge der unterschiedlichen Formen der Kinderbetreuung häufig nicht nahtlos - Kindliche Entwicklung in den Blick nehmen - Sprachbildung für Kinder ist interessant für alle (evtl. andere Sprachen) - Lebenswelt orientiert - Bekanntheitsgrad der Angebote bei Eltern ohne Migrationshintergrund erhöhen - Durchmischung der Teilnehmerstruktur (Vermischung über kostenfreie Angebote) - Angebote für prekäre Lebenslagen - Unterstützungsbedarf von Familien mit hohem Bildungsgrad berücksichtigen oft gewünscht sind offene Treffpunkte - Veranstaltungsform beachten - Vernetzung und Angebote-Pool		
			- Frühe Förderung - Bedarfe rund um die Geburt - Bestätigung der Passgenauigkeit von Angeboten zur Freizeit, Kurse, Begegnung, kindliche Entwicklung durch Experten	- Familienbildende Angebote zu Zeitnot - prekäre Familien und junge Familien erreichen - Sonntagsbrunch mit Kinderbetreuung (Referenzbeispiel Augsburg funktioniert gut) - Stress und Zeitnot erfassen, bearbeiten und Angebote machen - Thema Vereinbarkeit Beruf und Familie erfassen, bearbeiten und anbieten - Vielfalt der Angebote wichtig		
	Themen	möglichst präventiv handeln, damit einer später notwendigen intensiven Betreuung vorgebeugt werden kann.				

Anhang Typisierung

Typisierung nach Lebens- und Belastungssituationen (Theorie)

	Individuelle Themen und Belastungssituationen			
	Herausforderungen und Probleme	Bedarfe	Themen	Angebotsentwicklung
Trennung / Scheidung / Umgang	• Trennung individuell verarbeiten • Herausforderung der familiären Rekonstituierung • Elternallianz weiterführen, trotz geänderter Beziehung • Umgang mit Verletzungen und Enttäuschungen > Anpassung an neue Rollen, Beziehungen und Lebensumstände	• Fragen der alltäglichen Lebensgestaltung • Finanzielle Versorgung(slücken) • Umgangsrecht und Sorgerechtsfragen • Betreuung der Kinder • Bedarf an konstruktiven Wegen der Auseinandersetzung und Verarbeitung der Geschehnisse • niedrigschwelliger Zugang in der Trennungs- und Scheidungsphase (Expertenworkshop)	• Verbesserung der Kommunikation zwischen Eltern • Lösungen sorge- und umgangsrechtlicher Fragen • Beziehungsgestaltung (Beziehungsqualität hat Auswirkungen auf die Entwicklung der betroffenen Kinder) • Umzug und Integration in ein neues soziales Umfeld • Aufbau neuer Kontakte • Materielle Fragen • Kindliche Entwicklung bei trennungsbedingt erschwerten Umständen • Austausch mit Eltern in der gleichen Lebenssituation	Ziele: • Eltern dabei helfen, die erforderlichen Umstellungen gut zu bewältigen. Präventive als auch begleitende Angebote sind dazu nötig.
Ein-Elternhaushalt	• Familie und Beruf (Erwerbstätigkeit) • Erziehungs- und Familienalltag ohne Unterstützung gestalten müssen • Verarbeitung der Trennungsphase	• Vielseitiger und differenzierter Unterstützungsbedarf • Bedarfe sind abhängig von der bisherigen Dauer dieser Lebensphase, je akuter, desto vielfältiger die Fragestellungen • Unterstützung durch andere Personen – den anderen Elternteil, Freunde/Freundinnen und Verwandte sehr bedeutsam • soziale Unterstützung als existenziell notwendig für Berufstätige in der Lebensphase • emotionaler Beistand aus dem Umfeld, Zuhören, Trost spenden • (kontinuierliche Umgangs-gestaltung)	• Zugang zu Informationen und Hinweisen für bestimmte Angebote • Kinderbetreuung und Einkaufserledigungen (praktische Unterstützung) • materielle Unterstützungsleistungen • persönliches Wohlbefinden	Ziele: • Eltern in alleiniger Erziehungsverantwortung auf ihrem Lebensweg unterstützen und stärken
Familien mit Migrationshintergrund	• Gesellschaftliche Integration • Spracherwerb • Aufbau neuer funktionierender Netzwerke	• Informationen zum deutschen Bildungssystem • Angebote zur Verbesserung der elterlichen Sprachkenntnisse im Deutschen	• Themen Schule und die schulische Laufbahn gute Anknüpfungspunkte für Familienangebote • Spracherwerb • Erfahrung von Ausschluss und unsicherem Aufenthalt	Ziele: • Stärkung der Erziehungsverantwortung sowie der Selbsthilfe und des Selbstwertgefühls • Familien mit bestimmten Nationalitäten fahren

Familien mit Migrationshintergrund		• Förderung sozialer Integration	haltsstatus sowie Probleme mit dem Wohnumfeld • Förderung der sozialen Integration, vor allem im konkreten Sozialraum • Ermöglichung interkulturellen Austauschs mit anderen Eltern	durch die ganze Stadt, um zu einer bestimmten Einrichtung zu kommen (Expertenworkshop) • Mütter mit Migrationshintergrund, die anfänglich kaum ein Wort Deutsch sprechen, können sich durch mittel- bis langfristige Betreuung sowie (flankierende) Integrationskurse in den (ersten) Arbeitsmarkt integrieren lassen (Exp. Interview) • Betreuung von Familien in Gemeinschaftsunterkünften (Exp. Interview)
Familien in prekären Lebenslagen / Existenzsicherung / Arbeitslosigkeit	• Soziale Benachteiligung (materielle Unterversorgung, Erwerbslosigkeit, niedrige Bildungsabschlüsse) • Gesundheit, psychisches Wohlbefinden, soziale Integration, gesellschaftliche Teilhabe • Belastung der Familienbeziehungen durch Armut • Negative Folgen für die Gesundheit und Entwicklung von Kindern gelten mittlerweile als gut belegt • Unterdurchschnittlicher Zugang zu Bildung	• Stressbewältigung in der Familie • Kind zentrierte Kommunikation, ein positives Familienklima und gemeinsame Familienaktivitäten • als Schutzfaktoren erkennbar • Zeitstrukturen erhalten, neue berufliche Perspektiven entwickeln (bei Arbeitslosigkeit) • Niedrigschwelliger Zugang und nicht stigmatisierender Zugang zu Angeboten	• Eröffnung individueller und familiärer Handlungsoptionen • Fragen der Be- und Erziehung (unter erschwerten Bedingungen) • allgemeine Verbesserung der alltäglichen Lebenssituation, z. B. durch kombinierte Qualifizierungsmaßnahmen, Angebote zur Alltagsstrukturierung, Sprachförderung sowie Gesundheitsbildung oder Verbesserungen im Wohnumfeld • Der Zugang zu sozialen Netzen (Kontakte, gegenseitige Unterstützung und Selbsthilfe von Familien fördern) • Die Förderung der familiären Beziehungen, insbesondere der Elternbeziehung und der Eltern-Kind-Interaktion (gemeinsame positive Erfahrungen und Lernerlebnisse)	Ziele: • vorhandene Ressourcen und Bewältigungspotenziale besser nutzt und neue erschließen; Eltern bei der konkreten alltäglichen Umsetzung von Erziehung durch praktische Anleitung zu unterstützen. Ansprache-Instrumente: • Direkter Kontakt und ein vertrauter Rahmen • Zugehende, auf persönliche Ansprache setzende und wohnortnahe Strategien • Vernetzung mit alltagsnahen Orten (Schule, Kita) oder die Zusammenarbeit mit familienunterstützenden Diensten • Kostenfreie bzw. kostengünstige Angebote für benachteiligte Familien • Informelle Lerngelegenheiten und eher offene Settings • Konkreter Nutzen einer Maßnahme muss nachvollziehbar sein • Regionalität und Mobilität bei prekären Lebenslagen erfordert möglichst eine Gleichverteilung von Angeboten • Stufenweiser Auf-/Ausbau im Konzept (Expertenworkshop)

Erschöpfung/ Überforderung				Gleiche Inhalte wie bei Familien in prekären Lebenslagen/Existenzsicherung/Arbeitslosigkeit
Familien mit behinderten oder pflegebedürftigen Angehörigen	• Akute Phase der Verarbeitung, die von Trauer und Orientierungslosigkeit geprägt ist • Verarbeitung des ersten Schocks als Voraussetzung für die Entwicklung der angemessenen Bewältigungsstrategien • Aufgaben führen zu chronischem Alltagsstress • Belastung kann negativ für familieninterne und -externe Beziehungen sein	• Bedarf an Information und Orientierung • frühzeitige Hilfen bereits in der Phase des Schocks • Entlastung und die Gewährleistung, dass andere Familienmitglieder genug Fürsorge und Beachtung erfahren • Wertschätzung (für die große Leistung) erfahren • Auszeit von praktischen Aufgaben (Hausarbeit und Kinderbetreuung) und Zeit mit anderen Familien verbringen	• Erarbeitung von Bewältigungsstrategien und Integration in den Alltag • Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen • integrative Familienerholung	Ziele: • helfen, die Situation zu akzeptieren und konstruktiv damit umzugehen
Anspracheinstrumente	• Bei Familien mit Kindern von 0–5 Jahren und bei werdenden Eltern sind die persönlichen Empfehlungen von Bekannten/Verwandten der beliebteste Weg, über Angebote informiert zu werden. • Plakate/Aushänge/Flyer • Internet/Soziale Medien			
Veranstaltungsarten	• In allen Familienphasen sind aber die Information über die familienbildenden Einrichtungen selbst und auch die persönliche Empfehlung durch eine Fachkraft ebenso möglich. Dies kann deshalb auch zur Erreichung von Familien aller Familienphasen dienen.			
Tod von Familienangehörigen	• Eltern mit Kindern von 0–5 Jahren und werdende Eltern sind eher noch an gemeinsamen Gruppen für Eltern und Kinder interessiert An folgenden Veranstaltungsarten sind Familien in allen Familienphasen und in allen Belastungssituationen interessiert: • An offenen Treffpunkten • An Informationsabenden • An Beratungsangeboten oder Einzelgesprächen. An vierter Stelle sind alle Familien mit Kindern von 0–14 Jahren an Freizeit- oder Urlaubsangeboten interessiert, Familien mit Kindern ab 15 nur etwas weniger.	• Eltern mit Kindern ab dem Grundschulalter sind eher noch an Vorträgen interessiert	• Gravierender Einschnitt in das Familiensystem • Verarbeitung und Hinwendung zum Leben	• Gelingende Trauer • Austausch mit anderen Betroffenen in offenen oder geschlossenen Gruppen
			• Niederschwellige Angebote, z. B. offene Trauercafés • Ermöglichung von Kontakt mit anderen Trauernden • Gesprächs- oder Trauergruppen • Information und Verweis auf andere professionelle Akteure bei erschwertem Trauerverlauf	Ziele: • gelingende Trauer und Begleitung

Anhang Typisierung

Typisierung nach Lebens- und Belastungssituationen (Bedarf)

Bedarfserhebung

Themen

- Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz (1) und Vereinbarkeit von Familie und Beruf (2) sind die meist gefragten Themen in den Lebens- und Belastungssituationen.
 1. Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz
 2. Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 3. Gesundheit
 4. Freizeitgestaltung in/mit der Familie
 5. Mutter-/Vater-Kind bzw. Eltern-Kind-Gruppen und -Treffe
 6. Begegnung und Austausch mit anderen Familien
- Auch wichtige Themen sind
 7. Jugendliche/Pubertät
 8. Problem- und Konfliktbewältigung, Umgang mit belastenden Lebensereignissen
 9. Schulische Fragen
 10. Kindliche Entwicklung
- Das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf tritt in den folgenden Belastungssituationen besonders hervor:
 1. Stress und Zeitnot
 2. Alleinerziehung
 3. Tod eines Familienangehörigen
 4. Berufliche Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit
 5. Materielle Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit
- Das Thema Erziehungsthemen und Erziehungskompetenz tritt bei den folgenden Belastungssituationen besonders hervor:
 1. Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel)
 2. Partnerschaftsprobleme/Ehekonflikte
 3. Trennung/Scheidung
 4. Körperliche oder psychische Erkrankung/Behinderung von Familienmitgliedern
 5. Sucht/Abhängigkeit in der Familie
 6. Körperliche, sexuelle, psychische Gewalt in der Familie
 7. Straffälligkeit von Familienmitgliedern
- Wer keine besondere Lebens- und Belastungssituation hat, interessiert sich noch am meisten für das Thema Gesundheit. Diese Thema ist auch in allen anderen Belastungssituationen das einzige Thema, das von allen zusammen unter die drei wichtigsten Themen gewählt wurde

Orte

- Über alle Belastungssituationen hinweg sind die ersten drei nachfolgenden Orte am meisten gefragt:
 1. Familienzentren,
 2. Stadtteilzentren,
 3. Familienbildungsstätten.
- Die zudem gewünschten Veranstaltungsorte sind (unterschiedlich je nach Belastungssituation)
 4. Kindertageseinrichtungen,
 5. Schulen.
- Weiterhin wird von Eltern in allen Belastungssituationen die Stadtteillbücherei und nachfolgend auch Erziehungsberatungsstellen/andere Beratungsstellen als Ort für familienbildende Angebote angenommen.

Anspracheinstrumente

- Über alle Belastungssituationen hinweg sind die Anspracheinstrumente für die Familien die gleichen, wie in den unterschiedlichen Familienphasen
 - Persönliche Empfehlungen von Bekannten/Verwandten,
 - Plakate/Aushänge/Flyer,
 - Internet/Soziale Medien,
 - Info in Einrichtungen.
- Auffällig ist, dass bei Lebensübergängen (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel) die Information über Veranstaltungen ebenso wichtig und gefragt ist.
- Auffällig ist, dass das Internet und Soziale Medien die Informationsquelle Nummer 1 sind, wenn keine Belastungssituation vorliegt
- Plakate, Aushänge und Flyer nutzen die meisten Familien in Stress und Zeitnot. Diese Instrumente erscheinen aber auch bei Trennung und Scheidung als das wichtigste Medium.

Veranstaltungsarten

- In Belastungssituationen werden Freizeit- und Urlaubsangebote besonders dann gefragt, wenn folgende Situationen vorliegen:
 1. Alleinerziehung
 2. Trennung/Scheidung
 3. Stress und Zeitnot
 4. Körperliche oder psychische Erkrankung/Behinderung von Familienmitgliedern
 5. Materielle Schwierigkeiten/Verschuldung
- Familien in Belastungssituationen sind am meisten an der unverbindlichsten Veranstaltungsart interessiert, nämlich an Informationsabenden.
- In den folgenden Belastungssituationen überwiegt ansonsten stark der Bedarf an einem Beratungsangebot oder Einzelgespräch:
 - Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel)
 - Stress und Zeitnot
 - Körperliche oder psychische Erkrankung/Behinderung von Familienmitgliedern
 - Berufliche Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit
 - Körperliche, sexuelle, psychische Gewalt in der Familie
 - Straffälligkeit von Familienmitgliedern

Mobilität

- In manchen Belastungssituationen werden auch längere Anfahrtswege mit dem MVV in Kauf genommen, wenngleich eigentlich kurze MVV Strecken bevorzugt werden:
 - Pflege von Angehörigen
 - Körperliche oder psychische Erkrankung/Behinderung von Familienmitgliedern
 - Sucht/Abhängigkeit in der Familie
 - Berufliche Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit
 - Körperliche, sexuelle, psychische Gewalt in der Familie
 - Straffälligkeit von Familienmitgliedern
- Bei diesen Belastungssituationen ist der Wunsch nach kurzen MVV Strecken gegenüber längeren MVV Strecken am stärksten ausgeprägt:
 - Trennung/Scheidung
 - Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel)
 - Stress und Zeitnot
- Die Bereitschaft, ein Auto zu nutzen, ist bei folgenden Belastungssituationen im Vergleich zu anderen Belastungssituationen am größten ausgeprägt:
 - Alleinerziehung
 - Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel)
 - Stress und Zeitnot

Mehrfache Belastungssituationen

- Lebensübergänge, Alleinerziehung und Partnerschaftsprobleme/Ehekonflikte sind vergleichsweise oft auch mit Stress und Zeitnot belastet
- Gleichzeitig sind die Lebensübergänge vergleichsweise oft verknüpft mit Partnerschafts-/Ehekonflikten und Stress und Zeitnot
- Stress und Zeitnot stehen auch in Beziehung zu weiteren Belastungssituationen:
 - Körperliche oder psychische Erkrankung/Behinderung von Familienmitgliedern
 - Tod eines Familienangehörigen
 - Berufliche Schwierigkeiten/Arbeitslosigkeit
- Alle in Beziehung stehenden Lebens- und Belastungssituationen können potenziell zu einer Doppelbelastung werden

Öffnungszeiten:

- Bei der Nachfrage nach Angeboten am Samstag bzw. Sonntag ganztags treten bei den nachfragenden Eltern die folgenden Belastungssituationen besonders hervor:
 1. Stress und Zeitnot
 2. Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel)
 3. Partnerschaftsprobleme/Ehekonflikte
 4. Alleinerziehung
- Bei Angeboten, die während der Woche am Abend gewünscht sind, treten bei den nachfragenden Eltern häufig folgende Belastungssituationen auf:
 1. Stress und Zeitnot
 2. Lebensübergänge (z. B. Schuleintritt oder Schulwechsel)
 3. Partnerschaftsprobleme/Ehekonflikte
 4. Alleinerziehung
- An den Abenden von Montag bis Donnerstag treten bei Familien, die diese für familienbildende Angebote nutzen könnten, noch folgende Belastungssituationen auf:
 5. Trennung und Scheidung
 6. Pflege von Angehörigen
- Selbst wenn keine besondere Belastungssituation vorliegt, werden die Angebote am Samstag bzw. Sonntag ganztags oder während der Woche am Abend im Vergleich zu anderen Öffnungszeiten häufig nachgefragt.
- Bestand: Angebote finden bislang eher tagsüber und während der Woche statt (Expertenworkshop)

Literaturverzeichnis

Aldosus, Joan (1996): Family Careers: Rethinking the Developmental Perspective. Newbury Park, London, New Delhi SAGE Publications.

Andresen, Sabine; Galic, Danijela (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu Wirksamer Unterstützung. Zusammenfassung. 2. Auflage. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein Indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Perspektivendes Bildungswesens im demographischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann.

AWO-ISS-Studie (Holz, Gerda; Richter, Antje; Wüstendorfer, Werner; Giering, Friedrich) (2005): Zukunftschancen für Kinder. Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Bonn, Berlin, Frankfurt am Main: AWO Bundesverband e.V.

Baumrind, Diana (1991): Effective parenting during early adolescent transition. In: Cowan & Hetherington, Family transitions. Hillsdale: Erlbaum, S. 111 – 163.

Bayrisches Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (2013): Richtlinie zur Förderung der strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten (AZ.: Nr. VI 2/6532.07-1/22)

Becker-Stoll, Fabienne (2013): Die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die kindliche Entwicklung. In: Bertram, H. (Hrsg.). Reiche Kinder, kluge Kinder: Glückliche Kinder? – Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim, Basel, S. 244 – 256.

Bensel, Joachim; Haug-Schnabel, Gabriele (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Eine Recherche im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle (KSA) in Hamm. <http://www.verhaltensbiologie.com/publizieren/fachartikel/elternbildung.pdf> (Letzter Zugriff: 22.07.2015).

Berlin-Institut für Bevölkerungsentwicklung, Woellert, Franziska; Klingholz, Reiner (2014): Neue Potenziale – Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008): Demographie konkret – Soziale Segregation in deutschen Großstädten. Daten und Handlungskonzepte für eine integrative Stadtpolitik. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Bertram, Hans (2013) (Hrsg.): Reiche Kinder, kluge Kinder: Glückliche Kinder? – Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim, Basel.

Blasius, Jörg; Friedrichs, Jürgen (2000): Leben in benachteiligten Wohngebieten. Wiesbaden: SV Verlag für Sozialwissenschaften.

Bos, Wilfried; Schwippert, Knut; Stubbe, Tobias (2007): Die Kopplung von sozialer Herkunft und Schülerleistung im internationalen Vergleich. In: Bos, W./Hornberg, S./Arnold, K.-H./Faust, G./Fried, L.; Lankes, E.-M.; Schwippert, K.; Valtin, R. (Hrsg.). Münster: IGLU 2006.

Böhmert, Beate; Schneewind, Klaus (2008): Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Elterncoach „Freiheit in Grenzen“. Bern: Verlag Hans Huber AG.

Bradna, Monika (2012): Anspruch und Wirklichkeit der Familienbildung – ein Spannungsfeld? In: Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh: Tagungsband zur interdisziplinären Nachwuchswissenschaftlertagung der Bertelsmann-Stiftung am 14. und 15. November 2012 in Berlin, S. 164 – 176.

Brehmer, Wolfram / Klenner, Christina / Klammer, Ute (2010): Wenn Frauen das Geld verdienen – eine empirische Annäherung an das Phänomen der „Familienernährerin“, WSI Diskussionspapier Nr. 170, Juli 2010 .

Brixius, Bernd; Koerner, Sabina; Pitman, Birgit (2005): FuN – der Name ist Programm – Familien lernen mit Spass. In: Tschöppe-Scheffler, Sigrid, Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Opladen: Barbara Baudrich, S. 219-227.

Bundesagentur für Arbeit (2014): Eckdaten zur Grundsicherung für Arbeitssuchende – München Landeshauptstadt (09162). Dezember 2014 Daten nach einer Wartezeit von 3 Monaten. <https://statistik.arbeitsagentur.de/Navigation/Statistik/Statistik-nach-Regionen/SGBII-Traeger/Bayern/Muenchen-Landeshauptstadt-Nav.html> (Letzter Zugriff: 29.06.2016).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005): Stärkung familialer Beziehungs- und Erziehungskompetenzen. Kurzfassung des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/95354/staerkung-familialer-beziehungs-und-erziehungskompetenzen-data.pdf> (Letzter Zugriff: 29.06.16).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Stellungnahme der Bundesregierung zum Bericht der Sachverständigenkommission. Bericht der Sachverständigenkommission. <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/76278/achter-familienbericht-data.pdf> (Letzter Zugriff: 29.06.2016).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2010): Familien Report 2010. Leistungen Wirkungen Trends. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/familienreport-2010/74518> (Letzter Zugriff: 02.10.2017)

Bundesverkehrsministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2009): Stadt als Wohnort für Familien. Ergebnisse der ExWoSt-Studie „Strategien und Aktionsfelder für städtisches Wohnen für Familien“, Berlin.

Institut DGB-Index Gute Arbeit (2013): Arbeitsfähig bis zur Rente? DGB-Index Gute Arbeit Der Report. Ergebnisse der Repräsentativumfrage 2012 zur Ermittlung des DGB-Index Gute Arbeit. Hamburg: büro für publizistik.

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V (Dezember 2013): Empfehlung des Deutschen Vereins zu Angeboten der Familienerholung im Sinne des § 16 Abs. 2 SGB VIII. DV 14/13 AF II. <https://www.deutscher-verein.de/de/uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2013/dv-14-13-empfehlungen-familienerholung.pdf> (Letzter Zugriff: 29.06.2016).

Dragano, Nico; Lampert, Thomas; Siegrist, Johannes (2009): Wie baut sich soziale und gesundheitliche Ungleichheit im Lebenslauf auf? Expertise zum 13. Kinder- und Jugendbericht. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/Expertisenband_Kap_1_1_Drag_AK_LK_P.pdf (Letzter Zugriff: 06.10.2017).

Dreher, Eva; Oerter Rolf (2008): Jugendalter. In: Oerter, Rolf, Montada Leo Entwicklungspsychologie. 6. Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 271 – 332.

FaFo (Familienforschung) Baden-Württemberg (2008): Alleinerziehende in Deutschland-Potenziale, Lebenssituationen und Unterstützungsbedarfe. <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/76184/monitor-2008-04-data.pdf> (Letzter Zugriff: 06.10.2017)

Friedrich, Lena; Smolka, Adelheid (2012): Konzepte und Effekte familienbildender Angebote für Migranten. In: Zeitschrift für Familienforschung: Jg. 24, Heft 2 /2012 S. 181 – 198.

Geier, Boris (2006): Erziehungskompetenz. Der Wille zum Erfolg. DJI Kinderpanel. In: DJI Bulletin 77, Heft 4, S. 14.

Golger-Tippelt, Gabriele (2008): Hineinwachsen in die Familie. In : Hasselhorn, Marcus; Silbereisen, Rainer. Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C, Theorie und Forschung: Ser. 5, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Band 5. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe. S. 341 – 372.

Graf, Johanna (2002): Wenn Paare Eltern werden. Weinheim, Basel: Beltz.

Henry-Huthmacher, Christine (2008): Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie. http://www.kas.de/wf/doc/kas_13168-544-1-30.pdf (Letzter Zugriff: 29.06.2016)

HIPPY Deutschland e.V. (2007): Handbuch Koordinatorin Schulung 2007, Stand Mai 2007. Bremen: HIPPY Deutschland.

Holz, Gerda; Stallmann, Ludger; Hock, Beate (2012): Frühe Förderung von Anfang an. Der Präventionsansatz von „Mo.Ki 0“ und die Ergebnisse der Monheimer Neueltern-Studie. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V.

Holz, Gerda (2014): Wünsche und Bedarfe von Familien – Ihre Lebenslagen als Ansatzpunkt kommunaler Gestaltung. In: Landeshauptstadt München, Sozialreferat, Stadtjugendamt. Tagungsdokumentation Familienangebote. München: Landeshauptstadt München in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut. S. 18 – 31.

ifb, Mengel, Melanie; Rupp, Marina; Smolka, Adelheid Im Auftrag von Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) (2010): Handbuch zur Familienbildung im Rahmen der Kinder und Jugendhilfe in Bayern. Bamberg: ifb Materialien 7-2010.

ifb, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) (Hrsg.) (2013): Strukturelle Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung. Erfahrungen aus dem Modellprojekt „Familienstützpunkte“ und weiterführende Handlungsempfehlungen des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen. Bamberg: ifb-Materialien 4-2013.

Institut für Demoskopie Allensbach (2015) im Auftrag der Vodafone-Stiftung (Hrsg.): Was Eltern wollen. Informations- und Unterstützungswünsche zu Bildung und Erziehung, Düsseldorf

Jurczyk, Karin; Klinkhardt, Josefine (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. 2. Auflage. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Klingholz, Reiner; Franziska, Woellert für Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2014): Neue Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland. berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Neue_Potenziale/Neue_Potenziale_online.pdf (Letzter Zugriff: 29.06.2016).

Jurczyk, Karin; Lange, Andreas; Thiessen, Barbara (2013): Doing Family - Familienalltag heute. Warum Familienleben nicht mehr selbstverständlich ist, Weinheim, Juventa

Kuttler, Samuel (2009): Förderung von Erziehungskompetenz. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. Hamburg: Diplomica Verlag.

Kemper, Thomas; Schultz, Annett; Strohmeier, Peter (2007): Kommunen im demographischen Wandel – Segregation in großen deutschen Städten und lokale Politik für Familien unter unterschiedlichen sozialräumlichen Bedingungen. Bochum: ILS/ ZEFIR

Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung I/ 22 (2015): Demografiebericht München – Teil 1, Analyse und Bevölkerungsprognose 2013 bis 2030. München: Perspektive München.

Landeshauptstadt München, Sozialreferat, Stadtjugendamt (2014): Kinder und Jugendhilfe Report 2013. Stadtjugendamt München.

Leibert, Tim (2014): Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland und Europa. In: Nationalatlas aktuell 8 (01.2014) 1 [27.01.2014]. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL). URL: http://aktuell.nationalatlas.de/Frauenerwerbstaetigkeit.1_01-2014.0.html (Letzter Zugriff: 29.06.2016)

Lenz, Karl (2009): Soziologie der Zweierbeziehung – Eine Einführung. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Limmer, Ruth (2004): Beratung von Alleinerziehenden. Grundlagen, Interventionen und Beratungspraxis. Weinheim, München: Juventa.

Lutz, Ronald (2014): Soziale Erschöpfung: Kulturelle Kontexte sozialer Ungleichheit (Edition Soziologie). Weinheim: Beltz Juventa.

Mengel, Melanie (2007): Familienbildung mit benachteiligten Adressaten. Eine Betrachtung aus andragogischer Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Nomos Gesetze (2016): Grundgesetz. Gesetze für die Soziale Arbeit. 5. Auflage. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Nomos Gesetze (2016): Sozialgesetzbuch – Achtes Buch (SGBVIII) – Kinder und Jugendhilfe. Gesetze für die Soziale Arbeit. 5. Auflage. Baden Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Rauschenbach, Thomas; Bien, Walter (Hrsg.) (2012): Aufwachsen in Deutschland: AID:A – Der neue DJI-Survey. Beltz Juventa Verlag, Weinheim Basel

REFUGIO, (2013): Auswertung des muttersprachlichen Elterntrainings 2013.

Reichle, Barbara (2002): Partnerschaftsentwicklung junger Eltern. Wie sich aus der Bewältigung von Lebensveränderungen Probleme entwickeln. In: Schneider, Norbert; Matthias-Bleck, Heike: Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben. Opladen: Leske; Budrich. S. 75 – 93.

Tschöppe-Scheffler, Sigrid (2003): Fünf Säulen der Erziehung: Wege zu einem entwicklungsfördernden Miteinander von Erwachsenen und Kindern. Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.

Walper, Sabine (2008): Eltern-Kind-Bindung-Beziehungen im Jugendalter. In: Hasselhorn, Marcus; Silbereisen, Rainer. Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C, Theorie und Forschung: Ser. 5, Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Band 5. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe. S. 135 – 188.

Walper, Sabine (1999): Wenn Kinder arm sind – Familienarmut und ihre Betroffenen. In: Böhnisch, Lothar; Lenz, Karl, Familien. Eine Interdisziplinäre Einführung. Weinheim, München: Juventa S. 265 – 282.

Wicki, Werner (1997): Übergänge im Leben der Familie. Veränderungen bewältigen. Bern: Huber.

Dank

An dieser Stelle möchten wir allen Teilnehmern und Teilnehmerinnen der Arbeits- und der Begleitgruppe für ihre intensive Mitarbeit bei der Erstellung dieses Konzepts danken.

In der Arbeitsgruppe Familienstützpunkte beteiligten sich vertretend für die Familienbildungsstätte das Haus der Familie, für die Offene Familienangebote der Projektladen Haidhausen und Treffam, für die Erziehungsberatungsstellen das Evangelische Beratungszentrum München, für die Familienzentren der Müttertreff Moosach und der Familientreff Giesing und für die Angebote der Frühe Förderung die Fachstelle Frühe Förderung. Zudem unterstützten in der Begleitgruppe Familienstützpunkte Experten und Expertinnen des Referats für Bildung und Sport, und des Referats für Gesundheit und Umwelt, der Fachstelle Familie und der Fachstelle Erziehungsinformationen und Elternbriefe des Stadtjugendamtes, sowie vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) mit ihrem Fachwissen.

Ebenso ist für alle, an der Erstellung dieses Konzepts, beteiligten Personen und Institutionen: die Universität Augsburg, das Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration und insbesondere die Koordinierungsstelle Familienstützpunkte des Stadtjugendamtes und das Sachgebiet Angebote für Familie, Frauen und Männer im Stadtjugendamt Dank auszusprechen.

